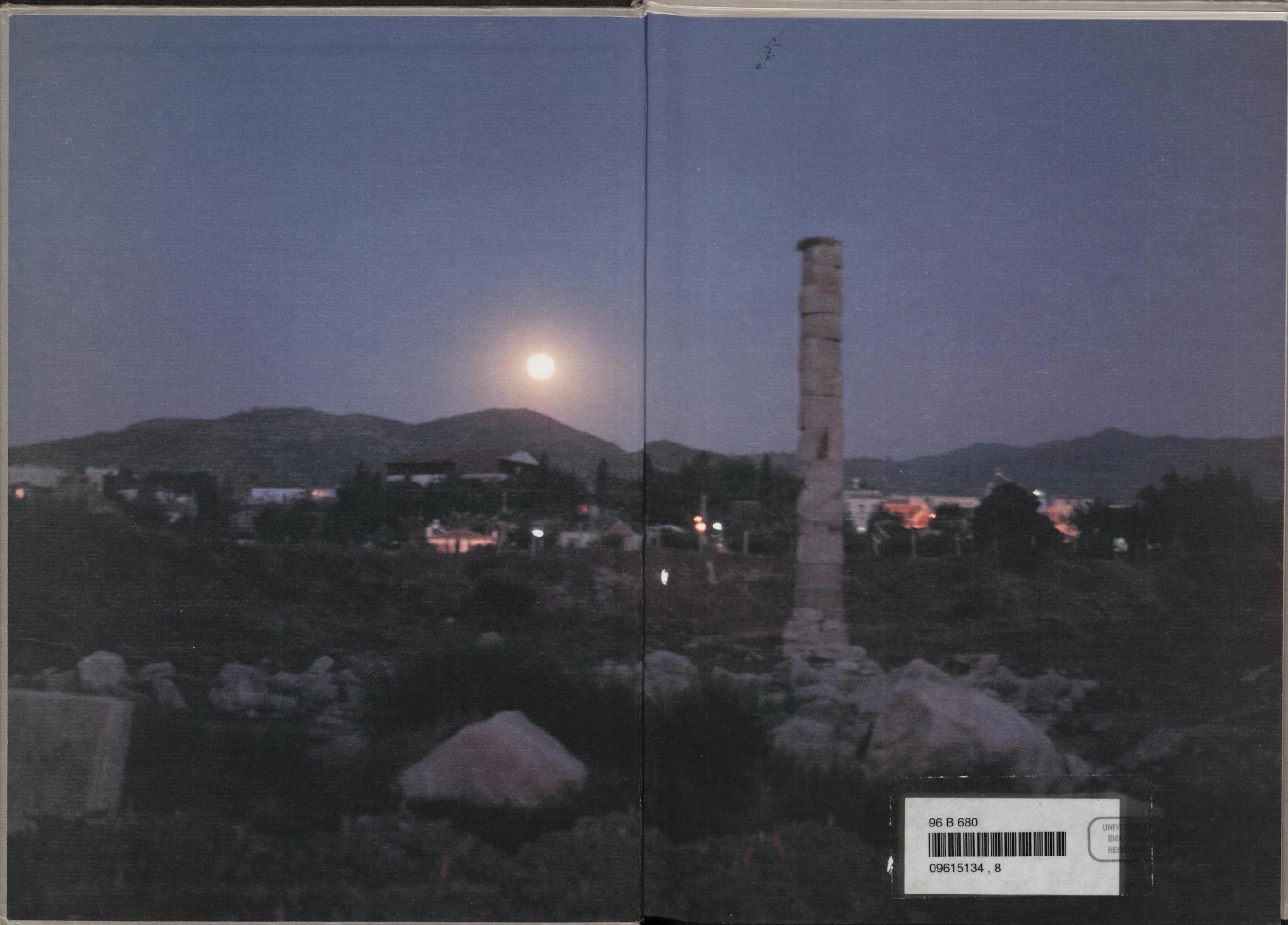


**Zaberns Bildbände
zur Archäologie**

96
B
680



96 B 680



09615134 , 8

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

ANTON BAMMER – ULRIKE MUSS

DAS ARTEMISION VON EPHEOS

DAS WELTWUNDER IONIENS IN ARCHAISCHER UND KLASSISCHER ZEIT

Das Artemision von Ephesos

Das Weltwunder Ioniens in archaischer und klassischer Zeit



SONDERHEFTE DER ANTIKEN WELT

Zaberns Bildbände zur Archäologie



VERLAG PHILIPP VON ZABERN · GEGRÜNDET 1785 · MAINZ

Inhaltsverzeichnis

ANTON BAMMER – ULRIKE MUSS

Das Artemision von Ephesos

DAS WELTWUNDER IONIENS IN ARCHAISCHER UND
KLASSISCHER ZEIT



VERLAG PHILIPP VON ZABERN · MAINZ AM RHEIN

IV, 92 Seiten mit 115 Abbildungen

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

96 3 680

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Bammer, Anton:

Das Artemision von Ephesos : das Weltwunder Ioniens
in archaischer und klassischer Zeit / Anton Bammer ; Ulrike Muss. –
Mainz am Rhein : von Zabern, 1996

ISBN 3-8053-1816-2

NE: Muss, Ulrike; GT

© 1996 Verlag Philipp von Zabern, Mainz am Rhein

ISBN 3-8053-1816-2

ISBN 3-8053-1817-0 (Sonderhefte der Antiken Welt)

Satz: Typo-Service Mainz

Lithos: MWP GmbH, Wiesbaden

Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen, vorbehalten.

Ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages ist es auch nicht gestattet, dieses Buch oder Teile daraus
auf photomechanischem Wege (Photokopie, Mikrokopie) zu vervielfältigen.

Printed in Germany by Philipp von Zabern

Printed on fade resistant and archival quality paper (PH 7 neutral)

Inhaltsverzeichnis

VORWORT	3
ZUR EINFÜHRUNG	4
EPHESOS ZWISCHEN ORIENT UND OKZIDENT	7
Die Geschichte des Artemisions und der Stadt durch die Epochen	
DER EPHEMISCHE ARTEMISTEMPEL	10
Warum ein Weltwunder?	
ENTDECKER UND AUSGRÄBER IN EPHESOS	15
Die Freilegung des Artemisions	
DER TEMPEL UND DAS MEER	21
Das Artemision in seinem Naturraum	
MYKENE IM ARTEMISION	25
Das Heiligtum und seine Umgebung in der späten Bronzezeit	
AMAZONEN UND KIMMERER	29
Die Gründung des Artemisions zwischen Mythos und Geschichte	
IONISCHE ARCHITEKTUR AUS DER ZEIT HOMERS	33
Der geometrische Peripteros und sein Vorgänger	
EIN EPHEMISCHES PANTHEON	39
Artemis, Demeter, Kybele und Apollon als Gottheiten der griechischen und anatolischen Bevölkerung	
RELIGIONSPOLITIK IM ARTEMISION	42
Artemis als Staatsgöttin der Lyder	
DER SIEG DES MARMORS	45
Die großen Tempel und ihr figuraler Schmuck	
RELIGION AUS DER ERDE	62
Das Tieropfer im Artemision	
ARCHITEKTUR FÜR GROSSE OPFER	65
Der Altar des Artemisions	
ARTEMIS EPHEMIA	71
Kultstatue und Statuetten	
GOLD VERÄNDERT ALLES	79
Weihgeschenke im Artemision	
DIE PHÖNIKER IN EPHESOS	84
Ägyptische Luxusartikel und ihre Nachahmungen im Artemision	
DIE SÖHNE DES DAIDALOS	87
Kulturtransfer aus Kreta in das Artemision	
ZEIT UND GELD	89
Das Artemision und die lydischen Financiers	
ANHANG	
Literatur und Bildnachweis	91

Umschlag:

Vorne: Blick auf die Nordseite des Artemisions von Westen. Im Vordergrund Grabung entlang der Nordkante des Tempels im Jahre 1985; dahinter die wiederaufgerichtete Säule.

Hinten: Goldstatuette aus dem Artemision.

Vorsatz: Nächtliche Stimmung im Ruinenfeld des Artemisions.



Vorwort

Hundert Jahre österreichische Grabungen in Ephesos waren der Anlaß, diesen Bildband zu gestalten. Es wird aber meist übersehen, daß es auch hundert Jahre her ist, seit Österreich zum ersten Mal im Artemision tätig wurde. Erster Leiter der Ausgrabungen in Ephesos und zugleich Gründer des Österreichischen Archäologischen Instituts in Wien war Otto Bendorff (1838–1907), der Deutscher von Geburt und mit der Mainzer Verlegerfamilie von Zabern verschwägert war. Nicht zuletzt wurden die damals von ihm initiierten Arbeiten die vergangenen dreißig Jahre im Artemision kontinuierlich fortgesetzt. Es gibt also genügend Gründe für einen Rückblick.

Am Gelingen eines so lang durchgeführten Projektes sind viele Personen und Institutionen beteiligt. An erster Stelle ist Fritz Eichlers zu gedenken, der die neuen Arbeiten im Artemision initiierte. Für finanzielle Unterstützung ist der Österreichischen Nationalbank, dem Fonds zur Förderung der Wissenschaftlichen Forschung in Österreich, der Gesellschaft der Freunde von Ephesos, der Hochschuljubiläumstiftung der Stadt Wien und dem Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung zu danken.

Nicht alle Mitarbeiter, die sich für das Artemisionprojekt eingesetzt haben, können hier namentlich erwähnt werden, weder die zahlreichen Studenten der österreichischen und türkischen Universitäten noch die vielen Kollegen aus aller Welt. Stellvertretend für diese Personengruppen nennen wir G. Stanzl, M. Dawid, F. Brein, A. Gasser, F. X. Prascsaits, R. Posamentir, U. Arıkan und J. Auinger. U. Müller-Kaspar danken wir für ihre große Hilfe bei der Erstellung dieses Manuskriptes. Ferner sind wir den Kollegen vom Britischen Museum in London, besonders B. F. Cook, D. Williams und

S. Walker für immer großzügig gewährte Arbeitsmöglichkeiten in den Magazinen des Museums zu Dank verpflichtet. Besonders erwähnen möchten wir die Zusammenarbeit mit dem Ephesos-Museum in Selçuk, dem ehemaligen Direktor S. Turkoğlu, dem derzeitigen Direktor S. Erdemgil und M. Büyükkolancı. Unsere türkischen Arbeiter haben bei den Grabungsarbeiten keine Mühen gescheut und durch ihr Geschick wesentlich zum Erfolg beigetragen; auch ihnen sei daher an dieser Stelle herzlich gedankt. Nicht zuletzt soll dieses Heft eine Hommage an das Land sein, in dem die Grabungen und Forschungen stattfanden und -finden, an die Türkei, die jahrzehntelang Gastfreundschaft und geistige Bereicherung gewährte. Auch das Österreichische Archäologische Institut, das fast seit 100 Jahren die Ausgrabungen in Ephesos durchführt und dessen Mitarbeiterstab wir angehören, sei dankbar erwähnt.

Wir widmen diesen Band der Erinnerung an unsere Freundin und Mitarbeiterin Yasemin Cebenoyan, die bei einem Bombenanschlag Ende 1994 in Istanbul ums Leben kam. Wir haben noch immer ihren Ausspruch «Ben değişmesem olamamki – wenn ich mich nicht änderte, würde ich nicht existieren» im Ohr, den sie in Anlehnung an Heraklit von Ephesos bei einer Teepause im Artemision äußerte.

Dem Verleger Franz Rutzen danken wir für die Bereitschaft, diesen Band in die Publikationen des Hauses Philipp von Zabern aufzunehmen, den Mitarbeitern des Verlages für die Gestaltung und redaktionelle Zusammenarbeit.

Selçuk im Juni 1995

Anton Bammer – Ulrike Muss

Frontispiz: Artemis Ephesia, die Göttin des Heiligtums – Links die sog. große Artemis, die vor dem Rathaus (Prytaneion) von Ephesos aufgestellt war. 2. Jh. n. Chr. Höhe 2,92 m. Museum Ephesos, Selçuk. Rechts eine Rekonstruktion der «vielbrüstigen» Artemis, mit echten Stierhoden behängt.

Zur Einführung

Archäologie hat mit Musik zu tun: Nicht nur, daß in antiken Theatern Konzerte aufgeführt werden – sondern die Behandlung eines Themas wird wie in einer Symphonie aufgegriffen, erweitert, scheinbar zurückgestellt, mit neuen Aspekten vermergt und zu einem Höhepunkt geführt. Wie das Hören von Musik, so eröffnet die Archäologie plötzliche Einsichten, die zwar vorbereitet, aber dennoch unerwartet sind. Wie in der Musik, so wird auch in der Archäologie von heterogenen Blickpunkten ausgegangen, die dann aber plötzlich Sinn machen.

Von der mit Musik assoziierbaren Harmonie der griechischen Architektur ist im Artemision nicht viel übriggeblieben, die Klangwelt entsteht heute durch das Wasser, das Schilf und die noch immer

natürliche Tierwelt. Assoziationen beim Stichwort Ephesos sind das Artemision und die christlichen Monumente, allen voran die Johannesbasilika. Die Vorstellung vom Artemision ist für die meisten Besucher und Leser ausschließlich mit dem Weltwunderbau verbunden. Die frühe Forschungstätigkeit in Ephesos war daher maßgeblich darauf ausgerichtet, das Artemision aufzufinden.

Das Artemision von Ephesos war in der Antike wegen seiner Größe, seiner außergewöhnlichen künstlerischen Ausführung und der Qualität des dabei verwendeten Materials ein Weltwunder. Gibt es aber etwas, was auch uns modernen Menschen als etwas Außergewöhnliches erscheint? Eine der wichtigsten Botschaften, die uns vor allem durch die Kleinfunde des Artemisions vermittelt

werden, ist die Vielfalt an Hinweisen auf die damals bekannte Welt. Hinter all diesen Objekten stehen Mythen – von Göttern, Helden, Menschen, Tieren, Pflanzen. Nicht immer die Objekte selbst, aber deren Mythen stammen aus der Peloponnes, aus Kreta, aus dem Kaukasus, dem Baltikum, Mesopotamien, Syrien, den Steppen Innerasiens, aus Ägypten, Zypern, und sie wurden durch ihr Zusammentreffen in diesem Heiligtum von Bedeutung für den Kult der Artemis selbst. In Ephesos machte es nichts aus, ob die zuhause verehrte Göttin Artemis, Kybele oder Hathor war. Die Menschen, welche zu diesem Tempel kamen und ihre Weihgeschenke hinterließen, verstanden, daß ihre eigenen Gottheiten in irgendeiner Weise mit derjenigen, die sie Artemis von Ephesos nannten, verbunden waren.



Die erstaunliche Sammlung von Objekten, die um die verschiedenen Schreine im Artemision gefunden wurden, werden deshalb am besten als eine zusammengehörige Gruppe verstanden, eine einzigartige antike Brücke zwischen der Göttin Artemis und ältesten Glaubensvorstellungen der Menschheit. Dies ist das Wunder hier in Ephesos, die wirkliche Macht der Artemis: daß sie so viele Dinge für so viele Menschen war. Obwohl die Identität vieler dieser Dinge schwer zu bestimmen sein mag und viele von ihnen aus Kulturen kommen, die heute kaum mehr bekannt sind, Artemis ist ihr Bezugspunkt. Sie sprechen mit einer Stimme. So etwa formulieren dies John und Elizabeth Romer in ihrem neuen Buch über die Sieben Weltwunder.

Das Artemision gehörte sicher auch zu den größten Bauwerken griechischer Zeit. Der Tempel des 4. Jhs. v. Chr., welcher der größte Bau an diesem Ort war, hatte eine Breite von fast 72 m und eine Länge von 125 m am Fuße. Der Tempel des 6. Jhs. v. Chr. besaß immerhin bereits eine Breite von 60 m und eine Länge von 103 m. Der Weltwunderbau des 4. Jhs. v. Chr. war insgesamt von der Unterkante des Stufenbaues bis zum First 32 m hoch, die Säulen ragten samt Gebälk 22 m auf.

Die antiken Weltwunder werden häufig auch mit besonderen technischen Leistungen in Verbindung gebracht. Dies trifft aber für das Artemision nur teilweise zu. Zwar wurden manche Neuerungen eingeführt, wie die Fundamentierung und der Steintransport, aber auffällig bleibt, daß Werke von größerer technischer Brillanz, wie z. B. der Tunnel des Eupalinos auf Samos, keinen Eingang in die Weltwunderlisten fanden. Dies

hat auch mit der antiken Einstellung zur Technik an sich zu tun, die als Konkurrenz zur manuellen Arbeit gesehen wurde. Und da auch Ingenieure, wie Philon von Byzanz, der eine Weltwunderliste aufstellte, rein theoretisch orientiert waren, war ihnen an Werken, die eine praktische technische Verbesserung erbrachten, wenig gelegen.

Das Artemision von Ephesos ist für die meisten Besucher ein «unsichtbares» Monument. Die Architektur der Marmortempel bleibt großteils unsichtbar, weil sie im Zuge der Zerstörung zuerst in der Johannesbasilika und später dann in der Isa Bey Moschee sowie in dem byzantinischen Aquaedukt, der den modernen Ort Selçuk durchquert, verbaut wurde. Einige wichtige Perioden, von der mykenischen Zeit bis in das 6. Jh. v. Chr., bleiben dem Besucher gänzlich verschlossen. Dennoch ist das Artemision auf eine bestimmte Weise ein optisch sehr differenziertes Denkmal. Es werden Dinge sichtbar – etwa der «Wood-Schutt» –, die es wie Denkmäler an anderen Orten als etwas Unverwechselbares charakterisieren. So wie der Besucher von Knossos aus dem von Evans rekonstruierten Ruinen sofort ablesen kann, daß es sich nicht um eine klassische Stätte handelt, sondern um eine prähistorische, so ist das Artemision durch seine «amphibische» Lage, teils im Wasser, teils auf dem Lande, durch die einzige wiederaufgestellte Säule, durch die im Hintergrund sichtbare Isa Bey Moschee und durch die Johannesbasilika gekennzeichnet.

Wie vielleicht nur noch in Jerusalem sind hier drei Heiligtümer der Weltreligionen sichtbar: das pagane Artemision, die frühchristliche Johannesbasilika und die muslimische Isa Bey Moschee.

Ephesos als Ganzes bindet wie kaum eine andere große Grabungsstätte die Natur in die Ruinen ein, besonders deutlich ist dies im Artemisheiligtum faßbar, von hier aus wird die gesamte Geologie des Ortes und seiner Umgebung sichtbar.

Auch nach den Arbeiten der letzten 30 Jahre ist das Artemision nicht vollständig ausgegraben. Immerhin konnten der Bereich westlich des Tempels, die West- und Nordseite des Tempels sowie der Tempelhof erforscht werden. In den vorliegenden Texten werden zuerst die Geographie, die Mythologie und die frühen Bauperioden, dann die Marmortempel und zuletzt die Kleinfunde vorgestellt.

Das Artemision war in gewisser Weise immer ein Kontrastprojekt zur übrigen Erforschung von Ephesos, nicht nur durch seine Lage außerhalb des Areals

der hellenistisch-römischen Stadt, sondern auch durch das, was erforscht wird: ein griechisches und vorgriechisches Heiligtum. Auch die dann im 6. und 4. Jh. v. Chr. gebaute große Marmorarchitektur ist älter als das meiste, was man im übrigen Ephesos heute sieht. Ein Kontrast entstand auch durch die heutige Unscheinbarkeit der Monumente gegenüber der gut erhaltenen Marmorarchitektur des römischen Ephesos.

Philon von Byzanz wollte seine Weltwunder so beschreiben, daß man darauf verzichten konnte, in ferne Länder zu reisen, um diese zu sehen. Wir möchten dagegen den Leser durch unsere Darstellung dazu animieren, nach Ephesos zu fahren und das Artemision zu besichtigen, auch dann, wenn der Besucher nicht alles, worüber wir schreiben, unmittelbar zu sehen bekommt.

Ephesos ist nicht nur aufgrund seiner langjährigen Geschichte eine der meistbesuchten Ruinenstätten des Mittelmeerraumes, sondern auch durch seine heute ausgegrabenen und zum Teil rekonstruierten Gebäude und die zauberhafte, sie umgebende Landschaft. Der Besucher trifft hier nicht auf eine Stätte, wo gewissermaßen die Zeit stillsteht, wie etwa in Olympia, sondern wo sich beim Durchwandern ständig neue Aspekte der Gestaltung des Altertums ergeben.

Ephesos ist eine ganze Werkstatt an Ideen zu modernen Wiederaufstellungen. Durch die Initiative und Zusammenarbeit von Wissenschaftlern und Ingenieuren erstanden in den vergangenen Jahrzehnten einzelne Bauwerke, wie etwa die großartige Bibliothek des Celsus, als Rekonstruktionen zu neuem Leben. Obwohl die einzelnen Beispiele verschiedene Reaktionen auslösen mögen, von Zustimmung bis Ablehnung, als Ganzes macht das Ruinengelände mit den z. T. rekonstruierten Baudenkmalern einen dynamischen Eindruck, wo keine Langeweile aufkommt. Ephesos ist, so wie es sich heute dem Besucher darstellt, ein Gesamtkunstwerk. Dazu tragen auch die vielen Besucher aus aller Welt bei, die täglich die antiken Straßen durchwandern. Sie vermitteln zusammen mit den Gebäuden den Eindruck einer lebendigen antiken Stadt. Dabei wird allerdings den wenigsten Touristen bewußt, daß sie nicht mehr durch eine antike Stadtanlage flanieren, sondern eine moderne, ausgegraben von Archäologen und sichtbar gemacht von Architekten. Aber die Antike hat in Ephesos immer noch eine derartige Kraft, daß sie alles Neue in sich aufnimmt, verarbeitet und als Ganzes wieder ausstrahlt.

Abb. 1 Der Artemistempel ist mit Kuppelgewölben dargestellt, einem Kirchenbau ähnlich. Der museale Charakter dieser Rekonstruktion wird durch auf Postamenten stehende Statuen (links Herakles, sich auf eine Keule stützend, rechts im Vordergrund eine Venus mit Eros) sowie die auf Emporen platzierten bogenschießenden und musizierenden Eroten unterstrichen. Das Innere des Tempels wird aber auch als Treffpunkt zum Austausch von Neuigkeiten verstanden. Kolorierter Kupferstich von Georg Baltasar Probst in Augsburg, sog. Guckkastenbild: Der Göttin Dianae Tempel zu Ephesos, das fünfte Wunderwerk der Welt. 1. Hälfte 18. Jh., Sammlung Kräftner, Wien.



Ephesos zwischen Orient und Okzident

Die Geschichte des Artemisions und der Stadt durch die Epochen

Die Geschichte von Ephesos und Ionien gehört zu den glanzvollsten der Antike. Ephesos verdankt bis in die Neuzeit seinen ruhmreichen Namen den Briefen des Apostels Paulus, der Göttin Artemis und der hl. Maria. Auf den antiken Traditionen aufbauend, konnte die Stadt ihre Faszination auch für die Welt des 20. Jhs. erhalten. Ihre städtebauliche Geschichte wird im folgenden nur in groben Zügen skizziert, um die Stellung des Artemisions innerhalb des urbanen Gefüges deutlich werden zu lassen. Die historische und künstlerische Entwicklung der Stadt Ephesos ist Gegenstand eines weiteren Sonderheftes der ANTIKEN WELT, das zur Zeit von Friedmund Hueber vorbereitet wird und in Kürze erscheint.

Das neuentdeckte prähistorische Ephesos

Vor einigen Jahren wußte man noch sehr wenig über das vorgeschichtliche Ephesos, heute kennt man es schon wesentlich besser. Neben den weiter unten besprochenen Fundstellen der mykenischen Epoche gab es bereits im späten Neolithikum und Chalkolithikum eine Siedlung in der Ebene östlich der hellenistischen Stadt. Auf einem Hügel östlich von Selçuk liegt eine prähistorische Burg mit Rundtürmen und einer Wasserleitung. Das Delta, in welches der antike Fluß Kayster mündete, bot sowohl fruchtbares Land als auch günstige Verteidigungsmöglichkeiten.

Von Androklos zu Kroisos

Die Geburtsstunde des uns aus der Antike bekannten Ephesos schlug erst, als die Ionier unter dem Athener Androklos sich in Ephesos festsetzten und – wie literarische Quellen berichten – einen Athena- und Apollontempel gründeten. Archäo-

Abb. 2 Blick auf die wiederaufgestellte Artemision-Säule von Osten. Am Boden erkennt man vor allem Überreste des spätklassischen Tempels.

logisch ist aber eher der bei Strabon erwähnte Demeterkult nachweisbar. Dieser Zeitpunkt wird mit der Einwanderung der Ionier um 1000 v. Chr. in Zusammenhang gebracht. Die frühesten Siedlungsspuren, die Hinweise auf die Anwesenheit von Griechen an der Stelle des späteren Ephesos geben, lassen sich aber nicht vor dem 8. Jh. v. Chr. nachweisen. Im Zentrum des Artemisions gibt es allerdings ein keramisches Kontinuum von der mykenischen (14. Jh. v. Chr.) bis in die mittelgeometrische Zeit (8. Jh. v. Chr.). Dies könnte bedeuten, daß im Heiligtum selbst der Kult seit der mykenischen Zeit nie ganz unterbrochen war und die «dunklen Jahrhunderte» gar nicht so dunkel waren wie bisher angenommen.

Das Zeitalter des Heraklit

Eine der bedeutendsten Epochen von Ephesos stellt die Zeit der ionischen Naturphilosophie von der Mitte des 7. bis in das frühe 5. Jh. v. Chr. dar. Die Mehrzahl der Philosophen kam zwar aus Milet, wie etwa Thales, Anaximander und Anaximenes, aber einen der interessantesten Denker brachte Ephesos mit Heraklit hervor, der im Altertum auch «der Dunkle» genannt wurde. Er gilt als der Erfinder der Dialektik, die von ihm überlieferten Lehrsätze belegen ein lebhaftes Interesse an den Veränderungen der natürlichen Umwelt in bezug auf die menschliche Existenz. Seine berühmteste Sentenz lautet, daß alle Dinge in ständigem Wandel begriffen sind («Pánta rhéi – Alles fließt»).

Ephesos lag an der kleinasiatischen Westküste, im Herzen Ioniens, und fokussierte die Entwicklungen des Nordens und Südens. Daher ist auch das gemeinsame Heiligtum aller Ionier – das Panionion – südlich von Ephesos auf der Halbinsel Mykale angesiedelt worden. Rund um Ephesos entstanden in dieser Zeit andere bedeutende Heiligtümer, wie die beiden des Apollon in Klaros und Didyma oder das der Hera auf Samos, der Ephesos gegenüber gelegenen ostgriechischen Insel. Die Eroberung von Ephesos durch die Lyder unter König

Kroisos hat letztlich das kultische und kulturelle Leben der Stadt belebt – der Bau des archaischen Artemistempels fällt in diese Zeit. Auch nach der Zerstörung des Lyderreiches durch die Perser im Jahr 547 v. Chr. ging die Entwicklung der ephesischen Kultur bruchlos weiter.

Der Rationalismus des Hippodamos und die erste Stadt

Im 6. Jh. v. Chr. wurde, ausgehend von der Orientierung des Artemisions, ein rechtwinkliges Straßenraster angelegt, das die in der Küstenebene um das Artemisheiligtum entstandene Stadt topographisch gliederte. Als Erfinder solcher Stadtanlagen mit orthogonal zueinander verlaufenden Straßensystemen wird der Milesier Hippodamos angesehen.

Eine solche Stadtplanung, die im Heiligtum der Artemis nicht nur für den religiösen Bezirk selbst, sondern auch für die profane Stadt ein rationales Konzept lieferte, gehört zu den wesentlichen Neuerungen, welche die ionische Wissenschaft in die Siedlungsgeschichte von Ephesos eingebracht hat. Hierbei muß betont werden, daß sich dieser hohe, während der archaischen Epoche erreichte kulturelle Standard unter achaemenidischer Oberherrschaft entwickelt hatte. Erst der griechische Aufstand von 494 v. Chr. und der daraufhin eingeleitete Rachefeldzug der Perser gegen Ionien bedeutete das Ende dieser lokalen Blütezeit.

Das Ephesos der Mythen

Ephesos war jedoch nie eine rein griechische Siedlung. Noch Pausanias erinnert sich im 2. Jh. n. Chr., daß Ephesos einst von unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen, wie etwa Lydern, Lelegern und Griechen, besiedelt war. Einige in Mythen überlieferte Flurnamen in Ephesos, wie etwa Koressos und Smyrna, deuten auf einen nichtgriechischen Ursprung der Siedlung hin. Bei Koressos könnte es sich um den Ayasuluk-Hügel handeln, der in die Bronzezeit zurückreichende Siedlungsspuren aufweist.

Nach Strabon wurde sowohl eine Amazonenzone als auch ein Ortsteil von Ephesos «Smyrna» benannt. Falls die Amazonen tatsächlich eine Beziehung zu den Kimmerern (s. u. 31) aufweisen, könnte es sich dabei um ein von dieser Bevölkerungsgruppe bewohntes Dorf handeln. Man glaubt jetzt, dieses unterhalb der Agora der hellenistischen Stadt gefunden zu haben.

Von Herostrat zu Lysimachos

Das Artemision fiel im Jahr 356 v. Chr. durch die Brandstiftung eines gewissen Herostrat in Schutt und Asche. Die Hintergründe dieser Katastrophe bleiben unklar, ein Neubau des Tempels scheint jedenfalls schon wegen des stark ansteigenden Grundwassers in dieser Zeit unumgänglich gewesen zu sein. Die Zerstörung eines Heiligtums war, wie viele andere Beispiele aus dem Altertum zeigen, noch lange kein Grund, auch den Kult einzustellen. Das Angebot Alexanders des Großen, den Bau wiederherzustellen, lehnten die Ephesier wohl aus der Furcht heraus ab, dadurch ihre Unabhängigkeit zu verlieren. Einem Gott wie Alexander gezieme es sich nicht, einer anderen Gottheit – gemeint ist die ephesische Artemis – einen Tempel zu stiften: So lautete ihre diplomatische Antwort auf eine entsprechende Anfrage seitens des Makedonenkönigs. Der dann doch mit eigenen Mitteln neu errichtete Sakralbau soll mit dem Gold der ephesischen Frauen finanziert worden sein. Diese Überlieferung ist insofern bemerkenswert, als sie das Engagement der Frauen, die ja auch das Kultpersonal stellten, für den Neubau des Heiligtums bezeugt.

Nach dem Tod Alexanders ließ der Diadoche Lysimachos die Stadt an anderer Stelle wieder aufbauen. Er nannte diese Siedlung nicht mehr «Ephesos», sondern nach seiner Frau «Arsinoe». Da aber die hellenistische Neustadt zu nahe an der älteren Siedlung lag, konnte sich dieser Name nicht durchsetzen. Mit der Neugründung der Polis sollte nicht nur ein neues Zeitalter eingeleitet, sondern auch ein ideologischer Neubeginn gemacht werden. Konsequenterweise wurde auch die Gräberstraße aufgegeben. Die Verlegung der Siedlung war auch durch die besondere Umweltsituation bedingt: Das Ansteigen des Meeresspiegels scheint am Ende des 4. Jhs. v. Chr. dazu geführt zu haben, daß die Ebene, in der die alte Stadt lag, ständig überschwemmt wurde. Strabon mutmaßt, daß die Wasserkanäle, die den Abfluß regulierten,

absichtlich verstopft worden seien. Wie auch immer es sei – es lag jedenfalls aufgrund der steigenden Pegelstände nahe, die Siedlung auf ein höher, auf und zwischen den Bergen gelegenes Areal zu verlegen. Diese vom Meer etwas entfernte Wohnstadt war besser gegen die Seeräuber und gegen das Fieber geschützt. Die hellenistische Neustadt umgab eine Verteidigungsmauer, und sie besaß ein rechtwinkliges Straßensystem, das konsequent auch über die Steilhänge des Geländes gelegt wurde. Die zwischen den beiden zentralen Plätzen der Polis gelegene traditionsreiche Gräber- und Prozessionsstraße wurde erst im späten 1. Jh. v. Chr. reaktiviert. In der Antike bezeichnete man sie als «Embolos», heute als «Kuretenstraße». Die Ausrichtung des neuen Ephesos nahm aber nach wie vor auf das zentrale Heiligtum, das Artemision, Bezug.

Lysimachos ließ sich offenbar an einem nahe gelegenen, heute «Belevi» genannten Ort ein Grabmal bauen, das dem berühmten, als Weltwunder gepriesenen Mausoleion, dem Grab des Karerfürsten Maussolos in Halikarnaß, nachempfunden ist. Der Diadoche wurde in diesem Bau wohl nie bestattet, da er in einer Schlacht ums Leben kam. Man vermutet, daß der Grabbau von Belevi dem 246 v. Chr. in Ephesos verstorbenen seleukidischen König Antiochos II. Theos zur letzten Ruhestätte wurde.

Von Sulla zu Marc Aurel

133 v. Chr. fiel Ephesos an Rom und avancierte zur Hauptstadt der Provincia Asia. Auch unter römischer Herrschaft wurde das neue Stadtgebiet durchgehend besiedelt. Politisch kämpften die Römer im 1. Jh. v. Chr. aber immer noch mit Schwierigkeiten, die sich in Aufständen gegen die Zentralmacht entluden. Der Diktator Sulla schlug die Revolten zwar gewaltsam nieder, doch wirkten diese Unruhen noch Jahrzehnte später im Bewußtsein der Römer als Trauma nach, wie sich dem Denkmal für den Sulla-Enkel Gaius Memmius entnehmen läßt.

Auch das Artemision wurde in die Wirren der römischen Bürgerkriege hineingezogen. Marc Anton, der Liebhaber der Kleopatra, ließ – um sich bei den Ephesiern einzuschmeicheln – die Asylzone um das Artemision erweitern, was später von Kaiser Augustus wieder rückgängig gemacht wurde. Kleopatra war für die Ermordung ihrer Schwester Arsinoe verantwortlich. Diese ptolemäische Prinzessin wurde vielleicht in einem prunkvol-

len Grab, dem sogenannten Oktogon, an der Kuretenstraße beigesetzt.

Die römischen Kaiser bzw. deren Beamte, die über die Provinz herrschenden Proconsuln, waren darauf bedacht, entlang der Hauptstraßen prunkvolle Bauwerke, wie etwa Brunnen oder Bibliotheken, zu errichten. Einen Großteil des Bauvolumens nahmen Gymnasien und Thermen ein, deren Unterhalt aber zu einem Raubbau an den natürlichen Ressourcen, wie etwa Wasser und Baustoffen, führte. Gleichwohl erlebte Ephesos im 2. Jh. n. Chr. eine Zeit wirtschaftlicher und kultureller Blüte. Etwa 200 000 Einwohner waren damals hier ansässig. Einen künstlerischen Höhepunkt bildete die Errichtung eines Altares anlässlich des Sieges des Lucius Verus in den Partherkriegen.

Die Stadt der Maria und des Johannes

Die öffentliche Bautätigkeit ging in Ephesos während des 3. Jhs. n. Chr. spürbar zurück. Das Artemision wurde 263 n. Chr. durch den Einfall der Goten stark beschädigt. Deswegen bezeichnete man in der Wissenschaft früher die Spätantike als eine Phase des Niederganges von Ephesos. Diese Epoche ist aber nach jüngeren Forschungsergebnissen eher als eine Zeit der Umstrukturierung denn des Verfalls zu verstehen. Maßgeblich ist, daß Bauprojekte und künstlerische Produktion nicht mehr von öffentlicher Hand, sondern von privaten Financiers getragen wurden. Anstelle der Erweiterung von Stadtteilen trat damals eine Art «Recycling» ein, d. h., ganze Quartiere wurden unter Verwendung älterer Bauteile saniert. Dieser Prozeß verstärkte sich besonders nach 400 n. Chr., als das Christentum offizielle Staatsreligion wurde, die heidnischen Heiligtümer säkularisiert wurden und in den Besitz des Klerus übergingen. Eine der ersten Kirchen, die im Zuge dieses Prozesses innerhalb des alten Artemis-Heiligtums errichtet wurden, entstand durch die Eindeckung des ursprünglich offenen Tempelhofes.

Die reichhaltigsten Baubefunde von Ephesos datieren jedoch in die christliche Ära: Die Johannesbasilika auf dem Ayasuluk-Hügel, die Kirche des Konzils von 431 n. Chr. in der Hafenebene und der Komplex der Siebenschläfergrotte sind einige Beispiele. Aber auch im gesamten Stadtgebiet lassen sich Zu- und Umbauten der christlichen Epoche an vielen und auffälligen Stellen beobachten.

Das Ephesos, das sich heute dem Besucher darbietet, ist eher eine Stadt der Spätantike und der modernen Archäologie. Denn vor allem das, was von den Archäologen ausgegraben und rekonstruiert, somit also sichtbar gemacht wurde, dringt in das Bewußsein des Touristen. Dabei wird allerdings häufig übersehen, daß das ephesische Gebiet auch noch im Mittelalter eine gewisse Rolle gespielt hat. Vor allem nach der Eroberung durch die Seldschuken entstand in der Flur Ayasoluk eine bemerkenswerte Ansammlung islamischer Bauwerke, die auch heute noch den Stolz der Einwohner des modernen Selçuk darstellen. Die Grabeskirche der Maria auf dem Aladağ und das bis 1922 von orthodoxen Griechen bewohnte alte Dorf Kirkindje, heute Şirince, haben bis in das 20. Jh. die antichristliche Tradition bewahrt.

Auch nach der Zerstörung der Stadt Ephesos und ihres ältesten Tempels bleibt ihre Ausstrahlung bis in das mittelalterliche Europa bestehen. Dennoch ist es ein faszinierendes Phänomen zu sehen, wie an diesem Ort verschiedene Kulturen aufeinanderfolgten. Handelt es sich dabei um Kontinuitäten oder Diskontinuitäten? Lebt die Tradition sichtbar weiter, oder wird die Vergangenheit verdrängt und als Spolie vernichtet?

Das Artemision ist das älteste Heiligtum in Ephesos und geht vermutlich auf minoisch-mykenische Ursprünge zurück. Aber es erhält manche seiner Traditionen bis in unser Jahrtausend hinein. So wurden die Mäander des Altares des Artemisions, die das minoische Labyrinth symbolisieren (Abb. 78), im 14. Jh. n. Chr. sichtbar in der Isa Bey-Moschee verbaut. Dies ist nur ein Hinweis darauf, auf welche Weise die Archäologie einen Beitrag zum Verstehen von Kulturen liefern kann. Denn die Archäologie selbst ist wie die Medizin eine Kunst; sie übernimmt zwar wie diese wissenschaftliche Methoden und Ergebnisse, ihr Versuch aber, ganze Kulturen zu rekonstruieren, ist ein kreativer, künstlerischer Vorgang.

Abb. 3 Marmorstatue der Artemis Ephesia. Es handelt sich um eine frühe und besonders altertümlich wirkende Nachbildung der Kultstatue. Die sog. Brüste sind hier besonders tief angebracht, was G. Seiterle auf den Gedanken der modernen Nachbildung der Statue mit Stierbeuteln brachte (vgl. Frontispiz). Höhe der Figur: 70 cm; 1. Jh. v. Chr. Basel, Antikenmuseum.



3

Der ephesische Artemistempel

Warum ein Weltwunder?

«I have beheld the Ephesian miracle
its columns
strew wilderness and dwell
the hyaena and the jackall in their shade.»
Lord Byron, Childe Harold's Pilgrimage,
4. Gesang Nr. 153

Das Bild vom Artemision in der Antike

Die älteste, allerdings unvollständig erhaltene Liste der Sieben Weltwunder ist auf einem heute in Berlin aufbewahrten Papyrusfragment erhalten, welches man bei der Auflösung der Kartonage eines Mumien Sarkophages aus dem ägyptischen Ort Abusir-el-Melek fand. Dieser Papyrus wurde, nach der Schriftform zu urteilen, im 2. Jh. v. Chr. beschrieben.

Mit dem griechischen Ingenieur Philon von Byzanz, der um 200 v. Chr. ein großes Werk über Mechanik schrieb, wird ebenfalls eine Rede zu den Sieben Weltwundern in Verbindung gebracht. Sie ist mit zwei mittelalterlichen Pergamenthandschriften überliefert, von denen der eine Codex – in der Heidelberger Universitätsbibliothek – aus dem 9. Jh. stammt, der zweite – in der British Library in London – deutlich jünger ist. In beiden Handschriften bricht der Text in Kapitel VI, dem Kapitel zum Artemistempel von Ephesos ab. Die zwei Codices befanden sich zur Zeit der Abschrift des jüngeren im 14. Jh. in Konstantinopel, und beide gelangten dann nach abenteuerlichen Reisen in die oben genannten Bibliotheken.

Die Einleitung dieser Rede des Philon von Byzanz zu den Sieben Weltwundern und der Text zum Artemision seien im folgenden zitiert: «Von den sieben Weltwundern ist ein jedes allen vom Hörensagen nach bekannt, doch nur wenigen aus eigener Anschauung. Man muß ja auch nach Persien reisen, über den Euphrat setzen, nach Ägypten fahren, sich bei den Eleiern in Griechenland aufhalten, nach Halikarnaß in Karien gehen, Rhodos anfahren und in Ionien Ephesos besichtigen. Und wer so um die Welt herumgeirrt ist und durch die Mühsal der Reise erschöpft ist, wird erst dann das Begehren stillen können, wenn auch

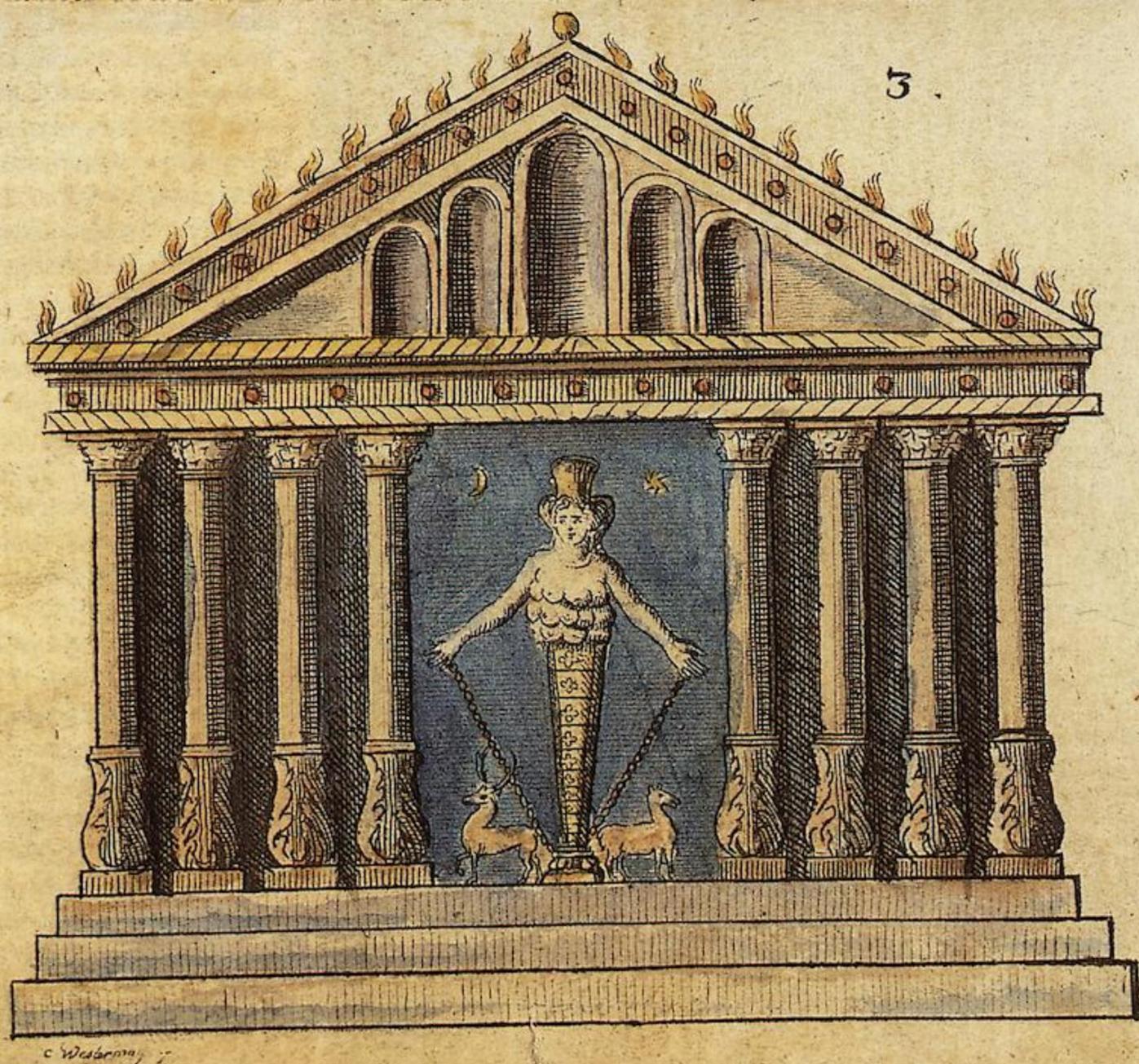
seine Lebenszeit durch die Jahre vorübergegangen ist.

Deshalb ist die Bildung etwas Erstaunliches und eine große Gabe, weil sie den Menschen von der Notwendigkeit befreit, sich auf den Weg zu machen, und ihm zu Hause die schönen Dinge zeigt, indem sie seiner Seele Augen gibt. Und das Wundervolle ist: Der eine ist zu Orten gekommen, hat sie einmal gesehen, ist abgereist und hat sie schon vergessen; die Details der Werke sind nämlich verborgen, und bezüglich der Einzelheiten verflüchtigen sich die Erinnerungen. Der andere jedoch erforscht das Staunenswerte und die jeweilige Qualität seiner Ausführung durch meine Rede, betrachtet das ganze Kunstwerk wie in einem Spiegel und bewahrt so die jeweiligen Merkmale seiner Bilder unauslöschlich; mit der Seele nämlich hat er die Wunder geschaut. Was ich auch sage, wird überzeugend erscheinen, wenn meine Rede deutlich jedes der Sieben Weltwunder der Reihe nach angeht und dabei den Zuhörer zur Zustimmung bewegt, daß es ihm den Eindruck eigener Anschauung vermittelt hat. Denn nur das wird allgemein durch Lobpreisungen begrüßt, was man zwar von gleich zu gleich sieht, aber ungleich bestaunt. Das Schöne nämlich läßt es genauso wie die Sonne nicht zu, daß man sonst etwas betrachtet, wenn sie es selbst überstrahlt.» Und weiter zum Artemision, welches als sechstes Weltwunder genannt wird, schreibt er: «Der Tempel der Artemis von Ephesos ist das einzige Götterhaus (unter den Weltwundern). Wer ihn betrachtet, wird überzeugt sein, daß der Ort vertauscht ist und der himmlische Schmuck der Unsterblichkeit auf die Erde geleitet worden ist. Auch die Giganten oder die Aloaden, die den Himmel stürmen wollten, suchten Berge aufstürmend doch nicht den Tempel, sondern (nur) den Olymp zu erreichen. Kühner als deren Plan ist somit diese Arbeit, als die Arbeit aber die Kunst. Der Künstler nämlich lockerte das darunterliegende Erdreich und führte so die Ausschachtungen in unermeßliche Tiefen hinab; dort setzte er dann das Fundament aus behauenen Stein, wobei er ganze Steinbrüche in den Bergen für das unter der Erde Ver-

borgene seiner Werke aufbrachte. So festigte er den unerschütterlichen Halt, stellte dann zunächst den Atlas (eine Stütze) auf, um die schweren nächsten Bauteile abzustützen, und setzte sodann zunächst von außen einen Sockel mit zehn Stufen, den er als nur oben sichtbare Basis errichtete, und um . . .» (Übersetzung K. Brodersen). Hier bricht der Text ab.

Genauer überliefern die nachfolgend zitierten antiken Quellen zum Artemision: Von Vitruv erfahren wir im 1. Jh. n. Chr. in seinen «Zehn Büchern über die Baukunst» Details über Grundriß und Bautechnik des Artemisions (III 2,7): «Der Dipteros ist an der Vorder- und Rückseite achtsäulig, hat aber rings um die Cella doppelte Säulenreihen, wie der dorische Tempel des Quirinus und in Ephesos der ionische Tempel der Diana, der von Chersiphron gebaut ist.» Und weiter schreibt er (X 2, 11–12): «Es ist nicht abwegig, auch eine geniale Erfindung des Chersiphron zu beschreiben. Als dieser nämlich aus den Steinbrüchen zum Dianatempel in Ephesos Säulenschäfte transportieren wollte, er aber wegen der Größe der Lasten und des weichen Bodens der Feldwege kein Zutrauen zum Transport auf Karren hatte, versuchte er es, damit die Räder nicht einsinken sollten, so. Er fügte vier vierzöllige Holzbalken, davon zwei als Querhölzer so lang wie die Säulenschäfte, zusammen und verkämmte sie miteinander. In die Enden der Säulenschäfte führte er mit Bleiverguß starke Eisenzapfen wie Spindeln ein. In das Holzgerüst fügt er eiserne Ringe ein, die die Eisenzapfen umschließen sollten. Ebenso verband er die Enden mit hölzernen Backenstücken. Die Eisen-

Abb. 4 Rekonstruktion des Artemistempels mit acht Säulen und korinthischen Kapitellen sowie dem Kultbild der Artemis Ephesia in einem breiten Intercolumnium, flankiert von Hirschen. Die Säulensockel sind mit pflanzlichem Dekor geschmückt und entsprechen damit den Columnae caelatae. Im Giebelfeld sitzen fünf Nischen. Das steile Tempeldach kommt auch auf römischen Münzen vor, die den Tempel wiedergeben. Kupferstich nach Johann Bernhard Fischer von Erlach, um 1700, koloriert.



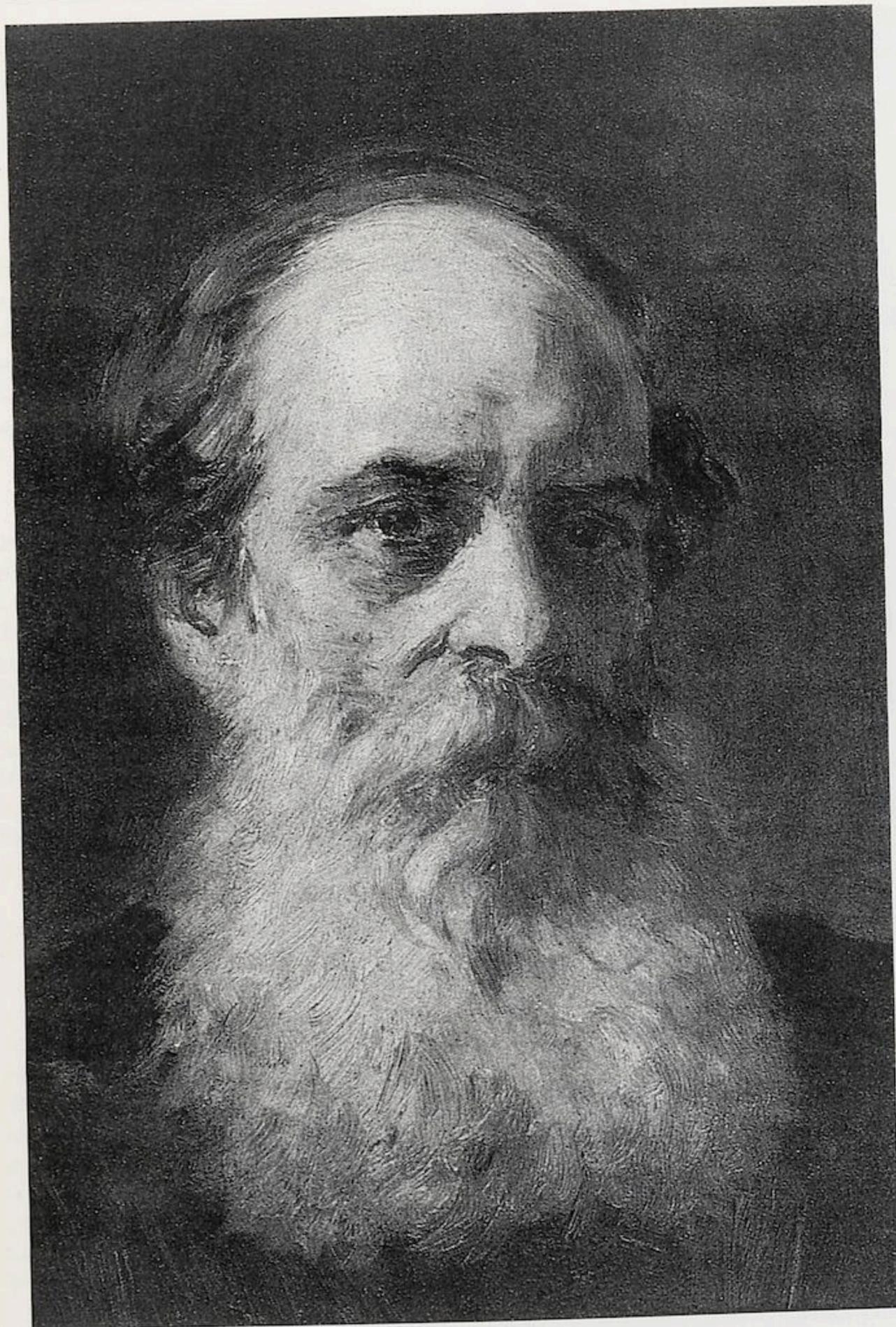
zapfen aber, in die Ringe eingelassen, bewegten sich ganz frei. Als nun vorgejochte Ochsen (das Gerüst) zogen, wurden die Säulenschäfte dadurch, daß sie sich mit ihren Eisenzapfen in den Ringen drehten, unaufhörlich fortgerollt.

Als sie aber die Säulenschäfte so transportiert hatten und der Transport der Architrave bevorstand, übertrug Metagenes, des Chersiphron Sohn, das Verfahren vom Transport der Säulenschäfte auch auf den der Architrave. Er ließ nämlich Räder von ungefähr 12 Fuß Durchmesser anfertigen und brachte mitten zwischen ihnen die Enden der Architrave an. In der gleichen Weise fügte er an den Enden der Architrave Zapfen und Ringe ineinander. Als so das aus vierzölligen Hölzern bestehende Gerüst von Ochsen gezogen wurde, brachten die in die Ringe eingefügten Zapfen die Räder zur Drehung, die Architrave aber, zwischen die Räder wie Wagenachsen eingefügt, gelangten in derselben Weise wie die Säulenschäfte ohne Verzug zum Bauplatz.» (Übersetzung K. Fensterbusch) (vgl. Abb. 47, 54).

Der griechische Geograph Strabon berichtet in augusteischer Zeit unter Berufung auf Artemidor, der im 1. Jh. v. Chr. lebte, über die Stadtentwicklung von Ephesos und die Finanzierung des Tempelbaus (XIV 1, 21–22): «Die Stadt Ephesos bewohnten (anfangs) die Karer und Leleger, Androklos vertrieb sie jedoch und siedelte die meisten seiner mitgekommenen Gefährten um das Athenäum und die (Quelle) Hypeläus an, indem er auch einen Teil der Bergseite des Koressos mit dazunahm. So wurde (die Stadt) bis zur Zeit des Kroisos bewohnt; später aber stieg man von der Bergseite herab und wohnte bis auf Alexander um den jetzigen Tempel herum. Als Lysimmachos die heutige Stadt ummauert hatte und die Leute ungern weggezogen, wartete er einen Platzregen ab und ließ, selbst mithelfend, die Abzugskanäle verstopfen, so daß die Stadt überschwemmt wurde – und nun zogen sie willig fort. Er benannte die Stadt nach seiner Gemahlin Arsinoe, der alte Name blieb aber vorherrschend. Es bestand dort ein Rat der Alten, mit welchem die

sogenannten Epikleten zusammentraten und alle Geschäfte verwalteten.

Diese nicht kennend, sagt Artemidoros, behaupte der Tauromenite Timäus, auch sonst ein neidischer Mensch und Verleumder (weshalb er auch Epitimäus [Ehrabschneider] genannt worden sei), sie hätten den Bau des Tempels von darin niedergelegten persischen Geldern bewerkstelligt. Damals sei aber gar kein darin niedergelegtes Geld vorhanden gewesen, und wenn doch, so sei es mit dem Tempel zugleich verbrannt. Als aber das Dach durch den Brand zerstört war, wer hätte da wohl sein Geld im Tempel unter freiem Himmel niedergelegt wissen wollen? Und als Alexander den Ephesern die bereits aufgewendeten und die noch bevorstehenden Kosten zu tragen versprochen habe unter der Bedingung, daß sein Name in einer Inschrift genannt werde, da hätten sie das nicht gewollt; viel weniger hätten sie es also gewollt, durch Schändung und Plünderung des Heiligtums Ruhm zu erwerben. Auch lobt er jenen Epheser, der zu dem König sagte, es zieme sich nicht, daß ein Gott den



5

Göttern Tempel erbaue.» (Übersetzung A. Rügler, basierend auf Forbiger)

Bereits aus dem 5. Jh. v. Chr. stammt der Bericht Herodots über die Ausstattung des Tempels mit Weihungen des sagenhaft reichen Lyderkönigs Kroisos (I 92) (vgl. Abb. 49): «Das ist die Geschichte von der Herrschaft des Kroisos und der ersten Unterwerfung Ioniens. Es gibt noch viele andere Weihgeschenke von Kroisos in Griechenland außer den genannten. In Theben in Boiotien befindet sich ein goldener Dreifuß, den er dem Apoll Ismenios gestiftet hat; in Ephesos sind die goldenen Rinder und die meisten Säulen von ihm, im Tempel der Athena Pronoia in Delphi ein großer goldener

Schild. Diese Stücke blieben bis heute erhalten; andere sind nicht mehr vorhanden. Die Weihgeschenke des Kroisos bei den Branchiden im Gebiet von Milet waren, wie ich erfahre, denen in Delphi an Gewicht gleich und ähnlich im Aussehen. Was er nach Delphi und in den Tempel des Amphiaraos stiftete, stammte aus seinem eigenen Besitz und war eine Erstlingsgabe seines väterlichen Vermögens; die anderen Geschenke stammten aus dem Besitz eines Feindes, gegen den Kroisos vor seiner Thronbesteigung kämpfen mußte, weil dieser dem Pantaleon die Herrschaft über Lydien verschaffen wollte. Pantaleon aber war der Sohn des Alyattes und ein Bruder des

Kroisos, doch nicht von der gleichen Mutter. Kroisos stammte von einer kari-schen Frau des Alyattes, Pantaleon von einer aus Ionien. Als Kroisos nach dem Willen seines Vaters den Thron bestieg, ließ er jenen Feind, seinen Widersacher, unter Martern töten; dessen Vermögen, das er schon vorher den Göttern versprochen hatte, stiftete er damals auf die geschilderte Weise den genannten Orten. Soviel über diese Weihgeschenke.» (Übersetzung J. Feix)

Das Bild des Tempels, das diese Quellen vermitteln, ist das eines Dipteros, eines Sakralbaus mit doppelter Ringhalle, mit teilweise reliefierten Säulen und ungeheuren Fundamenten, die in sumpfigem Gelände unter Einsatz innovativer technischer Lösungen und unter Beteiligung namhafter Architekten errichtet wurden.

Die Vorstellungen vom Artemision in der Neuzeit

Dieses wenig aussagekräftige Bild der literarischen Überlieferung, das sich – wie man heute weiß – zudem auf zwei hintereinander ausgeführte Tempelbauten an derselben Stelle bezog, war alles, was vom Artemision bis zu seiner Ausgrabung in der 2. Hälfte des 19. Jhs. existierte. Vom Bauwerk selbst war an Ort und Stelle nichts zu sehen.

Dennoch beschäftigte dieses antike Weltwunder seit dem 15. Jh. eine namhafte Zahl von Gelehrten, Künstlern und Architekten. Die Ergebnisse ihrer Rekonstruktionen aber sind – da sie jeder archäologischen Grundlage entbehren – allein für das Kunst- und Kulturverständnis der Epoche interessant, in der sie entstanden sind.

Seit der Renaissance wurde in Zusammenhang mit der geistigen und materiellen Wiederentdeckung der Antike auch die Erinnerung an den Tempel und damit

Abb. 5 Porträt von J. T. Wood. Heute hängt es in den Räumen des Department for Greek and Roman Antiquities im Britischen Museum in London.

Abb. 6 Stadtplan von Ephesos nach einem Kupferstich vom Beginn des 18. Jhs. Er stammt aus dem Buch von J. Pitton de Tournefort, *Relation d'un Voyage du Levant*, das 1717 in Paris erschien. Das Artemision liegt nach seiner topographischen Analyse in der antiken Stadt selbst (Nr. 6). Man erkennt den Fluß Kayster, das Hafenbecken mitten in der antiken Stadt, eine Lagune in der Überschwemmungsebene.

den Kult der Artemis geweckt. Seitdem tauchte auch das Bild der Artemis Ephesia als Symbol der Allmutter Natur vielfach wieder auf und trieb solch manieristische Blüten, wie die der Figur in der Villa d'Este in Tivoli bei Rom, die aus ihren «Brüsten» Wasser verströmt.

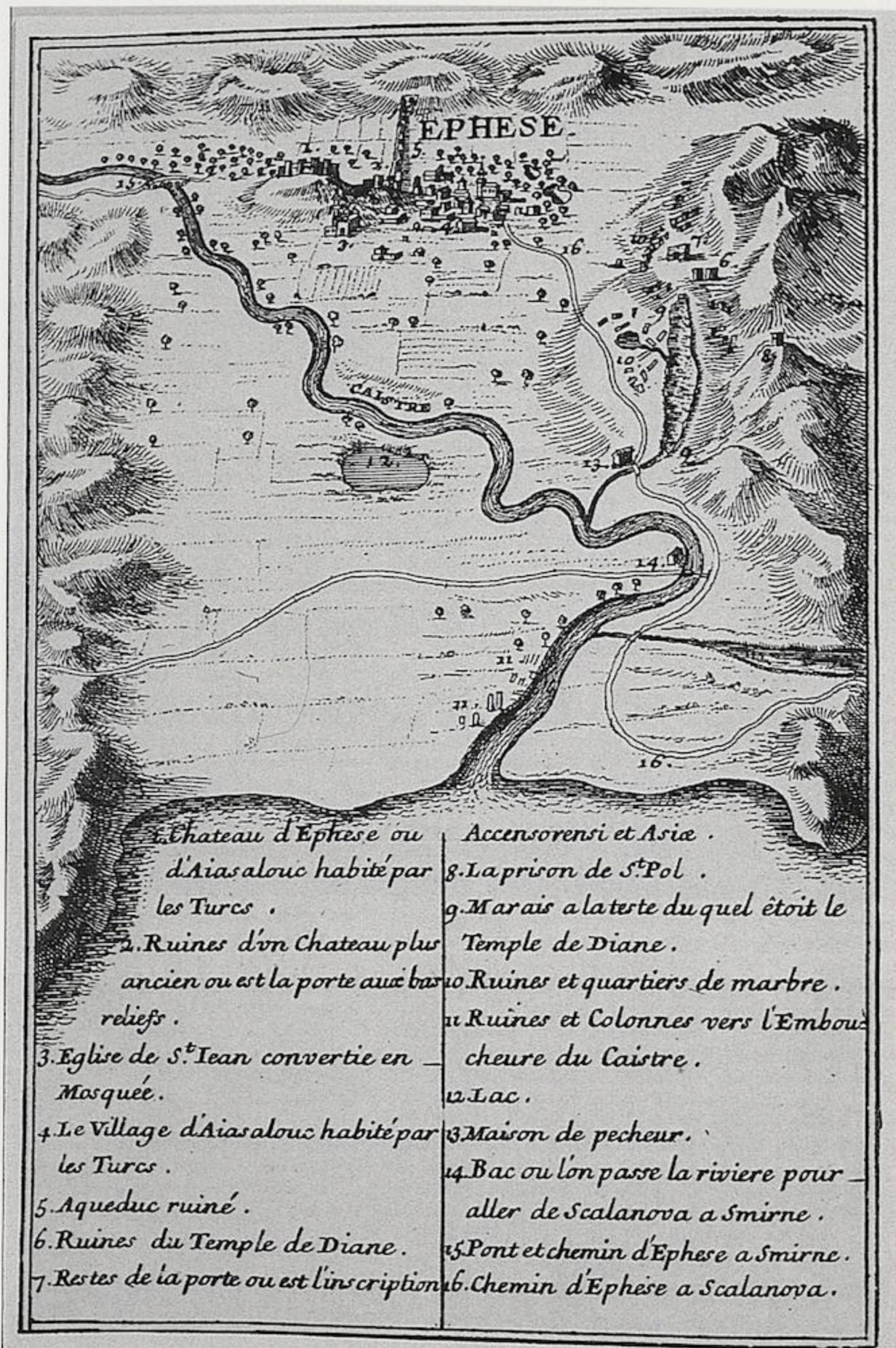
Im späten 18. Jh. wurde das antike Griechenland als Geburtsort des europäischen Geistes idealisiert. Dieser Klassizismus hatte bis in das letzte Drittel des 19. Jhs. nur eine geringe archäologische Komponente, besonders in den deutschsprachigen Ländern. Johann Joachim Winckelmann, der Begründer der Archäologie in Deutschland, weigerte sich, Griechenland zu bereisen, bis 1800 war der einzige deutsche Reisende Baron von Riedesel. Die akademische deutsche Altertumswissenschaft baute ein vor allem durch die Philologie bestimmtes Bild des antiken Griechenland auf. Man konnte sich kaum vorstellen, wie das genaue Studium der archäologischen Objekte selbst einen innovativen Beitrag zu dem durch die Philologie vorgegeben Bild der Antike leisten sollte.

Zwei Faktoren haben die Archäologie, vor allem in Kleinasien aktiviert: die Grabungen Heinrich Schliemanns in Troja und der Eisenbahnbau. Der englische, französische und zuletzt auch deutsche Eisenbahnbau hat direkt oder indirekt die Ausgrabungstätigkeit gefördert. Auch John Turtle Wood, der Entdecker des Artemisions, und Carl Humann, der Entdecker des Pergamonaltars, waren für den Bahn- und Straßenbau tätig.

Es ist für uns heute selbstverständlich, daß Ausgrabungen die Grundlage für die Beschäftigung mit antiken Werken und Gegenständen sind. Aber erst in der Renaissance setzte sich die Einsicht durch, daß in oder auf der Erde liegende Funde nicht vom Himmel gefallen sind, sondern Überreste der Existenz von Menschen aus längst vergangenen Zeiten darstellen. Noch Francesco Petrarca (1304-1374) hielt antike Statuen für Idole, Dämonenbilder und ähnliches. In Italien wurden manchmal sogar aus Furcht vor der Strafe Gottes die Kirchenglocken geläutet, wenn eine antike Statue durch Bauarbeiten zutage kam.

Cyriacus von Ancona, der Ephesos 1446 besuchte, interessierte sich als einer der ersten für den Standort des Artemisions, und auch Walter Rivius, der 1548 Vitruvs Bücher über die Baukunst ins Deutsche übersetzte, äußerte erste Vermutungen über das Aussehen des Tempels. Er stellte sich die Säulen des Tempels in Form riesiger Karyatiden vor.

Der niederländische Künstler Philips



6

Galle hat im Jahre 1572 eine Serie von acht Kupferstichen mit dem Titel: «Die Weltwunder» herausgegeben, die nach Vorlagen des Maarten van Heemskerck angefertigt wurden. Neben den üblicherweise «Sieben Weltwundern», wie den Pyramiden von Ägypten, dem Pharos von Alexandria, der Statue des Zeus von Olympia, dem Koloß des Helios von Rhodos, dem Tempel der Artemis von Ephesos, dem Mausoleum von Halikarnas und den Stadtmauern von Babylon, wird als achttes Weltwunder das Colosseum von Rom angeführt. Diese Graphiken wurden auch am Rand der 1606 erstmals gedruckten Weltkarte von Jan Blaeuw abgebildet.

Die Rekonstruktion Heemskercks zeigt das Artemision in Form einer dreischiffigen Basilika mit einer dreigeschossigen barocken Fassade, die von statuengeschmückten Nischen und vorgestellten Pilastern gegliedert wird. Der österreichische Architekt Johann Bernhard Fischer von Erlach hat seine Rekonstruktion von 1721 zwar auf antike Münzen und Beschreibungen des Tempels gestützt, doch auch sie ähnelt nur entfernt einem antiken Bauwerk. Fischer von Erlach rekonstruierte den Tempel über einem massiven Sockel, mit je einem Aufgang auf allen vier Seiten. Um die hohe, geschlossene Cella mit spitzgiebeligem Dach liegt außen eine weit niedrigere doppelte Säule-



7

lenstellung, die von einer Attika bekrönt wird. Vor die Eingangsfront ist eine spitzgiebelige, viersäulige Portikus gelagert, die einer Münzabbildung des Tempels nachgebildet ist. Optisch dominieren bei seinem Entwurf nicht licht- und luftdurchlässige Säulenstellungen, sondern geschlossene Mauermassen.

Es sind riesige Mauermassen, die auch viele Reisende des 18. Jhs. als Überreste des einstigen Weltwunders erwartet haben. So hielten die meisten Besucher der Ruinenstadt die Trümmer des römischen Hafengymnasiums und dessen Substruktionsgewölbe für das Artemision. Zu ihnen gehörte auch der Engländer Edward Falkener, der sich für eine wissenschaftliche Erforschung dieser Ruine durch die englische Regierung einsetzte. In seinen *Travels in Asia Minor* (erschienen 1776) wies Richard Chandler zwar auf die Unhaltbarkeit dieser These hin und deutete die Ruinen richtig als Gymnasium, doch glaubte auch er, daß der Tempel über Gewölbesubstruktionen errichtet worden sein müsse. Auch das Tor des immer sichtbaren Stadions wurde von vielen Reisenden für den Eingang des Tempels der Artemis gehalten.

Der besondere Anreiz, das Artemision auszugraben, beruhte ohne Zweifel auf seiner antiken Einschätzung als Welt-

wunder. Das Interesse an antiken Weltwundern dürfte nicht unbeeinflusst gewesen sein von den damals hoch im Kurs stehenden Weltausstellungen, bei denen ebenfalls *Weltwunderbauten* errichtet wurden (z. B. der Kristallpalast in London, der Eiffelturm in Paris usw.). Es wäre eine Untersuchung wert, den Vorbildcharakter und die stimulierende Wirkung herauszufinden, welche die antiken Weltwunder auf die Erbauer und Zeitgenossen der Weltausstellungen ausübten, ausgehend nicht zuletzt von der Vorstellung, daß die Verbindung von Kunst und Technik ein antikes Weltwunder ausmache. Die langjährige vergebliche Suche nach dem Bauwerk mit den immer neu einsetzenden Ausgrabungen hat das Rätselhafte des Heiligtums wachgehalten. So schreibt der Entdecker des Artemisions, der englische Eisenbahningenieur John Turtle Wood (Abb. 5): «Indem ich diese Ausgrabung, die 1863 begonnen wurde, unternehme, ist es meine Absicht, die Überreste des großen Tempels der Diana zu finden, welche so lange Zeit unter der Erde begraben liegen. Über der Erde findet sich keine einzige Spur, und viele zweifeln deshalb daran, daß das Gebäude überhaupt existiert hat.»

Durch die Entdeckung des Artemisions durch Wood und seine Grabungen wurde

zum ersten Mal die Vorstellung vom Artemision als Weltwunder von der Phantasie in die Realität übertragen. Und auch nach den dann folgenden Ausgrabungen ist das Artemision als etwas Einzigartiges anzusehen. Denn obgleich gerade im Bereich der Antike die ausgegrabenen Überreste des menschlichen Lebens oft ein redundantes Bild ergeben, haben die Grabungen im Artemision gezeigt, daß hier nur wenig wiederholt wird, was es sonst in der Antike gab.

John Turtle Wood identifizierte zwei Marmortempel. Da der ältere bereits durch einen Brand zerstört war, kann als Weltwunderbau aber nur der Tempel des 4. Jhs. v. Chr. gelten.

Denn nur jenen konnten die hellenistischen Gelehrten, welche die ersten Weltwunderlisten aufstellten, gesehen haben. Dieser Bau war immerhin 125 m lang und am Stiegenaufgang etwa 72 m breit und bis zum First 32 m hoch. Besonders beeindruckend muß gewesen sein, daß der gesamte Bau aus Marmor gefertigt war, was zwar für Kleinasien selbstverständlich war, nicht jedoch für Reisende, die aus Griechenland kamen.

Das Artemision ist jedenfalls nicht zufällig ein antikes Weltwunder. Die bisherigen Ergebnisse der Ausgrabungen und Forschungen führten zu einer Vielfalt an Fragestellungen zum antiken Leben, die weit über Architektur, Kunst und Religion hinausgehen. Die wichtigsten Ergebnisse für die Klassische Archäologie sind die Entdeckung eines großen Hofaltars als Vorbild für spätere antike Architektur, die Ausgrabung des bisher ältesten Peripteros der griechischen Baugeschichte, der Beitrag zur Datierung der Elektronmünzen und die Entdeckung des Zusammenhanges mehrerer nebeneinander existierender Kultplätze. Von spezieller Bedeutung ist außerdem die Entdeckung einer bronzezeitlichen Vergangenheit im Artemision.

Abb. 7 Münze aus römischer Zeit mit viersäuligem Artemision und Bild der ephesischen Artemis, von deren Händen Wollbinden herabhängen. Der auf einem Stufenbau stehende Tempel zeigt im spitzen Giebel drei Öffnungen; über der mittleren ein rundes Emblem. Der Bau weist vier ionische Säulen mit Basen auf. Silber-Cystophor, 117 n. Chr., Wien, Kunsthistorisches Museum, Münzkabinett.

Entdecker und Ausgräber in Ephesos

Die Freilegung des Artemisions

«The most important method in archaeology is luck!»

Zitat eines bekannten amerikanischen Archäologen

Archäologische Unternehmungen hatten lange Zeit zum Ziel, Skulptur und Architektur von mehr oder minder sichtbaren Objekten aufzunehmen und abzutragen.

Abb. 8 Fundamente des Tempels während der Ausgrabungen von Wood mit diversen Säulentrommeln und anderen Architekturteilen. Der sitzende Arbeiter trägt eine damals typische Tracht mit hellen Pluderhosen, Bauchbinde und Kopftuch. In seiner linken Hand hält er demonstrativ sein Arbeitsgerät: eine Schaufel. Im Hintergrund sieht man die hohen Erdwände, die durch die Ausgrabung im Alluvium (Anschwemmungsmaterial) entstanden sind. Im Vordergrund die Fundamente im Grundwasser.

Die systematische Suche nach Denkmälern, die an der Oberfläche nicht mehr sichtbar waren, blieb im wesentlichen den letzten Jahrzehnten des 19. Jhs. vorbehalten.

Die Ausgrabungen im Artemision bis 1905

John Turtle Wood berichtet in seinem Buch «Discoveries at Ephesus», welches 1877 erschien, auch über die äußeren Umstände seiner Unternehmungen in Ephesos. Die Genehmigung hatte er von der türkischen Regierung erhalten. Anfangs finanzierte Wood die Grabung aus eigenen Mitteln. Hiermit lag er in der Tradition Lord Elgins, Charles Cockrells, Haller von Hallersteins und Henry William Inwoods, die alle auf eigene Kosten Recherchen anstellten, Antiken aus-

gruben oder erwarben, um sie dann an Museen zu verkaufen. Erst nach einigen Jahren übernahm das Britische Museum die Finanzierung der Grabung. Dazu gehörte damals auch noch der Ankauf des zu untersuchenden und auszugrabenden Geländes. Im Vordergrund stand immer noch die Suche nach zur musealen Präsentation geeigneten Objekten.

Erst 1867 durfte Wood einen kleinen Betrag des Geldes für die Suche nach dem Tempel abzugeben. Seine Grabung beruhte also im wesentlichen auf dem Prinzip Leistung gegen Geld bzw. Kredit auf zu erwartende Funde (Abb. 8).

Die Entdeckung des Tempels beschreibt Wood folgendermaßen: «Am letzten Tag des Jahres 1869 wurde das Marmorfundament des so lange gesuchten, uns beinahe zur Verzweiflung gebracht habenden Tempels in einer Tiefe von etwa 20 Fuß gefunden. Einer der Ar-



8



9



10

beiter, der eine Reihe tiefer Gräben anlegen sollte, stieß auf ein Fundament aus dickem weißem Marmor, von dem ich sofort dachte, daß es zum Tempel gehören mußte.» (Abb. 9, 10) Den zum Tempel gehörigen Altar vermutete Wood im Inneren des Tempels, während Otto Benndorf, der erste österreichische Grabungsleiter in Ephesos, belehrt durch die Grabungen in Magnesia am Mäander, mit Recht angenommen hat, daß er wie dort vor der Hauptfront, d. h. im Westen des Heiligtums, errichtet gewesen sein müsse. Benndorf hatte für seine Grabung einen Mann gefunden, dessen Ruhm als Ausgräber gerade im Zenit stand: Carl Humann, den Entdecker des Pergamonaltars.

Humann schreibt am 17. Mai 1895 an Reinhard Kekule: «Vorgestern war ich in Ephesos und kaufte das nöthige Terrain nördlich dem Tempel, um dort das Sturzfeld der Säulen und den Fries zu suchen, ebenso das nöthige im Westen zur Suche nach dem Altar, von dem ich nur fürchte,

Abb. 9 Funde aus der Ausgrabung Woods: Relieferter Kubus vom spätklassischen Tempel, ein Kapitell, ein Hypotrachelion (oberste Säulentrommel unter dem Kapitell) sowie drei weitere kleinere Architekturglieder des spätklassischen Tempels, gefunden am 14. 9. 1871 im Westbereich des Tempels und in das Britische Museum nach London gebracht. Auf dem Kubusfragment (Nr. 1200) ist eine Frau im Peplos zu erkennen, die einen auf der anderen Seite des Blockes zu erkennenden Giganten packt. Mit ihr dürfte entweder Hera oder Demeter gemeint sein (vgl. Abb. 57–60).

Abb. 10 Mr. and Mrs. Wood mit Gästen bei einem Besuch im Artemision, aufgenommen im Dezember 1871 an der Ostseite des Tempels.

Abb. 11 Grabung im Jahre 1966 im Bereich des Fundamentes der östlichen Umfassungswand des Altarhofes mit Anschlußpflaster nach Osten zum Tempel. Die Fundamente liegen im Grundwasser, eingesetzt wurde ein Förderband, um die hohen Erdmassen abtransportieren zu können. Blick nach Osten.

Abb. 12 Grabung im Nordwestbereich des Tempels im Jahre 1984. Einsatz einer Vakuumpumpanlage – die Pumpe selbst ist im Vordergrund zu sehen –, bestehend aus vertikal in den Boden eingeschlammten Rohren mit Verbindungsschläuchen zu einem horizontalen Sammelrohr. Damit kann das Wasser aus etwa 5 m Tiefe angesaugt und mit Hilfe eines großen Druckrohres nach oben bzw. außen abgeleitet werden. Schichtweiser Abhub der Erde in den Grabungsquadranten.



△ 11

12 ▽



daß er unter dem englischen Schutt sitzt, und der Henker weiß, ob die Engländer uns erlauben werden, auf ihrem Terrain den Spaten anzusetzen. Auf der Agora habe ich noch nichts gekauft und denke, Benndorf wird sein Glück erst am Tempel versuchen. Ergeben hier unsere Versuchsgräben ein negatives Resultat, so langt das Geld immer noch zu einer Untersuchung an der Agora.»

Initiator und erster Leiter der Ausgrabungen in Ephesos war Otto Benndorf, der 1877 aus Prag als Ordinarius für Klassische Archäologie an den Lehrstuhl der Universität Wien berufen worden war. 1895 fand dann von österreichischer Seite aus der erste Spatenstich in Ephesos statt, der den Beginn einer langen, ergiebigen Ausgrabungstätigkeit darstellte. Die vielfachen Aufgaben, die dieses Unternehmen forderte, bewogen Benndorf 1898 dazu, eine neue Institution, die sich nur den Ausgrabungen widmen sollte, nämlich das Österreichische Archäologische Institut, zu begründen. Die von Carl Humann im Auftrage Benndorfs 1895 durchgeführten Grabungen westlich des damals englischen Terrains blieben tat-

sächlich ergebnislos. Man stieß nur auf ein grobes Pflaster, das Humann richtig als Bettung eines Marmorbodens deutete. Humann konnte nicht wissen, daß er damit bereits auf ein den Altar umgebendes Pflaster gestoßen war (Abb. 11, 13).

Obwohl dies nicht Hauptzweck ihrer Grabung war, suchten David George Hogarth, der damals der Direktor der «British School of Athens» war, und Arthur E. Henderson, Woods Nachfolger in der englischen Artemisiongrabung, im Jahre 1904 im Auftrag des Britischen Museums nochmals nach dem Altar, indem sie einen Graben von der Westfront des Tempels nach Westen hin anlegten. Auch diesem Versuch war kein Erfolg beschieden.

Was bedeuten diese Ergebnisse aber für den wissenschaftsgeschichtlichen Kontext? Woods Leistung bestand darin, ein nur aus literarischen Quellen bekanntes Heiligtum, welches völlig unsichtbar war, Wirklichkeit werden zu lassen. Das Ergebnis der Grabungen Woods war erstens die eindeutige Lokalisierung des Tempels am Westfuß des Ayasolukhügels und zweitens die Rekonstruktion eines ionischen Dipteros, die zum ersten Mal

ziemlich genau Aufbau und Größe dieses Tempels wiedergab. Drittens haben Woods Grabungen wichtige Funde zur Kunst Ioniens im 6. und 4. Jh. v. Chr. hervorgebracht. Im Vergleich zu den gleichzeitig erfolgten Entdeckungen von Troja und Mykene wurde den Erfolgen Woods aber wenig Beachtung geschenkt.

Die Grabungen von Hogarth und Henderson erbrachten als sensationelles Ergebnis, daß es schon vor den großen Marmortempeln ältere Heiligtümer im Zentrum der späteren Marmortempel gab. Für die damalige Zeit gehörte das Artemision damit zu den wenigen bekannten Anlagen, für die sich eine kontinuierliche Entwicklung in der Architektur nachweisen ließ. Ähnliche baugeschichtliche Entwicklungen eines Heiligtums waren zu Zeiten Hogarths, zu Beginn des 20. Jhs., nur für wenige Heiligtümer im griechischen Raum bekannt. Auch die bei seinen Ausgrabungen gemachten Kleinfunde aus wertvollen Materialien, wie z. B. Elfenbein, Gold und Bronze, verlegten den Schwerpunkt des Interesses auf die Frühzeit des Heiligtums. Die Ergebnisse Hogarths sind ganz im Sinne des



Historismus zu sehen, nach dem jede Realität auch eine Vorgeschichte hat, d. h. im Falle des Artemisions, daß sich aus älteren Heiligtümern jüngere entwickeln.

Die Grabungen im Artemision seit 1965

Nach längerer Grabungspause im Artemision wurde dann erst in den 1960er Jahren auf Initiative Fritz Eichlers, des damaligen Grabungsleiters von Ephesos, die Suche nach dem Altar des Artemisions wieder aufgenommen. Inzwischen war das Grabungsgelände vom türkischen Staat enteignet worden, so daß keine «Reviergrenzen» mehr zu berücksichtigen waren. Und es kamen grundsätzlich neue Methoden zur Anwendung: Vor Beginn der Arbeiten wurde eine Untersuchung der räumlichen Beziehungen bekannter Altäre zu ihren Tempeln angestellt, wobei sich als Formel ergab, daß der Abstand der Altäre zur Tempelfront im allgemeinen zwischen einer halben und einer ganzen Tempelbreite betrug. Auf den Situationsplan übertragen, ergab dies eine vermutliche Lage des Altares in dem ungestörten Bereich zwischen den Grabungen Benndorfs und Hogarths, der allerdings den Nachteil hatte, daß das natürliche Gelände hier künstlich um mehrere Meter durch Schutt erhöht war, den Wood im Zuge seiner Tempelgrabung angehäuft hatte.

Am 17. Oktober 1965 wurde ein bearbeitetes Kalksteinfundament gefunden,

Abb. 13 Die Suche nach dem Altar im Artemision. Aufnahme von 1895 während der Ausgrabungen, die von Otto Benndorf, dem ersten österreichischen Grabungsleiter in Ephesos, und Carl Humann, dem Entdecker des Pergamonaltares, durchgeführt wurden. Anlaß war eine Bemerkung Strabons, der Altar sei voll mit Statuen des Praxiteles gewesen. Hier gewinnt man nicht nur einen Eindruck von den ungeheuren Erdmassen, die weggeschaufelt werden mußten, sondern auch von dem Einsatz vieler Arbeiter, ohne deren Körperkraft ein solches Unternehmen gar nicht möglich gewesen wäre.

Abb. 14 Grabungen 1966 im Altar. Gleiche Situation wie Abb. 11, aber Blick nach Süden. Ganz rechts Reste des polygonalen Marmorplasters des Altarhofes. Im Hintergrund Rinnenfundamente des südlichen Altarflügels. Im Vordergrund mit Hut Ergon Ataceri, damals Grabungskommissar, Beamter des Archäologischen Museums in Istanbul, neben dem Zeichentisch der Ausgräber, Anton Bammer. So führte man damals eine Grabung im Grundwasser durch: mit einer kleinen Benzinpumpe!



14

welches aus gut schließenden, polygonalen, nicht verklammerten Kalksteinblöcken besteht und eine zur westlichen Tempelfront parallele Kante aufweist, welche die Ostkante des Altares darstellt (Abb. 11, 14). Im Jahre 1967 stellte sich heraus, daß der Altar zwei nach Westen gerichtete Flügel besaß und von seiner Form her damit zu den sog. U-förmigen Hofaltären gehört. 1968 wurden im Inneren des Altarhofes ältere, nicht axial zum Hof hin angelegte Fundamente ausgegraben. Da in demselben Jahr im Altarhof auch archaische Keramik zutage kam, wurden in den folgenden Jahren mehrere Sondagen zur Klärung der Datierung der Einbauten im Altarhof angelegt. Als deren wichtigstes Ergebnis ist festzuhalten, daß der Altarbereich nicht erst im 4. Jh. v. Chr., sondern bereits in der archai-

schen Zeit ein bedeutender Kultplatz war.

Die österreichischen Grabungen konnten damit den englischen noch einige grundlegende Ergebnisse hinzufügen. Mit der Entdeckung des großen Hofaltars im Westen des Tempels wurde die Aufmerksamkeit vom Tempel auf das Opfergeschehen verlagert. Außerdem wurden im Zuge der darauf folgenden Grabungen weiter östlich mehrere früharchaische Kultplätze entdeckt, die zeigen, daß der Artemiskult das Ergebnis des Zusammenlegens mehrerer am Platz bereits vorhandener Kulte ist. Und zuletzt wurde in den 80er Jahren im Zentrum des Tempels ein Peripteros der geometrischen Zeit entdeckt, der bis heute der älteste der griechischen Architektur ist. Außerdem wurde durch das Auftre-



15

ten mykenischer Funde bei Tiefsondagen die Frage nach einer Kontinuität der Kulte bereits seit der Bronzezeit aufgeworfen.

Im Artemision lassen sich viele Aspekte des religiösen Lebens und der Rituale des Kultes studieren. Denn hier sind es nicht allein die Tempel und deren große Architektur, die für den Kult stehen, sondern es sind die Tierknochen, die Weihgeschenke, die kleinen Opferplätze und ihre Naturmale, wie zum Beispiel die Quelle. Zwar weiß man über den kultischen Aspekt der griechischen Heiligtümer sehr viel durch literarische und inschriftliche Quellen, aber die archäologische Evidenz selbst bietet wieder ganz andere Einblicke.

Alle systematischen Grabungen entwickeln im Laufe der Jahre eigene Techniken und Methoden, welche sich von den örtlichen Gegebenheiten ableiten bzw. sich diesen anpassen. Im Falle des Artemisions war prägend, daß in der Hauptsache Architektur ausgegraben wurde, und dies noch dazu im Grundwasser. Da die Anschwemmungen oberhalb des bereits in der Spätantike bis zu den Fundamenten abgetragenen Altares keine Kulturschichten waren, hatte eine genaue stratigraphische Grabung erst dann Sinn,

als auch auf der Ebene der Altarfundamente gearbeitet werden konnte. Während das Grundwasser früher eher ein technisches Problem war, wurde es jetzt allerdings auch zum wissenschaftlichen, denn man konnte das Wasser zwar mit konventionellen Pumpen für kürzere Zeit zurückhalten, aber für eine genaue Schichtbeobachtung über einen längeren Zeitraum hinweg reichte deren Kapazität nicht aus. Aus diesem Grund war die Anschaffung einer Vakuum-Pumpe (Wellpoint-System) für eine stratigraphische Tiefgrabung unumgänglich (Abb. 12).

Da es sowohl damals als auch heute wegen des Grundwassers nicht möglich ist, die Profile über Monate hindurch offenstehen zu lassen, werden die Sondagen zugeschüttet und auch teilweise abgemauert, um sie zu konservieren. Anhand der publizierten Pläne lassen sich durch Wiederaushub die Lagen der ehemaligen Sondagen aber wieder herstellen. Redundante Schichtpakete wurden nicht ausgegraben, um einer späteren Archäologengeneration die Nachprüfung zu ermöglichen.

Da es das Grundwasser nicht gestattete, ein Quadrantensystem mit Stegen anzulegen, wurden die Profile wie bei einer Torte angelegt, und so konnte der

unausgegrabene Teil als homogener Block stehenbleiben. Besonderer Wert wurde von Anfang an auf das genaue geometrische Festhalten der Fundlage gelegt, denn die Publikation von Hogarth machte es trotz ihrer sonstigen hohen Qualität sehr schwer, die genaue Lage der Funde festzustellen. Dazu wurde das System der «Fundkistenmatrix» entwickelt, womit eine eindeutige geometrische Korrelation von Fundkiste, Schicht und Kontext gegeben ist. Außerdem wurde das gesamte fundverdächtige Erdmaterial geschlämmt.

Wie sehr mangelnde technische Ausrüstung und klimatische Bedingungen eine Grabung an bestimmten Stellen hinauszögern können, zeigt das Beispiel der sog. Zentralbasis. Erst 22 Jahre nach Beginn der österreichischen Artemisiongrabung waren die Voraussetzungen dafür vorhanden, die bereits 1904/05 von Hogarth ausgegrabene Zentralbasis wieder zu öffnen und seine Ergebnisse zu revidieren.

Abb. 15 J. T. Wood hatte im Laufe seiner ephesischen Tätigkeiten mehrere «Wohnsitze». Das Bild zeigt ein Domizil Woods in der Nähe der Bahnstation, vor dem Byzantinischen Aquaedukt in Ayasoluk, heute Selçuk.

Der Tempel und das Meer

Das Artemision in seinem Naturraum

«Es entsteht nämlich neues Land, aber nicht nur durch die Anschwemmung der Flüsse, ... und nicht nur durch den Rückzug des Meeres ... so wie zu Ephesos, wo es einst den Dianatempel bespülte.»

Plinius, naturalis historia II 201; Übersetzung R. König und G. Winkler.

Das Artemision ist der einzige Grabungsplatz in Ephesos, der trotz jahrzehntelanger archäologischer Untersuchungen seinen landwirtschaftlichen Charakter nicht verloren hat. Wenn man am Abend zum Artemision kommt, so fühlt man sich an Bilder des 17. und 18. Jhs., etwa von

Abb. 16 Blick von Westen auf den vom Grundwasser bedeckten Altarbereich im Vordergrund. Dahinter Ruinengelände des Heiligtums mit wiederaufgerichteter Säule des Tempels. Im Hintergrund links das Tor der Verfolgung beim Eingang zur Johannesbasilika. Rechts die österreichischen Grabungshäuser mit Depot.

Claude Lorrain und Jacob Philipp Hackert, erinnert oder an Pieter Bruegels Bild «Heimkehr der Herde». Es weiden Kühe, Schafe, Pferde, die Gänse schnattern, Perlhühner und Pfaue schreien, Hunde bellen, und der Kater streunt umher. Dennoch veränderte sich das Artemision im Laufe der letzten Jahrzehnte. Es gab Jahre, in denen die Grube im Sommer trocken war, und solche, in denen im Juli das Artemision noch ein See war (Abb. 16, 19). Sowohl die zahlreichen artesischen Brunnen in der Ebene als auch die Vakuumpumpe der Grabung waren nicht unwesentlich daran beteiligt, daß der Grundwasserspiegel sowohl im Sommer als auch im Winter deutlich gesunken ist. Aber beide Faktoren allein reichen als Erklärung nicht aus. Auch das Klima hat sich geändert. Es fehlen die starken Winterregen, und auch der Meeresspiegel ist wahrscheinlich gesunken. Die Höhe des Wasserspiegels im Artemision ist aber für die Tierwelt verantwortlich. Zwar nisten nach wie vor die Störche auf der

1973 wiederaufgebauten Säule, aber die Wasserschildkröten, die Haubentaucher und auch die Fische, die ständige Gäste waren, sind selten geworden. Selbst die Enten, für die das Artemision noch bis in die Mitte der 80er Jahre ein beliebter Aufenthaltsort war, sind wieder verschwunden. Trotzdem macht auch heute die Ruinenstätte nicht den Eindruck eines für alle Zeit ruhig ausgebreiteten Zustandes, sondern sie wirkt so, als sei alles nur vorübergehend sichtbar und würde demnächst erneut vom Wasser verschlungen.

Wasser, Wasser und nochmals Wasser ...

Bis zu Beginn der 60er Jahre haben sich Archäologen wenig mit geomorphologischen und küstengeographischen Problemen beschäftigt. Armin von Gerkan, einer der Erforscher Milets, war einer der ersten, die schon früh auf ihre Bedeutung für die Archäologie aufmerksam ge-





17

macht hatten. Heute spielen Arbeiten zu diesem Themenkreis in der Fachliteratur eine wichtige Rolle. In der neueren amerikanischen Archäologie (der sog. «New Archaeology»), die der Umwelt für archäologische Fragestellungen einen wichtigen, oft sogar entscheidenden Beitrag zugesteht, ist diese Problemstellung zu einem der wesentlichen Programmpunkte geworden.

Die historische Geographie von Ephesos ist durch die Lage der Stadt an der Küste einerseits und am unteren Delta des Kaysterflusses andererseits charakterisiert. Durch diese Küstenlage werden die säkularen (langzeitlichen) Meeresspiegelschwankungen wirksam, und im Delta selbst spielen Erosion, Verlandung und der Grundwasserspiegel eine Rolle. Das Kaysterdelta ist heute einerseits hoch und weit verschüttet, andererseits liegen Anlagen wie z. B. das Artemision mehrere Meter unter dem Grundwasserspiegel.

Die säkularen Meeresspiegelschwankungen haben die kleinasiatische Küste weithin gekennzeichnet. Sie sind die Folge sowohl großer Klimaschwankungen als auch räumlich begrenzter tektonischer Veränderungen (Veränderungen der Erdkruste). Seit etwa 20 000 Jahren ist ein globaler Temperaturanstieg nachweisbar, was zur Folge hatte, daß an den

Polen das Eis abschmolz und der Meeresspiegel durchgängig um etwa 100 m anstieg. Dieser Vorgang bewirkte ein langsames Absinken des Küstenstriches Westkleinasiens in die Ägäis. Lesbos, Chios und Samos, noch bis etwa 9000 v. Chr. mit dem kleinasiatischen Festland verbunden, wurden zu Inseln. Noch im frühen Neolithikum (etwa um 9000 v. Chr.) konnte man zu Fuß von Ephesos nach Samos gelangen.

Dieses Ansteigen des Meeresspiegels bzw. der Temperaturen fand in der Spätbronzezeit, gegen Ende der mykenischen Zeit, ein jähes Ende. Hier setzte eine relative Kälteperiode ein. In archaischer und klassischer Zeit erwärmt sich das Klima erneut und erreicht offenbar im 4. Jh. v. Chr. wieder ein Maximum (Abb. 17). Für die historische Zeit lassen sich durch die Überschwemmungen von Bauanlagen im Küstenbereich Kleinasiens Werte aufstellen, die in zwei Faktoren aufgliedert werden können: einen eustatischen Faktor (Veränderungen des Meeresspiegels) und einen lokalen, tektonischen Faktor. Die Messungen bestätigen, daß der Meeresspiegel seit römischer Zeit um ein bis zwei Meter gestiegen ist, aus diesem Grunde liegen viele antike Ruinen an der kleinasiatischen Küste unter Wasser.

Ökologische Veränderungen

Während für das Steigen und Fallen des Meeresspiegels der Mensch als Verursacher nicht in Betracht kommt, existieren aber sehr wohl anthropogene Ursachen für die Verlandung eines Deltas, wie sie z. B. durch Rodung, künstliche Bewässerung und landwirtschaftliche Bodennutzung verursacht wird. So haben die Deltaforschungen der letzten Jahrzehnte gezeigt, daß es zwei Perioden gab, in welchen Erdanschwemmungen im Mittelmeergebiet sehr hoch waren: der eine Abschnitt gehört der prähistorischen Zeit an, der andere den letzten tausend Jahren.

Die Verschüttung der ephesischen Ebene, wie sie am Artemision ablesbar ist, stammt aus der zweiten Periode (Abb. 18). Dies bestätigt sich u. a. durch eine ¹⁴C-Untersuchung von Holzresten über den Fundamenten im Artemision, die um 800 n. Chr. datiert werden können und damit einer Zeit angehören, in der das Gelände offenbar noch vollständig begehbar war.

Die in die Ägäis mündenden Flüsse Westkleinasiens ergießen sich an Flachküsten; daher besteht die Tendenz, am unteren Lauf Sedimente abzulagern, wobei nur die feinsten Teile des mittrans-

portierten Materials bis zur Küste gelangen. Der gröbere Schotter lagert sich weiter innen an den Flußufern ab. In den kühleren Perioden wird mehr an die Küste, in den wärmeren mehr im Flußgebiet selbst sedimentiert. Daher ist die Mündung des Kayster im kühleren Winter oft verlegt, was zu weiten Überschwemmungen der Deltaebene und einer Winterlagune führt.

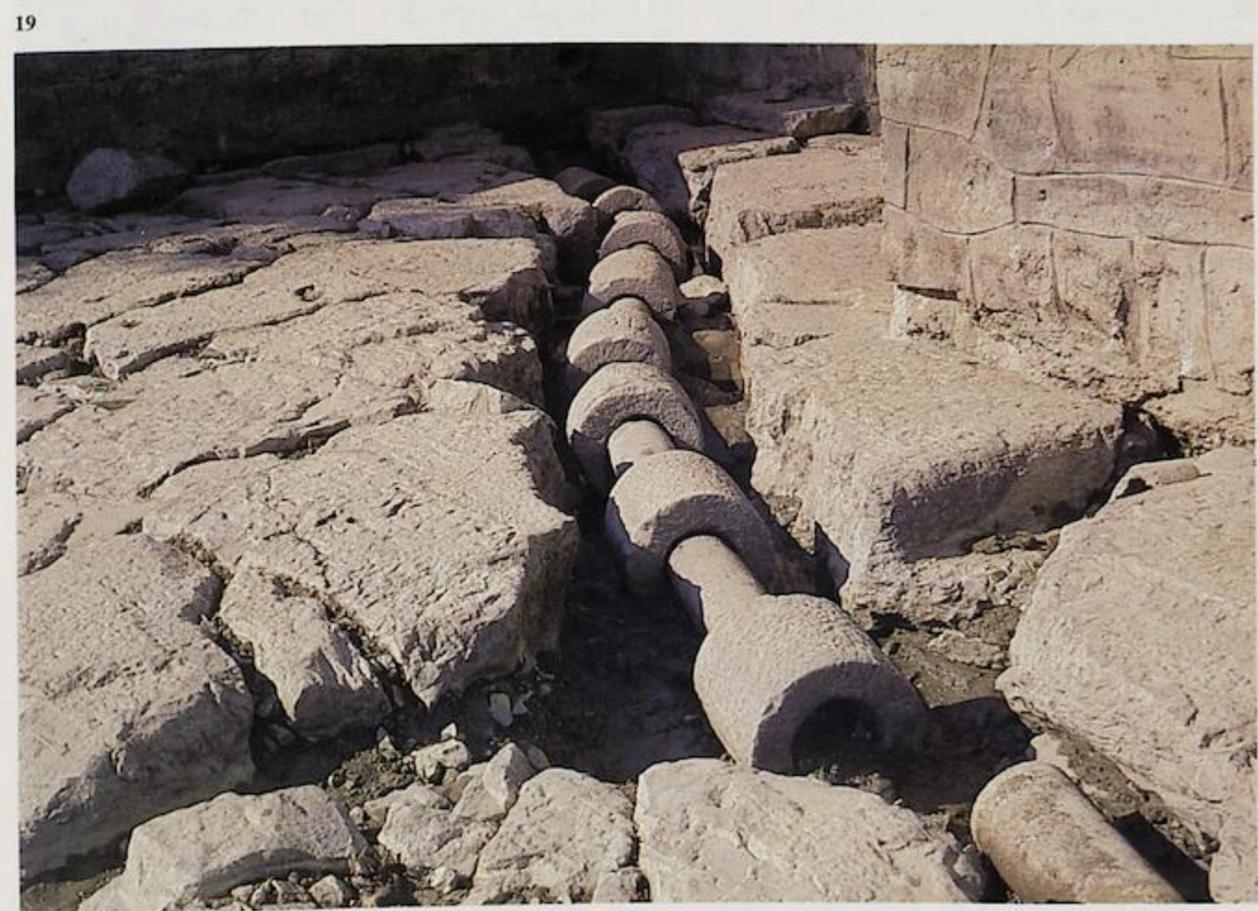
Die Auffüllung der Kaysterebene erfolgte durch Lagunenbildung. Schon in historischer Zeit warf der Fluß vor sich eine Düne auf, die dahinterliegende La-

Abb. 17 Plan des ephesischen Gebietes mit dem Hügel von Ayasoluk, dem Artemision, der römischen Stadt mit Hafen, dem Fluß Kayster (Küçük Menderes) sowie den Küstenlinien vom 6. Jh. v. Chr. bis heute. Der Ort Ortygia (Arvalia) markiert den legendären Geburtsort von Artemis und Apoll. Eingetragen sind außerdem die beiden Stadtberge Bübüldağ, (Nachtigallenberg) und Panayirdağ sowie der moderne Ort Selçuk, ehemals Ayasoluk.

Abb. 18 Blick auf das Artemision von Osten. Am äußeren linken Bildrand der Kamm des Bübüldağ, auf dem die hellenistische Stadtmauer verläuft, der davor gelegene, flachere Berg ist der Panayirdağ, an dessen Nordabhang sich das Heiligtum der Meter-Kybele befindet. Zwischen beiden Bergen liegt die hellenistisch-römische Stadt. Ausgehend vom Artemision lief entlang des Panayirdağ und zwischen den beiden Stadtbergen ein alter Prozessionsweg, der in römischer Zeit reaktiviert wurde. Noch der Sophist Damianus ließ im 2. Jh. n. Chr. einen Teil dieses Weges überdachen. Die heutige Kuretenstraße in Ephesos ist Teil dieses Prozessionsweges, der nach Ortygia führte. Bei diesen Prozessionen wurden Statuen der Artemis mitgeführt, und an bestimmten Wegestationen fanden Zeremonien statt, wie aus der sog. Salutarisinschrift hervorgeht. Im Hintergrund des Bildes kann man das Meer erahnen. Vom Artemision selbst sieht man die wiedererrichtete Säule mit Ruinenfeld sowie die moderne Umfassungswand des Altarareals.

Abb. 19 Fundamente des Artemisions im Grundwasser. Im Hintergrund der archaische Unterbau der wiederaufgestellten Säule des spätclassischen Tempels. Im Vordergrund Fundament des 4. Jhs., über welchem Wood eine Säulenbasis fand, die in das Britische Museum gelangte (vgl. Abb. 68).

Abb. 20 Wasserleitung aus Bleirohren, die durch Marmormuffen miteinander verbunden sind, im Südwesten des Altares gelegen. Durch in die Stirnflächen der Marmormuffen gemeißelte Buchstaben, die eine Zählung darstellen oder Werkstattzeichen sind, läßt sich die Leitung in das 5. Jh. v. Chr. datieren.



gune füllte sich nur langsam. Daher findet man bei der Grabung immer wieder schwarzes Erdmaterial, das nicht von einem Brand, sondern von organischen Sumpfpflanzen stammt.

Es existieren keine eindeutigen archäologischen Beweise für das Vorhandensein von Süßwasser an der Meeresküste im Bereich des Artemisions. Allerdings wurde im südwestlichen Bereich des Altares eine Stelle aufgefunden, in die eine Bleirohrleitung (Abb. 20) mündet, die während der Grabung einen besonders hohen Wasserzufluß hatte. Hierbei könnte es sich um den Platz einer alten Quelle handeln, zu der – bei späterem Versiegen – von außen Wasser zugeführt wurde. Es ist jedenfalls gut möglich, daß eine Quelle in Meeresnähe den Ausgangspunkt für den Kult gebildet hat, da eine solche Konstellation von herausragender Bedeutung für das (Über-)Leben der Menschen war.

Das Artemision als Produkt seiner Umwelt

Das Artemision, ehemals in sumpfiger Meeresnähe, liegt heute nahe am Westrand des 87 m hohen Ayasuluk-Hügels (Abb. 16), der einst ein Inselrücken war. Die Westorientierung, welche sich bei den Kultstätten im Artemisionbereich durchsetzte, teilt der archaische und spätclassische Tempel der Artemis von Ephesos mit den Heiligtümern von Magnesia, Sardes und dem Altar von Samothrake.

Die Kultbauten im Artemision, begonnen mit dem ältesten nachweisbaren aus dem 8. Jh. v. Chr., sind im Laufe der Jahrhunderte bis zu einer Höhe von 5 m übereinander errichtet worden. Der am höchsten gelegene Bau war der spätclassische Tempel, der allein 2,70 m über

dem archaischen Tempel liegt (Abb. 19, 47). Plinius (n.h. XVI 79, 213–215) berichtet, daß der Tempel siebenmal wiederaufgebaut worden sei; wenn man die vier Bauphasen des Peripteros dazurechnet, so ergibt dies zusammen mit Tempel C sowie dem archaischen und spätclassischen Tempel tatsächlich sieben Perioden.

Die Ursache für diese architekturgeschichtliche Veränderung war das Wasser des Meeres und der Flüsse. Wir haben hier ein besonders anschauliches Beispiel für eine systemtheoretische Erklärung eines archäologischen Vorganges vor uns, bei dem die Veränderung aus den unmittelbar am Ort vorhandenen Phänomenen erklärt werden kann.

Das Artemision ist mit seiner Lage in unmittelbarer Meeresnähe gewissermaßen ein «Seismograph» der Küsten- und Sedimentationsveränderung. Anhand der vertikalen und horizontalen Verschiebung der Heiligtümer bzw. baulichen Anlagen läßt sich sowohl die Geologie seiner Umgebung mit erfassen als auch das Artemision als ein Objekt im Spiel der Kräfte der Natur begreifen. Das Artemision ist eben nicht nur das Heiligtum einer Göttin der Natur, sondern es ist auch das Produkt der Natur selbst – des Meeres und der Überschwemmungen (Abb. 16, 19), die es bedrängten, bis hin zu den Steinen, aus denen es erbaut ist.

Der Tempel verkörpert, zusammen mit den beiden Heiligtümern anderer Religionen in der Nähe – der Johannesbasilika und der Isa Bey Moschee –, die Versinnbildlichung des Braudelschen Geschichtsmodells. Für F. Braudel operieren historische Phänomene auf verschiedenen zeitlichen Ebenen. Er sieht die historische Zeit eingeteilt in drei Gruppen von Prozessen, welche in die sichtbare Entwicklung menschlicher Ge-

sellschaften münden. Die drei Zeitskalen von «courte», «moyenne» und «longue durée» teilen sich in die langzeitlichen geographischen Strukturen, in mittelzeitliche sozioökonomische Zyklen («conjoncture») und kurzzeitliche soziopolitische Ereignisse.

Das Heiligtum von Ephesos liegt in einer tiefen Grube, an deren Rändern man die im Lauf der Zeit entstandenen Ablagerungen deutlich sehen kann (Abb. 16, vgl. auch Abb. 17). Diese sind im wesentlichen durch die Verlandung entstanden, aber auch durch die Rodungen des Hinterlandes, die die damit erfolgten Erosionen beschleunigt und beeinflusst haben. Allein dieser Aspekt vermittelt ein eindringliches Gefühl für zeitliches Geschehen. Die Sichtbarkeit des Grabungsgeschehens, wie z. B. des Schuttes aus der Grabung von John Turtle Wood, trägt unmittelbar zur Darstellung der modernen Geschichte des Artemisions bei. Auch die Bezeichnung des Artemisionplatzes als «englische Grube» bei den Einheimischen erinnert noch an die Entdeckung des Platzes vor über hundert Jahren.

Der archäologische Befund im heiligen Bezirk vermittelt von daher sowohl kurzzeitige Ereignisse als auch mittelfristige und langzeitliche Veränderungen und damit gleichzeitig dynamische und beinahe statische Aspekte. Wenn man etwa von der Johanneskirche auf das Artemision blickt, sieht man in der Grube die verschiedenen Bauwerke aus den verschiedenen Jahrhunderten, die Reste von Gebäuden aus der römischen Epoche sowie die der seldschukischen in der Umgebung. Immer hat man die große Sedimentationsebene vor Augen, in die alles eingebettet ist, und in der Ferne erkennt man das Meer, das für so vieles mitverantwortlich ist (Abb. 18).

Mykene im Artemision

Das Heiligtum und seine Umgebung in der späten Bronzezeit

«Das Heiligtum des Apollon in Didyma und das Orakel ist älter als die Einwanderung der Ionier. Viel älter aber noch als die Ionier ist der Kult der ephesischen Artemis.»

Pausanias VII 2,4; Übersetzung E. Meyer

Die archäologisch erfaßbare Geschichte des Mäander- und Kaystertales setzt im Spätchalkolithikum (5000–3600 v. Chr.) und der älteren Bronzezeit (ab etwa 3600–1700 v. Chr.) ein. Im 2. Jt. v. Chr. war West- und Südwestkleinasien bereits von den Minoern besiedelt. Dies geht aus den mittel- und spätminoischen Funden beim Athenatempel von Milet und aus Iasos hervor. Nach 1450 v. Chr. beginnen die Mykenen die minoischen Siedlungsplätze zu okkupieren. Seit der älteren Bronzezeit existierte eine einigermaßen homogene Kultur, die nach dem Grabungsplatz im oberen Määndertale Beycesultankultur benannt wurde. Neben mehreren Plätzen im Mäander- und Kaystertal gibt es Funde dieser Kultur auch unweit der heutigen Hotelanlage «Kuştur» südlich von Ephesos und sogar auf Samos. Allerdings stehen die beim Feriendorf «Kuştur» gefundenen Gefäße der Kultur von Samos näher als der kleinasiatischen. Dieser wichtige Fundplatz wurde von H. Gürçay 1977 entdeckt, die prähistorischen Gefäße befinden sich im Museum von Selçuk. Der Hügel, der direkt am Meer liegt, wurde erst wieder im Hellenismus bebaut. An seinem Ostabhang steht ein Tumulus mit Rustikamauer.

Hethiter und Mykenen

Die für die ephesische Topographie der Spätbronzezeit aufschlußreichsten Texte sind in den Annalen des Hethiterkönigs Mursili II. (reg. 1340–1309 v. Chr.) mit seinem Kriegszug gegen Arzawa enthalten. Arzawa war in jenen Jahren ein mächtiges Land in Westkleinasien. Es lag zwischen Ahhiyawa und dem Hethiter-

reich und dürfte kulturell und ökonomisch anfangs von Kreta, später von den Mykenen abhängig gewesen sein. An den hethitischen Einfluß erinnern die Felsreliefs vom Berge Sipylus bei Magnesia und von Karabel bei Izmir. Während es minoische Überreste vor allem in Milet und Iasos gibt, finden sich mykenische im gesamten Küstenbereich.

Die antiken literarischen Quellen zur mykenischen Epoche für das Gebiet von Ephesos sind mager. Noch Strabon (XIV C 639) berichtet, daß Agamemnon in Pygela einen Tempel der Artemis Munichia gegründet und ein Teil seiner Truppen dort gewohnt habe. Pygela ist wahrscheinlich das heutige Kuşadası, also etwa 20 km südlich von Ephesos gelegen, direkt gegenüber von Samos.

Die beiden wichtigsten spätbronzezeitlich-mykenischen Plätze in der Umgebung von Ephesos sind der Ilcatepe bei Kuşadası und Büyükkale. Der Büyükkale

liegt im Kaystertal etwas östlich von Halakapınar. Dieses Dorf ist auf einer Stichstraße von der Straße Belevi – Tire zu erreichen. Die Festung selbst liegt auf einem malerischen, steilen Felsen. Ein Großteil der Burg ist von hellenistischen Mauern umschlossen, nur an der West- und Nordseite sind größere Teile der Kyklopenmauer erhalten geblieben.

Der Ilcatepe dagegen ist schon seit Heinrich Kiepert bekannt, der ihn mit dem von Strabon (XIV C 639) erwähnten Neapolis identifizieren wollte. Dies scheint aber wenig wahrscheinlich. Auch Theodor Wiegand und Hans Schrader sowie später Josef Keil haben von dem befestigten Hügel gewußt, ihn aber als altkarisch bezeichnet. Er liegt gleich an der Straße von Kuşadası nach Söke, knapp vor der Abzweigung nach Davutlar. Die Mauern sind von der Straße her erkennbar, sie umschließen vor allem die Nord- und Westseite der Hügelkrone.

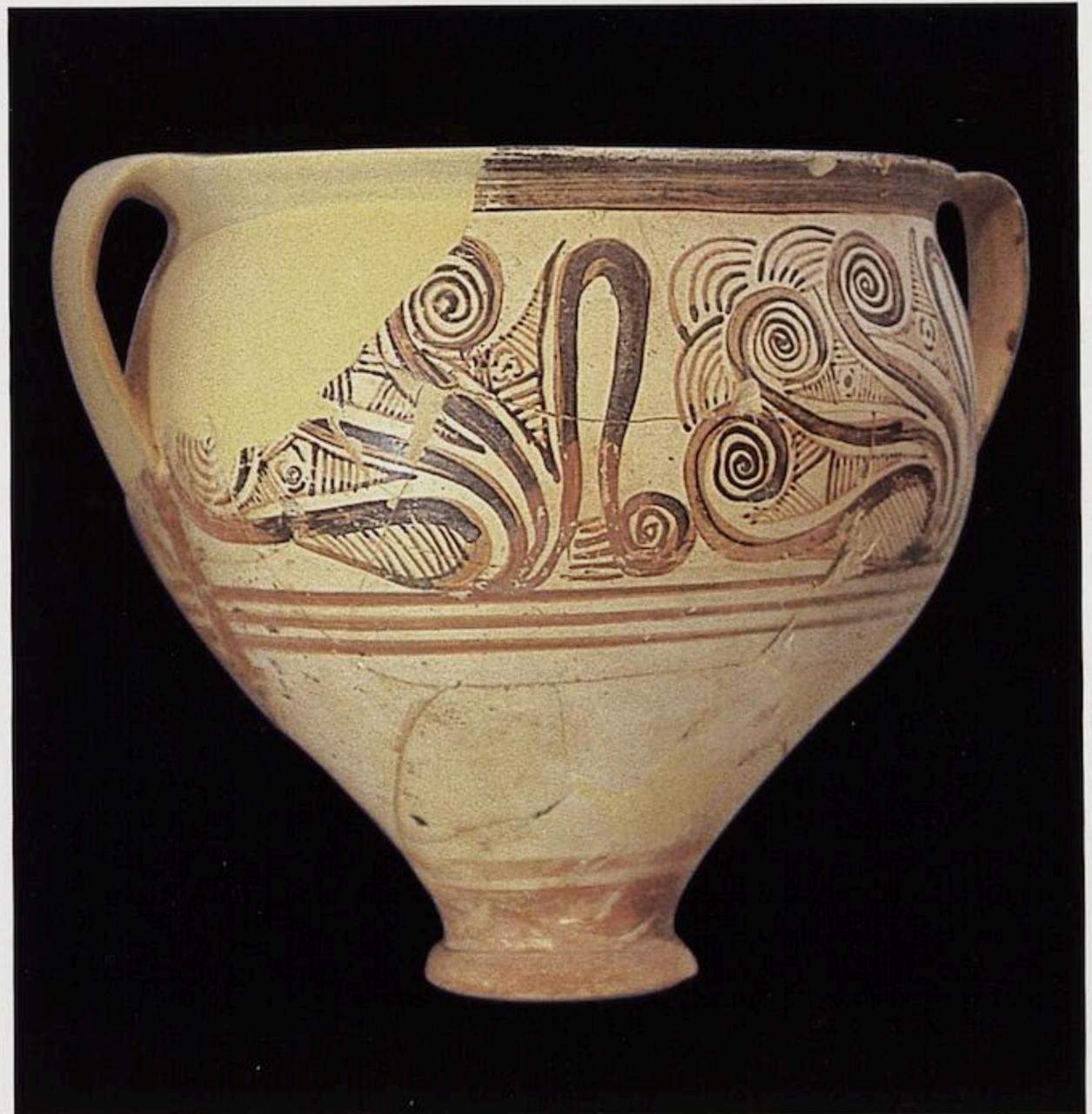


Abb. 21 Krater aus dem spätmykenischen Grab beim Tor der Verfolgung am Aufgang zur Johannesbasilika in Selçuk.

21

Der Mauerring selbst ist noch an mehreren Stellen doppelt erhalten. Es hat zumindest ein Tor an der Nordseite gegeben. Der Haupteingang dürfte sich aber an der Westseite befunden haben. Der Durchmesser des Mauerringes betrug etwa 320 m.

Während Büyükkale bis in die türkische Zeit hinein immer befestigt und besiedelt geblieben ist, wurde der Ilcatepe in nachmykenischer Zeit nie mehr bewohnt. Büyükkale bezeichnet wahrscheinlich eine Festung, die Arzawa bzw. das Hinterland von Apasa gegen Osten abschirmen sollte. Sowohl auf dem Ilcatepe als auch auf dem Büyükkale sind bis heute keine Surveys oder Grabungen durchgeführt worden. Aber nur wenn es einmal Funde gäbe, wie z. B. datierbare Keramik, ließe sich das Entstehungsdatum dieser Burgen feststellen. Eine vielleicht noch ältere Anlage mit Rundtürmen befindet sich direkt östlich von Selçuk auf dem Bademliktepe.

Neben diesen Burgen gibt es aber noch zahlreiche andere archäologische Überreste aus mykenischer Zeit im ephesischen Einzugsgebiet. Aus Kolophon ist ein mykenisches Kuppelgrab bekannt, mykenische Scherben wurden auf der Halbinsel Yilancı Burnu (dem späteren Marathesion?) bei Kuşadası aufgesammelt. Cengiz İçten fand auch eine mykenische Scherbe auf dem Hügel des heutigen Feriendorfes Kuştur.

Beim «Tor der Verfolgung» (Abb. 16), auf dem Hügel von Ayasoluk, wurde ein spätmykenisches Grab mit Skelettresten etwa aus der Mitte des 14. Jhs. v. Chr. gefunden. Dort zutage gekommene Gefäße (Abb. 21) sind jetzt im Museum von Selçuk ausgestellt. Auch im Dorf Halkapınar, östlich von Belevi, entdeckte ein Bauer in einem Pithos ein mykenisches Gefäß, welches jetzt ebenfalls im Museum von Selçuk zu sehen ist. Direkt an der Zitadelle in Selçuk wurden vor wenigen Jahren weitere prähistorische Reste, wahrscheinlich von einer Siedlung, aus dem 2. Jt. v. Chr. gefunden.

Abb. 22 Tieridol eines Rindes, gefunden in Tiefsondage unterhalb des Peripteros.

Abb. 23 Großer mykenischer Kopf aus Terrakotta mit stark asymmetrischem Gesicht, durchbohrtem Ohr und aufgesetzten Augenbrauen. Die Schädelkalotte ist flach abgeschnitten.

Abb. 24 Minoische Doppelaxt aus Bronze, gefunden im Ostbereich des Hofes, westlich der spätmykenischen Mauer.



22



23

Neue prähistorische Funde der letzten Grabungskampagnen

Die ältesten Funde des ephesischen Gebiets wurden im Frühjahr 1995 östlich des Magnesischen Tores, dem Stadttor der lysimachischen Mauer, an der Straße nach Aydin auf einem sich nur unscheinbar über die Ebene erhebenden Tell gemacht. Es handelt sich dabei um die Überreste von Lehmziegelmauern sowie um Obsidian- und Keramikfunde, die chronologisch bis ins Neolithikum zurückreichen.

Die Grabbeigaben von Ayasoluk stammen aus derselben Epoche wie jene eines Brandhorizontes aus Milet, der in der Siedlung um den Athenatempel angetroffen worden ist. Diese Zerstörungsschicht ist in dieselbe Zeit zu datieren wie der Kriegszug des Hethiterkönigs Mursili II., nämlich um 1337 v. Chr. Man darf vielleicht annehmen, daß das Grab von Ayasoluk mit den Kriegswirren jener Zeit etwas zu tun hat. Aber nicht nur die Mykener waren an Arzawa interessiert, sondern vor allem die Hethiter, die ihre Macht auf Anatolien auszudehnen versuchten.

Das Land Arzawa

Von den meisten Forschern wird angenommen, daß das Königreich Arzawa im Gebiet von Ionien und Lydien lag. Seine Hauptstadt Apasa könnte mit dem heutigen Ephesos identisch sein. Welche Ursachen für das Vordringen der Hethiter aus dem Zentrum Anatoliens in das luwische Arzawa an der Küste lassen sich noch anführen? Manche Gelehrte nahmen an, daß die Gewinnung neuer Rohstoffbasen, wie Erzlager, eine entscheidende Motivation gewesen sein könnte. Dies wird aber von anderen mit dem Hinweis bestritten, daß gerade in Westanatolien zu dieser Zeit kaum Rohstofflager erschlossen worden sind. Sowohl die allmähliche Klimaverschlechterung während der Bronzezeit als auch eine rapide klimatische Verschlechterung in der Spätbronzezeit hatten Einfluß auf die Veränderung der Wirtschaftsstrukturen. Völker aus den kalten Zonen, wie etwa aus Zentralanatolien drängten in die wärmeren Küstengebiete nach. Mit dem Landzuwachs in Küstennähe konnten auch der Seefahrt unkundige Völkergruppen über neue Landbrücken zu fruchtbaren Gebieten gelangen. Andererseits kann eine Destabilisierung des ökologischen Gleichgewichtes zu einem Zusammenbruch des Sozialsystems und der Sozialstruktur

führen, wie dies offenbar in jener Zeit mit der mykenischen und auch hethitischen Kultur geschehen ist.

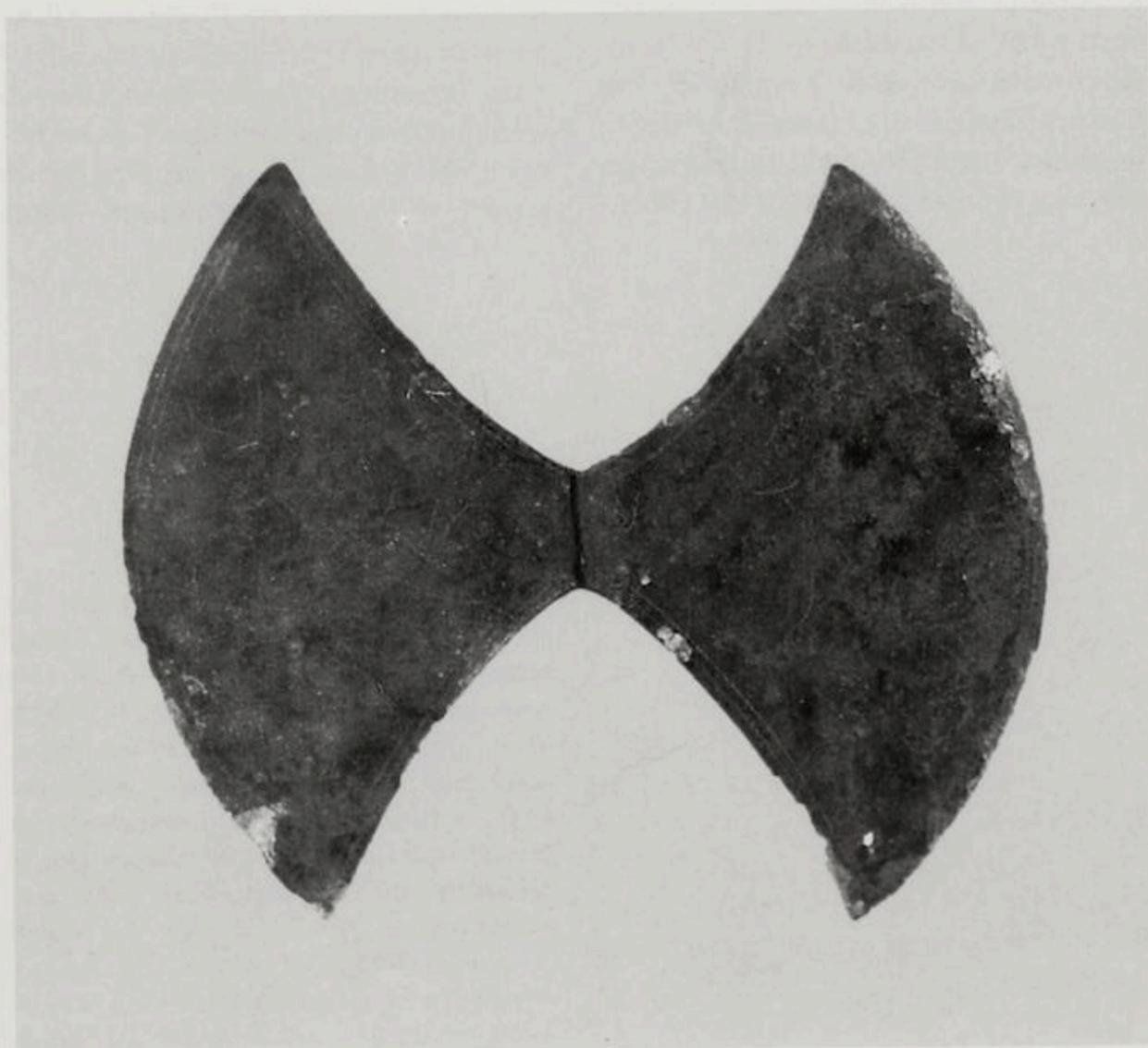
Das Problem vieler Städte Ioniens war, daß sich zwar aus schriftlichen Quellen sowohl eine Besiedlung durch Mykener als auch durch ionische Griechen erschließen ließ, eine dementsprechende archäologische Evidenz bislang aber nur für Milet und Iasos gegeben war. Das Problem lag aber nicht nur in der Besiedelung seit der Bronzezeit an sich, sondern darin, ob man auch für bestimmte Anlagen, insbesondere Heiligtümer, eine Kontinuität von der Bronze- zur Eisenzeit nachweisen könne.

Die Entdeckung der Bronzezeit im Artemision und in seiner Umgebung

Die Grabungen der letzten Jahre in der Zentralbasis des Artemisions und im Ostbereich des Tempelhofes haben eine Thematik immer mehr in das Zentrum der Überlegungen gerückt: Gibt es eine bronzezeitliche Vergangenheit im Artemision? Bereits die Grabungen im Hof des Peripteros und östlich von diesem hatten mykenische Keramik und Tieridole (Abb. 22) in den Tiefsondagen zutage gebracht. 1993 kamen dann bei Grabungen im Ostbereich des Tempelhofes auch andere Objekte zutage, so ein großer Terrakottakopf (Abb. 23), vergleichbar dem sog. «Lord of Asine» – heute

aufbewahrt im Museum von Nauplia auf der Peloponnes –, eine Doppelaxt aus Bronze (Abb. 24), ein Gesichtsfragment aus Terrakotta und ein sog. Brustwarzengefäß. Diese Funde geben Hinweise darauf, daß es sich bei den Resten mykenischer Bebauung unterhalb des Artemisions nicht um eine Siedlung handelt, sondern um eine Kultstätte. Die Doppelaxt ist vielleicht sogar minoisch und stammt aus der älteren Palastzeit.

Mykenische Kultstätten sind bekanntermaßen archäologisch schwer zu fassen, handelt es sich dabei doch oft um Naturmale, einen Stein, eine Quelle, einen Baum. Obwohl man sich aus diesen Gründen nicht der Illusion hingeben darf, zwischen und unterhalb der massiven archaischen und klassischen Verbauung im Artemision eine mykenische Kultstätte anzutreffen, ist deren Existenz jetzt aber doch greifbarer geworden. Bereits 1993, aber ganz deutlich 1994 wurde eine Stützmauer angetroffen, die sich von allen übrigen Baustrukturen des eisenzeitlichen Artemisions unterscheidet. Es handelt sich um eine Mauer, nach Osten unten verbreitert, die aus eher rundlichen großen Steinen besteht, im Gegensatz zu den immer lagerhaft bearbeiteten Steinen des Artemisions. Außerdem bestehen diese gedrungenen Steine nicht aus Kalkmergel, sondern vielfach aus Quarz und anderem Gestein, das vor allem in den Bergen östlich von Selçuk vorkommt. Eindeutig mit der Mauer korrelierbare



24

Funde wurden bislang nicht gemacht. Allerdings lagen einige bereits erwähnte mykenische Funde unweit westlich davon. Außerdem wurde der Terrakottakopf (Abb. 23), der dem «Lord of Asine» vergleichbar ist, in dem Geröll gefunden, das wohl ursprünglich zum Aufbau der Mauer aus Rundlingen gehörte, deren Krone aber offenbar in archaischer Zeit abgebrochen wurde und deren Steine dann als Unterlage für die Tempelfundamente verwendet wurden. Knapp östlich vor dieser Mauer entstand im 8. oder 7. Jh. v. Chr. ein Kultplatz in Form einer Opfergrube, in der sich Eisen- und Goldweihungen (Abb. 86, 99, 100) fanden. Später wurden diese mit einer dicken Schicht aus Dachziegeln abgedeckt, die von dem erhöhten Peripteros des 7. Jhs. v. Chr. stammen dürften.

Damit haben wir wahrscheinlich einen Befund vor uns, der im ägäischen Raum häufig vorkommt: Ältere Anlagen dieses heroischen Zeitalters, der mykenischen Epoche, werden im 8. Jh. v. Chr. wieder aktiviert, dann allerdings in anderer Funktion mit neuen Strukturen überbaut. Dies ist etwa auch beim Athenatempel von Milet der Fall, der nahe der mykenischen Stadtmauer liegt. Die griechische Renaissance im 8. Jh. v. Chr. benutzt längst aufgegebene ältere Denkmäler, um ihrer Kultur damit über die Jahrhunderte hinweg einen Impuls und Anhaltspunkt zu geben. Ob es sich im Artemision um eine jahrhundertelange Unterbrechung des Geschehens handelt oder ein Kontinuum vorhanden ist, ist derzeit noch nicht auszumachen, da das keramisch nachzuweisende Kontinuum vom Submykenischen zum Protogeometrischen unter dem Peripteros nicht ausreicht, um hier eine deutlichere Aussage zu treffen.

Über dem bereits erwähnten Kultplatz des 7. Jhs. v. Chr. wurde aus lagerhaften Kalkmergelplatten eine quadratische Kultbasis errichtet (Abb. 30). Diese wurde spätestens um 560 v. Chr., dem Regierungsantritt des Kroisos, unter den Fundamenten des archaischen Tempels regelrecht bestattet und damit unsichtbar gemacht. Kroisos hatte kein Interesse an älteren und mit seinem Heiligtum konkurrierenden Kultstätten. Welche Bedeutung der Lyderkönig dieser traditionsreichen Kultbasis zumaß, sieht man daran, daß diese noch innerhalb der Sekosmauern des Kroisostempels zu liegen kam und sie damit neutralisiert wurde (Abb. 30).

Die Grabung um diesen Kultplatz am Ostende des Sekos hat aber auch eine sehr genaue und schöne Stratigraphie in bezug auf die nacheiszeitliche Geologie ergeben. Die Tiefgrabung zeigt eindeutig, daß nur fluviale Sedimente vorhanden sind, also nicht das Meer, sondern der Fluß gestaltendes Element der Landschaft war, die sich von der heutigen beträchtlich unterschied. Es handelt sich um eine gradierte Schichtung, d. h., von unten nach oben nimmt der Feinheitsgrad der Sedimente zu. In der Frühzeit lag also dieser Bereich des Artemisions in der Nähe des Stromstriches, das heißt etwa in der Flußmitte. Später verlagerte sich der Flußlauf, so daß sich die oben beschriebene Opfergrube im randlagigen Überschwemmungsbereich befand. An der Kreuzschichtung des Sandes ist die Dynamik des Baches am Prall- und Gleithang ablesbar. Durch die Bohrungen Helmut Brückners konnte nachgewiesen werden, daß der gewachsene Fels im Bereich der Kultbasis und westlich davon etwa 1,30 m unter dem tiefsten, wahr-

scheinlich mykenischen Boden liegt, weiter westlich, im Bereich des Peripteros, aber mindestens 4 m darunter liegt.

Für die Vorgeschichte des Artemisions eröffnen diese Befunde völlig neue Perspektiven. Am Hang des Ayasolukhügels, auf dem die Johannesbasilika (Abb. 16) liegt, in Flußnähe, bestand wahrscheinlich ein mykenischer Kultplatz, der durch die aufgefundene «mykenische» Mauer gegen die Überschwemmungen des Flusses geschützt wurde.

Dämme sind seit mykenischer Zeit in Bötien, in der Argolis und auf der Peloponnes bekannt. Ihre Erbauer waren die Lehrlinge der afro-asiatischen Ingenieure in Ägypten (Sadd el-Kafara) und Vorderasien (Jawa). Die «mykenische» Mauer im Artemision muß bis in das 7. Jh. v. Chr. sichtbar gewesen sein, bis man nämlich den Graben östlich von ihr als Opfergrube benutzte und später an diese Stelle die quadratische Kultbasis baute (in Abb. 30). Die offenbar in mykenischer Zeit rein profane Mauer wurde im 8. oder 7. Jh. v. Chr. sakralisiert.

Diese Erkenntnisse schaffen neue Voraussetzungen für weitere Forschungen im Artemision, wenn man bedenkt, daß sich der heilige Bezirk am Fuße des Ayasolukhügels ausbreitet, auf dem ein mykenisches Grab und bronzezeitliche und mykenische Mauern sowie die zugehörige Keramik gefunden wurden. Der Ayasolukhügel ist als eine Art Halbinsel dem ansteigenden Festland vorgelagert, wo auf dem sog. Bademliktepe am östlichen Ortsrand von Selçuk eine wahrscheinlich frühbronzezeitliche Burg zu lokalisieren ist. Diese Siedlungsreste sind für die Frühgeschichte von Ephesos von grundlegender Bedeutung.

Abb. 25 Außenbild einer Schale mit der Darstellung von sieben sich zum Kampf rüstenden Amazonen. In der Mitte eine Amazone, die sich die Beinschienen anlegt; sie ist gerahmt von zwei bereits mit Helm, Speer und Schild bewaffneten. Auf jeder Seite schließen zwei mit orientalischen gemusterten Hosen und einer hohen Haube bekleidete, mit Pfeil und Bogen bewaffnete Amazonen an. Nach der Sage wurde den Amazonen die rechte Brust ausgebrannt, um den Bogen sicher ansetzen zu können. Der Name Amazonen soll demnach die Brust-

losen bedeuten. Um 490 v. Chr., London Britisches Museum.

Ganz anders ist die Amazone des 4. Jhs. v. Chr. auf dem Sockelstein des ephesischen Altares wiedergegeben (vgl. Abb. 81). Hier wird sie nach einem Kampf als Verwundete gezeigt, aus deren Ausdruck alles Kämpferische gewichen ist. Ermattet legt sie ihre Hand auf den Kopf und stützt sich mit der anderen auf einen Pfeiler. Mit ihr ist nicht das Bild einer männermordenden Kämpferin gemeint, sondern allein das Bild einer schönen Frau.

Amazonen und Kimmerer

Die Gründung des Artemisions zwischen Mythos und Geschichte

«Où est mon temple?

Où sont mes amazones?

Qu'ai-je donc ... moi l'incorruptible,
voilà qu'une défaillance me prend!»

La Grande Diane d'Ephèse, in: G. Flaubert,
La Tentation de Saint-Antoine

«Einst am Gestade von Ephesos, errichteten die kriegerischen Amazonen dein Bild am Fuß eines Eichenstammes. Hippo vollzog die Riten, und die Amazonen mit der Königin Upis vollführten den Waffentanz ...

... um dieses Bild wurde später ein großes Heiligtum gebaut ... mit unerhörter Gewalt, erdreiste sich ein Lygdamis, es zu zerstören, indem er die Horde der Kimmerer gegen es warf, von Stuten-

milch ernährt, unzählig wie der Sand des Meeres ...»

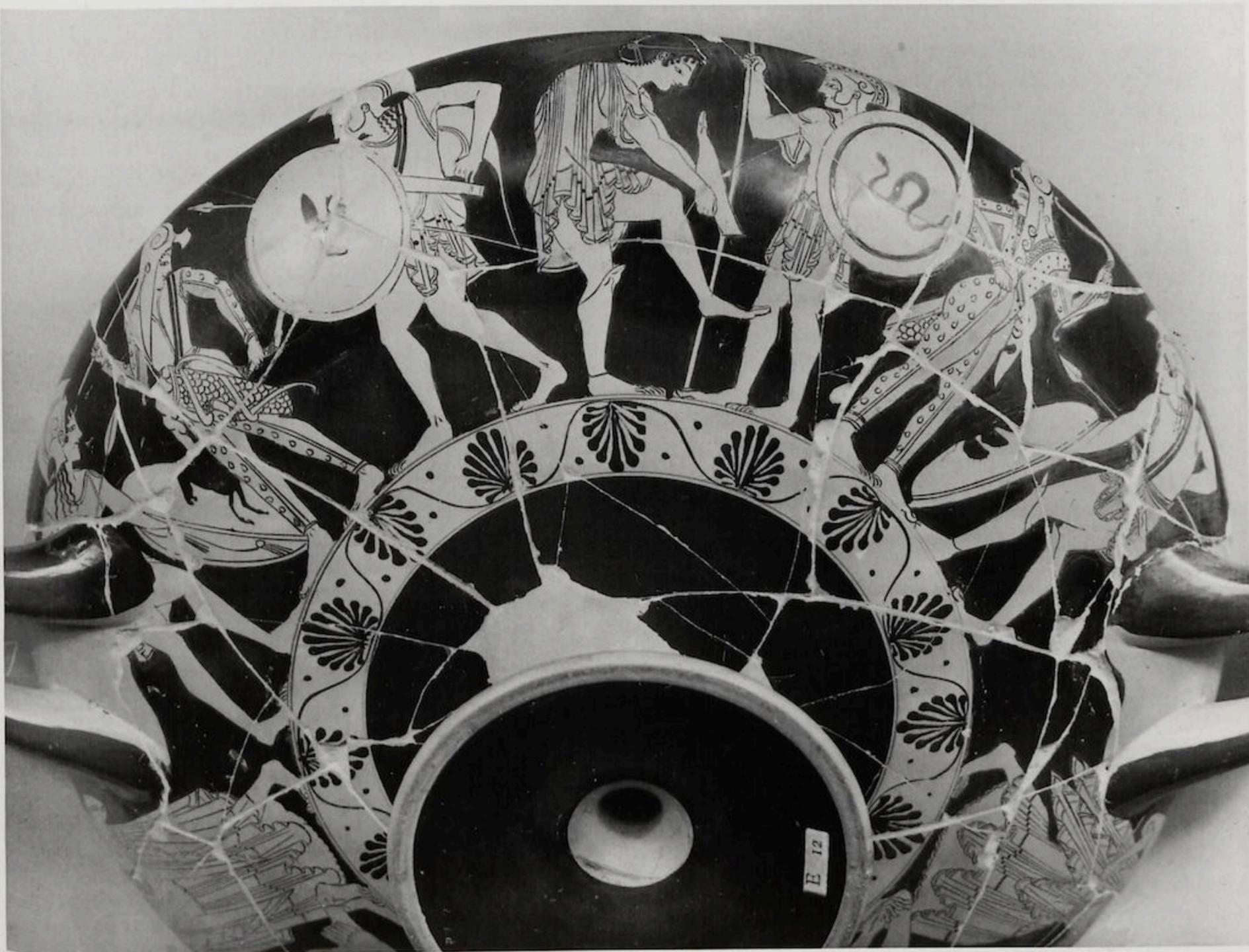
Kallimachos, Hymnus an Artemis; Übersetzung E. Cahen

«Nicht alles nämlich hat, wie mir scheint, Pindar über die Göttin erfahren, der sagte, dieses Heiligtum hätten die Amazonen gegründet auf ihrem Zuge gegen Athen und Theseus. Die Frauen vom Thermodon opferten nämlich schon damals der ephesischen Göttin, weil sie das Heiligtum von alters her kannten, und auch als sie vor Herakles flohen, und einige noch früher auf der Flucht vor Dionysos, die als Schutzsuchende dorthin kamen. Es wurde also nicht von Amazonen gegründet, sondern der Autochthone Koressos und Ephesos, den man für einen Sohn des Flusses Kaystros hält, diese

gründeten das Heiligtum, und nach Ephesos erhielt die Stadt ihren Namen. Leleger, ein Teil des karischen Volkes, und vor allem Lyder waren die Bewohner des Landes; um das Heiligtum wohnten auch andere des Schutzes wegen und so auch Frauen vom Stamm der Amazonen.»

Pausanias VII 1,7; Übersetzung Ernst Meyer

Kallimachos und Pausanias widersprechen einander in den eingangs zitierten Quellen. Kallimachos hält die Amazonen für die Gründerinnen des Artemisions, Pausanias nicht. Dennoch sind die Amazonen die einzigen mythologischen Wesen, die für die Gründung des Artemisions von Bedeutung sind.





26



27

Frauen in Ephesos – Amazonen in Kleinasien

Die literarischen Nachrichten über die Amazonen stehen in einer langen Tradition mit anderen Nachrichten über Frauen im Artemision. Da viele Heilig-

tümer in Kleinasien vorgriechischen Göttinnen geweiht waren, eröffnet die Bedeutung der weiblichen Kulte die Frage nach dem Einfluß der Frauen in der Gesellschaft und im Kult. Athenaios sagt von den Lydern, daß sie sich wie Frauen kleiden und wie Frauen benehmen. Ari-

stophanes berichtet von den lydischen Mädchen, daß sie die ephesische Artemis verehren, Strabon erzählt über die Priesterinnen der Artemis von Ephesos, daß sie Jungfrauen sein mußten, und Artemidor sagt, daß es den verheirateten Frauen verboten war, den Tempel zu betreten. Über die Spiele zu Ehren der Artemis berichtet Thukydides, daß an ihnen auch unverheiratete Mädchen teilnehmen dürfen.

In Kleinasien wurde in der archaischen Zeit der geschlechtlichen Differenzierung, sowohl was den Kult als auch das tägliche Leben anbelangt, weniger Bedeutung beigemessen als in Griechenland. Die ephesischen Frauen scheinen auch noch im 4. Jh. v. Chr. wohlhabend und politisch bedeutend gewesen zu sein, weil sie, wie Strabon berichtet (vgl. S. 53), nach dem Tempelbrand ihr Gold einschmelzen ließen und es zum Wiederaufbau des Tempels zur Verfügung stellten.

Ein auffälliges Charakteristikum der Funde aus dem Artemision ist das Überwiegen bzw. das deutliche Betonen des weiblichen Elementes in der Kulttradition. So stellen die Statuetten weibliche Figuren dar, viele andere Weihgeschenke weisen ausschließlich Beziehungen zur Welt der Frauen auf. Bei den zahlreichen Weihungen aus dem für uns weiblichen Bereich wie Schmuck, Kleidung und Arbeitsgeräte kann es sich sowohl um Weihungen von Frauen, aber auch von Män-

Abb. 26 Relief aus Elfenbein mit der Darstellung eines liegenden Steinbocks. Der Kopf ist nach rückwärts gedreht, das Maul ist geöffnet, Brust und Hinterteil sind mit zwei großen geritzten Doppelkreisen dekoriert. Die Beine sind im Verhältnis zum Körper sehr fragil gegeben. Die Darstellung zeigt die Charakteristika des sog. Tierstils, nämlich großzügig modellierte Körper und winzige, wie Grashalme aussehende Gliedmaßen. Gefunden 1986.

Abb. 27 Liegender Widder aus Elfenbein, das rechte Vorderbein ist nach hinten aufgebunden. Die Pupille des dreieckigen Auges war aus anderem Material eingelegt. Die Rückseite weist einen kreuzförmigen Verschlussansatz auf, der auf eine Verwendung des Widders als Teil eines Zierzaumzeuges hindeutet. Auch bei diesem Fund ist die Beziehung zur Kunst der Nomaden gegeben. Gefunden 1972, südlich des Hekatompedos.

Abb. 28 Unterkörper einer weiblichen Figur aus Elfenbein, mit Chiton bekleidet und auf einem in vertikaler Richtung herauswachsenden Pantherkopf stehend, von dem sie durch eine dekorierte kleine Basis getrennt ist.

nen an die Göttin handeln. Denn die spärlichen Nachrichten über die Stifter zeigen, daß anderswo auch Männer Objekte stiften, die dem weiblichen Bereich zugeschrieben werden. So berichtet Herodot (I 51) z. B., daß Kroisos in Delphi die Gürtel seiner Frau stiftete.

Nicht vergessen darf man auch die große Bedeutung der alten weiblichen Fruchtbarkeitskulte sowie die matrilinearen Strukturen in der Gesellschaftsordnung Kleinasien, die uns Herodot überliefert. Für diesen feminin orientierten Kultbetrieb müssen die Nachrichten über die kriegerischen Amazonen etwas Neues und auch Befremdendes gewesen sein.

Amazonen in Griechenland

Im Athen des 5. Jhs. v. Chr. spielten die Amazonen unter zwei Gesichtspunkten eine große Rolle. Einmal benutzte Athen die Darstellungen des Kampfes von Griechen gegen Amazonen («Amazonomachie»), die in persischer bzw. thrakisch-skythischer Tracht erschienen, als wichtiges Propagandamittel gegen die Perser (Abb. 25). Man identifizierte die kriegerischen Frauen mit den Barbaren, den Feinden. Dies ist aber nur ein Aspekt der Darstellung der Amazonen. Der zweite hatte mit der Einstellung der griechischen Männer ihren Frauen gegenüber zu tun. Von der Überzeugung getragen, daß nur ein intaktes Patriarchat das Fortbestehen der griechischen Gesellschaft gewährleisten kann, wurden in ganz Griechenland die Griechen mit dem Hinweis auf den Amazonenstaat wachgerufen.

Die Amazonen im Spiegel der Kunst im Artemision

Zum Artemision von Ephesos aber hatten die Amazonen eine ganz andere Beziehung: Sie galten – wie oben erwähnt – nach einigen antiken Quellen als die Gründerinnen dieses Heiligtums, so nach Pindar (fr. 174 = Pausanias VII 2,7,) und Kallimachos (Hymnus 3, 237 – 258 und 266 – 267). Nach Strabon (XIV 1,4) soll auch der ephesische Stadtteil Smyrna oder Samorna nach einer Amazone benannt sein. Pausanias (s. o. S. 29) berichtet, daß zum Zeitpunkt der Einwanderung der griechischen Ionier noch einige Amazonen um das Artemision gewohnt haben.

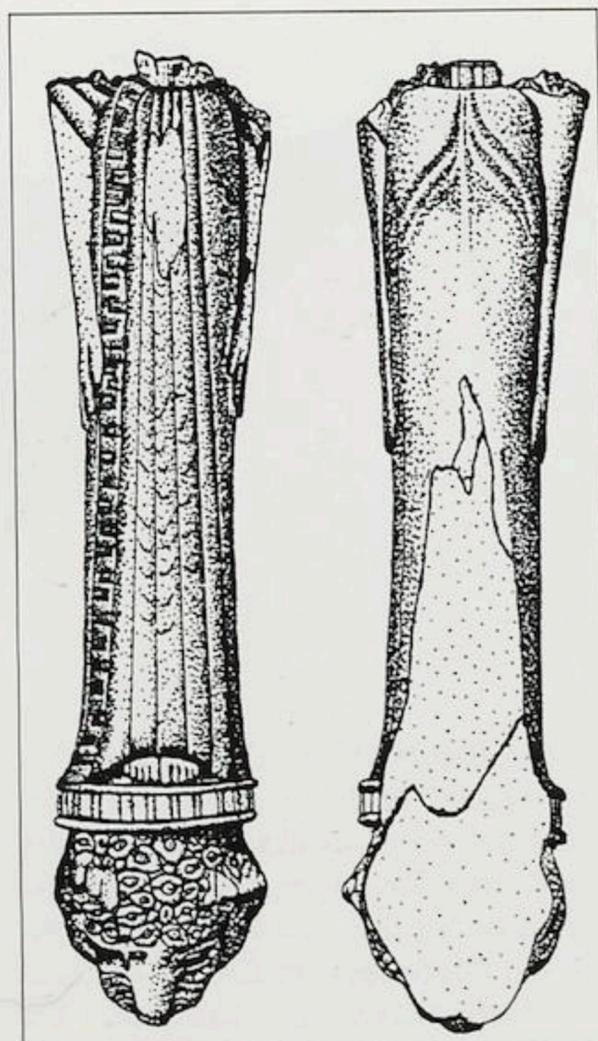
Die Beziehungen dieser Frauen zum Artemision sind aber auch durch Darstellungen vielfältigster Art bezeugt. Auf

dem Simenfries des archaischen Tempels findet sich die Darstellung einer Amazone ebenso wie im 4. Jh. v. Chr. auf dem Sockelfries des großen Hofaltars. Diese zitiert eine Figur aus der Gruppe der gut bekannten Amazonen, die auf hochberühmte Bronzeoriginale des 5. Jhs. v. Chr. zurückgehen, uns aber nur in Marmorkopien der römischen Zeit erhalten sind. Sie werden verbunden mit einem bei Plinius (n.h. XXXIV 53) in seinem Buch über Bronzeskulpturen überlieferten Künstlerwettbewerb der Bildhauer Phidias, Polyklet, Kresilas, Kydon und Phradmon, von denen jeder für das Artemision die Statue einer Amazone angefertigt haben soll (vgl. u. S. 69 Abb. 81). Sie könnten zur Einweihung des im 5. Jh. v. Chr. fertiggestellten archaischen Artemistempels dort aufgestellt worden sein. Vielleicht waren sie sogar als politisches Anathem gedacht, welches nach Abschluß des sog. Kalliasfriedens (eines Friedensvertrages zwischen Griechen und Persern) in das Artemision geweiht wurde.

Der Mangel an schriftlicher Überlieferung für die archaische Zeit ist ein Grund dafür, daß bis heute nicht sicher belegt ist, daß die Amazonen mehr waren als eine mythologische Erfindung, nämlich das Gegenteil, die Mythologisierung eines realen Volkes. In der letzten Zeit wurde aber mehrmals die Frage gestellt, ob sich das Volk der Kimmerer in den mythischen Amazonen widerspiegelt. Herodot (IV 110 – 117) berichtet, daß aus der Verbindung der Amazonen mit den Skythen die Sauromaten entstanden. Diese wurden manchmal auch Sarmaten genannt und waren Nachbarn der Skythen bzw. Kimmerer im nördlichen Schwarzmeergebiet. Es ist interessant, daß auf den Vasenbildern des 6. Jhs. v. Chr. die Amazonen in thrakischer und skythischer Tracht erscheinen. Einen Beleg dafür, daß diese Frauen mehr waren als mythologische Gestalten und ihnen damit tatsächlich eine historische Realität zukommt, haben russische Archäologen entdeckt. In Südrußland wurden wahrscheinlich sarmatische Gräber aus dem 4. Jh. v. Chr. ausgegraben, in in denen sich Männer und Frauen mit Waffen beigesetzt fanden, nämlich mit Lanzen, Dolchen und Schwertern.

Die Kunst der Nomaden

Aber auch die Entdeckungen der letzten Jahre im Artemision von Ephesos werfen ein neues Licht auf die Verbindung Amazonen – Kimmerer. Über das gesamte



28

Areal des Tempels hinweg existieren Funde in einer Schicht, welche älter als der archaische Tempel ist. Die überwiegend kleinformatigen Skulpturen oder Reliefs im sog. Tierstil weisen eine Beziehung zur Kunst der Kimmerer und Skythen – deren Artefakte man archäologisch nicht voneinander trennen kann – auf. Schon Hogarth fand Objekte in diesem Stil, wie einen Steinbock und einen Eber aus Elfenbein. 1986 wurde bei der nördlichen Kultbasis ein weiteres Steinbockrelief mit zurückgewendetem Kopf, ebenfalls aus Elfenbein, gefunden (Abb. 26). Andere Tiere sind eine Ziege und der Kopf eines Kameles, heute in einer Privatsammlung. Der Widder mit dem aufgebundenen Vorderbein (Abb. 27) zeigt die Charakteristika des Tierstils nicht so deutlich. An seiner Rückseite sitzt ein kreuzförmiges Gelenk; dieses könnte zur Befestigung an einem Pferdezügel gehören.

Der Tierstil zeichnet sich durch Abstraktion und Geometrisierung der großen Partien des Tierkörpers, ein unorganisches Aneinanderfügen von anatomischen Teilen und durch eine filigrane Ausführung der Extremitäten aus. Die unorganische Verbindung zwischen einem Pantherkopf und einer Statuette deutet darauf hin, daß dieses Objekt ebenfalls der Kunst der Steppenvölker zuzurechnen ist. Diese Statuette (Abb. 28), die – wie Beifunde zeigen – zwischen 630/20 und 560 v. Chr. entstanden ist, gibt ein bis heute singuläres Motiv



29

wieder. Eine weibliche Figur, mit Chiton und Mantel bekleidet, steht auf einer Basis, aus der in vertikaler Richtung der Kopf eines Raubtieres, eines Panthers, herauswächst. Die Verbindung der Figuren mit Raubtieren erinnert an das konventionelle Schema der von Tieren begleiteten Pothnia Theron, der «Herrin der Tiere». Die früheste Darstellung dieses Typus aus dem Artemision von Ephesos, findet sich auf einem Goldplättchen, das aus dem 7. Jh. v. Chr. stammen dürfte. Auf diesem ist eine Göttin dargestellt, die von Löwen und Panther flankiert wird, welche größer sind als sie selbst. Die Elfenbeinstatue ist durch ihre Verbindung mit dem Panther sowohl mit Kybele als auch mit Artemis zu assoziieren. Durch seine vertikale Ausrichtung ist der Pantherkopf aus dem traditionellen anatolisch-orientalischen Schema herausgerissen und in einen neuen Zusammenhang gestellt. Im Artemision kamen auch Objekte aus Gold zutage, die in dieser Tradition verstanden werden können, wie etwa ein Goldanhänger mit Stier-Löwenkopf-Komposition, der aus einem großen Stierkopf besteht, zwischen dessen Hörnern ein Löwenkopf mit geöffnetem Maul gesetzt ist.

Auch aus der Nomadenkunst Südrußlands, des Kaukasus und des Iran sind

zahlreiche Beispiele bekannt, bei denen eine Umdeutung der Natur auf diese Weise zum Ausdruck kommt. Oft werden dabei auch nur einzelne Körperteile, wie etwa der Kopf eines Tieres dargestellt, die dann mit wieder völlig anderen Objekten ein Konglomerat bilden (Abb. 29). Die Repräsentanten dieses Tierstiles, die Kimmerer, kamen Ende des 8. Jhs. v. Chr. über den Kaukasus nach Kleinasien und bildeten dort im gesamten 7. Jh. v. Chr. eine politische und militärische Macht. Den Skythen wurde vom Lyderkönig Alyattes Asyl gewährt, als sie als Flüchtlinge – sie waren vom Mederkönig Kyaxares zur Flucht gezwungen worden – nach Kleinasien kamen. Die Kimmerer waren nach dem Fall von Gordion in Phrygien (696 v. Chr.) in Westkleinasien präsent und haben dort auch kulturelle Akzente gesetzt. Wenn – wie oben angedeutet – die Amazonen mythologische Darstellungen der Kimmerer sind, dann sind die Weihungen aus dem Artemision ein Beleg mehr dafür, daß in diesem Heiligtum nicht nur griechische und orientalische Einflüsse zu beobachten sind, sondern sich auch Elemente dieser nomadischen Kulturen finden lassen.

Die Sachlage ist aber nicht ganz einfach. Die im Artemision gefundenen Objekte im Tierstil waren ebenso Votiv-

gaben wie alle übrigen Kleinfunde. Dies bedeutet, daß sie vermutlich von Nomaden gestiftet worden sind. Es muß also Kimmerer gegeben haben, die einem oder mehreren der im 7. Jh. v. Chr. existierenden Kulte positiv gegenüberstanden. In der Zentralbasis selbst wurden auch keine Brandspuren festgestellt, die zeitlich mit der Anwesenheit der Kimmerer zu verbinden wären. Nur im Ostbereich des Tempelhofes existiert ein Brandhorizont, in dem protokorinthische Keramik gefunden worden ist und der damit etwa 650/40 v. Chr., also in die Zeit der Kimmerereinfälle, zu datieren ist. Bei Kallimachos im «Hymnus an Artemis» wird auf beide Ereignisse Bezug genommen: einerseits gründen hier die Amazonen das Heiligtum, andererseits überfällt der Kimmererführer Lygdamis den Tempel.

Die archäologische Evidenz könnte man also dahingehend interpretieren, daß es Kimmerergruppen gab, welche eine der zahlreichen dort im 7. Jh. v. Chr. vorhandenen Kultstätten gründeten oder benutzten, aber auch eine Kimmererhorde, welche unter der Führung des Lygdamis das oder eines dieser Heiligtümer angriff. Das Bild, das wir aus der antiken Literatur und der archäologischen Evidenz von den Kimmerern kennen, ist ambivalent und schillernd, in dieser Hinsicht ähnelt es dem, das uns über die Amazonen überliefert ist.

Diese knapp gehaltene Darstellung der Rolle von Amazonen und Kimmerern in der geschichtlichen Entwicklung des ephesischen Heiligtums kann also aufzeigen, daß sich gerade im Artemision reelle historische Abläufe mit rein mythologischen Aspekten vermengen.

Abb. 29 Glöckchen aus Bronze. Mittelteil mit gitterähnlichen Stäben und Glöckchen, an beiden Seiten Entenprotomen. Parallelen beweisen, daß dieses Fundstück der Nomadenkunst aus dem Kaukasus angehört.

Ionische Architektur aus der Zeit Homers

Der geometrische Peripteros und sein Vorgänger

«Gleich unzähligen Scharen gefiederter Vögel: wie Gänse, Kraniche oder wie Schwäne mit langen Hälsen im Schwarme Über Asiens Feld, um die Wasser des Flusses Kaystros Hier und dort in stolzem Fluge die Schwinge entfalten Und mit Gekreische sich lagern, vom Lärme dröhnen die Auen ...»
Ilias II 459 ff.; Übersetzung H. Rupé

Der geometrische Peripteros

Welche Vorstellungen können wir über das Artemisheiligtum in der Zeit nach der Ankunft der griechischen Kolonisten gewinnen? Homer erwähnt Ephesos selbst nie direkt, an einer einzigen Stelle wird der Fluß Kaystros (heute Küçük Menderes) genannt, der bei Ephesos ins Meer fließt. Ob Homer Ephesos und das älteste

Abb. 30 Gesamtplan des Artemisions. Links der Altar, zur Mitte zu schließt der Hekatompedos an. Im Zentrum des Tempels selbst befinden sich die ältesten Anlagen mit dem Peripteros des 8. Jhs. (Ringhallentempel) und der sog. Tempel C. Eingetragen sind auch die kleinen Kultbasen.

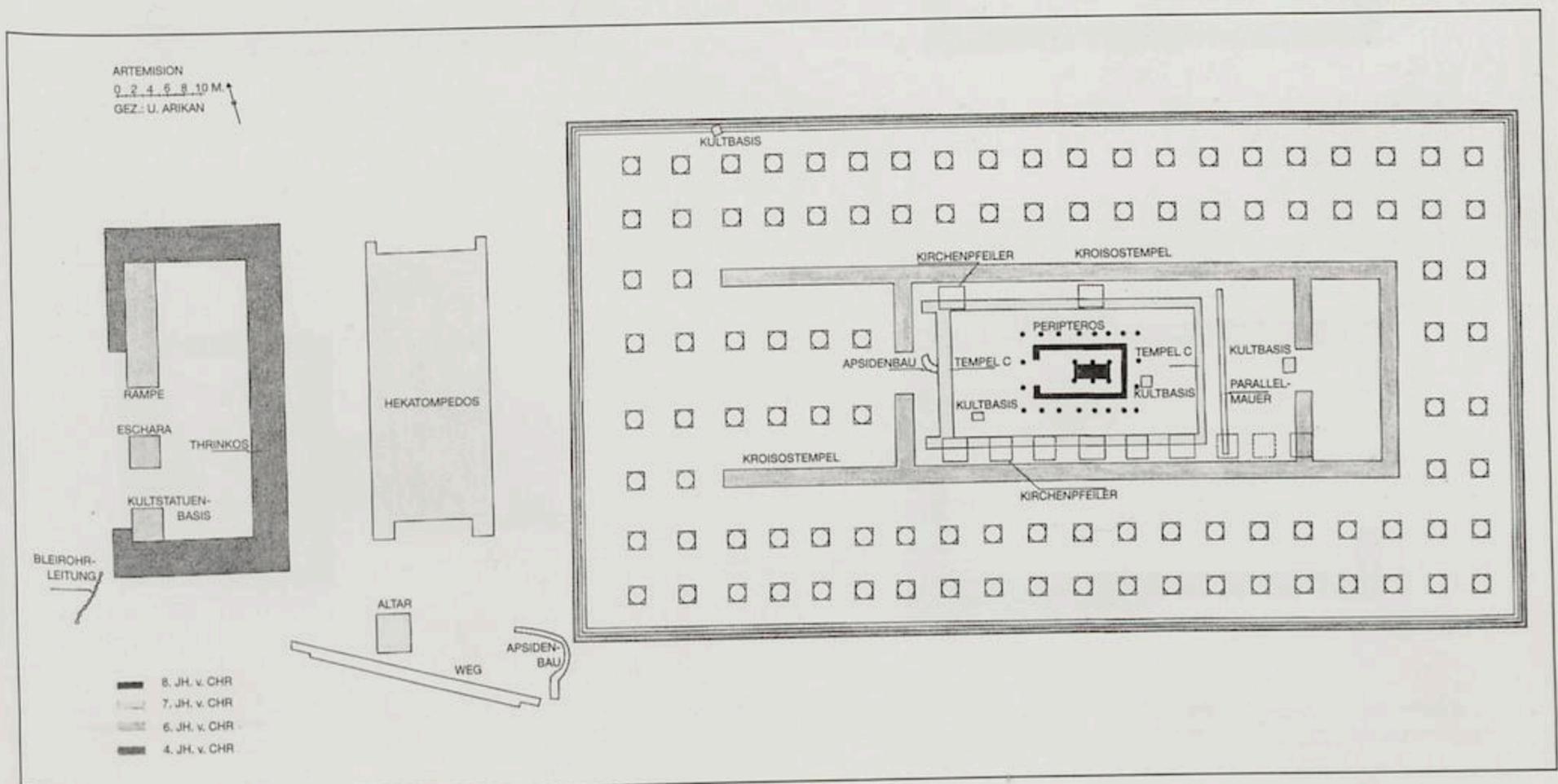
Heiligtum dort kannte, wissen wir nicht. In der Vorstellung vom Artemision dominieren vor allem die Marmortempel des 6. und des 4. Jhs. v. Chr., die in ihrem Inneren einen großen Hof (Sekos) aufwiesen. Beiden dürfte die riesige, oben offene Cella gemeinsam sein. Bereits im 8. Jh. v. Chr. aber befand sich an gleicher Stelle innerhalb des Hofes, um den sich später der große Marmorbau erhob, ein schlichterer Tempel. Diese in der Bauforschung auch als «Peripteros» bezeichnete oder dem «Peripteral-Typus» zugeordnete Form des antiken Sakralgebäudes zeichnet sich durch ihre um den Kernbau (Cella) laufenden Säulenreihen (Peristasis) aus und wird deshalb auch bisweilen «Ringhallentempel» genannt (Abb. 32). Die schattenspendenden, seit geometrischer Zeit in der antiken Architektur nachgewiesenen Ringhallen nannten die Griechen auch «Peristasis». Die besonders prächtige Variante des Peripteros mit doppeltem Säulenkranz wird in der Wissenschaft mit dem griechischen Terminus «Dipteros» bezeichnet.

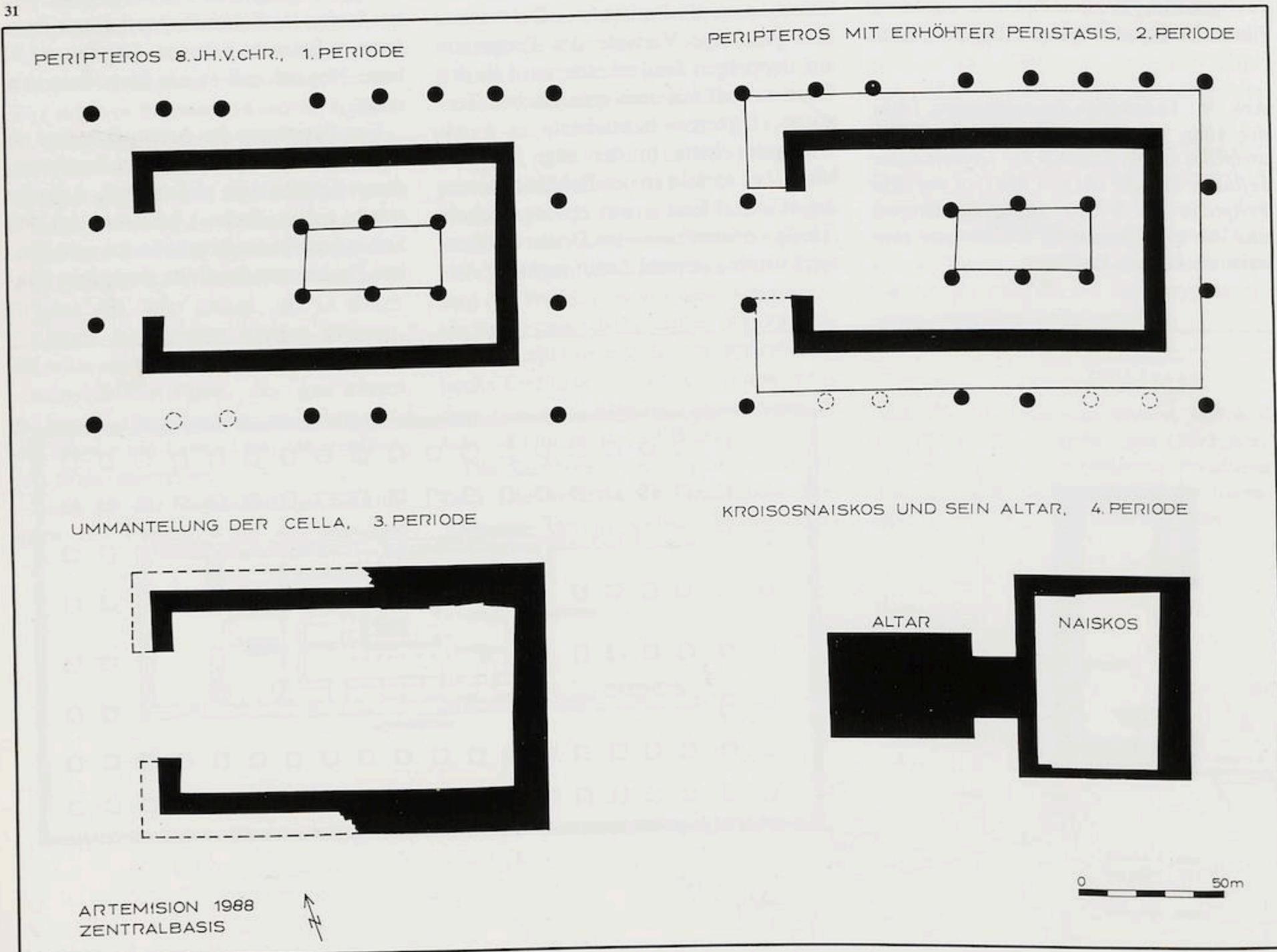
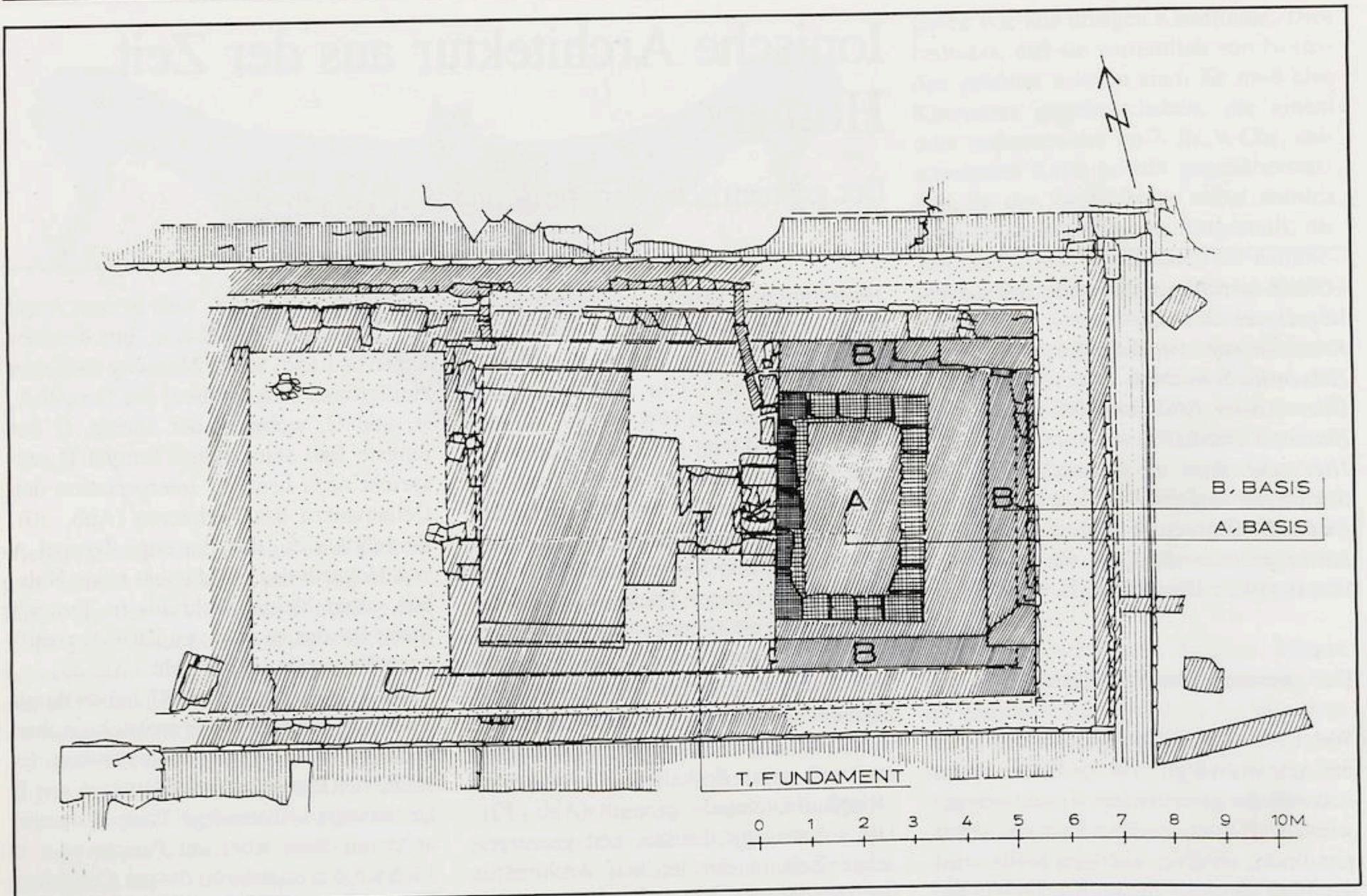
Hogarth hatte in der sog. Zentralbasis – er spricht in der Publikation von der «Central Base», was etwas unbeholfen als «Zentralbasis» ins Deutsche übersetzt wurde, obwohl damit mehrere An-

lagen gemeint sind –, also in dem Areal des Innenhofs, des Sekos, um den der Dipteros stand, seiner Meinung nach drei Heiligtümer ausgegraben: die Tempel A, B, und C, wobei A der älteste, C der jüngste Bau sein sollte. Tempel B entspricht nach heutiger Interpretation den Cellamauern des Peripteros (Abb. 30). Es zeigte sich, daß der sog. Tempel A von Hogarth das Fundament eines Naiskos, eines kleinen Schreins in Tempelform, ist, der zu dem von Kroisos gestifteten Bauwerk gehört (Abb. 31, 37).

Die Grabungen seit 1987 haben damit ein völlig neues Bild des archäologischen Befundes in der Zentralbasis ergeben. Es stellte sich heraus, daß die Bauten A und B keineswegs selbständige Tempel waren, an deren Stelle aber ein Peripteros von 13,5 x 6,5 m existierte, dessen Cella dem Tempel B entspricht. Niemand hatte bisher Ionien als Entstehungsort dieser Bauform in Betracht gezogen. Bei Tempel C hatte Hogarth mit seiner Identifizierung recht.

Der Peripteros im Artemision war an den Fronten durch vier Säulen bestimmt, deren Schäfte etwa gleich große Achsabstände (sog. «Joche») besitzen. An den Seiten besteht die Ringhalle aus acht Säulen. Im Inneren der Cella sind sechs Säulen





len erhalten, welche eine rechteckige Basis umschließen. Über diesen Säulen dürfte ein Baldachin errichtet worden sein (Abb. 30, 33). Eine Sondage unterhalb des Peripterosbodens ergab, daß die jüngste Keramik mittelgeometrisch ist; daher darf man die 2. Hälfte des 8. Jhs. v. Chr. als Erbauungszeit des Peripteros annehmen. Planung und Konstruktion eines solchen Ringhallentempels setzen höhere mathematische Kenntnisse voraus. Hier müssen rechtwinkelig zueinander stehende Strecken in jeweils gleiche Teile geteilt werden. Die Säulenabstände bzw. die Seitenlängen der peristylen Hallen entstehen entweder durch Aneinanderreihung von Säulenabständen oder durch Teilung der Gesamtlänge des Tempels.

Der ephesische Peripteros in seiner vollendeten Form mit Peristasis und von



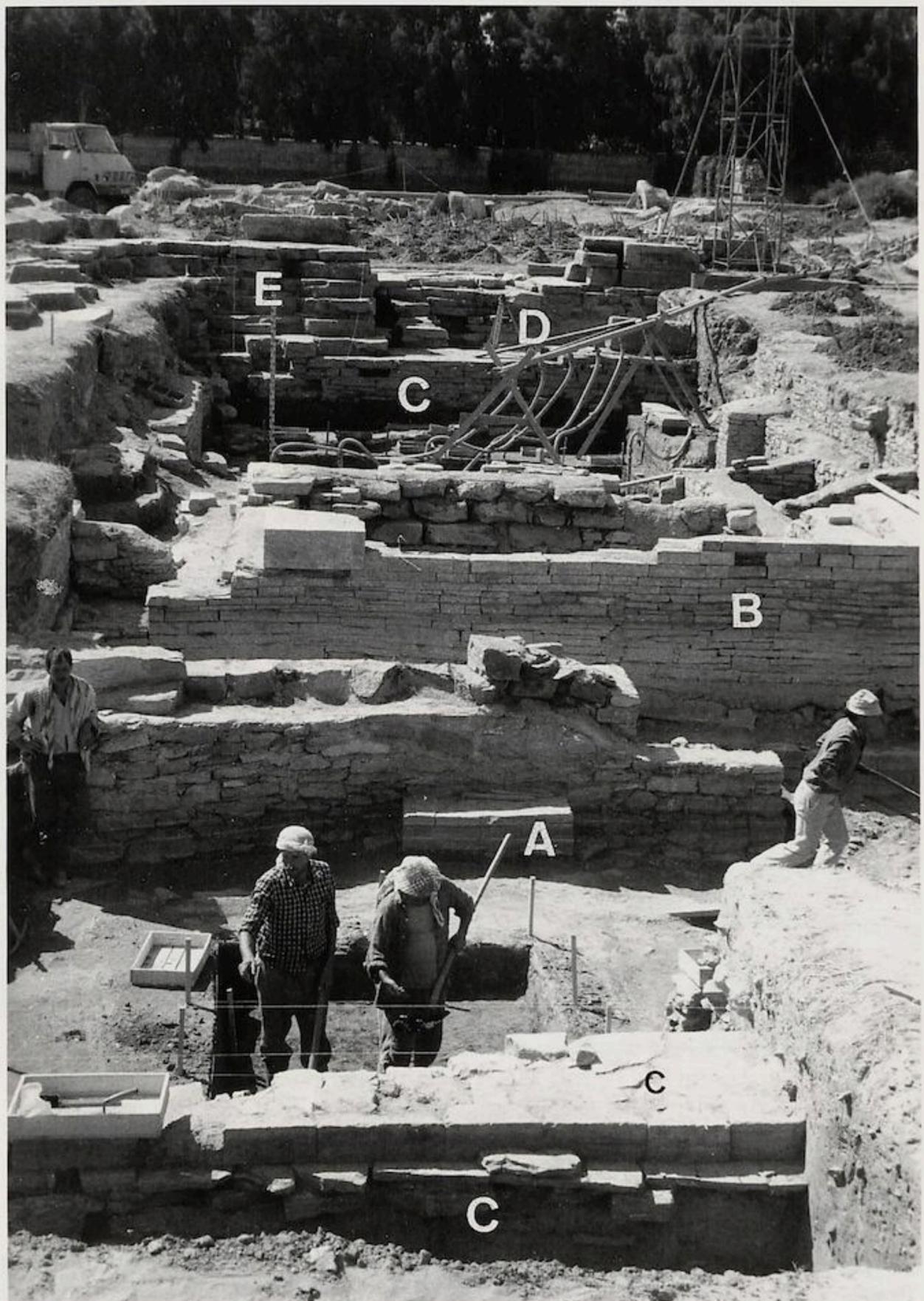
33

Abb. 31 Plan der Zentralbasis nach D. G. Hogarth mit seinen Tempeln A und B sowie dem sog. T-Fundament, das bei den neuen Grabungen als Teil der rechteckigen Basis für einen Baldachin identifiziert werden konnte. Vom sog. Tempel A ist die westliche Mauer aus grünen Schiefersteinen noch gut erhalten. Tempel B konnte als Cella des Peripteros identifiziert werden.

Abb. 32 Peripteros des 8. Jhs. v. Chr. (links oben) und seine Umbauten bis in das 6. Jh. v. Chr. In der Cella befindet sich eine rechteckige Basis, die von sechs Säulen umschlossen wird. Rechts oben: Flankenmauer um die Cella und Erhöhung der Säulenbasen; links unten: verstärkte Cella nach Aufgabe der Säulen. Rechts unten: Sockel des Naikos als Abmauerung des Ostbereiches der Cella und Altar für den Naikos des Kroisos-tempels westlich davon.

Abb. 33 Zentralbasis, Luftbildaufnahme. Im Zentrum das Rechteck der Cella des Peripteros mit Quermauer für den Sockel des Kroisosnaikos, darunter durchlaufend die rechteckige Basis für den Baldachin; links davon in der Cella: Altar des Naikos. Links: Fundament des Kroisostempels, rechts davon Westmauer des Tempels C, dazwischen gekurvttes Fundament. Rechts: Ostmauer von Tempel C, südlich davon Kirchenpfeiler.

Abb. 34 Blick auf die Zentralbasis von Osten. A: Quadratische Kultbasis (Basis A, vgl. S. 40), überbaut von einer Einfassungsmauer des 6. Jhs. v. Chr. B: Cellaostwand des Peripteros, bereits mit Verstärkung. C: Tempel C, westliches und östliches Fundament (vgl. S. 44). D: Fundamente des Kroisostempels für die Wand der Vorhalle (vgl. S. 61). E: Fundamentreste des 4. Jhs. v. Chr. für den Stiegenabgang in den Tempelhof (vgl. S. 55).



34



35

Säulen umstandener Rechteckbasis im Inneren ist allerdings eine Kombination aus zwei Erfindungen der geometrischen Zeit, nämlich der Ringhalle und dem sog. Herdtempel. Unter letzterem versteht man einen Kultbau, in dessen Mitte eine Feuerstelle liegt. Dieser architektonische Typus kommt nicht nur auf Kreta vor, sondern läßt sich etwa auch in Emporio auf Chios, also in Ionien, belegen. Die bekannten Herdtempel geometrischer Zeit weisen allerdings nur zwei Säulen als Begrenzung auf und haben keinen Baldachin wie der ephesische Peripteros.

Funktionell gesehen können von einem Baldachin bekrönte Basen sowohl Kultstatuenbasen als auch Altäre gewesen sein. Da im Artemision an der Nordseite der Rechteckbasis im Innern des Peripteros ein Hortfund gemacht wurde, bestehend aus allein 500 Bernsteinen, die zum Auffädeln durchbohrt waren und den Kultbehang der Kultstatue bildeten (Abb. 90–92), kann man auf der Rechteckbasis den Standplatz des Xoanons (Kultbild aus Holz) annehmen. Vielleicht gab es auf demselben Fundament aber auch Platz für ein Altarfeuer. Sicher aber haben blutige Opfer hier nicht dieselbe Rolle gespielt wie an anderen Altären im Artemision, da keine größeren Ansammlungen von Tierknochen angetroffen worden sind.

Der Peripteros (Abb. 32–35) scheint

ständig von Überschwemmungen bedroht gewesen zu sein, denn die Peristasis wurde zu einem bestimmten Zeitpunkt erhöht. Im Zuge dieser Veränderung legte man die aus Grünschiefer gearbeiteten Säulenbasen auf höhere Niveaus. 1994 wurden als Abdeckung eines Opfergrabens östlich einer frühen Stütz- oder Dammmauer die Überreste eines Tondaches gefunden, das aller Wahrscheinlichkeit nach zu diesem umgebauten Peripteros gehört hat. Diese Dachziegel sind großteils flach, es gibt einige wenige halbrunde. Dieses Dach gehört somit zu den ältesten, die in Ionien bekannt sind.

In einer dritten Periode des Peripteros (Abb. 32), wahrscheinlich Ende des 7. Jhs. v. Chr., wurde die Peristasis beseitigt. Es existierte nur mehr der nackte Kernbau mit der Cella (Abb. 32–37).

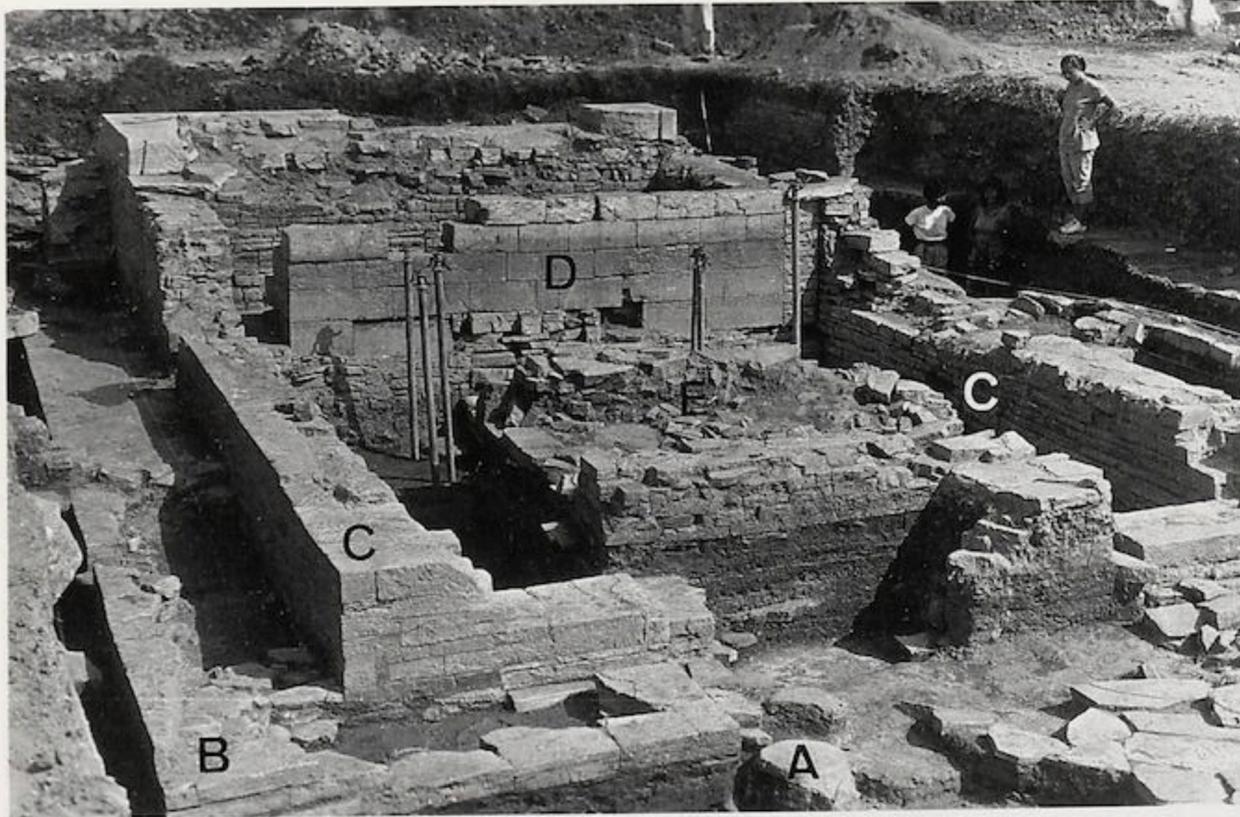
Über die aufgehende Architektur dieses Tempels wissen wir sehr wenig. Weder das Aussehen der Kapitelle noch des Gebälks sind bekannt. Lediglich die Säulenbasen sind erhalten. Hier gibt es ganz primitive, kaum gerundete Formen, die nur eine glatte Auflagerfläche zeigen, aber auch andere, die eine Art Plinthe und Torus andeuten. Der hierzu verwendete weiche Grünschiefer fällt besonders auf, während sich die Säulen aus Holz und das Mauerwerk aus gelblichem Kalkstein (bzw. Kalkmergel) eher dem Charakter der Umgebung angepaßt haben müssen.

Der Tempel mit seinem Baldachin antizipiert bereits den späteren ionischen Großtempel. Der Peripteros und sein Vorgängerbau, der sog. «Vor-Peripteros» zeigen außerdem, daß die letztgültige, in geometrischer Zeit realisierte Bauform nicht durch das schrittweise Hinzufügen von Säulenstellungen entstanden ist, sondern einen grundsätzlich neuen Entwurf darstellt. Dieser setzt eine rationalistische Denkweise voraus, welche den architektonischen Körper als konstruierbares Gebilde ansieht. Der Unterschied zwischen Peripteros und Vor-

Abb. 35 Peripteros, Gesamtansicht von Westen. Cella mit späterer Quermauer aus Grünschieferblöcken, der sog. Tempel A von Hogarth, im Inneren späterer Altar des Naiskos. Um die Cellamauer Flankenmauer als Verstärkung, davor im Vordergrund die Säulenbasen des Peripteros aus Grünschiefer (1988).

Abb. 36 Grabung 1987 in der Zentralbasis. Links: Quermauer des 6. Jhs. v. Chr. aus Grünschiefer (Sockelmauer des Kroisosnaiskos). Die Arbeiter graben an der rechteckigen Basis im Inneren der Cella des Peripteros (Baldachinbasis), an deren unterer Ecke liegt eine Säulenbasis aus Grünschiefer. Rechts: Ostbereich des Altares für den Kroisosnaiskos. Oben: südliche Cellamauer des Peripteros.





37

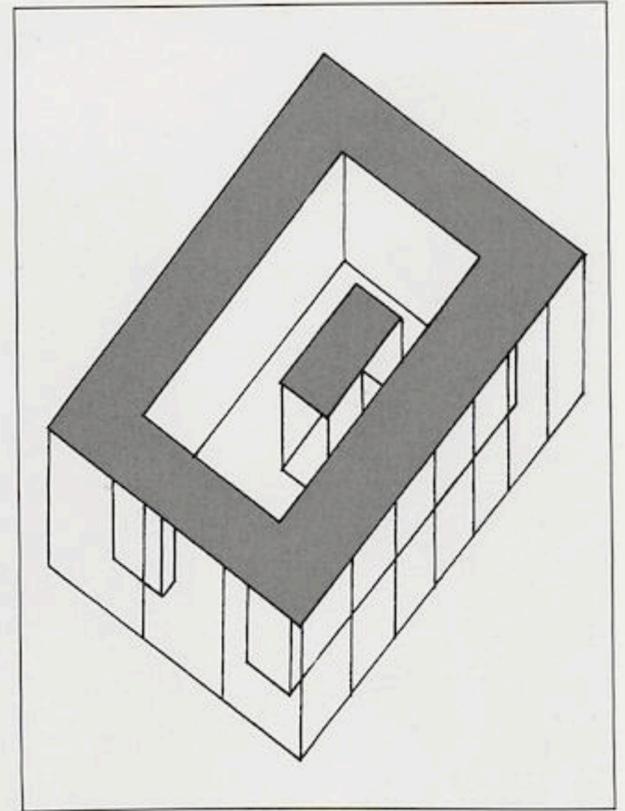
Peripteros liegt nicht im Säulenkranz, sondern in der Ausbildung einer Cella bzw. der inneren Säulenreihen. Der Säulenkranz selbst ist die für beide charakteristische und unveränderliche Form.

Der Vor-Peripteros

Der Peripteros des 8. Jhs. v. Chr. mit Cella und Peristase kann nicht der älteste Bau an dieser Stelle gewesen sein. Die Außen- und Innensäulen sind nämlich älter als die Cellamauern selbst. Welche Konstruktion anstelle der rechteckigen Cella gestanden hat, ist nicht eindeutig zu klären. Die inneren sechs Säulen des späteren Baldachinfundamentes könnten allerdings auch den Restbestand einer dreischiffigen Anlage abgeben. Die vermutliche Erfindung der peripteralen Form in Ionien im 8. Jh. v. Chr. macht es notwendig, diese frühe ionische Architektur in Zusammenhang mit der frühen ionischen Naturwissenschaft zu diskutieren. Offenbar sind sowohl die peripterale Form als auch die baldachinförmige Architektur für Kultbauten entworfen worden (Abb. 38). Wir können auch sagen, daß die frühen Heiligtümer sich nicht allein aus der Notwendigkeit der Überdachung eines Kultplatzes verstehen lassen, sondern Teil des Kultes selbst waren. Eine mathematisch entworfene Konstruktion wie der ephesische Peripteros weist keine später von außen hinzugefügten Säulen auf, sondern die Säulenstellung wird durch die innere Organisation der Architektur bestimmt und folgt damit einem autonomen Prinzip. Die peripterale Säulenstellung stellt auch ein sich selbst regulierendes System an Säulen

dar. Denn die Abstände der Säulen können nicht beliebig variieren. Der Peripteros als Ganzes ist Ausdruck eines exakten architektonischen Entwurfes, der kein Vorbild in der Natur aufweist. Der ephesische Peripteros, der in die 2. Hälfte des 8. Jhs., also die Zeit Homers, zu datieren ist, nimmt aber ein Ideengut vorweg, das uns nur aus einer späteren Zeit bekannt ist, nämlich aus dem 6. Jh. v. Chr. Homer führt das Naturgeschehen auf göttliche Eingriffe zurück. Nichts, was geschieht, hat eine natürliche Ursache. Wann immer es ihnen beliebte, strafen die Götter durch Erdbeben und Unwetter oder schickten am helllichten Tage die Sonne ins Meer. Hinter dem Aufkommen des Windes oder dem Zerschlagen einer Lanze schienen Götter zu stehen. Die Frage nach dem *wie* in der Natur stellte sich für Homer nicht. Zu erklären war, in welcher Absicht etwas geschah. Der Sänger und sein Publikum wollten wissen, was die Götter vorhatten, wenn sich die Sonne verfinsterte oder ein Pfeil sein Ziel verfehlte. Ebensovienig wie die Natur ihren eigenen inneren Gesetzmäßigkeiten zu folgen schien, glaubten die Menschen, frei zu entscheiden und zu handeln. Wie die Natur waren auch sie von außen gelenkt.

Dagegen war es die in den fragmentarisch erhaltenen Schriften überlieferte Vorstellung der ionischen Naturphilosophen des 6. Jhs. v. Chr. wie Thales und Anaximander, daß im Kosmos Ordnung herrsche: An die Stelle der Annahme, Götter herrschten willkürlich über die Naturkräfte, war die Vorstellung von einer Weltnorm getreten, einer Gesetzmäßigkeit, die sich in allem Geschehen äußerte. Anstelle der Willkür im Welt-



38

Geschehen war eine erklärbare Logik und Regelmäßigkeit getreten.

Der Ringhallentempel, der Peripteros, mit seiner regelmäßigen Aufeinanderfolge von Säulen an allen Seiten ist der unmittelbare Ausdruck von Ordnung und Regelmäßigkeit. Der Peripteros versinnbildlicht dieselbe Ordnung, wie sie die Naturphilosophie in der vom Menschen gestalteten politischen Welt und der Natur sah.

Für unsere Überlegungen existiert allerdings ein zeitliches Problem: Was wir hier an der Architektur abgelesen haben, spielte sich im 8. Jh. v. Chr. ab, während die entsprechenden literarischen Nachrichten erst von Philosophen des 6. Jhs. v. Chr. stammen. Ob diese zeitliche Diskrepanz damit erklärt werden kann, daß die auf göttlicher Willkür aufgebaute Welt Homers neben einer anderen, bislang unbekanntem Welt der Handwerker, Architekten, Seefahrer stand, die einen Kosmos kannte, der auch rational organisiert war, ist eine noch offene Frage.

Abb. 37 Peripteros von Nord-Westen. A: Grünschieferbasis einer westlichen Frontsäule des Peripteros. B: Fundament zur Erhöhung und Verstärkung des Säulenumganges wegen der Überschwemmungen (Flankenmauer). C: Cellamauer des Peripteros. D: Quermauer aus Grünschiefersteinen, errichtet im 6. Jh. v. Chr. für den Kroisosnaiskos. E: Altar für den Kroisosnaiskos.

Abb. 38 Schematische Rekonstruktion des Peripteros mit Säulenumgang, Flachdach, offenem Hof und Baldachin im Inneren des Hofes.

Ein ephesisches Pantheon

Artemis, Demeter, Kybele und Apollon als Gottheiten der griechischen und anatolischen Bevölkerung

«Er sagte, daß Androklos, der legitime Sohn des Kodros, der König von Athen war, der Anführer der ionischen Kolonisation war, die jünger als die aeolische war, und daß er der Gründer von Ephesos war; aus diesem Grunde, so sagt man, wurde der königliche Sitz der Ionier hier eingerichtet. Und auch heute noch werden die Nachfahren dieser Familie Könige genannt; und sie genießen bestimmte Privilegien, damit meine ich z. B. das Recht, bei den Spielen in der ersten Reihe zu sitzen und zum Zeichen ihrer königlichen Würde purpurfarbene Kleider zu tragen sowie einen Stab anstelle eines Szepters; außerdem halten sie die Oberaufsicht über die Opfer zu Ehren der eleusinischen Demeter inne.»

Strabon XIV 1.3 (C 633); Übersetzung H. E. Jones

Wie lassen sich die von den griechischen Kolonisten nach Ionien mitgebrachten Gottheiten in Ephesos nachweisen? Rückschlüsse von den architektonischen Überresten auf den Kult sind oft schwierig. Denn die eigentlichen Rituale sind nur dort genau ablesbar, wo sich in Heiligtümern durch Erdüberschüttungen die Spuren religiöser Vorgänge von den Anfängen an konserviert haben. Einen solchen Erhaltungszustand weisen aber die wenigsten Heiligtümer auf: entweder ist ihre Überschüttung nicht erhalten oder war gar nicht vorhanden, oder sie sind durch ältere Ausgrabungen zerstört worden.

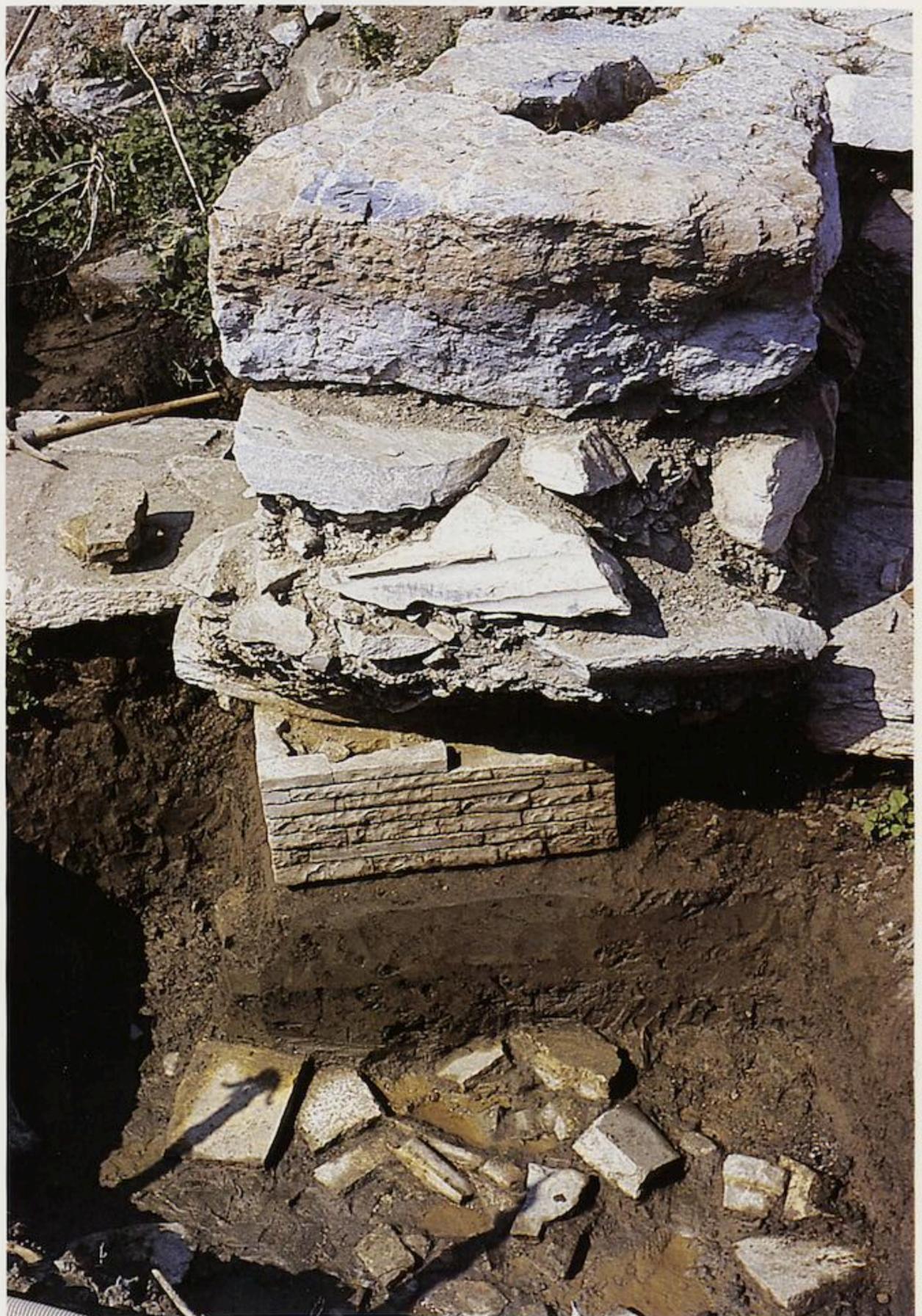
Das Artemision von Ephesos bietet dagegen eine für die Archäologie fast ideale Ausgangssituation, da die älteren Kultbauten durch das steigende Grundwasser

Abb. 39 Nördliche Kultbasis aus lagerhaften Kalkmergelsteinen unter dem Fundament für den Stufenaufbau des archaischen Tempels. Über dem archaischen Fundament liegt eine Rippe des Fundamentes für den spätclassischen Tempel, bei der Marmorspolien des archaischen Baues verwendet wurden. Unterhalb der Kultbasis ist eine hohe Überschwemmungsschicht sichtbar, die über einem Boden aus Kalkmergelplatten liegt, der bereits der geometrischen Epoche angehört.

einerseits und durch die absichtlichen Versiegelungen der Kroisoszeit andererseits bereits in archaischer Zeit zugeschüttet wurden und es auch blieben. Auch die Kirche, welche später in den Hof des Tempels eingebaut wurde, hat eine Ausraubung des Untergrundes verhindert. Vor der Erörterung des Opfergeschehens sollen jetzt jene Bauten besprochen werden, die mit dem Kultgeschehen unmittelbar zu tun haben.

Kleine Opferplätze

Im Artemision kamen nicht nur große Einzelheiligtümer, die beiden großen Marmortempel, zutage, sondern es fanden sich auch kleine rechteckige oder quadratische Baukörper. Aufgrund ihrer Form allein läßt sich nicht entscheiden, ob es sich um einen Weihgeschenkträger oder einen Altar handelt; da aber die meisten noch in situ von Opferbrandschicht-



39

ten und Weihgaben umgeben waren, darf man sie als Kultstätten ansprechen.

Unter dem Marmorfundament des Kroisostempels, das selbst zum Teil aus Spolien (wiederverwendeten Steinen) besteht, wurde 1987 eine quadratische Basis gefunden (die sog. nördliche Kultbasis – Abb. 39). Sie besteht aus behauenen Platten aus Kalkmergel, einem weichen, gelblichen Süßwasserkalk, der auch im Heraion von Samos zu finden ist. Eine umgebende dunkle Schicht aus Kohle, Knochen, Asche und Kleinfunden war ebenfalls dieser Basis zuzuordnen. Die zahlreichen Tierknochenfunde weisen sie als Kultbasis aus. Die Form der Basis selbst sagt wenig über Kultgebräuche und Kultbestimmung aus. Die Basis wurde zwischen 620 und 560 v. Chr. für kultische Handlungen genutzt.

Aus der unmittelbaren Umgebung dieser Basis, nämlich aus der bereits erwähnten dunklen Schicht aus Opferrückständen, stammen viele Kleinfunde und Elektronmünzen. Durch die unterste Marmorplattenreihe für den Stufenbau des Kroisostempels wurde diese Kultbasis später zugedeckt und damit der Sicht und Benutzung entzogen. Ähnliche Basen wie diese an der Nordseite des Artemisions gab es auch im Zentrum des Heiligtums. Knapp östlich des Peripteros liegt die etwas später von einer Mauer

überbaute Basis A (vgl. Abb. 34), die aus drei Kalkmergelsteinlagen besteht. In einer dicken, ungestörten Brandschicht, die sich um die Basis herumzog, fanden sich zahlreiche Tierknochen sowie Fragmente von Schalen mit Vogeldarstellungen. Von einer weiteren Basis, Basis B genannt, die unmittelbar an der Ostbegrenzung des Sekos (Tempelhof) liegt (in Abb. 30), sind nur noch die Fundamente erhalten geblieben. Eine dritte Basis, Basis C, liegt an der südöstlichen Ecke einer Mauer, die den Peripteros umgibt, und ist in spätklassischer Zeit mit Marmorspolien des 6. Jhs. v. Chr. überbaut worden. Hier ist der Befund durch die Grabung von Hogarth gestört (in Abb. 30). Die Basis B im Osten des Hofes wurde – wie die Kultbasis im Norden unter dem Fundament des Kroisostempels – durch das Verlegen des Bodens im Hof des Kroisostempels «aus dem Verkehr gezogen». Diese Basis wurde auf einer dicken Schicht aus Dachziegeln errichtet, die ihrerseits wieder einen alten Opfergraben versiegelte.

Obwohl die Basis B selbst keine Funde mehr aufweist – der Befund ist offenbar auch hier durch die Hogarth-Grabung gestört –, zeigen die in der darunterliegenden Opfergrube gefundenen Goldfibeln und die Goldstatuette, daß hier im 8. und 7. Jh. v. Chr. ein Kultkontinuum exi-

stierte (Abb. 99). Der Nachweis beider Basen ist aber auch deshalb so wichtig, weil sie in unmittelbarem Zusammenhang mit anderen Opferresten, nämlich Tierknochen, stehen. Damit ist es möglich, den Opfer- und Eßvorgang mit den Weihgaben in direkten Zusammenhang zu bringen. Hieraus läßt sich der im Schenken und Essen Gemeinschaft stiftende Charakter des griechischen Opfers belegen.

Konzentrierte Vorkommen von Funden lassen sich aber auch ohne zugehörige Kultbasis nachweisen. Auffallend ist ein solches vor der Westseite des Kroisostempels. Neben einer Goldstatuette (Abb. 87) wurden hier zwei Goldfibeln und zahlreiche Elfenbeine gefunden. Man darf davon ausgehen, daß diese Opferbasen Kultstätten von Familienverbänden, von bestimmten Clänen und auch ethnischen Gruppen sind. In diesem Zusammenhang ist eine Bemerkung Herodots (V 66) von Interesse. Er teilt mit, daß er über einen gewissen Isagoras nichts sagen könne, sein Geschlecht aber dem karischen Zeus opfere. Ein wichtiges Identitätsmerkmal dieser Gruppen ist somit eine eigenständige Ausführung bestimmter religiöser Riten. Man wird folglich für diese Kulte auch eigene Kulträger annehmen dürfen. Aus den weiter unten erwähnten Funden von Schweineknochen (s. S. 63) geht zumindest hervor, daß für diese frühen Opferplätze die Verehrung der Göttin Demeter eine Rolle gespielt haben dürfte.

Kultbauten mit Apsis

Ein weiterer interessanter Befund findet sich mit einem gekurvten Fundamentteil (Abb. 40) zwischen der westlichen Mauer des Tempels C (vgl. S. 44) und dem Fundament des Tempelhofes. Seine

Abb. 40 Westlicher Teil der Zentralbasis:
A: Westliches Fundament des Tempels C (vgl. S. 44)
B: Stufenfundament für den spätklassischen Tempel (vgl. S. 55)
C: Gekurvter Fundamentteil
D: Stylobat (Fußboden) des Kroisostempels (vgl. S. 49).

Abb. 41 Südlich des Hekatompedos gelegener apsidaler Bau.

Abb. 42 Fragment eines Tellers mit Lotosblütendekor, der aus einer Doppelvolute entspringt, die Ornamente sind in Weiß, Gelb, Rot und Schwarz angegeben, ein prächtiges Beispiel für die sog. ephesische Ware.



Oberkante liegt tiefer als die Krone des Tempels C und der Stylobat des Kroisos-tempels. Das zugehörige Bauwerk war jedenfalls älter als Tempel C und auch als der Kroisostempel, da deren Fundamente das gekurvte Fundament gestört haben. Dieses Bauwerk belegt, daß es schon vor der Errichtung des Tempels C im Bereich der Zentralbasis ein weiteres monumentales Bauwerk gab, welches wahrscheinlich ebenfalls ein Heiligtum war.

Zu den älteren, eventuell selbständigen Bauten gehört auch ein als Naiskos (kleines Heiligtum in Tempelform) bezeichnetes Gebäude, das in der Flucht der Westkante des Hekatompedos liegt. Dieses war ebenfalls von zahlreichen Brandschichten umgeben, in denen Kleinfunde lagen, wie zum Beispiel der Elfenbeinwider (Abb. 27), dessen Vorderbein für eine Opferhandlung hochgebunden ist. Auch ein westlich hiervon gefundener Apsidenbau (Abb. 41) war ein unabhängiges Bauwerk, wahrscheinlich ebenfalls ein Kultbau. Sein Alter ist schwer zu bestimmen, da er nicht aus lagerhaften Kalkmergelblöcken, sondern aus großen rundlichen Steinen erbaut ist; auf seinem Boden fand sich ein polychromes Terrakottafragment einer Kopfprotome, die wahrscheinlich von einem Pithos (Vorratsgefäß) stammt. Ebenfalls von dort stammt ein auf beiden Seiten dekoriertes Fragment «ephesischer Ware» (Abb. 42).

Zu diesem Komplex gehört auch eine im Schnitt trapezförmige Rinne, welche südlich des Apsidenbaues und des Naiskos in Richtung auf die Quelle in der Altaranlage verläuft. Eine noch ältere gepflasterte Anlage, vielleicht ein Weg, ist unterhalb des Naiskos freigelegt worden; dieser Weg verläuft in Richtung auf die sog. Eschara, den Brandopferherd im Inneren des späteren Hofaltars.

In welche Himmelsrichtung wurden Opfer, und welche Weihgaben wurden dargebracht?

Bei den in diesem Kapitel vorgestellten frühen Kultanlagen läßt sich keine Bestimmung der Opferrichtung durchführen, wie dies bei dem Hekatompedos und dem dreibasigen Ensemble im Inneren des großen Hofaltars der Fall ist. Hier soll aber daran erinnert werden, daß die Ost-West-Richtung für den Kult, wie zum ersten Mal durch den Peripteros der geometrischen Zeit fixiert, zwar die häufigste, aber nicht die einzige Kultorientierung gewesen ist. Während des Schlachtens der Opfertiere konnte der Priester zwar theoretisch stehen, wo er wollte, da

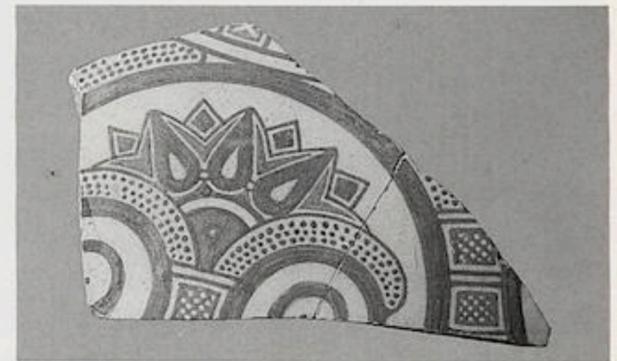


41

es aber beim Opfer auch einen Bezug zu einem Kultbild und wahrscheinlich auch zu bestimmten Gestirnen gab wie der auf- oder untergehenden Sonne, scheint die Orientierung der Kultstätten selbst auch zur Identität des Kultes gehört zu haben (Abb. 69).

Es ist auffällig, daß bei den Opferplätzen im Zentrum des Heiligtums viel weniger archaische Lampen und Wassergefäße (Hydrisken) gefunden wurden als im Westen beim Hofaltar und dem Hekatompedos. Diese Beobachtung läßt den Schluß zu, daß bei ersteren weniger nächtliche Feiern und Wasserspenden stattfanden als bei letzteren. In älteren Schichten fehlen Lampen und Hydrisken überhaupt. Offenbar fanden im 6. Jh. v. Chr. mehr nächtliche Feiern als zuvor statt.

Der Vergleich der Funde aus diesen frühen Kultplätzen zeigt, daß besonders Hinweise auf weibliche Gottheiten zutage kommen. Wir können uns daher vorstellen, daß nebeneinander mehrere weibliche Gottheiten verehrt wurden. Zu diesen gehört sicher Demeter, wie auch aus Strabon hervorgeht, eine weitere dürfte Kybele gewesen sein, vielleicht verehrte man aber auch Leto, die Mutter von Artemis und Apoll. Da Kroisos nach Herodot der ephesischen Artemis das Vermögen seines Feindes Sadyattes versprochen hatte, muß Artemis bereits vor seinem Regierungsantritt eine Rolle gespielt haben. Wie ihre Bedeutung zu diesem Zeitpunkt zu bewerten ist, bleibt ungewiß.



42

Die im Artemision gefundenen Gold- und Elfenbeinstatuetten, die sich typologisch von der Kultstatue im geometrischen Peripteros unterschieden, sind, wie weiter unten (s. S. 76 f.) dargelegt werden wird, offenbar auf die Göttinnen Demeter, Kybele und vielleicht Leto zu beziehen. Kybele läßt sich mit zwei Elfenbeinstatuetten verknüpfen, die im Typus der Koren dargestellten Statuetten können vielleicht auf Demeter oder ihre Tochter Kore hinweisen. Die wenigen männlichen Terrakotten, die im Artemision gefunden wurden, schließen auch die Verehrung einer männlichen Gottheit nicht aus, vielleicht ist hier an den literarisch überlieferten Apollonkult zu denken.

Erst durch die Entdeckung der sowohl räumlich als auch zeitlich nebeneinander existierenden Kultbasen des 7. Jhs. v. Chr., die bis etwa 560 v. Chr. – dem Beginn des Baues des archaischen Tempels – in Benutzung waren, wird der Sinn der Statuetten aus Elfenbein und Gold klar: sie sind die Repräsentantinnen der an diesen kleinen Kultbauten verehrten Gottheiten.

Religionspolitik im Artemision

Artemis als Staatsgöttin der Lyder

«Um die Gunst des Volkes buhlend, das er durch Aussichten auf Erwerb und kargen Lohngehalt verpflichtet, grausam gegen den Adel, dessen Reichtum er einzieht, um den Glanz seines Hofes zu erhöhen, zahlreiche Widersacher verfolgt er in die Zufluchtsstätten der Heiligtümer und scheut nicht davor zurück, sie hier zu töten, in das Hauptheiligtum der Stadt, wohin sich die Tochter eines Gegners rettet, wagt er zwar nicht einzudringen, hält sie aber dort umzingelt, bis ihre Verzweiflung den Selbstmord einem Hungertode vorzieht. Schließlich durch Ausbruch von Seuche und Nahrungsnot in seiner Exi-

stenz bedroht, wendet er sich nach Delphi um Hilfe und erhält die Weisung, die Erschlagenen durch Grabesehren, die Gottheit durch Errichtung eines Tempels zu versöhnen.»

Suda s. v. Pythagoras nach Baton von Sinope; Übersetzung O. Benndorf

In diesem Bericht über einen ephesischen Tyrannen wird ein Heiligtum im Artemision erwähnt, das offenbar zu jenen zählte, die zugrunde gingen, als auf Initiative des Lyderkönigs Kroisos im Artemision große Bautätigkeit einsetzte. Kroisos ließ insgesamt acht ältere Heilig-

tümer zerstören (vgl. S. 39 ff.), und er schuf einen neuen «Staatskult», in dem Artemis eine an den Monotheismus semitischer Völker erinnernde Ausschließlichkeit der Verehrung errang. Dies ist ein Resultat der Ausgrabungen im Artemision.

Kroisos und der archaische Artemistempel

Herodot beschäftigt sich in seinen Historien ausführlich mit der lydischen Dynastie der Mermnaden. Die Könige von Gyges bis Kroisos finden sein spezielles Interesse. Eine besondere Rolle spielte dabei die Politik der Lyderkönige im Hinblick auf die griechischen Städte an der Westküste Kleinasien. Vor allem die Bedeutung des Kroisos für den Bau des archaischen Artemistempels wird immer wieder hervorgehoben. Hatte Kroisos daher religiöse Motive, dieses Projekt zu fördern?

Die lydischen Könige, insbesondere der Vater des Kroisos, Alyattes, führten fast gegen alle griechischen Städte an der Küste Westkleinasien Krieg und versuchten, sie in ihr Reich einzugliedern. Nur gegen Milet waren diese Anstrengungen erfolglos, und auch Ephesos konnte erst unter Kroisos eingenommen werden. Da es den Lydern nicht gelungen war, das bedeutende Orakel des Apoll von Didyma in ihren Besitz zu bringen, versuchte Kroisos, mit dem Bau des großen Tempels für die Artemis von Ephesos ein gleichbedeutendes Heiligtum zu schaffen. Die bei verschiedenen antiken Autoren überlieferte Belagerungsgeschichte von Ephesos spiegelt deutlich das Interesse des Kroisos an Ephesos und belegt, daß es ihm darum ging, Einfluß auf das Heiligtum zu erlangen. Der von ihm belagerte Tyrann Pindaros, der sein Neffe war, rät den Ephesiern, die Stadt durch Seile mit dem Artemision zu verbinden, und damit wird auch die Stadt als unverletzbares Eigentum der Artemis angesehen. Mit der Inbesitznahme und mit der Neuordnung des Heiligtums wurde aber nicht nur der Bau eines Großtempels in die Wege geleitet, sondern auch die Kultrichtung nach



Westen dominierend. Unmittelbar mit dieser Umstrukturierung des Heiligtums muß auch eine gesellschaftliche und städtebauliche Veränderung vorgenommen worden sein. So wurde die Bevölkerung von den umliegenden Bergen um den Tempel angesiedelt, und die neuen Stadtquartiere erhielten Straßen mit einer Orientierung, die der des neuen Artemisions entsprach. Man kann dies zwar derzeit nur indirekt durch literarische Quellen erschließen, da diese Stadt um das Artemision nicht ausgegraben ist, eines ist aber sicher: mit der Zusammenlegung der Siedlungen, dem Synoikismos, und dem neuen Urbanismus sollten die alten aristokratischen Clanverbände zerschlagen werden – ein gesellschaftspolitisches Phänomen, das gleichzeitig auch in anderen Städten Griechenlands wie z. B. in Athen nachzuweisen ist. Und dem von Kroisos angestrebten Großbau aus Marmor, den er mit dem Vermögen seines Feindes Sadyattes finanzierte, waren verschiedene bestehende oder im Bau befindliche Kultbauten im Wege, und dies nicht nur räumlich, sondern auch in poli-



44

Abb. 43 Ostmauer von Tempel C, Aufsicht. Aufnahme nach einem Regenschauer, daher sind die natürlichen Farben der Steine deutlich sichtbar. Im Hintergrund südliches Fundament der Hofmauer des Kroisosstempels, darüber Kirchenpfeiler. Im Vordergrund rechts Tiefsondage mit älterer Mauer.

Abb. 44 Ostmauer von Tempel C, Innenansicht. Sie besteht aus lagerhaft versetzten Kalkmergelblöcken. Auch in ihrem unteren Bereich sind bereits runde Basen aus Grünschiefer als Spolien versetzt. Dies beweist, daß der Tempel C erst nach der Zerstörung der Ringhalle des Peripteros gebaut wurde. Im Vordergrund mit Pflöcken und Schnüren ausgesteckte Tiefsondage.

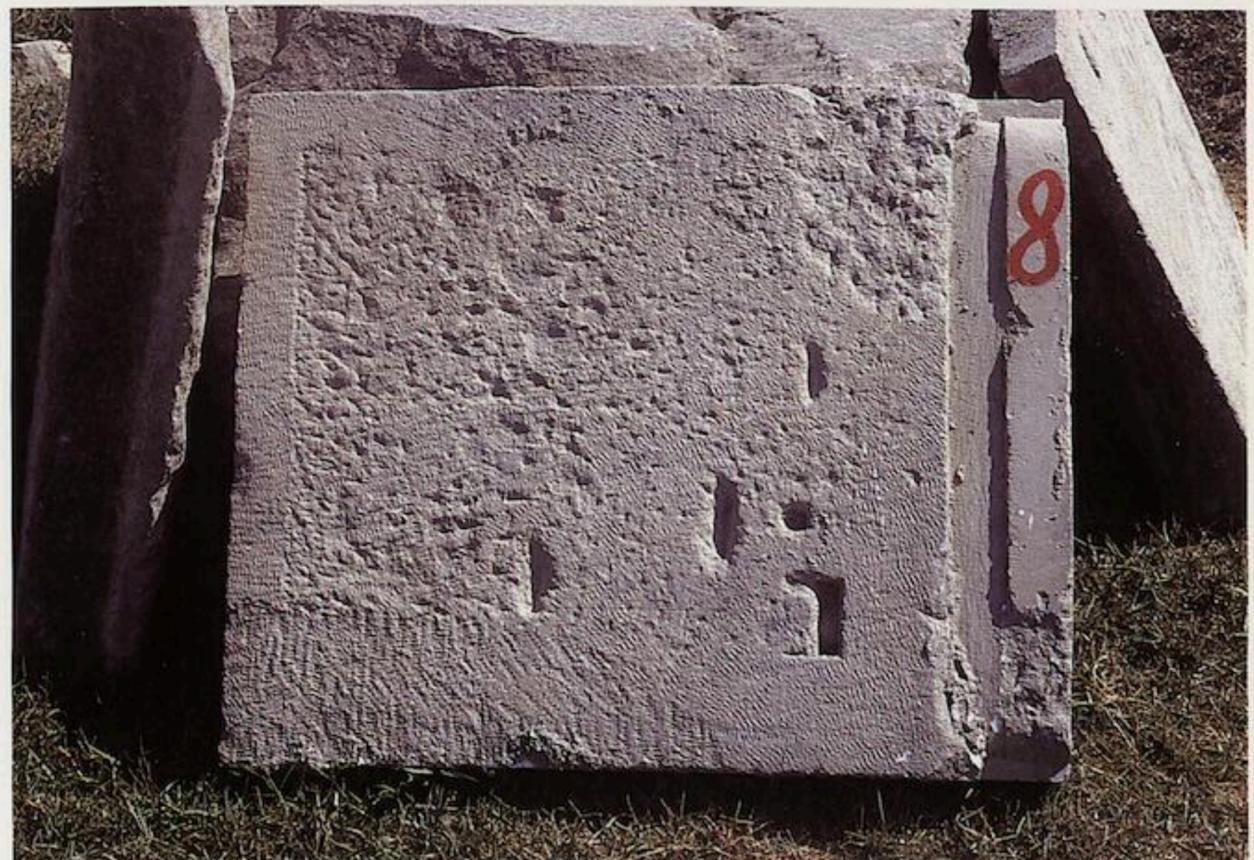
Abb. 45 In Bildmitte Hekatompedos aus der Luft, deutlich zu erkennen sind die eher kleinen Steine aus Kalkmergel, aus denen dieses Fundament besteht.

Der obere (östliche) Fundamentteil wird vom späteren klassischen Tempelpflaster und dem Stiegenaufbau zum Tempel überdeckt. Darüber ist der gesamte westliche Bereich des Kroisosstempels mit dem angesetzten Stufenbau erkennbar. Unten rechts eine quadratische Basis (vgl. S. 41). Der untere Bildrand zeigt den Ostrand des Altares.

Abb. 46 Unfertiger Dachziegel aus Marmor. Er wurde 1979 zusammen mit einigen anderen vor der Westkante des archaischen Tempels, im Verband mit der untersten Fundamentlage als Teil des Pflasters verlegt, gefunden.



45



46

tischem Sinne. Kultstätten waren nämlich in dieser Zeit die Identifikationsmerkmale von Clänen oder Großfamilien, wie uns Herodot (V 66) berichtet (s. o. S. 40). Gerade dieses System der Clane wollte Kroisos zerschlagen, da diese einerseits seinen Vorstellungen von einem lydischen Großreich im Wege standen, andererseits ihr religiöser Separatismus das Entstehen eines gemeinsamen religiös-politischen Symbols, das die Göttin Artemis und ihr Großtempel sein sollte, behinderte.

Tempel C und Hekatompedos

Bei zweien der oben erwähnten Heiligtümer – dem Tempel C und dem Hekatompedos, um die es im folgenden gehen soll – ist es besonders auffällig, daß sie durch die Aktivitäten des Kroisos zum Untergang verdammt wurden. Beide waren – im Vergleich zu den übrigen frühen Kultstätten – besonders groß und daher auch hervorragend geeignet, Kroisos herauszufordern.

Herodot hat die Lyder als eine Dynastie der großen Männer beschrieben, und die Mentalität dieser «großen Männer» ging noch vor einigen Jahrzehnten in viele archäologische Arbeiten ein. Aber schon aus Herodot geht hervor, daß gegen Ende der lydischen Dynastie die Zeit der großen Könige vorbei war. Das Sagen hatten bereits die lydischen Händler und Kaufleute. Bereits Pantaleon, der Halbbruder des Kroisos, wurde vom Kaufmann Sadyattes finanziert, und Kroisos selbst opferte den Sadyattes der ephesischen Artemis, und zwar sowohl dessen Person als auch dessen Vermögen (vgl. o. S. 43). Kroisos hat sich zwar vielleicht damit noch einmal gegen das neue Zeitalter gewehrt, aber symbolisch auch mit diesem Opfer eine neue Zeit eingeläutet. Wenn hier also von Kroisos die Rede ist, so ist dies nicht personalisiert zu sehen, sondern es ist die neue Gesellschaftsschicht im lydisch-ionischen Gebiet gemeint, die, durch Handel und Handwerk reich geworden, sowohl neue Märkte als auch neue Identitäten suchte.

Tempel C

In den Jahren 1904 und 1905 grub D. G. Hogarth in der Zentralbasis des Artemisions ein Gebäude aus, das er Tempel C nannte. Nach seiner Terminologie war dieser Bau der Nachfolger der Tempel A und B, die ebenfalls in der sog. Zentralbasis liegen (vgl. o. S. 33). Über Tempel C

hat Hogarth die treffendsten seiner Aussagen gemacht. Es handelt sich um ein rechteckiges Gebäude, welches an seiner Westseite Anten aufweist. Seine Gesamtlänge mißt etwa 33,30 m. Die Breite läßt sich durch die bei der südlichen Ante erhaltene Aufsnürungslinie mit 16,35 m ermitteln. Die lichte Breite des Innenraumes läßt sich mit 15,33 m errechnen, die lichte Länge des aufgehenden Tempels C mißt 28,481 m (Abb. 43, 44).

Im Osten des Tempels C verläuft eine parallele Mauer aus Kalkmergelsteinen. Mit ihr ist wahrscheinlich das Fundament einer Vorhalle erhalten. In einer tiefergelegenen Aufschüttung unterhalb dieser Parallelmauer wurden an zwei Stellen die beiden Bronzegürtel (siehe u. S. 78) gefunden. Vermutlich ist der Bau des Tempels C in noch unfertigem Zustand eingestellt worden, als man mit dem Bau des Kroisostempels begann (Abb. 33, 34).

Der Hekatompedos

Bereits Hogarth und Henderson fanden bei ihren Grabungen an der Westseite des Artemisions Überreste einer Anlage, die sie nicht näher zu deuten wußten, zeitlich aber mit dem Tempel C in Zusammenhang brachten. Hogarth lieferte einen sehr genauen Befund, der in fast unveränderter Form bei den Grabungen im Jahre 1979 bestätigt werden konnte. In einem Punkt irrte Hogarth allerdings: Die Mauerreste sind nicht aus gelbem Kalkstein, sondern aus Marmor. Eine Marmorschwelle befindet sich in ihrer ursprünglichen Lage an der Ostflanke des rechteckigen Fundamentes aus auffällig kleinen gelben Kalkmergelbruchsteinen, das direkt vor der Westseite des archaischen Tempels liegt. Seine Länge von 34,40 m entspricht fast genau hundert ionischen Fuß (ein ionischer Fuß mißt 0,34 m), wofür der aus antiken Quellen bekannte Begriff «Hekatompedos» verwendet werden kann.

Der Bau ist 16,0 m breit und liegt um 0,40 m aus der Achse des Kroisostempels nach Norden verschoben. Er weist zwei breite, antenförmige Verstärkungen an beiden Südecken sowie schmälere an den Nordecken auf, von denen die östliche aber zerstört ist (Abb. 45). Da das Bauwerk damit praktisch in der Achse des Kroisostempels, genau quer vor dessen westlichem Eingang liegt, könnte man das Fundament als das eines großen Altars für den archaischen Tempel bezeichnen. Der Hekatompedos muß aber älter als der archaische Tempel sein, wie aus der Stratigraphie zwischen Hekatompe-

dos und Kroisostempel hervorgeht, da ein Pflaster aus Kalkmergel, das baulich dem Hekatompedos eingegliedert war, durch eine deutliche Erdschicht getrennt, unter dem Kroisostempel hindurchläuft.

Es wäre daher eher zu überlegen, ob der Hekatompedos der Altar des Tempels C sein kann. Beide gehören zeitlich zusammen, und beide sind offenbar unvollendet aufgegeben worden. Der Marmoraufbau des Hekatompedos verschwand buchstäblich in den Fundamenten des Kroisostempels (Abb. 45). Gegen eine Zusammengehörigkeit von Hekatompedos und Tempel C mit Altar und Tempel spricht aber, daß beide fast 50 m voneinander entfernt liegen und daß beide etwa die gleichen Dimensionen aufwiesen. Man kann daher eine Identifikation des Hekatompedos mit dem literarisch erwähnten Apollontempel in Erwägung ziehen.

Nicht unwichtig ist, daß der Hekatompedos im Gegensatz zum Kroisostempel eine Nord-Süd-Orientierung aufwies, genauso wie auch die drei frühen Anlagen im Inneren des Altarhofes. Es gab offenbar im Areal des Artemisions Heiligtümer, deren Kultrichtung eine andere war als jene der Heiligtümer in der Zentralbasis. Da die Kultrichtung wahrscheinlich mit den Gestirnen zusammenhing, sind hiermit auch uns heute noch wenig bekannte Zusammenhänge von Kult und Astronomie gegeben. Da die beiden Richtungen aber genau im rechten Winkel zueinander standen, sind die Kultrichtungen nicht als willkürlich anzusehen.

Die beiden Bauwerke, Hekatompedos und Tempel C, waren von einer Größenordnung und zentralen Lage, die ihnen nicht nur eine religiöse, sondern auch politische Bedeutung verlieh. Einer von ihnen könnte der bei Suda erwähnte, von Pythagoras gestiftete Tempel gewesen sein. Es ist bezeichnend für das Vorgehen des Kroisos, daß er gerade diejenigen Heiligtümer zerstören wollte, deren Bau von seinen politischen Gegnern initiiert worden war. Im Artemisionareal zeigt sich, daß einmal vorhandene Weihe- und Kultstätten durchaus nicht immer ihren Platz behaupten. Die Stellen dagegen, an denen zwar ebenfalls ältere Anlagen zerstört wurden, diese aber teilweise in neue Kultbauten integriert wurden, sind der Platz des Naikos im Tempelhof und die dreibasige Anlage im Altarhof im Westen. Hier war offenbar Interesse an einer Kontinuität und Tradition vorhanden. Sonst aber wurden mit einer Radikalität, die ihresgleichen sucht, die älteren religiösen Stätten ausgelöscht.

Der Sieg des Marmors

Die großen Tempel und ihr figuraler Schmuck

«Ein wahrhaft bewundernswürdiges Denkmal griechischer Pracht ist der Tempel der Diana zu Ephesos, der von ganz Asien innerhalb von 120 Jahren erbaut wurde. Er wurde auf sumpfigem Gelände errichtet, damit er weder von Erdbeben noch von Erdrissen Schaden leide. Um aber doch auch kein nachgiebiges, instabiles Fundament für solch eine Last zu bekommen, unterlegte man es mit zerstörten Holzkohlen und deckte darüber Schaffelle. Die Länge des ganzen Tempels beträgt 425 Fuß und seine Breite 225 Fuß. Er hatte 127 Säulen, jede von einem anderen König errichtet und 60 Fuß hoch, 36 sind reliefiert, eine von Skopas. Der Baumeister, welcher dem ganzen vorstand, war Chersiphron. Das größte Wunder ist, daß Architrave solcher Schwere versetzt werden konnten. Der Baumeister erreichte dies durch mit Sand gefüllte Körbe, aus welchen er eine weiche Erhöhung über den Kapitellen der Säulen bildete und dann den Sand allmählich entleerte, so daß sich die Werkstücke sanft an ihren Platz senkten. Am schwierigsten gelang ihm dies mit dem Türsturz selbst, als er versuchte ihn über die Tür zu setzen, denn derselbe hat das größte Gewicht und wollte sich nicht in seine Falz einfügen, worüber der Architekt in solche Verzweiflung geriet, daß er sich fast das Leben nahm. Ihm soll nun, so erzählt man, als er vom Nachdenken ermüdet eingeschlafen sei, die Göttin, deren Tempel er baute, nachts im Traum erschienen sein und ihn ermahnt haben zu leben, sie habe den Stein bereits zurechtgelegt. Und so war es denn auch am folgenden Tag: Der Stein war offenbar durch sein eigenes Gewicht in die richtige Lage gerutscht. Die Beschrei-

Abb. 47 Das Bild zeigt den einzigen Fundamentrest an der Nordseite des Artemision, an dem heute noch die spätclassische Plinthe der Basis über den archaischen Resten der Basis erhalten ist. Der Aufbau des Sockels im 4. Jh. v. Chr. erfolgte unter Verwendung zahlreicher Spolien des archaischen Tempels. An dieser Stelle wurde zwischen 1970 und 1973 die heute sichtbare Säule wiederaufgebaut (vgl. Abb. 6). Im Vordergrund Säulentrommeln des spätclassischen Tempels.

bung der übrigen Ausschmückungen dieses Baues füllt mehrere Bücher aus, gehört aber nicht in ein Werk, welches von der Natur handelt.»

(Plinius n.h. XXXVI 21, 95 ff.)

«In dem Vorgänger des Tempels der Artemis zu Ephesos hatte man erstmals den Säulensockel unterlegt und Kapitelle aufgesetzt und es für gut gehalten, daß die Dicke den achten Teil der Höhe betrug, die Sockel die Hälfte dieser Stärke hatten und daß sich der Durchmesser der Säulen nach oben um den siebten Teil verjüngte.»

Plinius n.h. XXXVI 179. Übersetzung A. Rügler, basierend auf G. C. Wittgenstein

«Ebenso errichteten sie später der Diana einen Tempel. Auf der Suche nach der Schönheit eines neuen Stils übertrugen sie, indem sie ebenfalls die Fußspur als Maß zugrunde legten, die frauliche Schlankheit auf die Säule und sie machten

zuerst die Säulendicke ein Achtel Säulenhöhe, damit (die Säule) schlanker aussähe.»

Vitruv IV 7; Übersetzung K. Fensterbusch

Der von Kroisos gestiftete archaische Tempel – das Ältere Artemision

Marmor war ein Material, das in der griechischen Architektur vor dem 6. Jh. v. Chr. nur spärlich verwendet wurde. Die Bearbeitung von Marmor verlangte widerstandsfähige Werkzeuge, die nicht leicht herstellbar waren. Daher kann die plötzliche intensive Verwendung von Marmor innerhalb der griechischen Kultur nicht hoch genug eingeschätzt werden. Marmor wurde zwar schon bei mehreren Bauwerken für das aufgehende Mauerwerk verwendet, die älter sind als der archaische Dipteros, wie z. B. beim Hekatompedos. Bei einem derartig riesigen Bau, wie dem Artemistempel des



47



48



49

6. Jhs. v. Chr., kann man aber wirklich von einem Sieg des Geistes über die Materie sprechen. Außer dem Tempel des 6. Jhs. v. Chr. sind folgende Gebäude aus Marmor errichtet: der Tempel des 4. Jhs. v. Chr., der Hofaltar in allen seinen Bauphasen, die späthellenistisch-frühromischen Bauten an der Nordseite des

Artemisionareals. Der Altar wird unten (S. 65 ff.) besprochen.

Um 560 v. Chr. wird mit dem Bau eines Marmortempels begonnen, der in der Literatur meist «Kroisostempel» genannt wird, weil sich Inschriftenreste in griechischen Buchstaben auf den Profilwülsten (Tori) der Säulenbasen erhalten

haben, die sich zu der Formel «König Kroisos hat gestiftet» ergänzen lassen (Abb. 48). Diese sind ein schöner Beleg für den Bericht bei Herodot (I 92 – vgl. S. 79), daß die meisten der Säulen des Artemisions von Kroisos gestiftet wurden. Andere Inschriftenreste geben ebendiese Weihinschrift auch in lydischen Buchstaben wieder (Abb. 49).

Marmor verwendete man aber nur für den Aufbau der Gebäude bzw. ihre sichtbaren Teile, nicht dagegen für die Fundamente, mit der Ausnahme, daß man Teile des Marmoraufbaues eines Gebäudes nach seiner Zerstörung in die Fundamente anderer Bauten verlegt. So finden sich z. B. Marmordachziegel (Abb. 46) des Hekatompedos (?) in den Fundamenten des archaischen Tempels; unfertige Säulentrommeln des Kroisostempels gelangten in die Fundamentierung des Altarhofpflasters. Die verschiedensten archaischen Marmorspolien kamen in die Fundamente des spätclassischen Tempels (Abb. 97); viele weitere archaische Spolien, insbesondere Plastik, fanden sich in den Pfeilern der frühchristlichen Kirche (Abb. 50).

Der Bau des archaischen Dipteros ist ein Markstein für die griechische Architekturgeschichte. Für die Gewinnung von großen Kalkstein- und Marmorquadern waren nicht nur viele Handwerker, sondern auch Geräte für den Steintransport notwendig. Das für den Bau des archaischen Tempels verwendete Material stammt vorwiegend aus dem Steinbruch von Belevi, der in Richtung Izmir im Landesinneren liegt. Derartig große Steinblöcke hatte man nie zuvor transportiert, und so erzielten die technischen Neuerungen, die hier zum Einsatz kamen, große Bewunderung (Abb. 54).

Kurz zuvor hatte man zwar auch mit dem Bau des Apollontempels von Didyma begonnen, der ephesische Tempel sollte aber – nach den Vorstellungen seiner Erbauer – noch größer werden. Auch auf Samos hatte man einige Jahre zuvor mit dem Bau eines riesigen Tempels, des sog. Rhoikostempels, angefangen; dieser war aber nicht aus Marmor errichtet. Alle drei Tempel waren Dipteroi, wiesen also eine doppelte Ringhalle auf. In der antiken Literatur ist der ephesische Tempel der berühmteste und am häufigsten diskutierte.

Seine Grundrißmaße betragen 60×103 m. Leider ist so wenig von ihm erhalten geblieben, daß es schwerfällt, die überragende architektonische Bedeutung dieses Bauwerkes richtig zu würdigen. Nur ein Besuch des hellenistischen Apollontempels von Didyma oder des Artemis-

tempels von Sardes kann heute noch einen Eindruck von der immensen Größe dieser Bauten vermitteln. Ein großes Problem war seine Fundamentierung im sandigen und sumpfigen Terrain in der Nähe des Meeres. Für diese Aufgabe holte man Theodoros aus Samos. Hierzu schreibt Diogenes Laertius (II 103): «Es hat zwanzig Männer mit dem Namen Theodoros gegeben: ... Theodoros von Samos, Sohn des Rhoikos. Dieser war derjenige, der den Rat gab, Holzkohlen

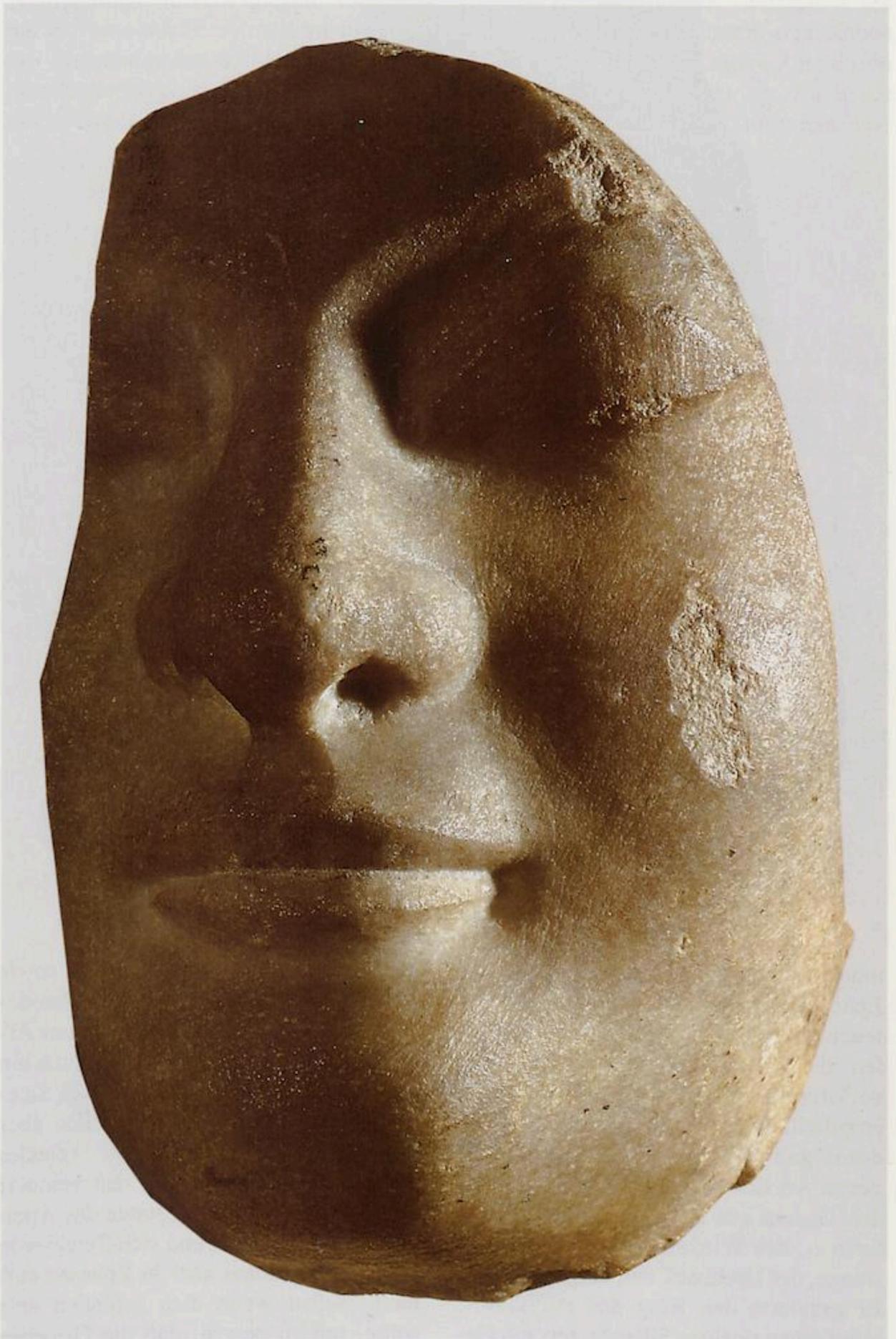


Abb. 48 Drei Fragmente einer griechischen Inschrift auf Fragmenten der Säulenbasen, die sich zu der Formel: «König Kroisos hat gestiftet» ergänzen läßt. Aufgrund dieser Inschrift wird der archaische Tempel meist einfach «Kroisostempel» genannt.

Abb. 49 Einen wichtigen Hinweis darauf, daß es tatsächlich Lyder waren, die zumindest einen Teil der Skulpturen der Columnae caelatae anfertigten, gibt die lydische Inschrift auf einer Standleiste. Wahrscheinlich ist die in Abb. 48 genannte Formel hier in lydischer Sprache wiederholt. Die Lyder bildeten einen großen Anteil der ephesischen Bevölkerung, wie auch aus zahlreichen lydischen Gefäßen im Artemision hervorgeht. Neben den lydischen Handwerkern gab es auch Ephesier karischer Provenienz – wie die karoiden Inschriften in den Marmorbrüchen bei Belevi zeigen –, die an den Arbeiten beteiligt gewesen sind. Aber nicht nur die Beschäftigung von Lydern, die bereits in Ephesos ansässig waren, sondern auch von Handwerkern, die aus Sardes kamen, darf angenommen werden, da sowohl Kroisos als auch die lydischen Großhändler ein Interesse daran hatten, die sardische Handwerkerschaft zu einer Mitarbeit an diesem Großunternehmen beizuziehen.

Abb. 50 Fragment einer tanzenden Frau. Gefunden 1991 als Spolie verbaut in einem Kirchenpfeiler der Südseite. Die meisten der von J. T. Wood nach London gebrachten Fragmente der archaischen Bauplastik stammen aus verschiedenen Kirchenpfeilern, die er sprengen ließ. Es ist auffällig, daß insbesondere archaische Fragmente in die Kirchenpfeiler verbaut waren. Sie müssen bereits als Spolien im Fundament des spätklassischen Tempels verbaut gewesen sein, das von den Christen zerstört worden ist (vgl. auch Abb. 97 – Löwenrelief, als Spolie verbaut in den Fundamenten des spätklassischen Tempels gefunden).

Abb. 51 Frontaler Kopf von einem Kubus, mit Fuge, die Wange und rechtes Auge durchschneidet. Wegen der wie geschlossen wirkenden Augen, die erst durch Farbauftrag ihre Wirkung erhielten, wird der Kopf «sleeping head» genannt (Britisches Museum, B 89). Gefunden von J. T. Wood.



51



52

unter die Fundamente des Tempels in Ephesos zu legen. Denn da das Gelände feucht sei, sagt er, würden die Holzkohlen, die ja ihre holzartige (Eigenschaft) verloren haben, eine gegen Wasser unempfindliche Festigkeit besitzen.» Theodoros galt auch als der Erfinder einer neuen Art des Bronzegusses – vielleicht des Gusses aus der verlorenen Wachsforn –, des Winkelmaßes, der Wasserwaage, der Drehbank und des Schlüssels. Er gravierte den Ring des Polykrates, schuf einen riesigen Silberkrater, ein Ge-

schenk des Kroisos an Delphi, sowie einen weiteren goldenen Krater. Theodoros war ein Universalgenie, nicht nur Architekt und Techniker, sondern auch ein vielseitiger Künstler. Bei Diodorus Siculus (I 98,5 ff.) ist eine Anekdote über Theodoros und seinen Bruder Telekles überliefert. Hier heißt es, daß beide je eine Hälfte einer Bronzestatue des Apollon herstellten, während sich Telekles in Samos, Theodoros aber in Ephesos aufhielt. Selbst wenn dies erfunden sein sollte, um zu zeigen, daß die Griechen

von ägyptischen Methoden Gebrauch machten, so zeigt sie doch, daß eine derartige Arbeitsteilung grundsätzlich möglich war.

Im Artemision läßt sich die Fundamentunterlage aus Asche heute noch archäologisch nachweisen. Offenbar hat man Asche und die Holzkohle der Opferrückstände als Schutt angebettet, um die Kapillarwirkung zu unterbrechen.

Besonders hervorzuheben sind auch die bei Vitruv (X 2,11 f.) genannten technischen Erfindungen für den Steintransport (Abb. 54) und die bei Plinius (n.h. XXXVI 96 f.) genannten Vorrichtungen zum Versetzen der Steinarchitrave (s. o. S. 45). Die Bewunderung der Griechen für diese Neuerungen spiegelt sich deutlich in der Legende vom Versetzen des großen Türsturzes durch die Göttin Artemis selbst (vgl. u. S. 58). Für das benachbarte Heraion berichtet Plinius (n.h. XXXVI 90), daß die Säulentrommeln von Rhoikos und Theodoros um eine vertikale Achse zum Rotieren gebracht wurden, wozu auch ein Knabe in der Lage war.

Der figürliche Schmuck des Kroisostempels

Kulturell und künstlerisch von besonderem Interesse sind die mit Figuren geschmückten Säulen und das mit einem figürlichen Fries geschmückte Gesims des Tempels. Die Dachziegel selbst waren ebenfalls großteils aus Marmor gefertigt. Man kann sich vorstellen, welch ungeheueres Gewicht dies bedeutete, denn über jeder Säule lag damit ein Gewicht von mindestens 100 Tonnen. Man errichtete daher auch keine Einzel- oder Streifenfundamente, sondern setzte die doppelte Ringhalle auf eine zusammenhängende Fundamentplatte. Diese Fundamente bestanden aus großen Schiefersteinen (Abb. 40, 43), die mit Lehm verstrichen wurden. Erst der darüberlie-

Abb. 52 Das größte erhaltene Fragment der archaischen reliefierten Trommeln zeigt einen auf einer Standleiste stehenden, nach rechts schreitenden Mann, der mit einem halblangen Mantel bekleidet ist. Vor seinem linken Fuß und zwischen den Unterschenkeln ist der gekrümmte, ehemals rot bemalte Reliefgrund sichtbar. Gefunden von J. T. Wood, heute im Britischen Museum (B 121).

Abb. 53 Weiblicher Kopf von archaischer Relieftrömmel mit langer Haartracht, Ohring und diademähnlichem Haarband. Gefunden von J. T. Wood, heute im Britischen Museum in London (B 91).

gende Fußboden, der Stylobat, ist aus polygonal geschnittenen Marmorplatten verlegt worden (Abb. 40). Die Textstelle bei Plinius dem Älteren (n.h. 36,95 – XXXVI 21) vermengt Angaben, die sich nur auf den archaischen Tempel beziehen können, mit solchen, die für den spätclassischen zutreffen. Der hier als Architekt genannte Chersiphron kann nur den älteren Tempel erbaut haben, während Skopas als Bildhauer nur im 4. Jh. v. Chr. gearbeitet haben kann.

Die *Columnae caelatae*

Viel diskutiert worden sind die Rekonstruktionen der mit Figuren geschmückten Säulen, der sog. *Columnae caelatae*, die für beide Tempel überliefert sind. Ein Großteil dieses reliefierten Bauschmuckes war eine Stiftung des Lyderkönigs Kroisos, wie Herodot (I 92) berichtet (s. u. S. 79). Die meisten der Fragmente dieser Bauplastik wurden bei den englischen Ausgrabungen gefunden und gelangten ins Britische Museum. Viele waren sekundär in die Pfeiler der Kirche im Hof des Artemisions verbaut, die Wood sprengen ließ. Es existieren Reste sowohl von reliefierten Trommeln (Abb. 52, 53) als auch von ebenfalls reliefierten kubischen Säulensockeln (Abb. 51). Von den Reliefs des spätclassischen Tempels sind größere Fragmente erhalten, die einen architektonischen Zusammenhang aufweisen. In der Rekonstruktion stellte man zuerst die Trommeln direkt auf die Quader oder aber Trommeln und Quader über einer Basis auf eine Ebene (Abb. 55). Ein weiterer Vorschlag war, die kubischen Reliefs als Säulensockel zu verstehen, die zylindrischen aber als Säulenhals unter das Kapitell zu setzen. Zylindrische Reliefs, die durch den an die Trommel angearbeiteten unteren Kannelurenansatz sicher direkt unter den Kapitellen angebracht waren, sind inzwischen beim hellenistischen Apollo-Smintheus-Tempel von Chryse (heute Gölpinar) in der Troas gefunden worden.

Aber auch für die *Columnae caelatae* des archaischen Baues, von denen sich nur kleinere Fragmente erhalten haben, läßt sich festhalten, daß viele der Fragmente zu Kuben gehört haben müssen, da sie, wie die des spätclassischen Baues, horizontale Fugen aufweisen, die die Körper der Figuren durchschneiden.

Bei den Darstellungen auf den archaischen ephesischen reliefierten Säulentrommeln und Kuben handelt es sich um eine Prozession von Menschen und Tieren, die zu einer Opferhandlung schreitet

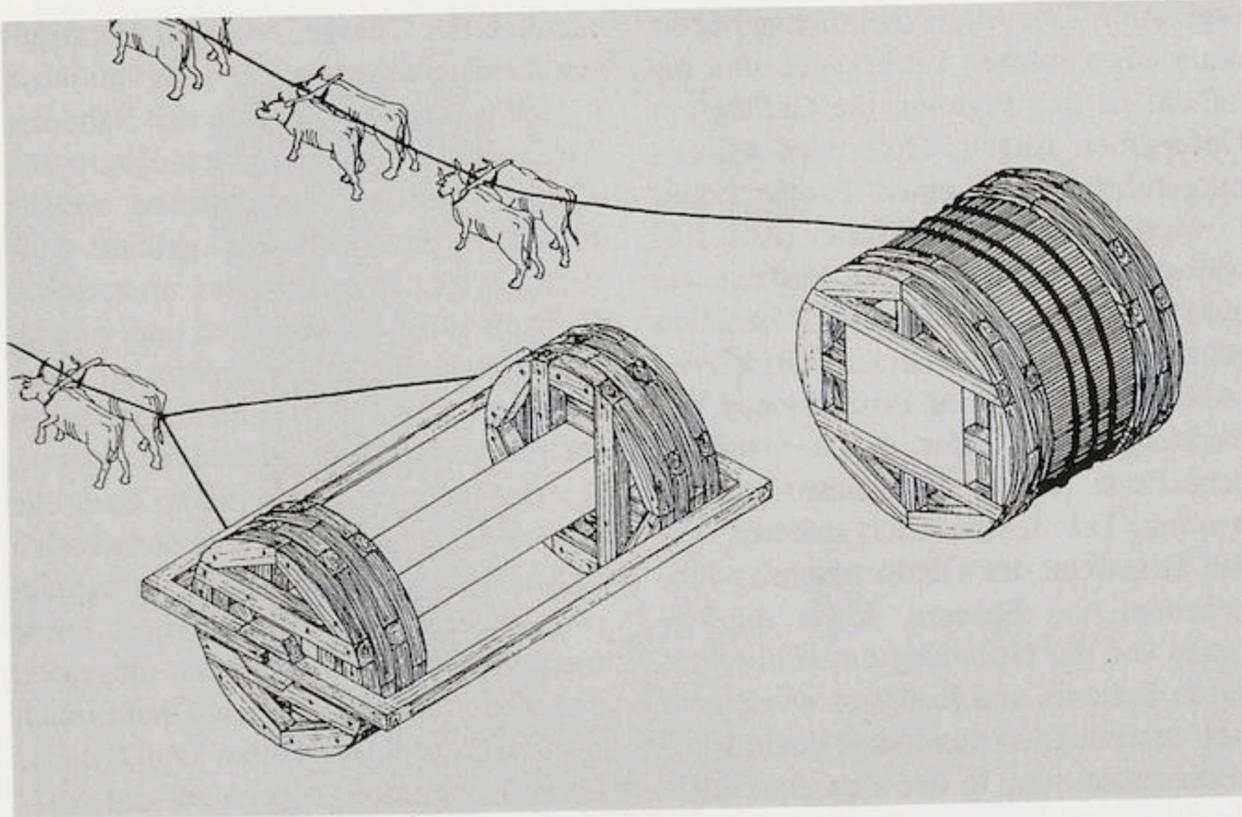
(vgl. Abb. 73). Alle wesentlichen Merkmale eines solchen Opferzuges sind erhalten. Es gab Figuren, die Gefäße mit Opfergaben trugen, Opfertiere wurden mitgeführt, ein mit einem Panther- oder Löwenfell bekleideter Priester (Abb. 56) war ebenso Teilnehmer am Festzug wie eine an einem anlässlich der Prozession stattfindenden Reigentanz beteiligte Frau (Abb. 50). Anlaß zu Prozessionen mit nachfolgendem Opfer geben verschiedene Feste, welche in Ephesos gefeiert wurden. Die überlieferten späteren beiden Beinamen der Göttin Artemis, Prothronie und Ephesia, sowie die Legende von der Gründung des Heiligtums durch Ephesos und Koressos weisen auf eine ursprünglich zumindest duale Kultorganisation hin, in der sich eine duale Bevölkerungssituation spiegelt. Vielleicht hat sich eine solche erstmals mit dem Bau des Hekatompedos und dem Tempel C manifestiert (vgl. o. S. 44). Für die ephesische Göttin lassen sich auch zwei Feste,

nämlich der Thargelion – ein Vorernte- und Ernteanfangsfest – und das Daitisfest – hier wurde der Göttin in der Nähe des Meeres ein Lager aus Eppichblättern und Kräutern bereitet – erschließen, welche in verschiedenen Monaten gefeiert wurden. Da mit dem Bau des archaischen Tempels nicht nur die alten und voneinander unabhängigen Kultplätze aufgegeben wurden, die mit den alteingesessenen Familienverbänden verbunden waren, sondern sehr wahrscheinlich auch die Zusammenlegung mehrerer Ortschaften stattfand, bedurfte dies einer Legitimierung gegenüber der Bevölkerung. Diese wurde offenbar auch bildlich umgesetzt und scheint uns durch den auf den *Columnae caelatae* dargestellten Opferzug zu Ehren der Göttin gegeben zu sein.

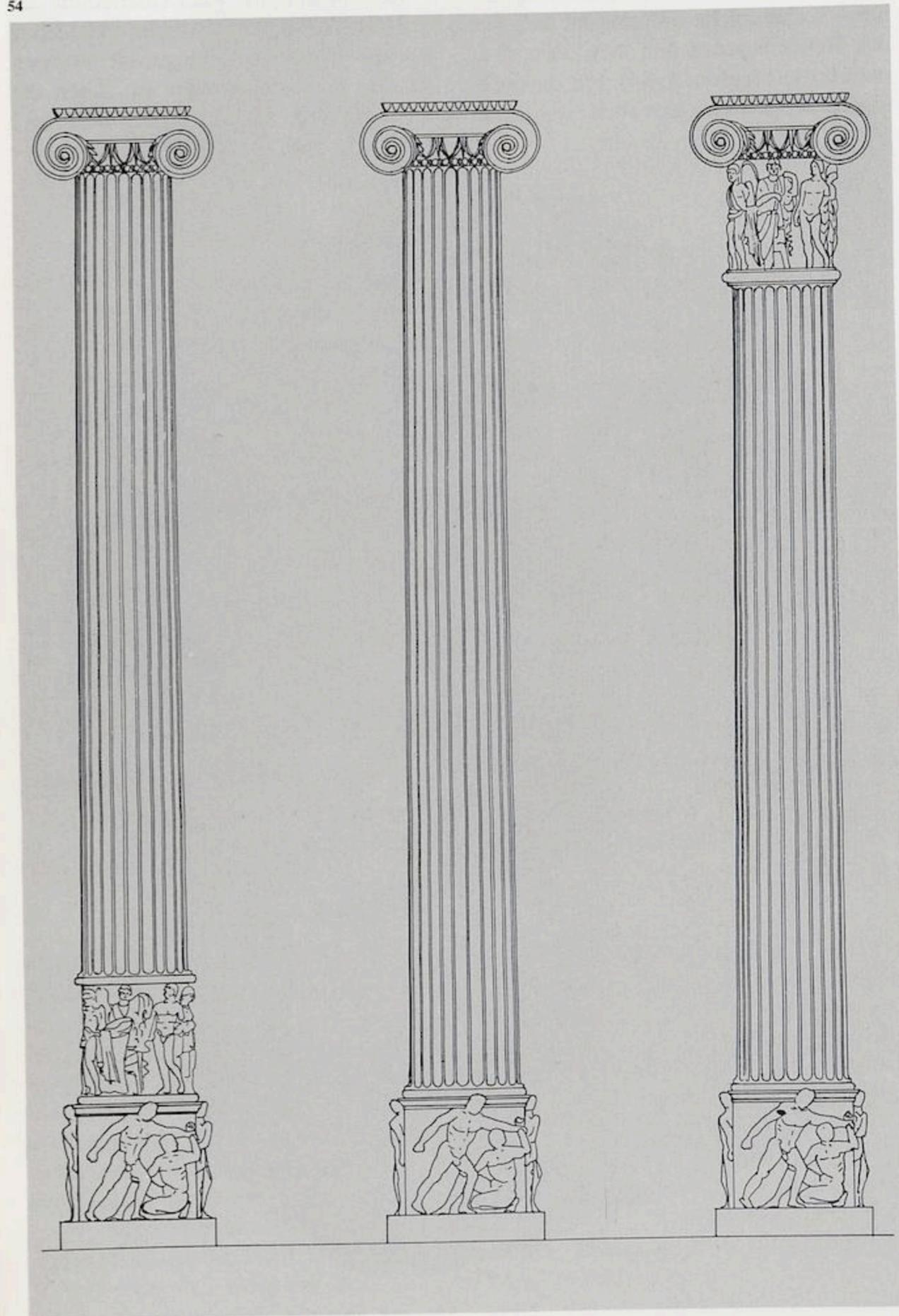
Aber nicht nur mit der Übernahme der reliefierten Säulentrommeln und Kuben schließt sich das sog. Jüngere Artemision an den archaischen Bau an. Auch die Deutung der auf den Trommeln und



53



54



55

Kuben des 4. Jhs. v. Chr. wiedergegebenen Szenen läßt erkennen, daß es sich um mythische und kultische Schilderungen handelte, von denen sich erstere an das Reliefprogramm des langen Simenfrieses (s. u. S. 51), letztere teilweise eng an die Darstellungen auf den *Columnae caelatae* des älteren Baues anlehnen. Die mythischen Reliefs schildern griechische Sagen; so ließen sich auf den Reliefs der Kuben der Kampf der Götter gegen die Giganten, der Lapithenkampf und Heraklestaten (Abb. 59) erkennen. Auf den Trommeln wurden Szenen mit Alkestis (Abb. 57) sowie vielleicht ebenfalls Herakles- und Theseusabenteuer (Abb. 58) gesehen. Die kultischen Darstellungen zeigen Niken, die Opfertiere führen, sowie einen Festzug zu Ehren der Artemis.

Plinius (s. o. S. 45) berichtet, daß eine der *Columnae caelatae* von Skopas reliefiert worden ist, der auch beim Bau des Tempels der Athena Alea in Tegea auf der Peloponnes tätig war, und er wirkte bei der Ausgestaltung des Reliefschmuckes des Mausoleums von Halikarnaß mit. Was das Artemision anbelangt, so können wir handwerkliche Verbindungen zwischen

Abb. 54 Graphische Darstellung der Methode des Metagenes zum Steintransport. Die Steinblöcke wurden zwischen zwei riesige Rollen aus Holz eingespannt oder später (1. Jh. v. Chr.) mit einer durchlaufenden Rolle ummantelt (nach J. J. Coulton).

Abb. 55 Reliefierte Säulen des spätklassischen Tempels, drei Rekonstruktionsversuche. Links jene von A. S. M. Murray – A. Rügler, in der Mitte die Rekonstruktion von W. R. Lethaby – F. Krischen, rechts die von A. Bammer – H. Wiegartz.

Abb. 56 Mit Pantherfell bekleideter Priester von den archaischen Columnae caelatae. Aus Ephesos selbst stammt noch eine mit einem Pantherfell bekleidete Bronze-statuetten, die durch eine Inschrift als Priester Psammetichs I. (594–588 v. Chr.) ausgewiesen ist. Im Zusammenhang mit der Figur von der reliefierten Trommel ist besonders die Darstellung einer Artemis auf einer Amphora des Andokidesmalers in Madrid interessant. Hier ist Artemis zusammen mit Leto und Apollon dargestellt. Die Göttin trägt ein in ganz identischer Weise drapiertes Pantherfell wie die Figur der Reliefstrommel. Das Tragen eines solchen Felles gibt nicht nur einen Hinweis auf den orientalischen Charakter des Artemiskultes, sondern auch darauf, daß sich die Priester an bestimmten Festtagen zum Zeichen ihrer Amtswürde und Macht selbst mit den Abzeichen der Göttin schmückten. Gefunden von J. T. Wood (Britisches Museum, B 90).

Ephesos, Tegea und Halikarnaß herstellen, die zumindest sichern, daß Bildhauer aus der Werkstatt des Skopas hier tätig waren.

Bei Plinius werden 36 *Columnae caelatae* erwähnt, es ist aber kein Hinweis darauf erhalten, wie diese im Grundriß des Artemisions verteilt waren (Abb. 61–64), und bis heute ist es nicht gelungen, einen eindeutig definierten Platz für diese zu finden. Wie aus den Aufzeichnungen Woods zu entnehmen ist, liegt es aufgrund der Fundorte der Fragmente nahe, an West- und Ostfront des Tempels skulptierte Säulen und Kuben anzunehmen. Durch die mit Skulpturen betonten Säulen entsteht ein Konflikt mit der Idee der griechischen Ringhalle, da nach ein oder zwei Jochen ein Sprung von Reliefssockeln oder Trommeln auf Normalsäulen stattfinden muß.

Der Fries

Der Säulenumgang war mit einem Walmdach eingedeckt, während der große Hof offen blieb. An der Traufleiste des Daches, der Sima, befand sich ein figürlicher Fries (Abb. 63), der außen über 300 m und innen etwa 135 m Länge aufwies. Von diesem haben sich etwa 100 Fragmente (in London und Selçuk/Ephesos) erhalten. Dieser zwischen 530/20 und 470/60 v. Chr. entstandene Fries schmückte Schmal- und Langseiten des Tempels. Seiner enormen Länge von mehreren hundert Metern entsprechend, zeigen die uns überlieferten Darstellungen sehr heterogene Themen wie Wagenfahrten und Gelageszenen, die aristokratisches Leben und Selbstverständnis widerspiegeln, aber auch mythologische Themen (Abb. 65), wie Heraklesabenteuer, der troianische Sagenkreis, eine Gigantomachie (Abb. 66) sowie Lapithen- und Kentaurenkämpfe, sind hier dargestellt.

Die enormen Größenunterschiede der Fragmente legen es nahe, sie auf zwei verschieden hohe Friese zu verteilen, welche an der Außen- und Innenseite des Tempels angebracht gewesen sein müssen. Der Figurenfries wurde in regelmäßigen Abständen von Wasserspeiern in Form von Löwenköpfen durchbrochen, die das in der dahinterliegenden Traufrinne aufgefangene Regenwasser ableiten (Abb. 63). Das Wasser floß vom jeweils höchsten Punkt zwischen zwei Wasserspeiern zu den jeweils tiefsten Punkten der Rinne, die mit den Wasserspeiern in Form von Löwenköpfen identisch sind.



56



57

Im Gegensatz zu den reliefierten Kuben und Säulentrommeln wird dieser Figurenfries vom Tempel des 4. Jhs. v. Chr. nicht wiederholt. Wir finden hier statt dessen die dann kanonische Simadekoration mit Löwenköpfen und Akanthusranken (Abb. 64).

Der archaische Tempel war einer der ersten Tempel überhaupt, der Skulpturenschmuck auf dem Simenfries und den Säulen aufwies. Es scheint, daß das

Abb. 57 Diese Säulentrommel (Nr. 1206) ist die am besten erhaltene des spätclassischen Baues. Sie wurde am 19. 9. 1871 im Westen des Tempels gefunden. Wahrscheinlich ist hier eine Unterweltsszene dargestellt. Die Figur in der Mitte des Bildes meint Hermes, der als Seelenführer Alkestis (oder Eurydike) in die Unterwelt geleitet. Ganz links sieht man den mit einem Schwert bewaffneten Thanatos (Personifikation des Todes) als geflügelten Jüngling.

Abb. 58 Trommelfragment (Nr. 1214) mit der Darstellung zweier einander zugewandter Männer. Am 31.12. 1872 im Nordwesten des Tempels gefunden und heute im Britischen Museum in London aufbewahrt. Ca. 340/30 v. Chr. Vielleicht handelt es sich um die Darstellung von Theseus und Sinis beim Bäumebiegen. Sinis, der Tannenbieger, war ein Wegelagerer und hatte die Gewohnheit, den Isthmos von Korinth unsicher zu machen, indem er die Vorübergehenden aufhielt, sie mit Armen und Beinen an einige Tannen fesselte, die er zur Erde gebogen hatte und dann losließ, so daß seine Opfer zerrissen wurden. Theseus tötete ihn auf ebendiese Weise.

Abb. 59 Auf dem Kubus (Nr. 1204) vom spätclassischen Tempel ist der Kampf zwischen Herakles und Antaios dargestellt. Antaios, der riesenhafte Sohn des Poseidon, lebte in Libyen und zwang alle durch das Land ziehenden Fremden, mit ihm zu ringen, um dann mit den Schädeln der Getöteten den Tempel seines Vaters schmücken zu können. Herakles besiegte ihn und setzte seinem Treiben damit ein Ende. Der Heros kämpft hier nackt und hat weder sein Löwenfell umgehängt noch seine Keule als Attribut eingesetzt. Der schwere, muskulöse Körper des Herakles ist durch eine vertikale Fuge durchschnitten. Hier war der anstoßende folgende Marmorblock angesetzt.

Abb. 60 Jünglingskopf von einer Columna caelata des 4. Jhs. v. Chr. Der Kopf wurde sekundär verbaut im Bereich der Johannesbasilika gefunden. Er ist fast vollplastisch gearbeitet und saß nur mit der rechten Hälfte des Hinterkopfes am Reliefgrund an. Der pathetisch zur Seite geneigte Kopf besitzt dichtes, in Sichellocken gelegtes Haar sowie kleine tiefliegende Augen. Im Ausdruck erinnert er an Porträts Alexanders des Großen.



58

Programm der Reliefs der Säulen für die Öffentlichkeit den rituellen Wechsel, der von den lydischen Königen angeordnet war, interpretieren sollte. Kroisos wollte nicht nur den verschiedenartigen Kulturen ein Ende setzen, er wollte für seinen Vielvölkerstaat auch ein gemeinsames religiöses Symbol formulieren. Architektonisch neu an diesem Plan war die funktionalistische Unterteilung zwischen Tempel und Altar sowie die axiale Koordination der beiden Gebäude.

Sekos und Naiskos im Heiligtum der lydischen Bauphase

Die Ausmaße des Hofes des Kroisostempels lassen sich durch Ritzlinien auf den Marmorfundamentplatten bestimmen. Die noch in situ vorhandenen Platten wurden im Norden und Süden als Fundamente für die Pfeiler der spätantik-frühbyzantinischen Kirche benutzt. Im Süden ist sogar an zwei Stellen das aufgehende Mauerwerk der Hofmauer in Emplektontechnik (doppelschalige Mauer) erhalten. Durch aufgefundene Ritzlinien auf nicht zugebauten Fundamentplatten läßt sich die lichte Breite des Innenhofes mit 21,15 m, seine lichte Länge mit 46,692 m bestimmen.

Die geringen Reste der aufgehenden Hofmauern zeigen die typische Oberflächenbearbeitung der Kroisoszeit: glatter Randschlag und leicht erhabener gerauh-

ter Spiegel. Ganz ähnliche Bearbeitungstechniken finden sich auch in Pasargadai, Persepolis und Susa im Iran, wohin nach Herodot (VI 20) die Milesier nach ihrer Niederlage gegen die Perser zu Beginn des 5. Jhs. v. Chr. verschleppt worden sind und wo offenbar sie und andere Ionier als Handwerker tätig waren.

Der Naiskos (Abb. 67) hatte eine Nord-Süd-Erstreckung von 5,94 m, eine Ost-West-Ausdehnung von 4,93 m. Er ist mit folgenden Bauteilen erhalten: 1. einer Quermauer (Abb. 34, 35) aus Spolien mit schön gearbeiteten Grünschieferquadern nach außen, welche den Sockel des Naiskos bildete. 2. mit Marmorquadern des aufgehenden Sichtmauerwerks mit der typischen Oberflächenbearbeitung des Kroisostempels: glatter Randschlag an den Fugen und rauher Spiegel in feiner Spitzeisentechnik (Abb. 67, 114). Die Fugen weisen die für den Kroisostempel charakteristischen vertikalen Gußkanäle auf (Abb. 113). An der Ostseite sind zwischen die Marmorblöcke sorgfältig behauene Kalkmergelquader eingesetzt, die mit Scharriereisen in vertikaler Richtung bearbeitet sind. 3. einem Fußboden aus hellem Schiefer, der die darunterliegende Hinterfüllung aus Steinblöcken, Elektronmünzen und älteren Opferbeigaben versiegelte (s. u. S. 89 f.).

Aufgrund der Marmorbearbeitung seines Mauerwerks ist der Naiskos gleichzeitig mit dem Kroisostempel zu datieren, also um 560 v. Chr. Damit ergibt

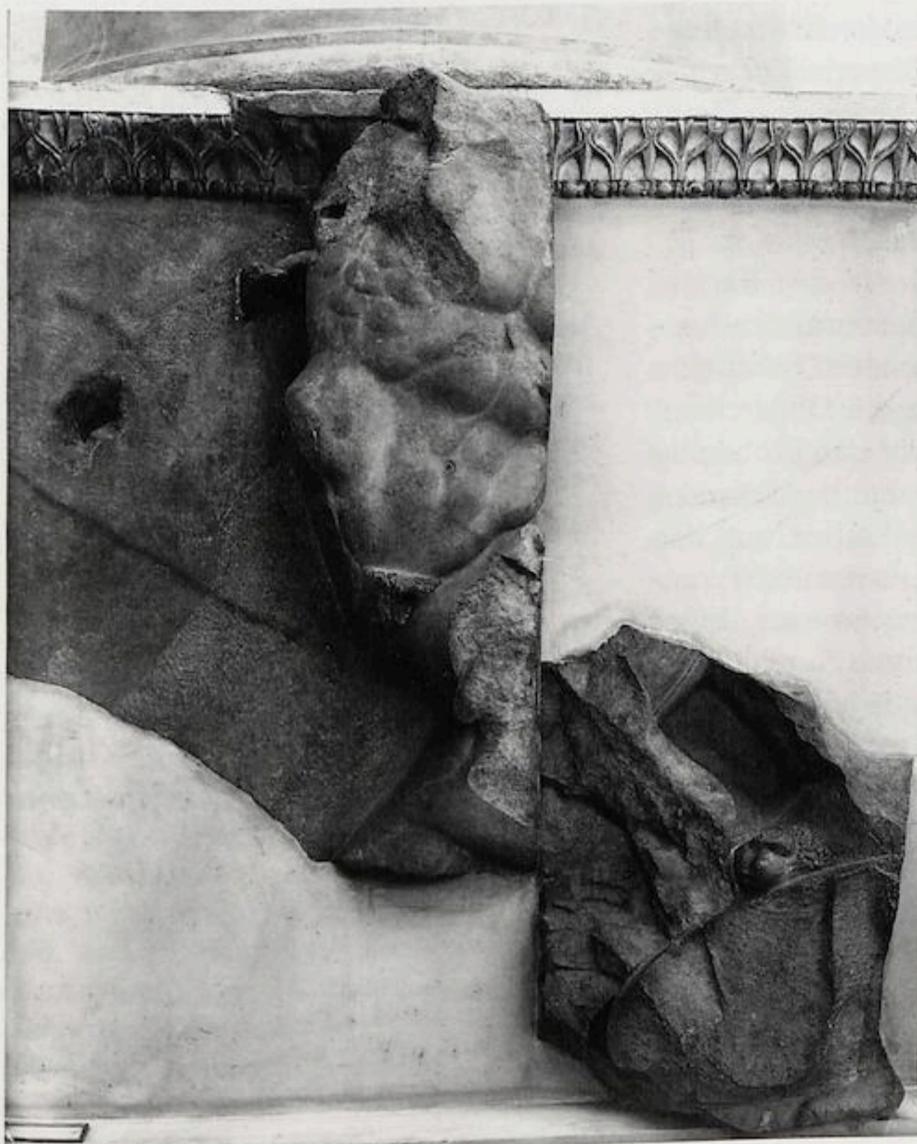
sich für das darunter aufgefüllte Material ein «terminus ante quem». Diese Hinterfüllung des Naiskossockels mit ihren Weihgaben ist damit auch kein Gründungsdepot, sondern eine Art «Heiliger Müll», den man aus Respekt in das Fundament versenkte. An der Westseite könnte der Naiskos einen sichtbaren, zugänglichen Unterbau gehabt haben, da die auf Sicht gearbeiteten Grünschieferblöcke diese Möglichkeit nahelegen. Der Naiskos dürfte wohl zur Aufnahme des neuen Kultbildes des Endoios (Plinius n.h. XVI 79, 213-215) gedient haben (vgl. s. 71).

Der spätklassische Tempel – das Jüngere Artemision

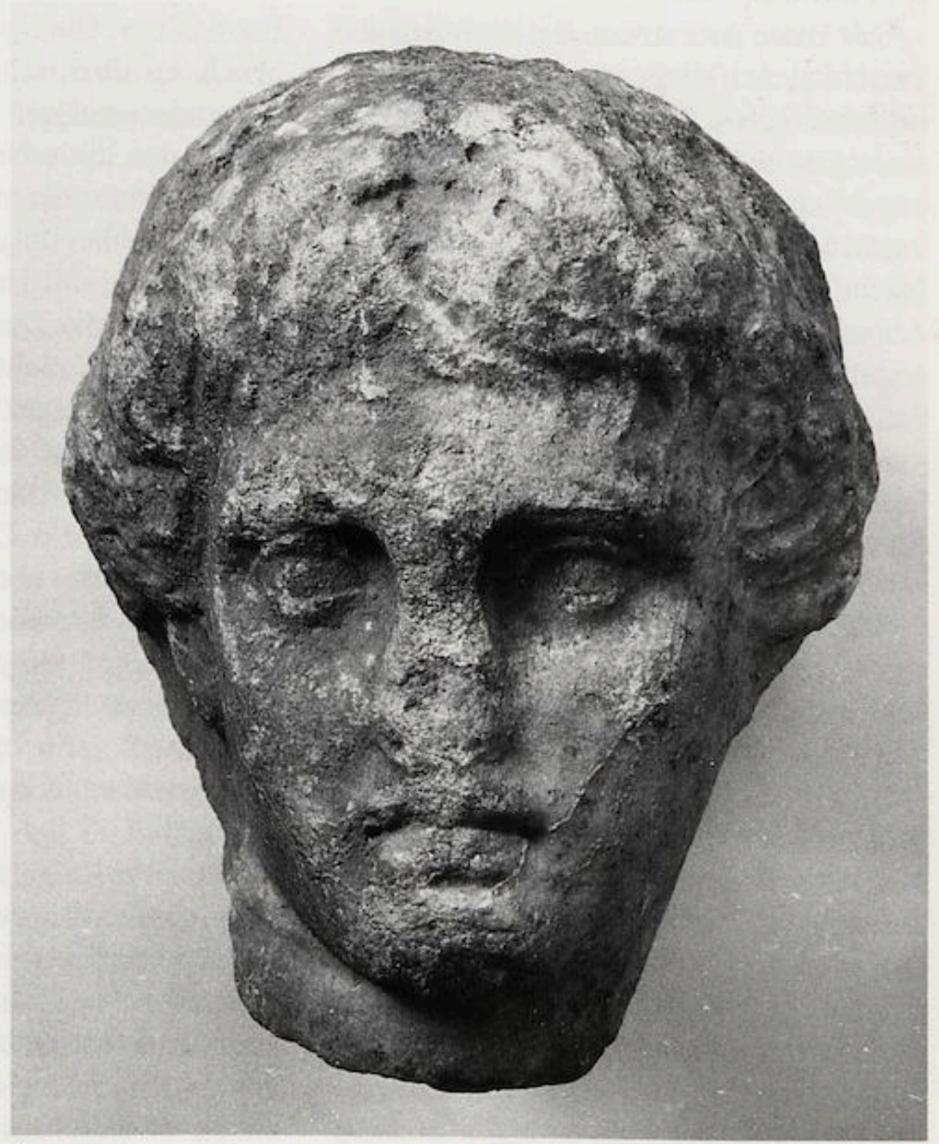
Zum ephesischen Sakralbau der spätklassischen Zeit äußern sich als antike Autoren der Geograph Strabon und der Architekt Vitruv:

«Den Tempel der Artemis erbaute zuerst Chersiphron, später vergrößerte ihn ein anderer. Als aber diesen Tempel ein gewisser Herostrat niedergebrannt hatte, bauten sie einen anderen schöneren, indem sie den Schmuck der Frauen und ihr eigenes Vermögen zusammentaten und auch die alten Säulen verkauften. Zeugnis dafür sind die damals gefaßten Volksbeschlüsse.»

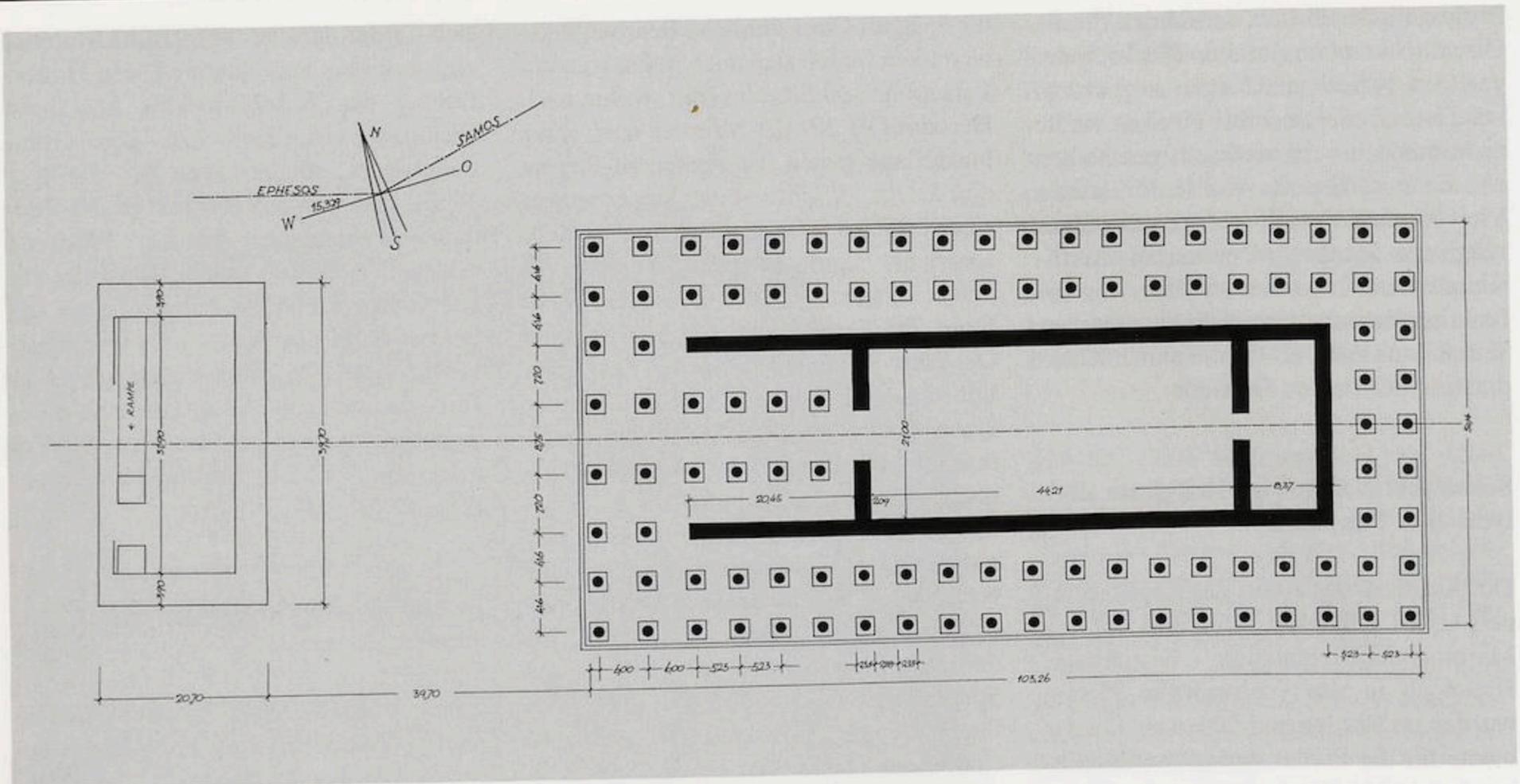
Strabon XIV 1,22; Übersetzung H. E. Jones



59



60



61

«Zuerst wurde der Tempel der Diana in Ephesus in ionischem Stil von Chersiphron aus Knossos und dessen Sohn Metagenes begonnen, den später Demetrios, ein Tempelklave der Diana selbst, und Paionios aus Ephesus vollendet haben sollen. In Milet baute dem Apollo ebenfalls in ionischen Symmetrien der gleiche Paionios und Daphnis aus Milet (einen Tempel).»

Vitruv VII praef. 16 p. 161; Übersetzung K. Fensterbusch

Das ältere Artemision fiel nach Angabe verschiedener weiterer antiker Quellen im Jahre 356 v. Chr. dem Brandanschlag eines gewissen Herostrat zum Opfer, der angeblich mit dieser Tat seinen Namen unsterblich machen wollte. In derselben Nacht, in der sich dies ereignete, soll Alexander der Große geboren worden sein. Dies ist einer der seltenen Fälle, bei dem die historische Nachricht archäologisch verifizierbar ist, da viele der skulptierten Trommeln und Kuben sowie der Simenfries Spuren eines Brandes aufweisen.

Als Architekten des Jüngeren Tempels werden Paionios, Demetrios und Cheiokrates genannt. Der archaische Bau, an dem mindestens 100 Jahre gebaut worden war, wurde wahrscheinlich anlässlich des Kalliasfriedens (eines Friedensschlusses zwischen Griechen und Persern) eingeweiht. Nach der Niederschlagung des Ionischen Aufstandes gegen die Perser zu Anfang des 5. Jhs. v. Chr. herrschten diese jahrzehntelang in Ionien. Mit Beginn der persischen Herrschaft im 5. Jh. v. Chr. mußte sich Ionien bis zum Anfang

des 4. Jhs. v. Chr. im strategischen Spiel der drei Mächte Athen, Sparta und Persien behaupten. Die Athener unterstützten die demokratischen Organisationen, die Spartaner und Perser die Oligarchien, aber diese Regel war nicht immer gültig. Mit dem Schlagwort Autonomie, d. h. mit der Verweigerung des Bündnisses mit Athen, gewannen die Spartiaten in den Städten viele Freunde aus den oberen Schichten, wie in Ephesos, wo der Spartaner Lysander als König verehrt wurde. Im 4. Jh. v. Chr. gaben der Zusammenbruch des athenischen Imperialismus und die anderweitigen Probleme des Großkönigs den ionischen Städten eine Bewegungsfreiheit, die eine gewisse kulturelle Prosperität begünstigte.

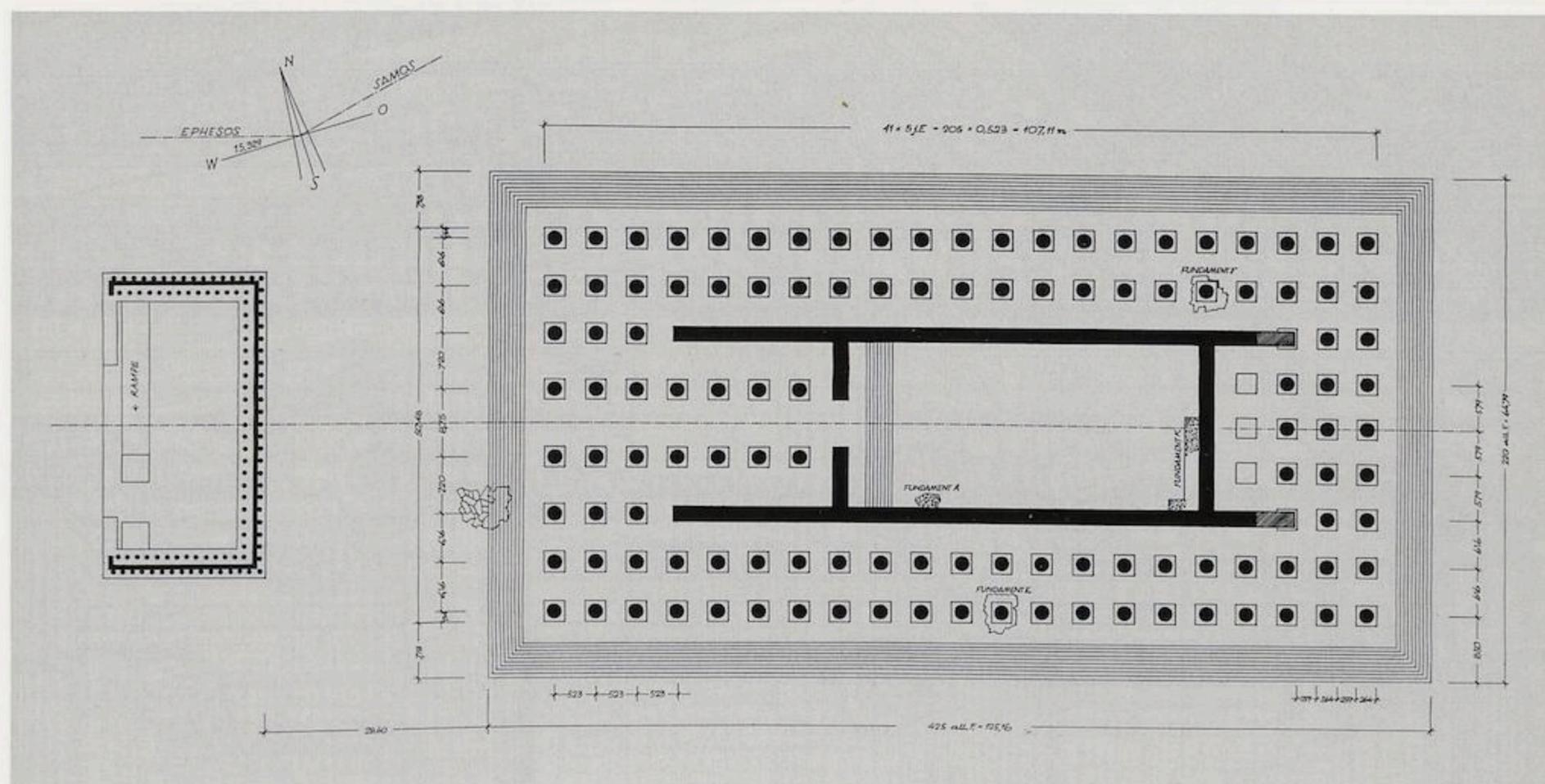
Mausolos, der Herrscher über Karien, favorisierte die Demokratie in den ionischen Städten nicht, sondern bekämpfte Athen und unterstützte die Oligarchien. Es scheint auch, daß vor der Eroberung der ionischen Städte durch Alexander den Großen die Demokratien aus den Städten verschwunden waren und Tyrannen an ihre Stelle getreten sind. Einer der Tyrannen, ein gewisser Syrphax, hat sich mit seinen Verwandten in das Areal des Altares geflüchtet, wo Alexander ihn gefangennahm und steinigen ließ (Arrian, Anabasis I 17,2).

Mit einer Reihe von künstlerischen Initiativen dürfte bereits vor Alexander begonnen worden sein, vor allem mit dem Tempelneubau. Man muß diese Initiativen den autoritären politischen Kräften vor der Einnahme der Stadt durch Alexander zuschreiben.

Ist es möglich, daß diese Tyrannen des 4. Jhs. v. Chr. mit ihren Werken die noch lebendige Tradition der archaischen Tyrannen wiedererstehen lassen wollten? Vielleicht ist dies einer der Gründe für die Übernahme archaischer Motive. Wie wir gesehen haben, begünstigten Perser und Spartaner die Autonomie der Küstenstädte. Die Autonomie, seit dem ioni-

Abb. 61 Grundriß des archaischen Tempels mit Altar. Um die Cella läuft ein doppelter Säulenkranz. Sie besitzt einen tiefen Pronaos mit acht Säulen, einen offenen Hof und ein Adyton, einen Raum, der nur vom Hof aus zu begehen ist. Rekonstruktion aus dem Jahre 1972.

Abb. 62 Grundriß des spätclassischen Tempels. An den beiden Längsseiten und an der Rückseite besteht der Säulenkranz aus zwei, an der Vorderseite aus drei Säulenreihen. Die Frontseite weist acht, die Rückfront neun Säulen auf. Die Ostseite der Cella ist als Opisthodom (offene Halle) ausgebildet. Von der Vorhalle führt eine Treppe in den offenen Hof hinab. Der Säulenbau steht auf einem hohen Stufensockel. Im Westen ist der Altar mit Säulenaufbau rekonstruiert. Im Unterschied zum archaischen Tempel (Abb. 61) ist der Tempel um eine Säulenreihe hin nach Westen erweitert. Er hat kein Adyton, sondern ein Opisthodom, steht auf einem hohen Sockel und liegt damit etwa 2,70 m höher als der archaische Bau. Der Grund für diese Erhöhung dürfte der hohe Wasserspiegel im 4. Jh. v. Chr. gewesen sein. Die bei beiden Tempeln vorhandenen Figursäulen sind an den Frontsäulen und im Pronaos anzunehmen.



62

schen Aufstand und während der athenischen Herrschaft verloren, war ein alter Traum.

Denn alle Schichten der Bevölkerung wollten offenbar die Vorstellung von Autonomie architektonisch zum Ausdruck bringen. Strabon (XIV C 633) sagt nämlich, daß die Ephesier das Angebot Alexanders zum Wiederaufbau des Tempels abgelehnt haben. Sie haben ihn mit ihrem eigenen Geld bezahlt. Die Vorstellung von Autonomie manifestiert sich insoweit auch in der architektonischen Sprache, als man bei den Details auf traditionellen Formen beharrte und damit die architektonische Sprache Athens ablehnte.

Die Bevölkerung in den ionischen Städten war politisch gespalten, verschiedene soziale Schichten hatten ihre traditionellen Stützen verloren, die fortschrittlichen Kräfte waren enttäuscht.

Abb. 63 (S. 56) Rekonstruktion des archaischen Tempels nach F. Krischen, hier aber mit reliefierten Säulentrommeln direkt unter den Kapitellen. Westliche Frontseite mit Blick in die Vorhalle. Diese Zeichnung vermittelt einen Eindruck von dem langen – durch Löwenkopfwasserspeier unterbrochenen – figürlichen Simenfries des Baues (vgl. Abb. 65, 66).

Abb. 64 (S. 57) Rekonstruktion des spätclassischen Baues nach F. Krischen mit Veränderungen von A. Bammer. Hier sind die reliefierten Trommeln direkt unter das Kapitell gesetzt. Man sieht die Südwestecke des Baues mit einem zehnstufigen Unterbau.

Das Beharren auf traditionellen Symbolen zeigt sich etwa bei den reliefierten Säulen, den *Columnae caelatae* des Artemisions.

Der Grundriß des nach der Brandstiftung des Herostrat wiedererrichteten, spätclassisch-hellenistischen Tempels, des sog. Jüngeren Artemisions, läßt sich nur mit Hilfe des etwa 2,76 m darunterliegenden archaischen Tempels rekonstruieren. Denn die Säulen des jüngeren Baues sind genau über den archaischen errichtet. Die hohe Plattform, auf der der jüngere Tempel liegt, ist bedingt durch das starke Steigen des Meeresspiegels im 4. Jh. v. Chr.

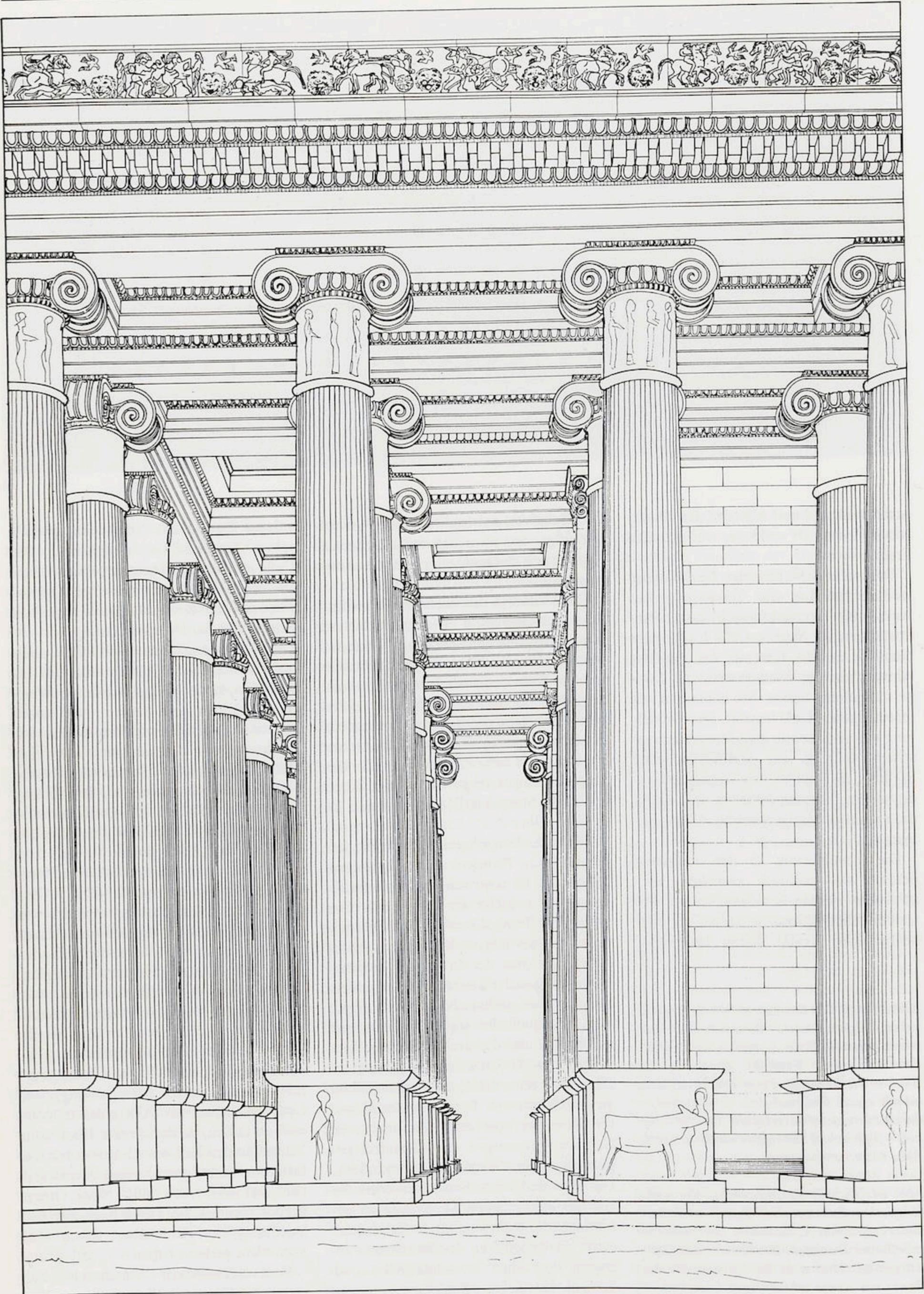
Für beide Tempel gleich waren der fast quadratische Pronaos, der tiefgelegene Sekos und die zentrisch übereinanderliegenden Innenjoche der Langseiten. Der archaische Tempel kann keinen Opisthodom (rückwärtige Vorhalle) gehabt haben, da dies der in Ionien üblichen Form mit gerader Sekosrückwand widerspricht. Der archaische Artemistempel war, wie auch der sog. Rhoikostempel auf Samos und der archaische Apollontempel von Didyma, ein sog. «reiner» Dipteros – ohne dreifache Säulenstellung an der Hauptfront. Beim Bau des Jüngeren Tempels war man aus mehreren Gründen gezwungen, den Grundriß gegenüber dem Vorgänger abzuändern. Der hohe und breite Stufenbau sowie die aus der angegebenen Säulenzahl zu erschließende, wahrscheinlich vorhandene dritte Säulenreihe an der Westfront verengten den Platz zwischen Altar und Tempel. Der Sekos erhielt eine Treppen-

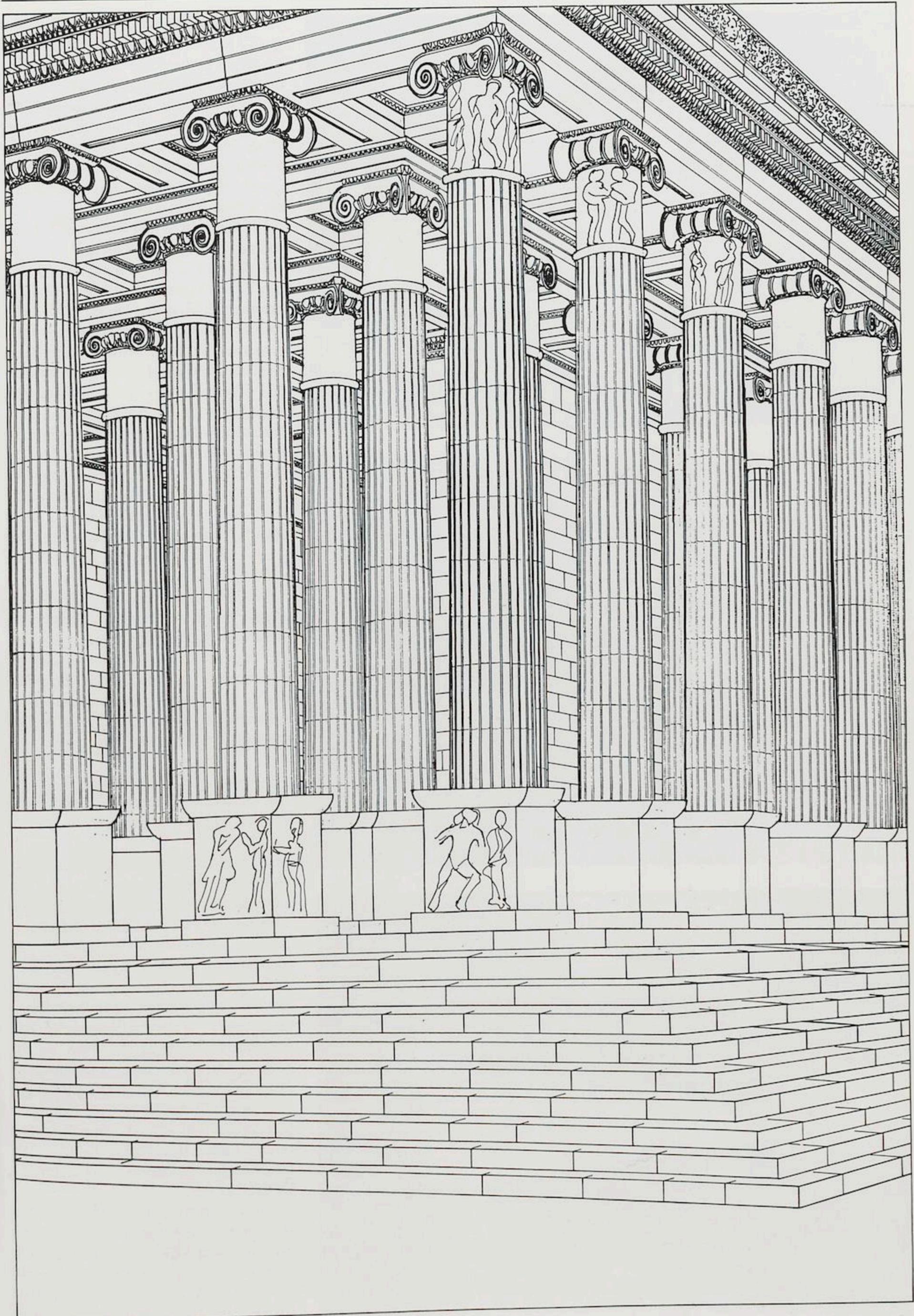
anlage, die auf das Niveau des archaischen Tempelhofes hinabführte. Die Cella erhielt wahrscheinlich einen Anbau an ihrer Rückseite, einen Opisthodom, was auch dem Befund bei den Tempeln in Priene und Sardis entspricht.

Für die Langseiten lassen sich nicht mehr als 21 Säulen (Abb. 62, 64) erschließen, an der Eingangsseite, der Westfront, bleiben acht Säulen. Mit einem kurzen Opisthodom ergeben sich an der Rückseite des Artemisions, wie beim Polykratestempel auf Samos (dem Nachfolger des Rhoikostempels), drei Reihen von je neun Säulen. Die Grundrißmaße betragen etwa 72×125 m. Die Höhe beträgt bis zum First 32 m.

Auf Münzdarstellungen sind im Tempelgiebel Türen dargestellt (Abb. 7, 70). Solche Türen kommen bei einem etwas jüngeren Tempel in Magnesia am Mäander tatsächlich vor, wie aus den gefundenen Architekturfragmenten hervorgeht. Daher ist es sehr wahrscheinlich, wie schon Bluma Trell rekonstruiert hat, daß der spätclassische Tempel an den Giebeln Türen aufwies. Ihr Sinn könnte darin bestanden haben, ein Bild der Göttin Artemis als Epiphanie (Erscheinung) am Opfergeschehen im Altarareal teilnehmen zu lassen, da der direkte Blick vom Tempel in den Hof des Altares durch die fast 10 m hohe, geschlossene Altarwand verwehrt war (Abb. 69). Nach Orhan Bingöl könnten die Türen auch zur Beleuchtung der Kultstatue durch das Mondlicht gedient haben.

Vom technischen Standpunkt her waren die Türen ein Vorteil, da sie das



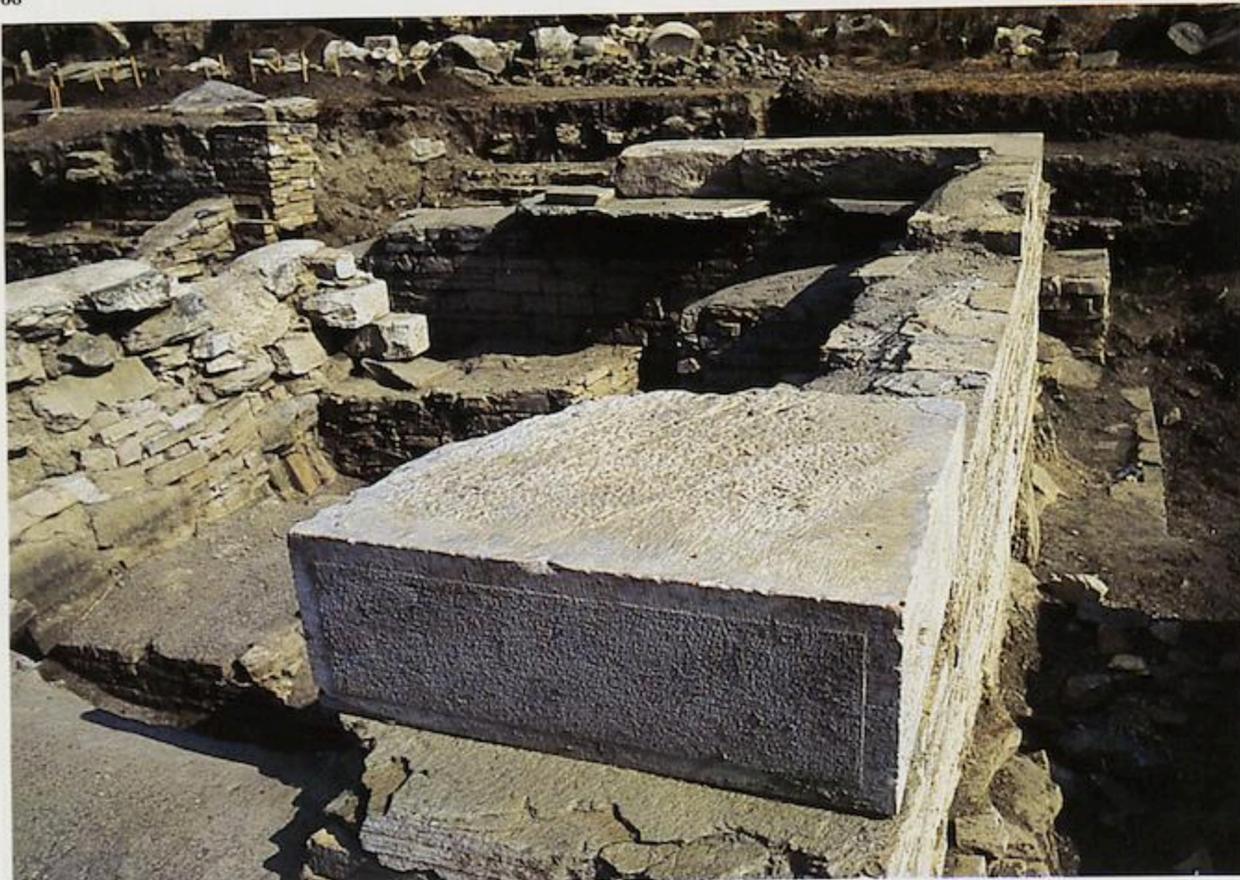




65



66



67

Gewicht der immerhin 60 m langen und etwa 7 m hohen Giebel verringern. Interessant ist in diesem Zusammenhang das eingangs angeführte Zitat des Plinius, hier erscheint die Göttin nachts dem Architekten und versetzt den Stein selbst. Beide Motive kommen bei unserer modernen Interpretation des Giebels vor: sowohl die Epiphanie, die Erscheinung der Göttin als auch die Tür.

Die Säulenhöhe läßt sich unter Zuhilfenahme literarischer Quellen (Plinius, n.h. XXXVI 21, 95) und mit den erhaltenen Säulenfragmenten auf etwa 18,40 m rekonstruieren. In den Jahren 1970–1973 wurde versucht, auf den erhaltenen Fundamenten an der Nordseite eine Säule wiederaufzubauen. Die Bruchstellen wurden dabei mit Beton ausgefüllt, um die Standfestigkeit zu gewährleisten. 4 m unter der theoretischen Höhe wurden die Rekonstruktionsarbeiten wegen der Gefährlichkeit des Unternehmens abgebrochen. Die so gestaltete Rekonstruktion wird zur modernen Plastik, die nicht künstlich naiv sein will, sondern Vergangenes und Gegenwärtiges dialektisch verknüpft (Abb. 2).

Parallel zu den Längsseiten der Sekowände liefen im Inneren Fundamente, welche zu Hallen gehört haben dürften. Der östliche Teil des Hofes war auch im Inneren von blauen Fundamentsteinen des 4. Jhs. durchzogen, so daß man annehmen muß, daß im Ostbereich der Hof mit Räumen überdacht war.

Die «Ionische Renaissance» und die Philosophie der Atomisten

Erst kürzlich wurde das Phänomen der «Ionischen Renaissance» neu thematisiert. Dieses setzt im 4. Jh. v. Chr. mit dem Bau des Mausoleums von Halikarnas im westlichen Kleinasien ein. Es hieße jedoch die Architektur dieser Zeit mißverstehen, wollte man sie allein als Erneuerung der altionischen Bauvorstellungen mit Hilfe der festlandgriechischen Formensprache erklären, denn sie ist auch ein Ergebnis der vorsokratischen Naturphilosophie. Der Weg dazu wurde u. a. durch Xenophanes von Kolophon und Anaxagoras von Klazomenai vorbereitet; beide versuchten, die Vorstellungswelt ihrer Zeitgenossen zu entmythologisieren.

Wenn die Kühe Hände hätten, würden sie kuhähnliche Götter malen», spottete der eine, und «Die Sonne ist nicht ein Gott, sondern ein glühender Stein», sagte der andere. Am deutlichsten formuliert findet sich die Vorstellung, die Welt

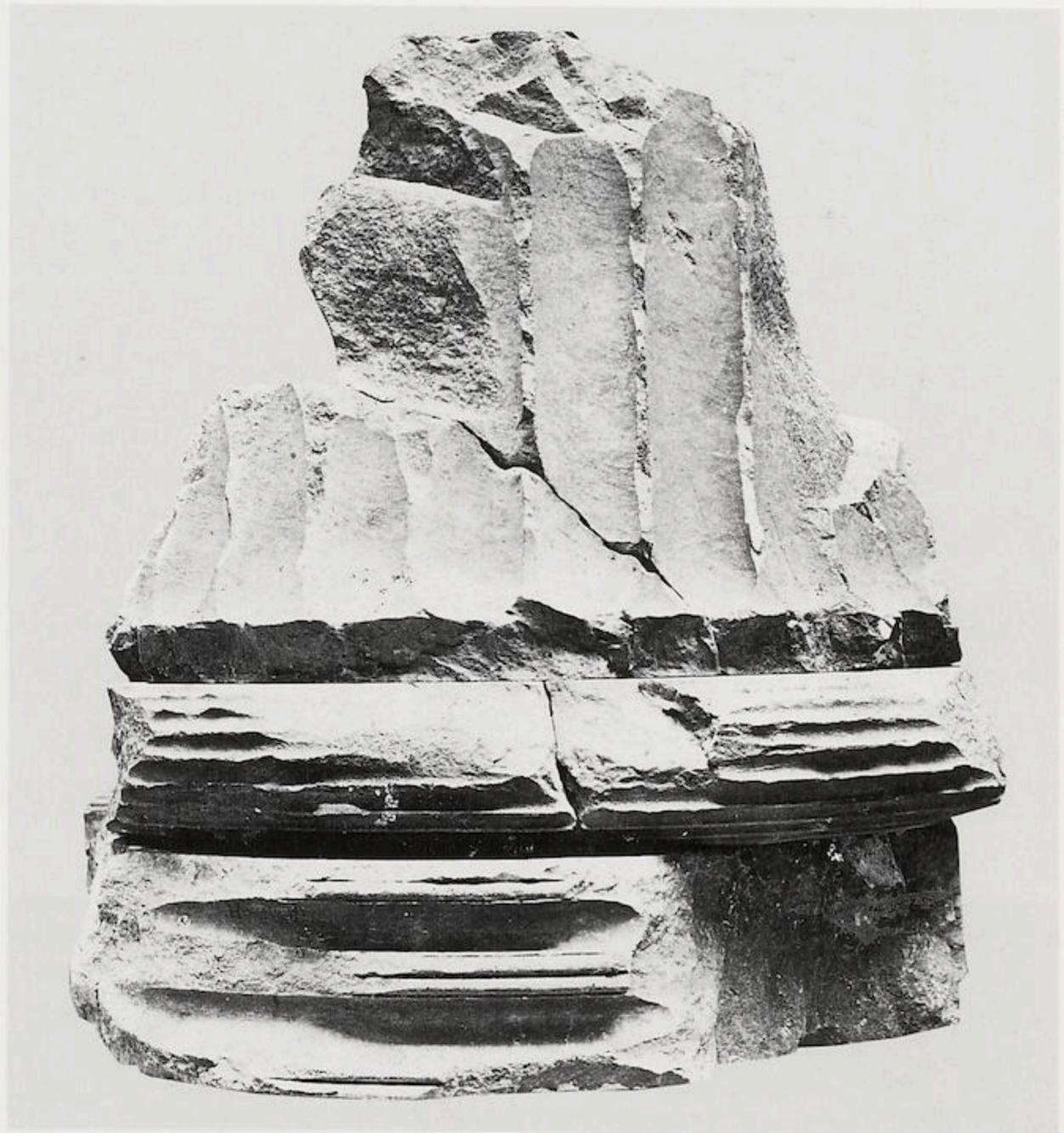
Abb. 65 Dieses Fragment des archaischen Simenfrieses wurde in einer Schicht aus verbranntem Marmorstaub gemeinsam mit Dachziegelfragmenten des archaischen Tempels gefunden. Auf zwei anpassenden Steinen ist ein Silen dargestellt. Er blickt frontal heraus, in seinem feisten Gesicht sitzt eine breite Nase. Der Mund wird von einem Schnauzbart, der dichte Vollbart auf jeder Seite von volutenartig eingerollten Locken gerahmt. In die obere Bruchfläche hinein reicht auf beiden Seiten das etwa zur Hälfte erhaltene, spitz hochstehende Pferdeohr. Links erkennt man eine etwa halbkreisförmig vorstehende Erhebung, mit der die Schulter des Silens gemeint sein muß. Darüber fanden sich auf dem Reliefgrund Farbspuren, die zeigen, daß der Grund mit einem leuchtenden Blau gedeckt war. Über dieser Stelle befindet sich die schräg nach unten weisende Tatze eines kleinen Löwen oder Panthers; sie wurde gesondert angesetzt und mit einer mörtelähnlichen Verbindung auf dem Reliefgrund verklebt.

Auf der ephesischen Sima kann der Silen zusammen mit der ephesischen Göttin dargestellt gewesen sein. Für Kleinasien ist er auch als ein Begleiter der Kybele überliefert. Silene symbolisieren ungezügelt animalisches Verhalten und Fruchtbarkeit, sie sind damit als Wesen angesprochen, die eine Funktion innerhalb des Naturkreislaufes erfüllen. Gefunden 1985.

Abb. 66 Ausschnitt aus einer Gigantomachie, dem Kampf der Götter gegen die Giganten. Erhalten ist ein Helm in Form eines Löwenkopfes. Direkt unterhalb des aufgerissenen Maules sitzt das Auge eines Giganten, der vom Brand des archaischen Tempels stammt. Am rechten Bildrand ist der Ansatz der Innenfläche der Hand des Gegners sichtbar, die in den Helmbusch hineingreift. Auffällig ist bei dem Löwen, daß es sich um die Darstellung eines lebendig gedachten Tieres handelt, das Feinde abschrecken soll. Mit dem Anlegen eines solchen Helmes wird aber auch bezweckt, sich die Eigenschaften des Tieres anzueignen. Der Gigant des ephesischen Simenfrieses setzt sich damit als Löwe zur Wehr. Gefunden 1985.

Abb. 67 Architektur des Kroisosnaiskos. Vom Aufbau des Kroisosnaiskos sind im Bildvordergrund Marmorblöcke der aufgehenden Wände, im Hintergrund die Nordostecke mit einem anschließenden Block an der Nordseite erhalten. Rechts ist die Ostseite mit schön behauenen Kalkmergelsteinen sichtbar. An der Nordseite ist ein Teil des Fußbodens aus Marmorplatten zu erkennen, die unter die Blöcke reichen. Links wird die Innenseite der Sockelmauer sichtbar.

Abb. 68 Basisfragment, bestehend aus Spira und Torus mit Ansatz des Säulenschaftes vom spätclassischen Tempel, heute im Britischen Museum. Die Basis stand in situ auf dem sog. Fundament E im Plan Abb. 62.



68

könne mit Hilfe der Vernunft verstanden werden, und diese dürfe auch vor Kunst und Religion nicht haltmachen, bei Demokrit.

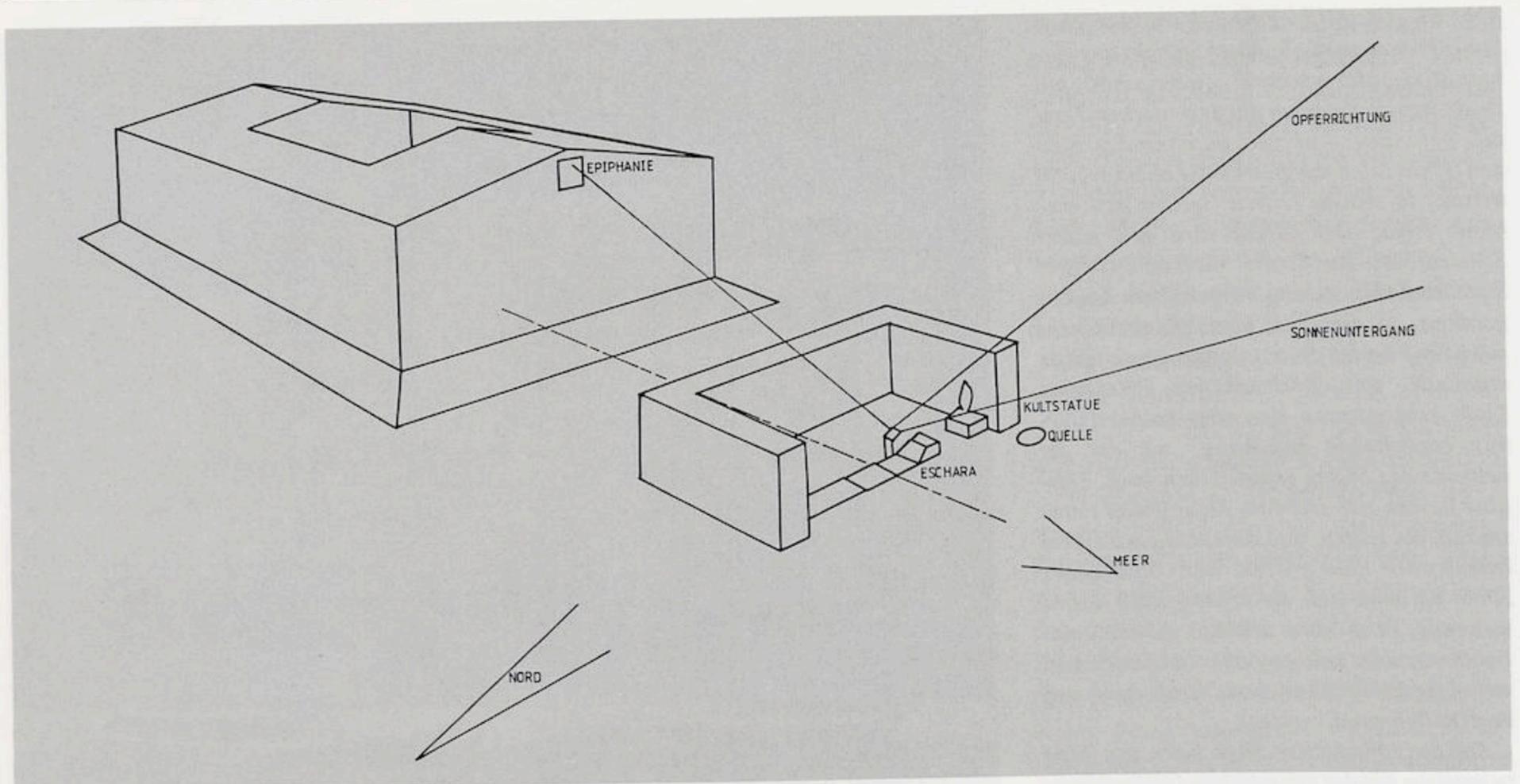
Die ionische Baukunst bezieht im 4. Jh. v. Chr. ihre geistigen Voraussetzungen aus zwei Hauptquellen, dem Atomismus (der Annahme von kleinen Einheiten) und der pythagoreischen Zahlenlehre. Der für die Baukunst wesentliche Gedanke der Pythagoräer besagt, daß die Dinge sich nur durch Zahlen begreiflich machen können. Für die Übertragung dieser Überlegungen in die Baukunst können wir nicht mit literarischen Nachrichten rechnen, sondern sind ganz auf die Aussage der Bauwerke selbst angewiesen.

Wie unten (S. 83) erläutert, waren die griechischen und lydischen Kaufleute die Träger einer neuen numerischen Denkweise. Aber auch dort, wo die Methoden der Demokratie praktiziert wurden, wie in Athen, war es der Wahlvorgang, der dieses Denken förderte. Man kann sich vorstellen, daß das numerische Problem, d. h. die Arithmetik, viele Bürger in den demokratischen Städten beschäftigte und daß diese Überlegungen auch in die Kunst und Architektur projiziert wurden,

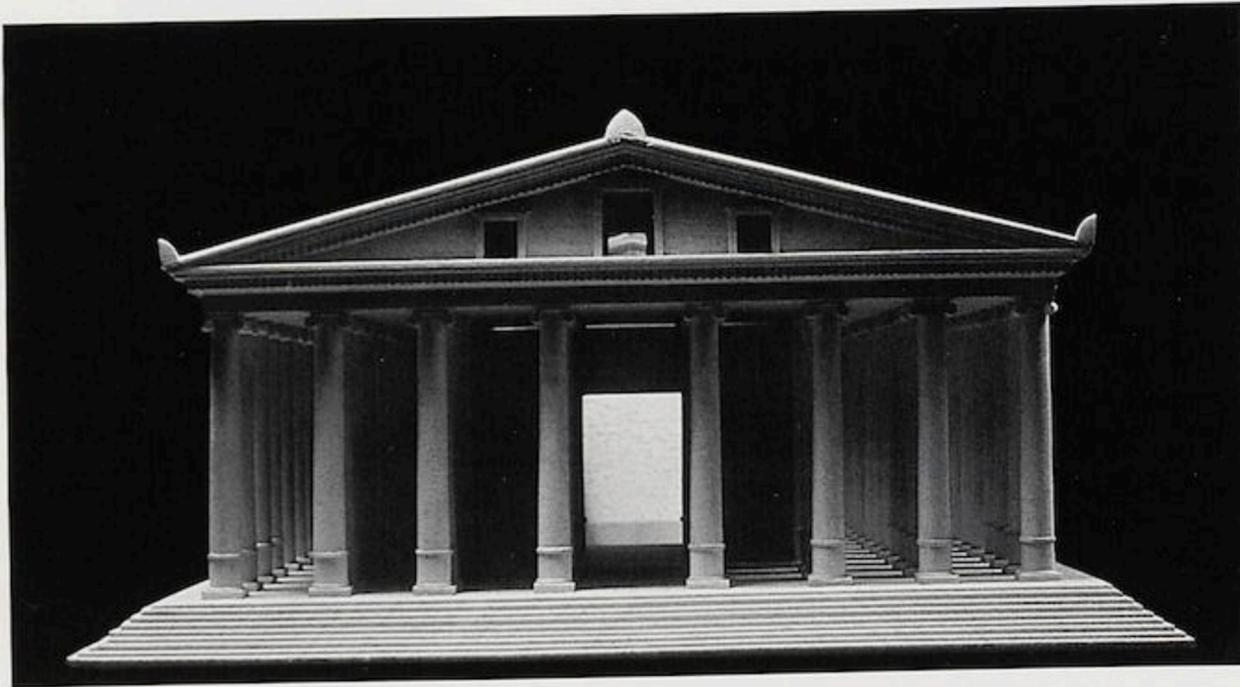
wodurch sie eine symbolische Macht bekamen.

Man muß sich der «Symposiaka» des Plutarch erinnern; hier erklärt Florus, daß Lykurg die Arithmetik verboten hatte, weil sie die Dinge gleichwertig verteilt hatte, und er deshalb die Geometrie eingeführt habe, weil sie die Dinge nach ihrem Verdienst unterscheide, d. h. gemäß ihrem Rang. Mit einem Wort: die Neuinterpretation der Architektur in Ionien ging auf die Ideen der archaischen Kaufleute, der vorsokratischen Philosophen, der Wissenschaftler und Theoretiker des Urbanismus zurück. Es ist die Rationalisierung des Planes, des Dekors in einem mathematischen Rahmen. Es ist dies der Versuch der Entmystifizierung der Kunst, ein Phänomen, welches schon in der Philosophie und der Wissenschaft des 6. Jhs. v. Chr. beginnt. Die Macht der numerischen Mehrheiten, welche durch die Wahlen und die Abstimmungen der demokratischen Institutionen verwirklicht wurden, drückte sich in der Arithmetik der Pläne und den Ornamenten der Architektur aus.

Welche Botschaft erwartete also der Bürger, wenn er von der Architektur mehr als ein ästhetisches Vergnügen er-



69



70

hoffte? Sein Bewußtsein war dahingehend sensibilisiert, daß die Politik auch vom numerischen Instrumentarium abhing. Für einen Menschen des 4. Jhs. v. Chr. waren die Ziffern nicht mehr magische und mystische Wesen, was sie vielleicht noch in der archaischen Periode waren, sie hatten jetzt eine konkrete und politische Bedeutung. Die zweite neue Interpretation ist die Einführung von egalitären, gewissermaßen molekularen Qualitäten in die Pläne, Grund- und Aufrisse der Architektur. Die Pläne der Bauwerke und der Städte waren ein Netz, das aus gleichen und auswechselbaren Quadraten aufgebaut war.

Beim Bau des Jüngeren Artemision waren drei Momente mitbestimmend für den Entwurf und die Ausarbeitung der Details: der Einfluß der orientalischen Formen – etwa bei den *Columnae cae-*

latae und dem großen offenen Hof –, die archaisierenden Motive (s. o. S. 55) und, nicht zuletzt, die atomistischen mathematischen Vorstellungen.

Nachspiel: Das Artemision in römischer und byzantinischer Zeit

Das Artemision hat aber nicht nur eine griechische, sondern auch eine römische Vergangenheit, die sich bis heute vor allem mit Bauwerken fassen läßt, die innerhalb des Temenos standen. Im Nordwesten des Artemisions wurden drei römische Bauten teilweise freigelegt. Der älteste Bau weist schön gearbeitete Stufen an seiner Westkante auf. An diese wurde nachträglich ein Podiumstempel angebaut, wobei die Stufen des älteren Baues teilweise integriert worden sind. Der «Po-

diumstempel» hat im Süden einen kleinen Hof, in welchem ein Altar stand. Bei diesem Gebäude wurde ein großer Marmor-kopf einer Göttin gefunden (Abb. 71). Östlich davon wurde ein rechteckiges tempelartiges Gebäude errichtet, das auf einem Orthostatensockel stand und im Süden vielleicht eine Apsis aufwies. Nördlich davon ist aus Spolien entweder ein Altar oder eine Statuenbasis errichtet worden. Wie immer diese Gebäude im einzelnen zu interpretieren sind, ihre Existenz läßt auf einen Kaiserkult im Artemisionareal schließen.

Das Artemision wurde im Jahre 263 n. Chr. von den Goten geplündert; seine eigentliche Zerstörung erfolgte aber erst nach 400 n. Chr. als der antike Kult eingestellt wurde. Altar und Ringhalle des Tempels mit Gebälk wurden offenbar abgetragen, verkauft oder im Areal der Johanneskirche wiederverwendet. Die Johanneskirche selbst und ihre äußeren Mauern waren voll mit Spolien aus dem Artemision. Im Artemision selbst aber wurde ebenfalls eine Kirche errichtet. Dazu wurden an die Längsmauern des Sekos in frühbyzantinischer Zeit Pfeiler angemauert, welche offenbar das den Hof überspannende Kirchendach tragen sollten. Schon John Turtle Wood hatte diese Kirchenpfeiler identifiziert und darin nach Spolien der beiden Marmortempel gesucht. Unter diesen fanden sich viele Fragmente der Skulpturen des archaischen Tempels. Diese haben die spätclassische Bauphase des Tempels deshalb «überlebt», weil sie in großer Zahl für das Fundament des spätclassischen

Baues verwendet wurden. Beim Bau der Kirche wurden sie dann in die Pfeiler integriert. Die Apsis der Kirche ist bislang nicht entdeckt worden (Abb. 30, 50).

Die Kirchenpfeiler hatten eine Größe von etwa $3 \times 4,40$ m, die östlichen Eckpfeiler waren größer. An jeder Längswand standen acht Pfeiler. Die Spannweite dieser Pfeiler betrug etwa 15 m, somit kann diese Kirche als eine der größten von Ephesos gelten. Bislang wurde u. a. ein Kämpferkapitell (Säulendurchmesser 0,53 m) geborgen (Abb. 72). Ob die zugehörigen Säulen mit daraufsetzenden Bögen im Obergeschoß oder als innere Säulenreihe aufgestellt waren, kann noch nicht entschieden werden. Es gibt bisher keine Hinweise auf das Patrozinium dieser Kirche; da der Tempel selbst aber 1000 Jahre einer Göttin geweiht war, wird man vermuten dürfen, daß dies eine Kirche der hl. Maria war. Der Marienkult in Ephesos, sei es in der Marienkirche in der Hafenebene oder dem sog. Marienhaus in Meryemana, hat bis zum heutigen Tag eine lebendige Tradition, die ohne den Kult der Artemis nicht verständlich wäre.

Abb. 69 Tempel und Altar, schematische Perspektive. Blick von Nordwesten auf den nach Westen offenen Altarhof. Eingetragen ist die Blickrichtung des Priesters, der vor der Eschara (Brandopferherd) steht. Er blickte sowohl auf die Kultstatue nach Süden als auch nach Osten über die Altarumfassung hinweg in den Tempelgiebel, in dessen Mitteltür vielleicht eine Erscheinung der Göttin (Epiphanie) stattfand.

Abb. 70 Vereinfachte Rekonstruktion des spätklassischen Tempels aus Holz, vom Modell der Stadt Ephesos im Wiener Ephesos-Museum. Deutlich zu erkennen sind die drei Öffnungen im Giebel.

Abb. 71 Marmorner Kopf einer Göttin, gefunden 1991 an der Nordseite im Schutt des Hofes des römischen Podiumstempels. Der Kopf war in eine Statue eingesetzt, vielleicht handelte es sich um die Darstellung der Göttin Diana. Das Photo zeigt den Kopf direkt nach seiner Auffindung.

Abb. 72 Kämpfer mit darunter angearbeitetem ionischem Kapitell. Gefunden 1991 im Norden des Tempelareals, bereits von Wood oder Hogarth ausgegraben. Das Kapitell liegt jetzt auf einem Kirchenpfeiler der Nordseite. An den Kirchenpfeiler links anschließend und hinter ihm durchlaufend sind die in situ liegenden Platten des Fußbodens des archaischen Tempels sichtbar. Dahinter steht das Fragment eines ionischen Kapitells mit großem Hebeloch vom Tempel des 4. Jhs. v. Chr.



72

Religion aus der Erde

Das Tieropfer im Artemision

«Also sprach er, und Patroklos folgte dem lieben Gefährten.
Selbst nun stellt' er die Fleischbank nieder im Scheine des Feuers,
Legte darauf den Rücken der feisten Zieg' und des Schafes,
Legt auch des Mastschweins Schulter darauf, voll blühenden Fettes.
Während Automedon hielt, zerschnitt es der edle Achilleus;
Wohl zerstückt' er das Fleisch und steckt' es alles an Spieße.
Mächtige Glut entfachte Menoitios' göttlicher Sprosse.
Als nun die Lohe verlöscht und des Feuers Blume verwelkt war,
Ordnete dieser die Kohlen und richtete darüber die Spieße,
Hob sie auf stützende Gabeln und streute vom heiligen Salze.
Als er nun alles gebraten und ausgebreitet auf Borden,
Nahm Patroklos das Brot und verteilt' es in zierlichen Körben
Über den Tisch, doch die Stücke des Fleisches verteilte Achilleus.
Dieser setzte sich gegenüber dem hehren Odysseus
Hin an die andere Wand und gebot dem Gefährten Patroklos,

Erst den Göttern zu opfern; der warf die Spenden ins Feuer.

Und sie erhoben die Hände zum zubereiteten Mahle.»

Ilias IX 205 ff.; Übersetzung H. Rupé

Die Kulte im Artemision, die stets hypäthral, d. h. unter freiem Himmel stattfanden, waren kollektive Kulte. Es ging dabei um die Wohlfahrt der Gemeinschaft und nicht um das Seelenheil des einzelnen. Die Opferhandlungen solcher Kulte zählen zu den wichtigsten Ritualen der Antike. Im Ritual werden Vorgänge, die der kulturellen Entwicklung dienen, religiös-magisch gebunden, wobei eine wesentliche Eigenschaft in der ständigen Wiederholung liegt. Durch diese werden Lernprozesse angeregt, und einmal Entdecktes kann nicht wieder verlorengehen. Das Opfer speichert als Codes beispielsweise die Zähmung der Haustiere und die Züchtung von Nutzpflanzen zur Erinnerung an früher Gelerntes. Der Mensch lernte in einem sich ständig wiederholenden Ritual, daß Überleben nur durch Verzicht und zeitweise Rückstellung von Interessen möglich wird (Abb. 73).

Kult- und Mahlgemeinschaft

Ein weiterer wichtiger Aspekt des Opfers ist der gesellschaftliche, das gemeinsame Essen als Gruppenbestätigung und Herstellung der Einheit mit der Gottheit. Beim Gemeinschaftsmahl zeigen sich die sozialen Strukturen auch darin, ob alle das gleiche essen und ob das Essen gleichrangig oder nicht gleichrangig verteilt wird. Die Kommunion vereinigt und trennt die Teilnehmer zugleich. Auch in der rituellen Verteilung des Opferfleisches werden Erfahrungen und Vorbilder für Gleichheit und Ungleichheit in der Gesellschaft vermittelt. Gesellschaftliche Schemata von Gleichheit und Ungleichheit werden also zuerst nicht gedacht, sondern als rituelle Handlungen erlebt. Aus den griechischen Opferhandlungen läßt sich schließen, daß eine kulinarische Handlung als «Gesellschaftsvertrag» zelebriert wurde. Daher sind griechische Opfer, wie eingangs gesagt, gesellschaftliche Aktivitäten.

Aus der ethnologischen Forschung geht hervor, in welcher großen Bandbreite sich eine Verteilungs- und EBhierarchie beim Opferschmaus äußern kann. Aber auch die antiken literarischen und archäologischen Quellen liefern hier Belege: So wissen wir von Homer, auf welche Weise ein gebratenes Tier verteilt wurde und welche soziale Bedeutung dieser Verteilung zukam. Ähnliches berichten uns andere antike Autoren, und aus den Tierknochenfunden sowie Darstellungen in

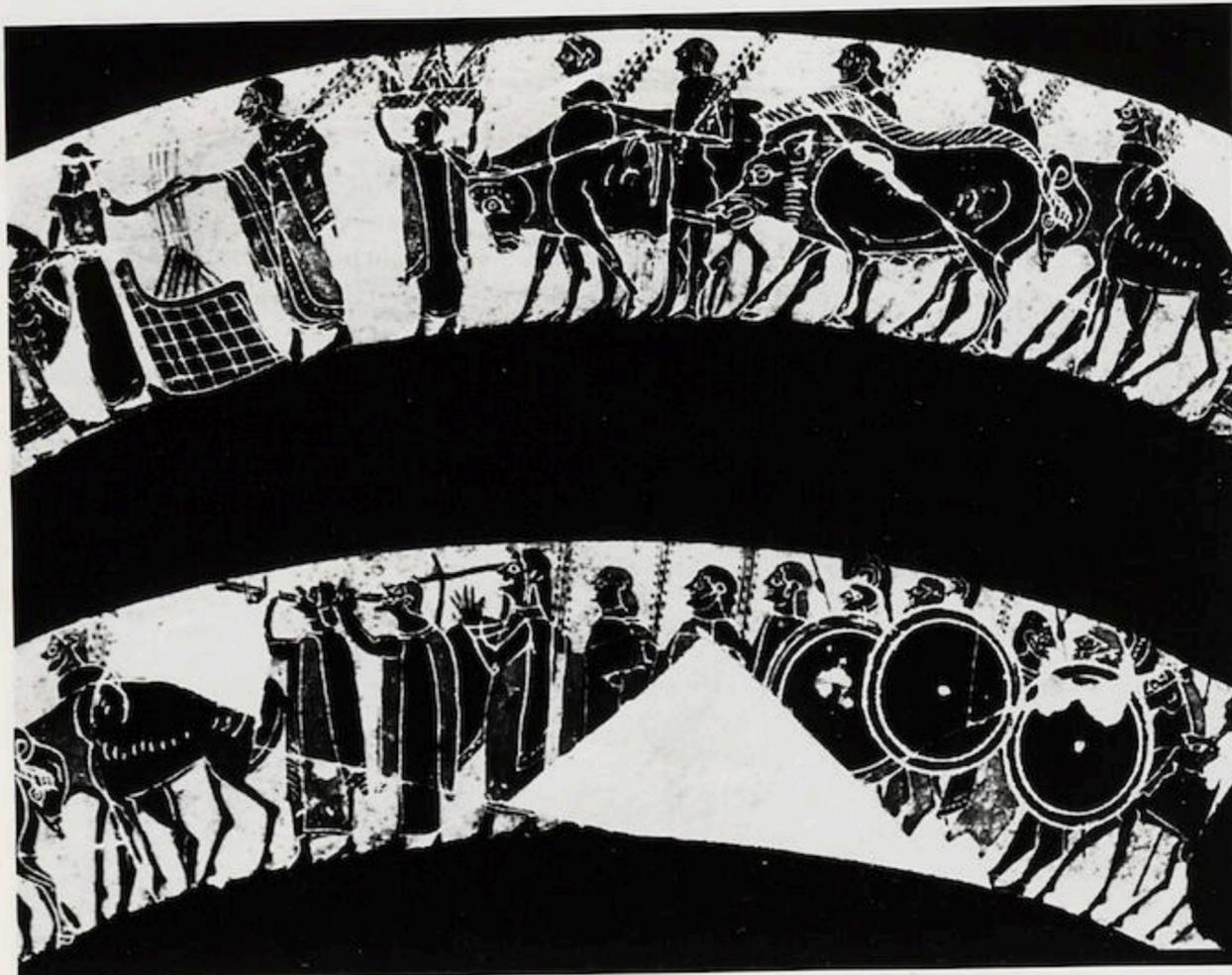


Abb. 73 Attische Bandschale aus der Zeit um 560 v. Chr., die in außergewöhnlicher Vollständigkeit einen Opferzug vorführt. Dargestellt ist ein Opfer an Athena – Reste des Kultbildes sind ganz links zu sehen. Hinter einem Altar, auf dem ein Opferfeuer brennt, steht eine Priesterin, die den Anführer des Zuges begrüßt. Die zweite Figur trägt auf einem Tablett aufgehäufte Getreidekörner auf ihrem Kopf, es werden verschiedene Opfertiere herangeführt. Darauf folgen die Musikanten, den Abschluß bilden bewaffnete Figuren zu Fuß sowie ein Reiter.

Abb. 74 Verkohlte Knochenreste, die zu den sog. Meria gehört haben, den Teilen des Tieres, die nicht verzehrt, sondern den Göttern überlassen wurden.

der Vasenmalerei und natürlich durch die Opferplätze selbst kennen wir die Art und Weise, mit der in der Antike das Fleisch geopfert, geteilt und verzehrt wurde. Hier zeigt sich, daß die Verteilung und der Genuß des Fleisches nicht nur vorhandene soziale Wertigkeiten ausdrücken, sondern sie auch konstituieren können. So bestimmt in der Ilias die Größe des Fleischstückes den Erwartungshorizont des Handelns. Der Held muß seinem ihm zugesprochenen Fleischstück (*moira*) entsprechend leben: Agamemnon tadelt Odysseus und Menelaos dafür, daß sie in der Schlacht nicht an vorderster Front stünden, obwohl er sie als erste zum Essen rufe, und er ehrt den Aias mit einem Filetstück, weil er sich besonders hervorgetan hat.



74

Opfern und essen

Von der ursprünglichen Eßsituation wird der Begriff der *moira* dann auf andere Lebensbereiche, wie Kriegsbeute und Landaufteilung, übertragen und wird so zum allgemeinen Begriff für Sitte. So wie die Bevorzugung bei der Fleischverteilung eine hervorragende gesellschaftliche Stellung betonen konnte, wie das Ehrenstück für den König, so konnte das Pochen auf gleichwertiger Verteilung des Bratens die soziale Gleichheit der Essens Teilnehmer ausdrücken und begründen. Eine wesentliche Eigenschaft einer Einladung zum Essen war (und ist es noch heute), daß alle Eingeladenen das gleiche essen und – falls sie ihre Gleichrangigkeit betonen wollen – auch gleich viel. Ein wichtiges Symbol für die Gleichheit der Essens Teilnehmer war der Obolos, ein Bratspieß. Dieser Spieß war von einer derartigen symbolischen Aussagekraft, daß er die Bedeutung von Geld erhielt und damit von gleichen Werteinheiten. Aus den ‹Tischgesprächen› bei Plutarch ist überliefert, wie sehr man sich der sozialen Konsequenzen einer gleichmäßigen oder ungleichmäßigen Verteilung des Fleisches bei Festbanketten bewußt war. Eine Schwierigkeit bildete allerdings die Anatomie des Tierkörpers selbst, die einer Teilung in gleichwertige Fleischstücke Grenzen setzte.

Die österreichischen Ausgrabungen der letzten Jahrzehnte hatten das Ziel, den Artemisionbereich in seiner Funktion als Kultplatz kennenzulernen und zu erklären. Die neben- und übereinander existierenden Heiligtümer zeigen, daß sich hier ein komplexes religiöses System verbirgt. Die Funktion der Kulte und Rituale kann an der Form der Kultstätten

und der Fundlage der Knochen und Weihgaben um sie herum untersucht werden, allerdings ist dies nur für die Zeit vor dem Ende des 6. Jhs. v. Chr. gegeben, da später die Essensüberreste den Säuberungen auf dem Marmorpflaster des Altares zum Opfer fielen.

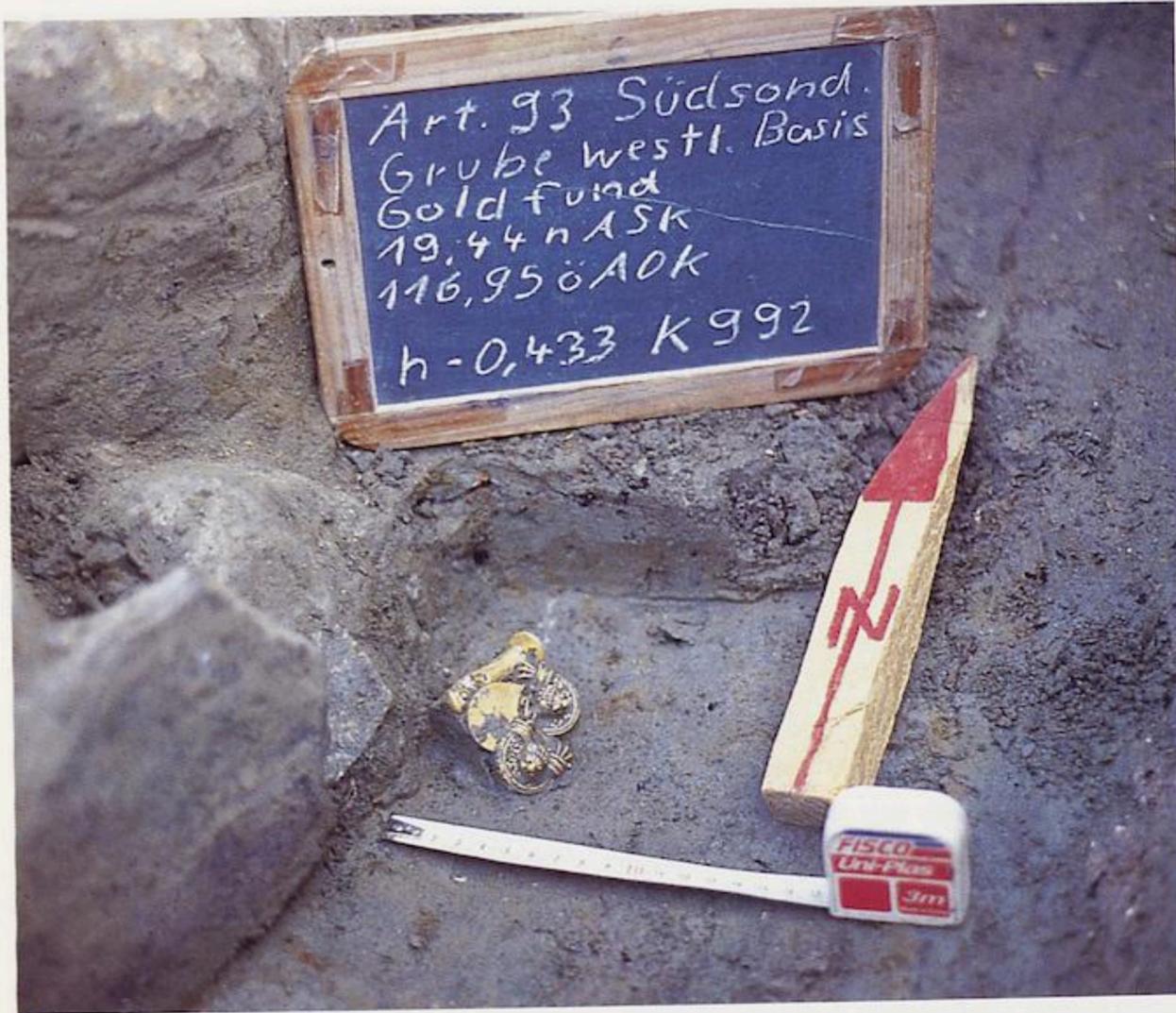
Die Untersuchung der Tierknochen zeigte, daß es sich in der Hauptsache um gezähmte Tiere handelte. Unter den Tierknochen finden sich auch nie ganze Skelette, nur einzelne Knochen, und diese sind meistens zerhackt. Die meisten Tiere, die im Umfeld des Altars und bei der nördlichen Kultbasis geschlachtet worden sind, waren Ziegen, Schafe und Rinder, gefolgt von Schweinen. Auffällig ist aber, daß im Bereich des Hekatompedos und in der Zentralbasis Schweine den größten Anteil an den Opfertieren stellen. Die Menge dieser Knochen nimmt mit der Tiefe der Sondagen zu. Beim Hekatompedos sind Schweine von einem Alter bis zu zwei Monaten typische Opfertiere. In der Zentralbasis dagegen gab es auch Schweine, die bis zu zwei Jahre alt waren. Schweineopfer sind ein Charakteristikum des Kultes für Demeter, und Strabon (XIV 1,3) berichtet, daß die Basiliden, die eine der alten ionischen Familien waren, den Demeterkult von Athen nach Ephesos mitgebracht hatten.

Die riesigen Mengen an Tierknochen, welche mit den Weihgeschenken zusammen gefunden werden, sind nicht nur Ausdruck sakraler und religiöser Handlungen, sondern blutige Opfer haben auch eine soziale und wirtschaftliche Bedeutung. Das Fleisch war nämlich eine seltene Speise und auf spezielle festliche Gelegenheiten beschränkt.

Die Tiere wurden niemals auf profane Art getötet, man schlachtete sie immer im Laufe einer sakralen Handlung – und das Opfer wurde üblicherweise durch Priester vollzogen (Abb. 73). Daher unterscheidet das griechische Vokabular bis zum 4. Jh. v. Chr. nicht zwischen dem Wort opfern und schlachten. In der ‹Theogonie› des Hesiod wird erzählt, wie Prometheus den Menschen hilft, durch eine List an das Opferfleisch zu kommen. Das heißt, ein wesentlicher Aspekt des Opfers war die Aneignung des Fleisches. In der gesellschaftlichen Realität waren es die Priester der großen Kulte, welche die Kontrolle über die Aneignung und Verteilung des Fleisches hatten.

Für die heiligen Tiere einer Gottheit und für das Totemtier eines Clans besteht angeblich Speiseverbot. Für das Artemision von Ephesos ist dies nicht beweisbar. Hier wurde auch Wild verzehrt, welches kein Schlachtopfer war, darunter auch der Hirsch, ein heiliges Tier der Artemis. Manche Tiererteile, so die Hörner, wurden aber der Verwendung entzogen und hinterlegt, andere wurden nicht verzehrt, sondern verbrannt, wie aus den verkohlten Knochenresten hervorgeht. Diese unantastbaren Teile, die den symbolischen Wert des Tieres repräsentieren, wurden offenbar als defizitär empfunden und daher mit symbolischen Ersatzobjekten ergänzt und restituiert, etwa durch Tierdarstellungen aus wertvollem Material. Aus der Ethnologie weiß man, daß gerade jene Körperteile, die das Tier mit dem Menschen nicht teilt, wie Hörner, Schnäbel und Federn, als unantastbar und deponierbar galten.

Die besonders stark angekohlten Knochen gehörten zu den ‹Meria›, d. h. Tei-



75

len des Opfertieres, die nicht verzehrt, sondern den Göttern dargebracht wurden (Abb. 74). Außerdem wurden Knochen von gebratenen Tierteilen gefunden. Dabei sind die Knochenenden angebrannt, weil sich das Fleisch beim Braten von den Enden zur Mitte hin zusammenzieht. Schließlich fanden sich Knochen, die gleichmäßig erhalten sind, also von gekochtem Fleisch stammen müssen. Es läßt sich nachweisen, daß die Tierknochen der jüngeren Schichten eher von gekochtem als von gebratenem Fleisch stammen. Darüber hinaus gibt es Tierknochen, die Spuren von Hundezähnen aufweisen. Dies hat seine Ursache darin, daß die Knochenreste nach dem Opferschmaus an Ort und Stelle liegengelassen wurden.

Tierdarstellungen als Weihgeschenke

Nicht nur als Fleischopfer, sondern auch als Weihgeschenke spielen Tiere im Artemision eine große Rolle. Sie werden – mit einer einzigen Ausnahme bei der Elfenbeinfigur eines Widders (Abb. 27) – nicht als Opfertiere, sondern als Wiedergabe des freilebenden Tieres gestaltet. Die Darstellungen dieser Lebewesen sind aus buntem Glas, Terrakotta, Bronze, Fayence oder Gold gefertigt. Zwischen Knochen und Weihungen aus edlem Material besteht sowohl ein stratigraphischer als auch sachlicher Zusammenhang. Sie wurden nämlich gemein-

sam deponiert. Hinzu kommen diejenigen Überreste, die durch eine Form- oder Bedeutungsgebung zu einem «künstlichen Produkt» wurden. Diese sind Bärenzähne, die als Amulette verwendet wurden, sowie Elfenbein und Knochen, aus dem menschliche Statuetten oder Tiere geschnitzt wurden. (Abb. 26–28; 101, 102–106).

Für die Ausgräber ist es dennoch frappierend zu sehen, wie diese wertvollen Weihungen, vor allem jene aus Gold (Abb. 75), unbeschadet an Ort und Stelle nach der Zeremonie liegenbleiben konnten. Denn im Gegensatz zu anderen Grabungsplätzen wurden im Artemision die Weihungen in der Regel in jener Position bei der Ausgrabung angetroffen, in welcher sie durch die Opfernden hinterlegt worden waren.

Daß bei der Auswahl der dargestellten Tiere die Frage ihrer Genießbarkeit keine Rolle spielte, zeigt das Beispiel der Bienen. Darstellungen von Bienen aus Ephesos sind einmal durch frühe Münzen bekannt, die Beziehung der Biene zur Göttin Artemis läßt sich bis hinein in die Darstellungen der Göttin in römischer Zeit verfolgen. Diese Vorstellungen weisen auf die anatolisch-hethitische Göttin Kubaba (Kybele) hin. Die Tradition ihrer Verehrung spiegelt sich auch im Mythos des Vegetationsgottes Telepinus, der nach hethitischen Inschriften etwa folgendermaßen lautet: Nachdem sich der Vegetationsgott Telepinus in einer Höhle versteckt hatte, stirbt die Natur ab. Die

Götter setzen ihre heiligen Tiere ein, um Telepinus zu suchen. Die Biene, von der großen Göttin ausgesandt, findet ihn und sticht ihn ins Bein. Mit Telepinus erwacht auch die Natur wieder zu neuem Leben. Ein Nachleben dieser Geschichte ist für Ephesos mit der Legende der Siebenschläfer gegeben.

Die oben bereits erwähnten Bärenzähne weisen auf die Vorstellung von der bärengestaltigen Artemis hin, wie sie besonders auf dem griechischen Festland und der Peloponnes verbreitet war. Sie bezeugen, daß in Ephesos nicht nur die kleinasiatische Vorstellung der Göttin Anhänger hatte, sondern auch die griechische. Bär und Biene wurden jedenfalls mit weiblicher Gottheit assoziiert.

Auch Löwe und Leopard sind mit frühen kleinasiatischen Göttinnen verbunden; so ist der Löwe bis in die römische Zeit hinein das Tier der nordsyrisch-kleinasiatischen Göttin Kubaba-Kybele. Der Bär gilt als heiliges Tier der Artemis, als das sie erscheinen und dessen Eigenschaften sie sich aneignen kann, und der Löwe wird mit Kybele, die bei den Kulte im Artemision eine wichtige Rolle spielt, assoziiert. Beide Tiere sind auch durch die Knochenfunde belegt. Schwierig ist es aber, Bären und Löwen als Opfertiere zu verstehen. Die gefundenen Kalottenteile und Tatzen der erwachsenen Löwen lassen darauf schließen, daß sie nicht nur zu lebendig ins Artemision gekommenen Tieren gehören, sondern gelegentlich von Fellen stammen, wie sie auch von Priestern und Clan-Ältesten getragen wurden (Abb. 56).

Menschenopfer für Artemis

Zuletzt soll noch eine Interpretation der im Artemision gefundenen Menschenknochen gegeben werden. Sie kommen zwar nicht sehr häufig vor, es läßt sich aber in einem Fall sogar nachweisen, daß ein Femur (Hüftknochen) Hackspuren aufwies. Dabei ist an ein durch den lydischen Dichter Hipponax überliefertes Sündenbockopfer, Pharmakos genannt, zu denken, bei dem ein Mann auf Kosten der Gemeinschaft ein Jahr ernährt und dann getötet wurde. Wahrscheinlich war der Ort dieses Rituals das Artemision, welches ja außerhalb der Stadt lag.

Abb. 75 Weihgeschenke aus Gold in Fundlage: eine Statuette und Löwenkopffibeln von der östlichen Kultbasis (Basis B) in der Zentralbasis (vgl. Abb. 86, 99, 100).

Architektur für große Opfer

Der Altar des Artemisions

«... In den früheren Abschnitten meines Werkes habe ich erzählt, daß die Samier Rhoikos, Philaios' Sohn, und Theodoros, Telekles' Sohn, die Erfinder davon waren, Erz aufs genaueste zu schmelzen; diese gossen es auch als erste. Von Theodoros habe ich nichts mehr gefunden von Werken aus Bronze; aber im Heiligtum der ephesischen Artemis gegen das Gebäude zu, das die Gemälde enthält, befindet sich eine steinerne Brüstung (Thrinkos) über dem Altar der Protothronie genannten Artemis; auf der Brüstung steht unter anderen Statuen am Ende auch ein Frauenstandbild, eine Arbeit des Rhoikos, die die Ephesier Nacht nennen. Dieses Standbild ist nun sowohl nach seinem Aussehen älter als das der Athena in Amphissa wie roher in der Arbeit ...»

Pausanias X 38, 3–7; Übersetzung E. Meyer

Indes bemerkte Strabon (XIV 23), «der Altar dagegen sei fast ganz von Werken des Praxiteles voll gewesen.»

Der Altar wird entdeckt

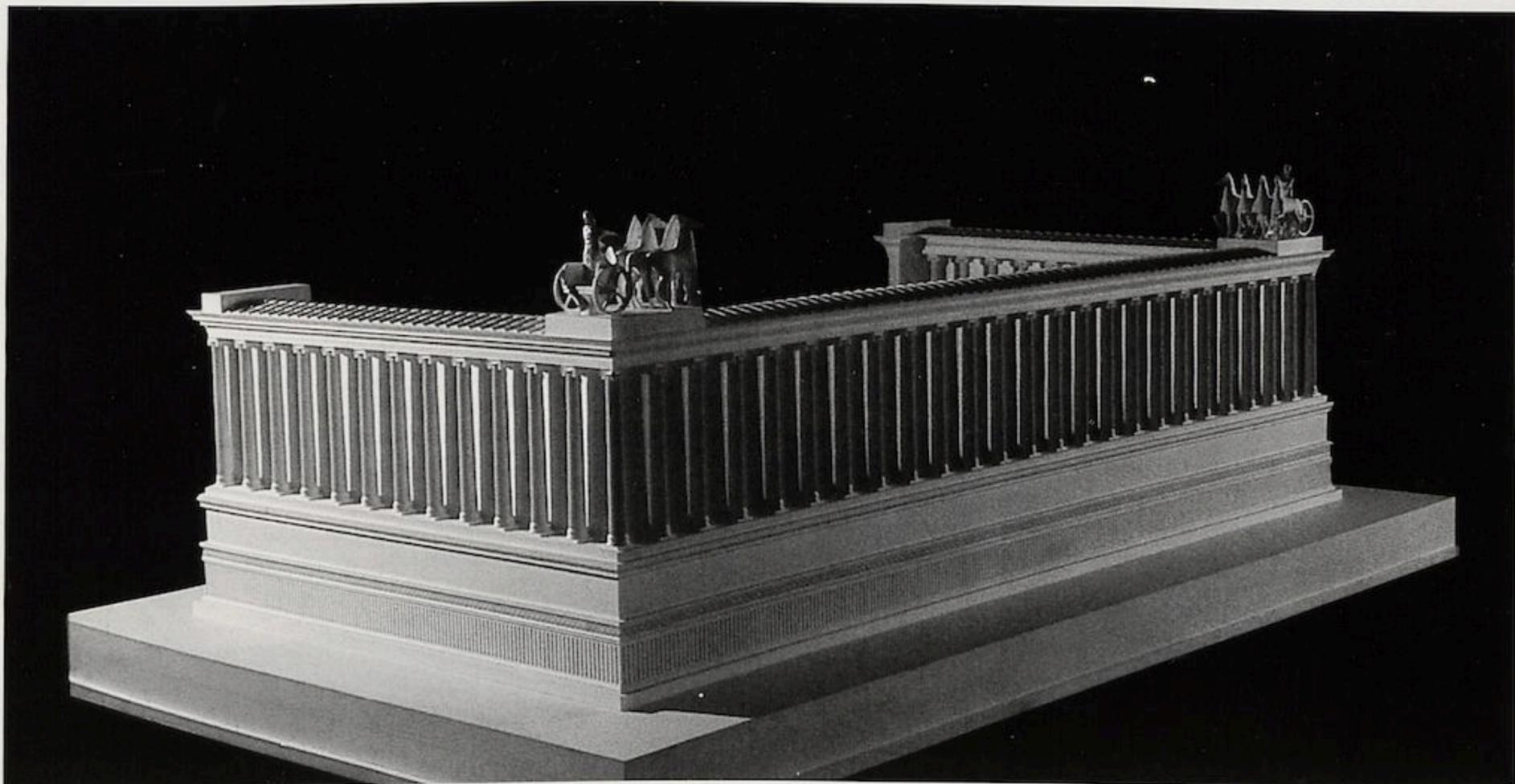
Der Altar des Artemisions (Abb. 76, 77) wurde erst viel später als die übrigen großen Altäre entdeckt, nämlich 1965. Seine Erforschung hat aber gezeigt, daß gerade er eine wichtige Rolle bei der Erfindung der grundsätzlich neuen architektonischen Form der Monumentalaltäre spielte.

Sein Fundament liegt im Westen des Artemisionareals und ist heute von einer hohen modernen Mauer umgeben. Es umschließt einen nach Westen offenen, $31,90 \times 16,67$ m großen Hof und weist zwei Steinschichten auf, von denen jede etwa 0,36 m hoch ist und sich aus trapezoid und polygonal geschnittenen, unverklammerten Blöcken zusammensetzt. Die untere Steinschicht ist durchgehend, die obere dagegen nur noch an wenigen Stellen im Süden, Osten und Norden erhalten. Auf der unteren Fundamentschicht sind Aufschnürungen in Form von Ritzlinien erhalten. Die seitlichen Flügel (im Süden und Norden) des Kalk-

steinfundamentes sind ca. 3,90 m breit. Die östliche Seite, die durch die über die Länge des Fundamentes laufende Bau- fuge in der Form der Aufschnürungslinie zweigeteilt ist, mißt 4,10 m Breite. Im Westen war der Hof außerdem noch von ca. 1,80 – 1,90 m breiten Zungenfundamenten eingeschlossen. Die Breite des Altares läßt sich durch die im Süden und Norden erhaltenen Aufschnürungslinien auf 39,75 m bestimmen.

Dieses U-förmige Fundament ist im Süden, Norden und Westen von einem gleichzeitig verlegten, ebenfalls aus polygonal geschnittenen Kalksteinblöcken bestehenden Fundament gerahmt, welches durch Rinnen in größere Rechtecke unterteilt wird, die zum Abfließen von Wasser gedient haben müssen. Auf einen Teil dieses Fundamentes war Carl Humann bei seiner Grabung mit Otto Benndorf 1895 gestoßen. Dieses sog. Platzfundament umschließt einen westlich an den Südflügel angrenzenden Risalit, in dessen exzentrischen, annähernd runden Trichter eine von Südwesten kommende Wasserleitung mündete. Sie besteht aus 0,20 m starken Bleirohren, die in Abständen von 0,83 m mit trommelartigen 0,37 m starken Marmoruffen

Abb. 76 Modell des Altares im Ephesos-Museum in Wien. Blick auf die zum Tempel hin geschlossene hohe Altarwand mit Säulengliederung. Darunter Sockel mit Lattenzaunmotiv. Auf dem Dach Akrotere: Pferde mit Wagenlenkern (vgl. Abb. 80).





△ 77

78 ▽





79

verbunden waren. Der Risalit ist wahrscheinlich als architektonische Fassung der Quelle zu verstehen, die das für die Opferhandlungen notwendige Wasser lieferte. Ob diese Quelle mit der literarisch erwähnten «Hypelaïos» (s. u. S. 90) identisch ist, bleibt unsicher. Das Wasser dieser Quelle reichte offenbar für die vielen Opferhandlungen nicht mehr aus, so daß man von außen Wasser zuführen mußte. Warum man dazu eine so große und starke Bleirohrleitung verlegte, ist nicht geklärt.

Abb. 77 Altarfundament nach der Ausgrabung 1970, Blick von Norden, noch ohne moderne Umfassungsmauer. Rechts im Hofinneren die drei älteren Anlagen. Im Bildvordergrund (Norden) ist deutlich die Unterteilung des Vorplatzes durch Wasserrinnen zu erkennen.

Abb. 78 Block mit Doppelmäander, sekundär verbaut im ephesischen Theater gefunden, vom Sockel des Altares. Die Mäanderfüllungen zeigen verschieden gestaltete Blüten.

Abb. 79 Fundament der Kultstatuenbasis aus großen Kalksteinblöcken im Altarhof mit Zählung in Form griechischer Buchstaben.

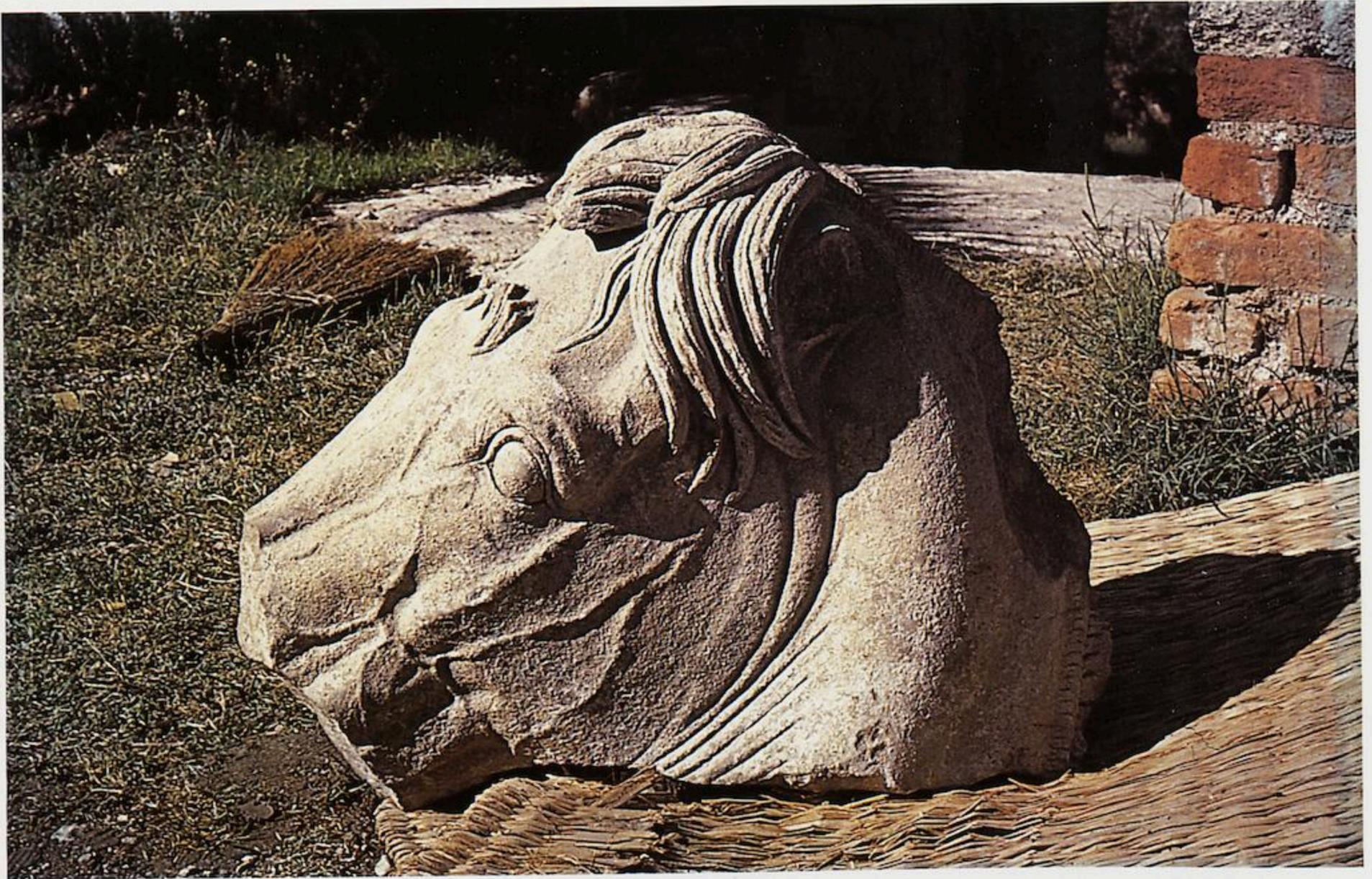
Der Altarhof und seine Einbauten

Der innere Hof des Altares war mit polygonalen Marmorplatten belegt, die auf einer Kalksteinbettung liegen. Fundamentstreifen für dieses Marmorpflaster sind nur an der Nordost- und Südostecke erhalten. Besonders an der Südostecke finden sich in diesem viele Spolien gespaltener, unfertiger Säulentrommeln aus Marmor, die wahrscheinlich vom Kroisosstempel stammen. Drei ältere Fundamente liegen im Inneren dieses Hofes; sie sind aus großen, grobkristallinen Kalksteinblöcken verlegt und zueinander nordsüdorientiert; aus der Mittelachse des Tempels heraus sind sie zwar verschoben, aber parallel zu seiner Westfront ausgerichtet. Vom südlichsten haben sich in situ fünf Steine erhalten, aus denen sich eine quadratische Basis von $3,50 \times 3,50$ m ergänzen läßt. Auf diesen Steinen hat sich eine Zählung in Form griechischer Buchstaben erhalten (Abb. 79). Das nördlich anschließende Fundament etwa gleicher Größe ist vollständig erhalten und besteht aus eher schmalen, rechteckig geschnittenen Kalksteinen. In einem Abstand von etwa 5,50 m schließt wieder nördlich ein Fundament an, das in Nord-Süd-Richtung zwei Abstufungen

aufweist und deshalb auch Rampe oder Treppenrampe genannt wird. Seine drei Fundamenteile sind aus Kalksteinen unterschiedlicher Form verlegt.

Diese drei Fundamente können etwas älter als der Baubeginn des archaischen Tempels (um 560 v. Chr.) sein, spätestens aber müssen sie in der Kroisoszeit entstanden sein. Daß es sich hierbei um frühe archaische Anlagen handelt, beweisen auch die Keramikfunde. Die hier auch besonders häufig gefundenen Hornzapfen weiblicher Ziegen bezeugen außerdem eine rege Opfertätigkeit. Überall im Altarareal wurden große Mengen von Phialen (Schalen) für Trankopfer sowie Teller gefunden, besonders charakteristisch für den Opferkult sind aber auch kleine Wassergefäße (Hydrisken) und Kännchen, in denen von einer Quelle Wasser für kultische Handlungen geholt wurde. Diese Wassergefäße sind damit indirekt auch ein Beweis für das Vorhandensein einer Quelle im Altarareal. Die vielen Lampenfunde beweisen außerdem, daß die Opferfeiern oft nachts stattfanden, wie dies dem Nachtcharakter einer Gottheit entspricht, deren Heiligtum nach Westen ausgerichtet ist.

Im Vergleich zu den bereits erwähnten Kultbasen (s. o. S. 39 f.) ist es wichtig



80

festzuhalten, daß die Fundamente im Altarbereich nicht nur größer sind und auch nicht aus den eher kleinen Kalkmergelsteinen verlegt wurden, sondern aus großen Kalksteinen bestehen. Damit sind sie zwar jünger als die Kultbasen, für das Areal des Altares aber handelt es sich hier um die bis heute älteste zusammenhängende Anlage, die aus drei Teilen besteht. Deren Deutung ist nicht ganz einfach. Daß sie funktional zusammenhängen, darauf deutet ihre aufeinander bezogene Axialität, handelt es sich doch wahrscheinlich um eine Kultbildbasis, eine Eschara (Brandopferherd) und eine langrechteckige Anlage, die sog. Rampe oder auch Treppenrampe genannt, die wahrscheinlich der eigentliche Schlachtplatz für die Opfertiere war. Architektonische Teile, die den Aufbau dieser Anlagen in der archaischen Zeit klären würden, sind nicht erhalten.

Die architektonische Gestaltung der Einfassung des Hofes

Der erste Bau einer Umfassung für diese Anlagen wird auf dem erhaltenen U-förmigen unteren Kalksteinfundament für die Zeit unmittelbar nach Ende der Arbeiten am archaischen Tempel angenommen (zu Beginn des 5. Jhs. v. Chr.), weil

die Fundamente bereits axial auf diesen orientiert sind. Darüber, wie diese erste Umfassung im Detail ausgesehen hat, läßt sich nur spekulieren. Wahrscheinlich existierte nur eine schmucklose Umfassung, eine Art Zaun. Die oben angeführte literarische Erwähnung einer Einfassung bei Pausanias (X 38, 3.7), in der die archaische Figur der Nyx genannt wird, läßt darauf schließen, daß bei der späteren Ausgestaltung des Altaraufbaues altehrwürdige Statuen wiederverwendet wurden.

Von der zweiten Bauphase der Umfassung, die der oberen U-förmigen Kalksteinfundamentlage zugewiesen wird und deren Bau wahrscheinlich bereits vor dem Neubau des großen Tempels begonnen wurde, hat sich Architektur und Plastik erhalten. Die zugehörigen Bauteile und der plastische Schmuck wurden aber nicht nur während der Altargrabung selbst gefunden, sondern eine Reihe von Werkstücken wurden sekundär in der Marmorstraße auf der Höhe des ephesischen Theaters als Straßenpflaster verlegt und kamen dort bereits im Jahre 1900 zutage. Diese Werkstücke gelangten in der Folge nach Wien und sind heute im Ephesos-Museum in der Hofburg zu sehen. Ihre von Anfang an diskutierte Zugehörigkeit zu einem Altarbau konnte durch die Grabung im Altarbereich des

Artemisions gesichert werden, da sich hier eine Reihe paralleler Werkstücke fanden. Ein weiterer großer Teil bis heute unpublizierter Architektur des Altares fand sich – ebenfalls ursprünglich sekundär verwendet – im Bereich der Johannesbasilika im Schutt vor den Außenmauern dieses Kirchenkomplexes.

Bei der üblichen Aufhebung antiker Kulte seit Kaiser Theodosius war dies ein gewöhnliches Vorgehen: große und prunkvolle Altäre wurden aufgelöst und in Kirchenbauten inkorporiert. Damit wurde das Eigentum eines heidnischen Kultes an das eines christlichen Heiligtums abgetreten, was zur Folge hatte, daß sich dem Ausgräber auf dem später ausgegrabenen Fundament nur mehr ein Bruchteil der ursprünglich zugehörigen Architektur und Skulptur bot.

Auch in die Isa Bey-Moschee, die aus dem 14. Jh. stammt und an der Nordseite

Abb. 80 Leicht überlebensgroßer Kopf eines Pferdes vom Dachschmuck des Altares (vgl. Abb. 76).

Abb. 81 Amazonenrelief von der Innenecke des Altarhofes, in der Mitte von glatt geschliffener Fuge durchschnitten. Um 1900 als Stein des Straßenpflasters der Marmorstraße beim ephesischen Theater gefunden. Heute im Wiener Ephesos-Museum.

des Ayasolukhügels am Ausgang zur Johanneskirche liegt, wurden Architekturturteile des Altares verbaut. Zwei der insgesamt sieben dem Altar zugewiesenen Mäanderblöcke verdanken ihre sichtbare Existenz in der Westfassade der Moschee ohne Zweifel ihrer Affinität zur ornamentalen seldschukischen Kunst (vgl. Abb. 78).

Der Rekonstruktionsvorschlag für den Altaraufbau des 4. Jhs. ist durch zwei Proben dokumentiert. Sie werden im Museum von Selçuk und im Ephesos-Museum Wien aufbewahrt, wo sich auch ein Modell des Altares befindet (Abb. 76). Die theoretische Wiederherstellung des Altars sieht folgenden Aufbau vor: Über einem Orthostatensockel, der außen und innen als in Stein umgesetzter Lattenzaun gegeben ist, läuft – ebenfalls auf beiden Seiten – ein Mäanderfries (Abb. 78) mit einem Kymation als oberem Abschluß. Über diesem befindet sich ein Figurenfries, zu dem das Amazonenrelief gehört. Auf diesem Sockel von knapp 3,40 m

Höhe steht eine Säulenarchitektur, zu der sich bei der Ausgrabung des Altares alle Elemente gefunden haben.

Der Altar und die Amazonen

Das Amazonenrelief (Abb. 81) ist ein Zitat des 4. Jhs. v. Chr. nach einem hochberühmten Bronzebild einer Amazone, das um 440 v. Chr. im Artemision – zusammen mit weiteren Amazonenbildern – aufgestellt wurde. Diese griechischen Bronzefiguren sind uns nur aus römischen Marmorkopien bekannt. Bei Plinius (n.h. XXXIV 53) wird in diesem Zusammenhang ein Wettstreit der Bildhauer Phidias, Polyklet, Kresilas, Kydon und Phradmon erwähnt, die diese Bilder für das Artemision angefertigt haben sollen. Jeder von ihnen sollte die Figur einer Amazone herstellen; als beste sollte diejenige gelten, die jeder Bildhauer nach seiner eigenen als solche beurteilt. Auf diese Weise gewann, nach Plinius, die

Amazone Polyklets den ersten Preis, die des Phidias, des Kresilas, des Kydon und des Phradmon folgten in dieser Reihenfolge auf den Plätzen.

Die meisten Archäologen vertreten die Meinung, daß mit demjenigen Bild, das auch das Amazonenrelief des Altares wiedergibt, die Amazone des Polyklet gemeint ist. Alle vier waren verwundet dargestellt, die auf den Altarreliefs gezeigte legt ermattet die Hand auf den Kopf. Für die Gruppe des 5. Jhs. v. Chr. sind weder die genaue Art der Aufstellung noch die Umstände ihrer Stiftung, noch ihre inhaltliche Interpretation geklärt. Daher ist es trotz der bedeutenden Rolle, die die Amazonen für die Frühgeschichte des ephesischen Heiligtums spielen (vgl. o. S. 31) schwer, die inhaltliche Aussage der Bronzegruppe und natürlich des Reliefs zu klären. Vielleicht gehörte zum Fries des Altares ein weiterer Kopf, der einen Schleier trägt. Vom Figureschmuck, der zwischen den Säulen stand, hat sich das schöne Fragment





82

einer tanzenden Frau erhalten. Vom Schmuck des Daches kennen wir die Figur eines Wagenlenkers und Pferdefiguren (Abb. 76, 80).

Zur Entstehung des ephesischen Monumentalaltars

Den Anstoß dazu, bei Altären – wie hier in Ephesos – den Hofbereich mit einer Säulenhalle zu umgeben, dürften zwei kleinasiatische Bauten gegeben haben, nämlich das Nereidenmonument von Xanthos und das Mausoleum von Halikarnaß. Die monumentale Einfassung des Altarplatzes setzt eine neue architektonische Komponente, sie trennt nämlich das Innere des Platzes räumlich von der äußeren Umgebung. Inwieweit diese Architektur selbst schon eine kultische Funktion hatte, ist eine offene Frage. Es wurde vermutet, daß die hohe, nach Osten geschlossene Umfassungswand ein letzter Hinweis darauf sein soll, daß der Altarbereich ursprünglich einen selbständigen Kult beherbergt hat.

Auffällig an den Einfassungsmauern von Höfen im Artemision, sei es am

Altar, sei es im Sekos des Tempels, ist, daß sie jeweils genau so groß sind, damit sie verschiedene ältere Kultbasen und Anlagen gerade noch einschließen. Daher ist für den ephesischen Hofaltar auch ein wesentlicher struktureller Unterschied zu anderen Hofaltären gegeben, die ein durchkomponiertes architektonisches Konzept aufweisen, nämlich einen Brandopfertisch bzw. eine Trapeza im Inneren, die mit der Umfassungswand gleichzeitig entworfen und gebaut worden ist. Aus dieser Genese wird deutlich, daß der Hofaltar im Artemision einem notwendig älteren Prinzip entspricht als die durch keine Vorbedingungen gebundenen späteren Hofaltäre Kleinasiens. Daher können die im Inneren des Hofes liegenden älteren Anlagen auch nur aus einer lokalen Kultkonstellation heraus verstanden werden. Auch sie sind im 4. Jh. v. Chr. wiederverwendet worden, wie durch die einem Brandopferherd zugehörigen Architekturglieder erschlossen werden kann (Abb. 82). Der von Pausanias erwähnte Kult der Artemis Prothronie hatte nach wie vor hier seinen Platz.

Wie bereits oben (s. S. 63) erläutert,

hatten die Priester der großen Kulte die Kontrolle über die Verteilung des Fleisches. Diese Schlüsselposition gab ihnen einen entscheidenden politischen und wirtschaftlichen Einfluß. Wie hat man diese verschiedenen Absichten in der religiösen Architektur verwirklicht? Die Konstruktion der großen Altäre seit archaischer Zeit zeigt die Bedeutung, die man diesem Platz gab: Es sind Altäre mit einem großen Hof, unter denen das Artemision eines der ältesten und monumentalsten Beispiele geliefert hat, mit der Idee, den Platz, an dem das Opfer stattfand, einzuzäunen und damit jene auszuschließen, die nicht eingeladen sind.

Man fragt sich nach den politischen und soziologischen Gründen für die Einzäunung des alten Platzes, der einst allen Teilnehmern und Zuschauern zugänglich war. Ein Beweggrund war vielleicht, daß die Konkurrenz der komplementären Heiligtümer nach der Monopolisierung und Vereinheitlichung des Heiligtums der Artemis verschwand. Die Teilnehmer am Opfer konzentrierten sich auf den Altar der Artemis, und der Zustrom erlaubte den Priestern, den Zugang zu beschränken und eine Gunst aus der Teilnahme am Opfergeschehen zu machen.

Abb. 82 *Bekrönender Block vom Brandopferherd im Inneren des Altarhofes. Lotos-Palmettendekor unter einer Hohlkehle.*

Artemis Ephesia

Kultstatue und Statuetten

«Für am längsten ausdauernd hält man das Ebenholz, die Zypresse und die Zeder; als glänzender Beweis für alle Arten Holz dient der Tempel der Artemis zu Ephesos, da er ja, obwohl sich ganz Kleinasien am Bau beteiligte, erst nach 120 Jahren vollendet wurde. Man ist sich darin einig, daß das Tempeldach aus Zedernholzbalken besteht. Allein über das Bild der Göttin gibt es strittige Auffassungen: Die übrigen sagen, es sei aus Ebenholz; Mucianus aber, der dreimal Konsul war und zu denen gehört, die es persönlich in Augenschein genommen und darüber vor kurzem geschrieben haben, sagt, es sei aus Rebenholz und niemals ausgetauscht worden, obwohl der Tempel siebenmal wiederhergestellt wurde; diese Holzart sei von Endoios ausgewählt worden, erstaunlicherweise weiß er nämlich auch den Namen des Künstlers zu nennen, obwohl er der Statue ein höheres Alter zu teilt als der der Athene und erst recht der des Vaters Liber. Er fügt noch hinzu, daß die Statue durch viele Öffnungen mit Nardenöl benetzt werde, damit diese heilsame Flüssigkeit es tränke und die Fugen zusammenhalte – ich wundere mich aber nachgerade, daß ein mäßig großes Standbild solche hat; die Türflügel seien aus Zypressenholz, und das ganze Holz überdauere schon an die 400 Jahre, sehe aber noch aus wie neu. Es muß auch bemerkt werden, daß die Türflügel vier Jahre lang zusammengefügt in Leim standen. Man wählte hierzu Zypressenholz, weil es die einzige Holzart ist, die vor allen anderen ihren Glanz am dauerhaftesten erhält.»

Plinius, n. h. XVI 79, 213–215; Übersetzung R. König und J. Hopp

Abb. 83 Monumentales marmornes Standbild der sog. Großen Artemis Ephesia aus römischer Zeit im Ephesos-Museum von Selçuk. Im Gegensatz zur sog. Schönen Artemis in Abb. 84 trägt sie einen hohen Kopfschmuck, der in drei Zonen gegliedert ist. Ganz oben befinden sich vorne drei viersäulige Tempelchen, darunter Sphingen zwischen Säulen und ganz unten geflügelte Greifen. Auf der Rückseite der Figur sitzt ein Schultertuch mit Fransen, in dessen Mitte ein Stoffstreifen mit drei Anhängern herabfällt (Abb. 95). Gesamthöhe: 2,92 m.



83



84

Die ephesischen Kultbilder

Die Frage nach dem oder den Kultbildern der Artemis ist von grundlegender Bedeutung für das Verständnis der Kulte im Artemision. Im Laufe der Jahrhunderte existierten wahrscheinlich drei Kultbilder, die sich von der in Griechenland geläufigen Ikonographie der göttlichen Jägerin deutlich unterscheiden: 1. eines, dessen Aussehen sich vielleicht durch den Schmuck aus dem Hortfund im geo-

metrischen Peripteros näher definieren läßt; 2. das Kultbild des Endoios, der in der antiken Literatur erwähnt wird, und dessen Werk im Naikos des Kroisostempels aufgestellt war; 3. das Kultbild, das nach dem Brand des Tempels für den spätclassischen Bau angefertigt wurde, von dem wir das durch hellenistische und römische Nachbildungen bekannte Bild der Artemis Ephesia mit den sog. «Brüsten» kennen.

Die Kultstatue der geometrischen Zeit

scheint unter einem Baldachin aufgestellt gewesen zu sein, dessen sechs Säulen auf Basen aus Grünschiefer standen (Abb. 32, 35). Es existieren Parallelen aus der Vasenmalerei, die Baldachine als Ort für eine Kultstatue, aber auch als Altar zeigen. Im Artemision wäre von der Größe der Basis her gesehen beides gleichzeitig möglich, allerdings deutet die geringe Anzahl von Tierknochen in diesem Bereich eher auf seltene blutige Opfer hin. Das archaische Kultbild des Endoios befand sich zwar fast an derselben Stelle, nämlich im Naikos aus Marmor (vgl. S. 53), stand aber etwa 2,5 – 3,0 m höher als das Kultbild der geometrischen Zeit.

Diejenige Kultstatue, welche uns so anschaulich aus hellenistisch-römischen Nachbildungen bekannt ist, dürfte auf ein Vorbild zurückgehen, das anlässlich der Neubauung des Tempels im 4. Jh. v. Chr. – in Anlehnung an das ältere – geschaffen wurde, da auch der Naikos des Kroisostempels beschädigt und restauriert worden sein dürfte. Die bekanntesten und am besten erhaltenen Darstellungen des Typus der Artemis Ephesia, die am Ort selbst gefunden wurden, stammen aus dem Prytaneion der Stadt und sind in das 2. Jh. n. Chr. datiert worden (Abb. 83, 84). Im Artemision selbst wurde dagegen nie eine Statue dieses Typus entdeckt. Man geht aber von der Annahme aus, daß diese Figuren das jüngste der drei erwähnten Kultbilder wiedergeben, da auch viele Darstellungen auf Münzen dieses Bild im Tempel der Artemis zeigen. Dieses wird in der Episode der Apostelgeschichte (Acta 19, 35), die von der Auseinandersetzung des Paulus mit den ephesischen Silberschmieden erzählt, als «diopetés = vom Himmel gefallen» bezeichnet. Auch wenn

Abb. 84 Römische Nachbildung der Stadtgöttin von Ephesos aus Marmor. Die Göttin steht auf einer quaderförmigen Basis und wird von Hirschkühen flankiert, rechts und links finden sich die Reste von geknoteten Wollbinden, die von ihren Handgelenken herabfielen (vgl. Abb. 7). Unterkörper und Beine sind von einem schürzenartigen Gewand (dem sog. Ependytes) bedeckt, dessen Felder Reliefs tragen: Löwen, geflügelte Stiergreifen, Flügelgreifen, Löwinnen, Hirschkühe und Rinder. Seitlich finden sich Rankenfrauen, Rosetten und Bienen. Den unteren Teil des Oberkörpers bedecken die sog. Brüste, die auch als Eier, Datteln oder Stierhoden gedeutet wurden. Darüber finden sich neun Tierkreiszeichen. Um den Hals trägt sie eine Girlande aus Immortellen. Auf jedem Oberarm sitzen zwei Löwen. Museum Selçuk; Höhe 1,74 m.

es sich bei dem hier erwähnten um das Kultbild des 4. Jhs. v. Chr. handelt, so war auch dieses bereits 400 Jahre alt und daher für die religiöse Gemeinde altherwürdig. Es lag natürlich im Interesse der Priesterschaft, das Kultbild als möglichst alt und damit authentisch zu propagieren.

Die «vielbrüstige» Artemis Ephesia

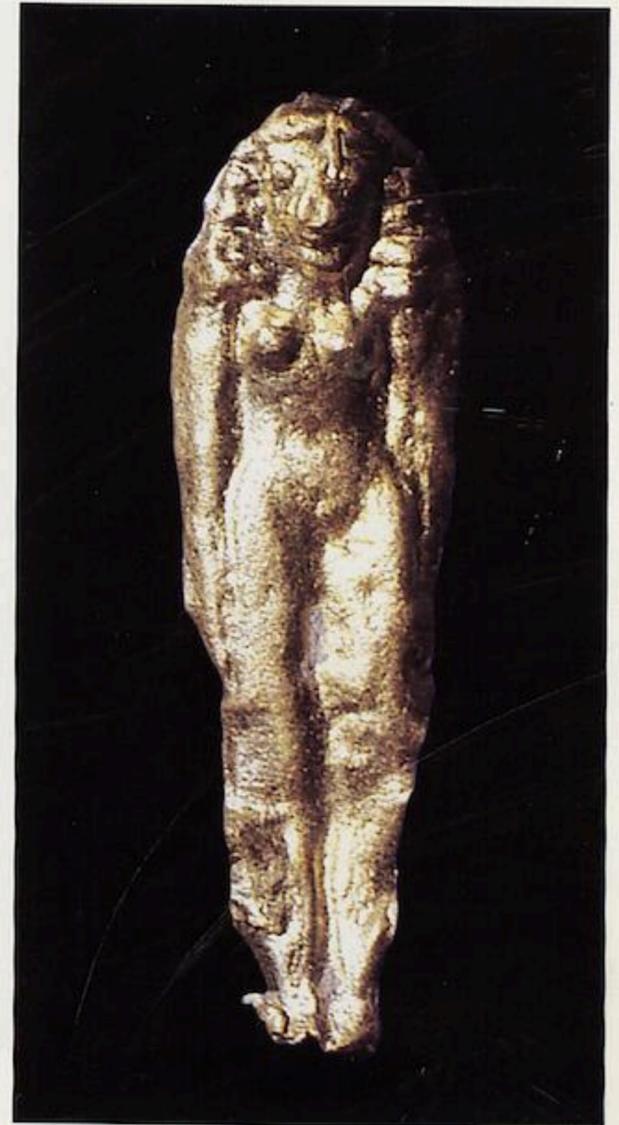
Charakteristisch für ein altes Kultbild aus Holz, ein sog. *Xoanon*, ist das altertümliche, hieratisch-steife Standmotiv der Figur, die mit geschlossenen Beinen und waagrecht nach vorne angewinkelten Armen ganz frontal ausgerichtet ist. Der Kopfaufsatz der Figuren, der *Polos*, ist oft mit Tierprotomen geschmückt. Die Göttin trägt meist Ketten in verschiedener Form, und ihr Unterkörper wird bedeckt von einem schürzenartigen Kleidungsstück, dem sog. *Ependytes*, der in

quadratischen, axial unterteilten Feldern figürliche Reliefs aufweist, die beim alten Kultbild ursprünglich aus Goldplättchen bestanden haben dürften. Oberhalb des Gürtels, den ebenfalls die meisten Nachbildungen zeigen, sind in Reihen die merkwürdig vermehrten «Brüste» als Fruchtbarkeitssymbole arrangiert. Dieser Teil der Statue ist überhaupt das Charakteristikum der Ephesia und hat den Betrachtern der Figur schon immer Rätsel aufgegeben. Die Deutung der sackartig herabhängenden Gebilde als Brüste geht nämlich schon in die Zeit des frühen Christentums zurück: Eines der ältesten Zeugnisse dafür ist das des gelehrten Kirchenvaters Hieronymus, der am Ende des 4. Jhs. n. Chr. in der Vorrede seines Kommentars zum paulinischen Epheserbrief schreibt: «Die Epheser verehrten die vielbrüstige (*multimammia*) Diana, nicht jene Jägerin, die den Bogen hält und gegürtet ist, sondern jene vielbrüstige, die die Griechen *polymastos* (= *multimammia*) nennen und von der sie aufgrund eben ihres Kultbildes vorgeben, daß sie aller Tiere und Lebewesen Nähre-

Abb. 85 Goldblech mit der Darstellung einer nackten Frau. Neben einer von D. G. Hogarth gefundenen nackten Elfenbeinfigur ist dies eine der wenigen weiblichen Darstellungen einer nackten Frau aus dem Artemision.

Abb. 86 Statuette einer Göttin aus Gold. Vollguß, Höhe 5,3 cm, gefunden 1993 zusammen mit drei Löwenkopfgoldfibeln. Ohne Angabe der Füße steht die Göttin langgewandert auf einer leicht profilierten Basis. Ihre überlang wiedergegebenen Arme liegen auf beiden Seiten des säulenförmig gestalteten Körpers eng an. Ober- und Unterkörper werden von dem seitlich leicht vorstehenden langen Schleiertuch gerahmt. Der Oberkörper mit Angabe der Brüste geht ohne eigentlichen Hals in den breiten Kopf über, in dem die riesigen Augen dominieren. Um 620 v. Chr. Vgl. Abb. 75, 99.

Abb. 87 Goldstatuette. Gefunden 1980 an der Westkante des archaischen Tempels. Es handelt sich um ein *Sphyrelaton*, ein über einem – heute verlorenen – Holzkern getriebenes Goldblech. Der untere Abschluß dieser Figur ist nicht erhalten, ihr so stark in die Breite gezogenes Gesicht kam durch eine Eindellung des Goldbleches auf der Rückseite zustande. Auch bei dieser Figur muß es sich um eine Göttin handeln. Sie trägt ebenfalls einen *Chiton*, im Unterteil gefältelt, beim Halsausschnitt und auf den Ärmeln mit einer mäanderähnlichen Verzierung versehen. Der lange Schleier weist auf der Rückseite ein rautenförmiges Muster auf. Diese Statuette ist weit gereist; in den 80er Jahren wurde sie bei Ausstellungen in Japan, Italien, Österreich und in der Türkei gezeigt. Um 580 v. Chr.



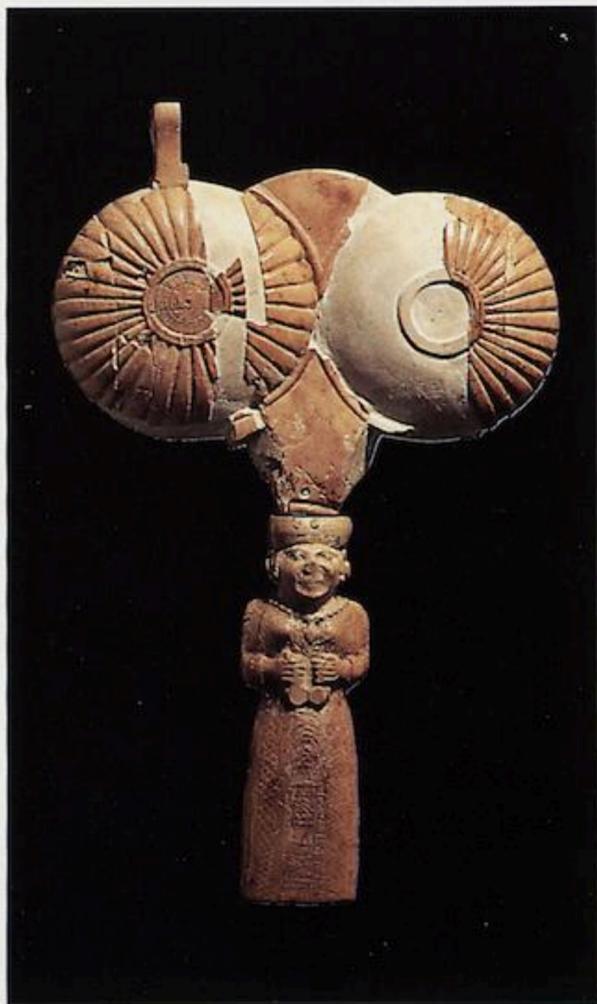
85



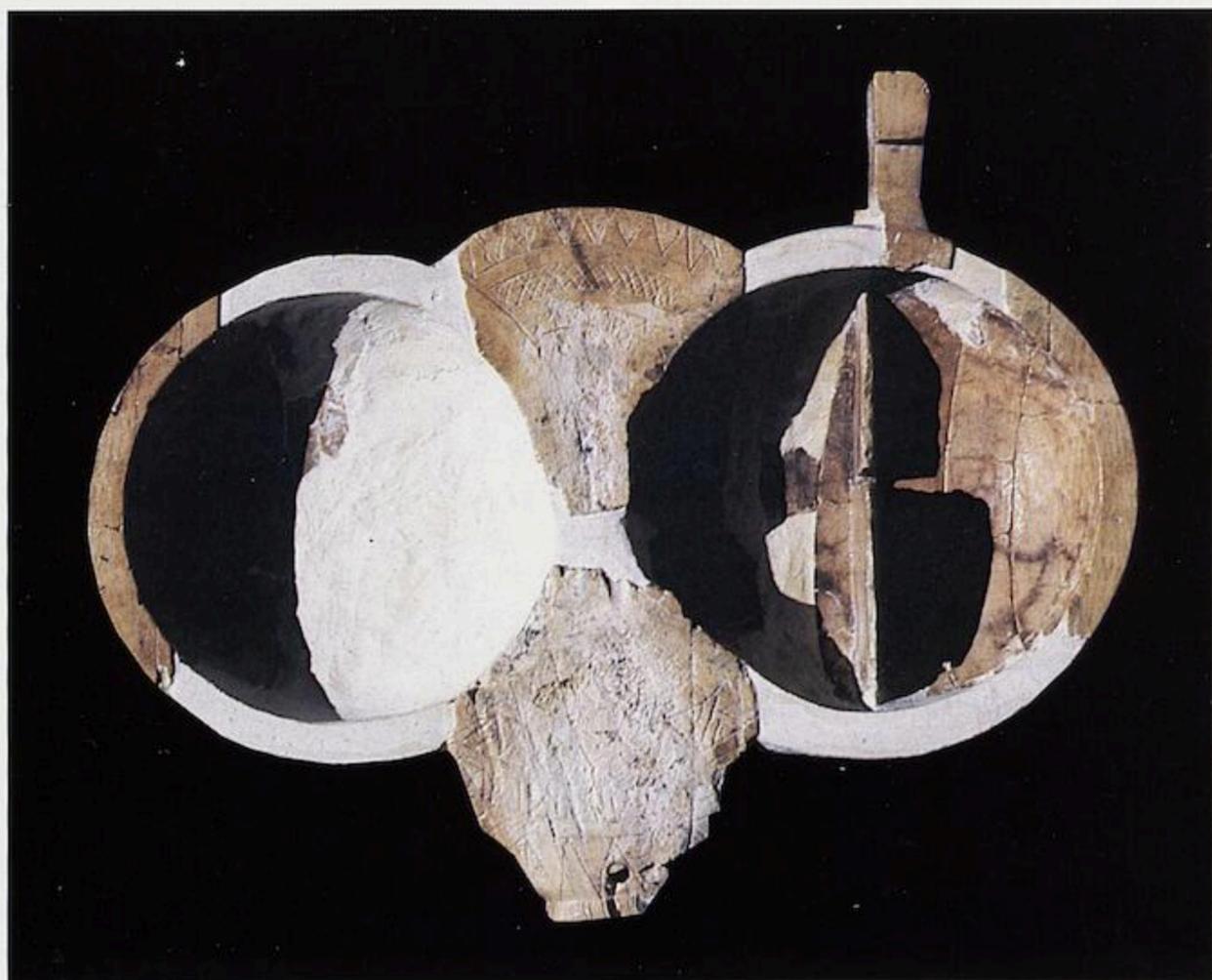
86



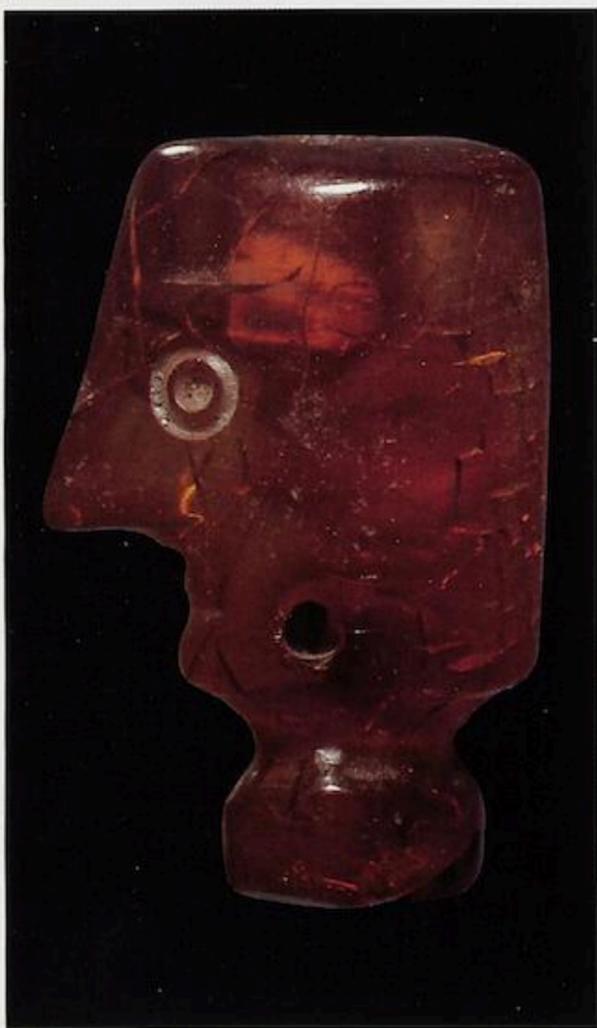
87



88



89



90



91

rin (*nutrix*) sei.» Die Interpretation der Gebilde als Brüste hat sich bis in jüngste Zeit erhalten, obwohl mehrere Argumente dagegen sprechen. So hat schon 1834 der Dresdener Archäologe W. G. Becker die Vermutung ausgesprochen, daß die «Brüste» nicht zum Körper der Göttin zu rechnen seien, sondern vielmehr einen Brustbehang, ein Pektorale, darstellten. Er ging davon aus, daß man der Figur tierische Brüste angeheftet habe. Andere Kunsthistoriker erkannten

dagegen in den schlaff herabhängenden «Brüsten» eine Anspielung auf die abgeschnittenen Amazonenbrüste. Der Sage nach pflegten sich die Kriegerinnen die rechte Brust abzuschneiden – das griechische Wort «Amazone» bedeutet «die Brustlose» –, um den Bogen beim Schießen sicher anlegen zu können. Vor allem das Fehlen der milchspendenden Warzen spricht entschieden gegen eine Identifizierung der Beutel als Brüste. Als weiteres Gegenargument ließe sich anschlie-

ßen, daß bei vielen römischen Nachbildungen die Karnatteile andersfarbig dargestellt sind als eben die Brüste: Erwähnt sei beispielsweise die Artemisstatue im Nationalmuseum von Neapel, bei der die Gewandteile in hellem Alabaster, die unbedeckten Körperteile wie etwa Kopf, Hals, Hände und Füße in dunkel patinierter Bronze gearbeitet sind. Ferner gibt es eine Reihe römischer Kopien, bei denen die Hautpartien eine dunkle, fast schwarze Farbe besit-

zen. Da das originale Kultbild aus Holz gefertigt war und durch die Verwendung des oben erwähnten Nardenöles bei der Pflege dunkel geworden ist, ahmen diese Nachbildungen die dunkle Farbe des Originals durch die Verwendung von schwarzem Stein nach. Keine dieser Repliken zeigt jedoch auch die «Brüste» dunkel. Deswegen sind sie als Körperteile der Göttin auszuschließen. Ebenso wenig vermochten diejenigen Deutungsvorschläge zu überzeugen, bei denen man im Brustbehang andere Fruchtbarkeitssymbole wie etwa Eier, Datteln, Weintrauben oder gar Eicheln zu erkennen glaubte.

1978 hat der Schweizer Archäologe Gérard Seiterle eine Deutung vorgelegt,



92

Abb. 88 1984 kam an der Westecke des Artemisions eine Statuette zutage, die den Griff eines zweischaligen Kultgerätes bildete. Sie ähnelt einer bereits von D. G. Hogarth gefundenen Figur und ist wie diese in Zusammenhang mit klein- und großplastischen Kybeledarstellungen zu verstehen, die im gesamten zentral- und westkleinasiatischen Raum Verbreitung fanden. Für unsere Figur sind das lange, mantelartige Gewand, der Polos (Kopfschmuck in Form einer hohen Mütze), die Kette mit Anhänger sowie ein nicht mehr identifizierbares Objekt, welches sie in den Händen hält, charakteristisch.

Abb. 89 Die Innenseite der Schalen des Kultgerätes von Abb. 88 ist mit feinen Stegen unterteilt und konnte damit verschiedene Spenden aufnehmen. Bereits Hogarth hatte kleinere Fragmente solcher Schalen gefunden, es existierte bislang aber keine Verbindung mit einer Statuette.

Abb. 90 Bernstein in Form eines menschlichen Kopfes. Im Profil werden die auffällig weit vorspringende Nase sowie das kreisrund eingeritzte Auge sichtbar. Unten findet sich die Durchbohrung zum Auffädeln (vgl. auch S. 88).

Abb. 91 Bernsteine verschiedener Form; es fanden sich kleine Anhänger in Form von Samen – Dreiecke, Fünfecke, schraubenförmige Gebilde, tierkopffähnliche, Ringe – sowie roh belassene Formen, alle aber zum Auffädeln durchbohrt.

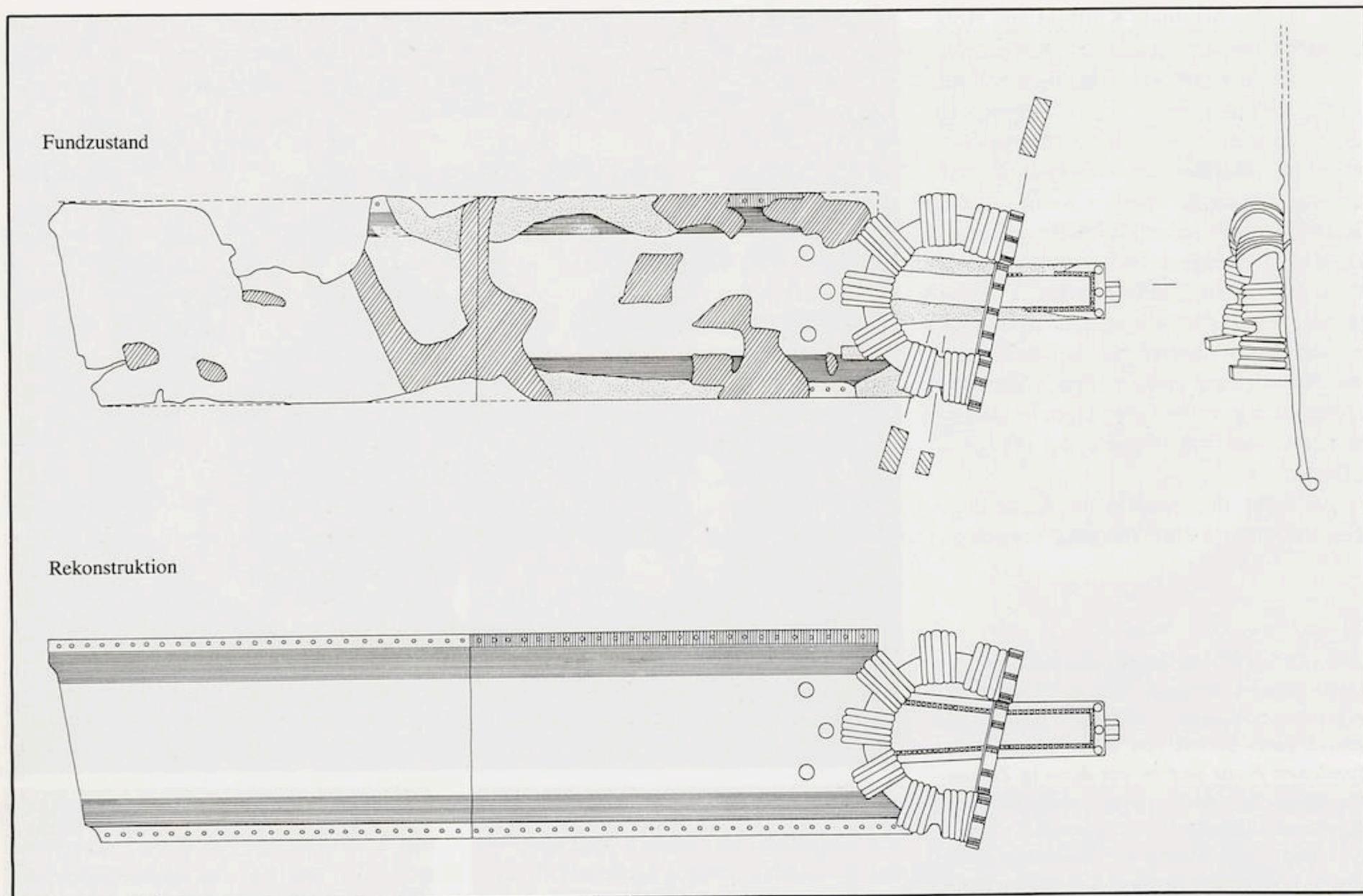
Abb. 92 Kette aus Bernsteinen, Bergkristall, Glas und glasiertem Ton. Die Bernsteine sind zu Teil bearbeitet, z. T. Rohlinge; fast alle Stücke sind zum Auffädeln durchbohrt. Aller Wahrscheinlichkeit nach stammt der Bernstein aus dem Baltikum. Seine Farben reichen von Rot bis Gelblich, teilweise ist er durchscheinend, teilweise undurchsichtig. Gefunden 1987 im Norden der Baldachinbasis. Vgl. Abb. 36.

die allen früheren dadurch überlegen ist, daß sie zum erstenmal formale Übereinstimmung mit der äußeren Erscheinung der fraglichen Gebilde herstellt. Seiterle erklärte die der Göttin umgehängten Beutel als Stierhoden, die bei bestimmten Festen als Fruchtbarkeitssymbole dargebracht und nach einiger Zeit wieder entfernt und vergraben wurden. Er kann für seine Deutung in Anspruch nehmen, daß sie zumindest alle anatomischen Ungeheimheiten beseitigt, wie eine Rekonstruktion mit realen Objekten beweist (s. Frontispiz). Wie aber konnte ein Kirchenvater den neuen Christen einreden, daß es sich um Brüste handelte, wenn Zeitgenossen diese noch als Stierhoden kannten? Es gibt aber auch andere Schwierigkeiten: Denn mit dem Umbinden der Hoden allein ist es ja nicht getan, sondern eine solche Praxis setzt einen Stierkult voraus, und ein solcher ist weder für die Vorläuferin der Artemis, die kleinasiatische Göttermutter, noch für diese selbst in irgendeiner Überlieferung direkt bezeugt. Aus der Grabung selbst gibt es außerdem eher geringe Knochenreste von Rindern, und bei diesen handelt es sich meist um Kühe. Und wieso hat man allein jenen ephemeren Zustand mit den Hoden als einzige authentische Darstellung im dauerhaften Marmor kopiert?

Wir halten es für das Wahrscheinlichste, daß der Schmuck der Statue mit formal ähnlichen, jüngst im Heiligtum gefundenen Bernsteinen zusammenhängt,

von denen weiter unten noch die Rede sein wird. Die Bedeutung des Bernsteinschmuckes als Imitation von Früchten und damit Fruchtbarkeitssymbolen scheint im Laufe der Zeit, bedingt durch die Erneuerungen des Kultbildes, verlorengegangen zu sein. Man erinnerte sich aber noch an die Form, und man hat ihr eine besondere Bedeutung beigemessen. Gerade sie hat – im Gegensatz zum Gürtel der späteren Artemis Ephesia – eine Umdeutung erfahren.

Sicher darf man sich das ephesische Kultbild ähnlich vorstellen wie manche unserer Marienbilder und -ikonen, die nicht nur anlässlich bestimmter Feste neu bekleidet werden, sondern auch von den Gläubigen mit Votiven – die auch dann und wann gewechselt werden können – geradezu überhäuft werden. Die verschiedenen liturgischen Gewänder erklären die Uneinheitlichkeit der römischen Kopien bei der Darstellung der Antiquaria. Die unzähligen Nachahmungen belegen überdies die Popularität dieses Kultbildes in der Kaiserzeit. Die Ephesia war weit über ihre Heimat hinaus bekannt, ihre Bilder fanden sich nicht nur in der Stadt Ephesos selbst oder im übrigen Kleinasien, sondern auch in vielen Provinzen des Römischen Reiches. Auch das Ende der Statue und des ihr gewidmeten Kultes ist bekannt: Auf Betreiben des Bischofs Johannes Chrysostomos wurde sie im Jahr 401 n. Chr. ihres abnehmbaren Schmuckes beraubt und wahrscheinlich auch zerstört.



93

Statuetten aus Gold und Elfenbein

Während diese ephesische Artemis uns nur aus Nachbildungen, die außerhalb des Heiligtums gefunden wurden, bekannt ist, sind die im Artemision gefundenen Statuetten unmittelbarer Teil des archaischen Heiligtums. Da diese aber vom Aussehen der tradierten späteren Kultstatue der Artemis Ephesia völlig abweichen, entsteht ein interessantes Spannungsverhältnis. Wie sehen nun aber die erhaltenen Darstellungen weiblicher Figuren aus Edelmetall und Elfenbein im Artemision des 7. und 6. Jhs. v. Chr. aus?

Eine weibliche Figur mit daedalischer Stufenperücke auf einem Goldblech (Abb. 85) ist nackt wiedergegeben, ebenso eine Elfenbeinfigur, die von Hogarth gefunden wurde. Diese hält mit beiden Händen ihre Brüste. Die meisten weiblichen Figuren sind bekleidet dargestellt, einige der Elfenbeinstatuetten sowie die beiden Goldstatuetten aus der österreichischen Grabung tragen einen Chiton, andere auch nach ostionischer Mode einen Schleier (Abb. 86, 87). Dieser Statuettentypus ist aus der Großplastik der archaischen Zeit gut bekannt, man nennt ihn Korentypus, weil einige dieser Figuren in Inschriften als Koren (= Mädchen) angesprochen werden. Eine

der Elfenbeinstatuetten dieses Typus fällt besonders auf, weil sie auf einem Pantherkopf steht (s. S. 31); eine andere aus der Grabung von Hogarth trägt auf ihrem Kopf eine Stange, auf der ein Falke sitzt. Wieder eine andere Figur trägt auf jeder Hand einen Falken. Bei Aelian (Nat. anim. XII 4) ist eine Falkenart, der Mermnos, als heiliges Tier der Kybele erwähnt. Ein anderer Statuettentypus, der sowohl durch die englischen als auch österreichischen Grabungen belegt ist, trägt ein orientalisches mantelartiges Gewand und eine hohe Kopfbedeckung, einen Polos und Ketten, eine davon mit einem Anhänger. Bei der neugefundenen Statuette fallen die vor den Ohren spiralförmig gewundenen Locken und der große rosettenförmige Ohrschmuck auf (Abb. 88).

Ikonographisch lassen sich diese beiden Figuren an Kybelebilder anschließen, und so verstehen wir beide als Darstellungen einer Göttin, die wahrscheinlich auch im Artemision Kybele genannt wurde (vgl. S. 41). Zusammen mit der Statuette aus den österreichischen Grabungen fand sich ein Kultgerät, bestehend aus zwei Schalen, die in der Mitte durch einen Steg geteilt sind (Abb. 89). Auf dem Polos befindet sich eine dazugehörige Einlassung. Solche Schalen hatte

auch schon Hogarth gefunden. Damit kann für diese Statuette die Funktion geklärt werden: sie ist als Griff für diese Schalen verwendet worden und wies damit eine direkte Beziehung zum Kultgeschehen auf. Die kultische Handlung, die mit diesem Gerät ausgeführt wurde, ist im eigentlichen Sinne geheiligt. Die Funktion der meisten übrigen Statuetten kann dagegen nicht so leicht geklärt werden. Einige weisen aber an ihrer Unterseite eine Einbohrung für einen Gegenstand auf, den man sich wahrscheinlich ebenfalls als Griff vorstellen darf.

Abb. 93 Gürtel I: Zeichnung des Fragmentes aus Bronze, an jeder Seite dünne, geritzte Linien, der Rand ist durchlöchert, um das Lederfutter befestigen zu können. Die rechts erhaltene Gürtelschnalle ist in Form einer phrygischen Fibel gebildet, unter der sich das sich verschmälernde eigentliche Verschlussstück durchzieht. Die Konstruktion ähnelt jener auf der marmornen römischen Artemisstatue von Abb. 95.

Abb. 94 Gürtel II: Zeichnung des Fragmentes aus Bronze. Links ist der Gürtelverschluss erhalten. Die Gürtelschnalle mit Löwenköpfen ist auf den Gürtel aufgesetzt, das Verschlussstück schließt daneben an.

Als Statuen, und damit vielleicht sogar als Kultbilder, sind zwei Figuren gekennzeichnet: die Elfenbeinfigur auf dem Pantherkopf (Abb. 28 – vgl. S. 31) und die voll gegossene Goldstatuette aus der Grabung des Jahres 1993 (Abb. 86), denn nur diese beiden stehen auf einer Basis. Schon Hogarth bemerkte, daß alle Elfenbeinstatuetten außerhalb seines Tempels A (vgl. S. 33, 89) gefunden worden sind. Die bisherige Evidenz läßt daher nur den Schluß zu, daß diese Statuetten keine Beziehung zum Kultbild aufweisen, welches im Peripteros stand, sondern zu den Kultbasen gehören, bei denen sie gefunden wurden.

Durch die in den letzten Jahren entdeckten, im 7. und frühen 6. Jh. v. Chr. nebeneinander existierenden Kultbasen können wir die Bedeutung der Statuetten aus Gold und Elfenbein besser eingrenzen: sie sind die Repräsentanten der dort verehrten Gottheiten. Bei diesen ist vor allem an Demeter, Kore, Kybele und Leto zu denken (vgl. o. S. 41). Wir können jedenfalls davon ausgehen, daß diese Statuetten in irgendeiner inhaltlichen Beziehung zu den architektonisch gestalteten Kultplätzen standen.

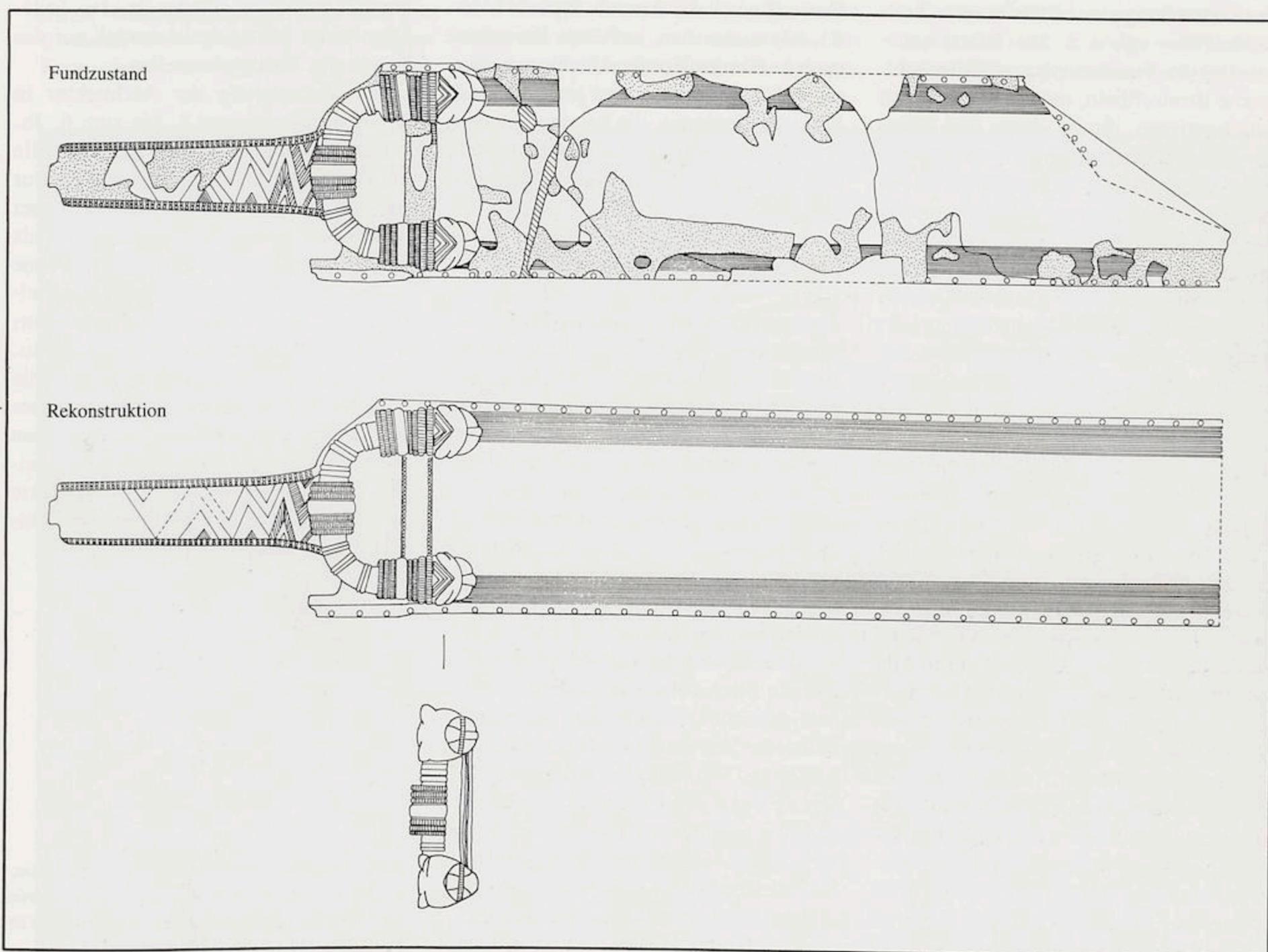
Der Hortfund und der Brustschmuck des Xoanons

Den großen Einschnitt in der Struktur des Heiligtums in der Mitte des 6. Jhs. v. Chr. überdauerte offenbar nur das Bild im Peripteros, welches in den späteren Darstellungen weiterlebt. Einen völlig neuen Aspekt in bezug auf das älteste Kultbild, das – so wie das des Endoios – ein *Xoanon* war, liefert ein Hortfund aus dem Ostbereich der Cella des Peripteros, vor allem aus dem Areal nördlich der Baldachinbasis, der ebenfalls in das 8. Jh. v. Chr. gehört. Im 7. Jh. v. Chr. hat eine schwere Überschwemmung das Heiligtum heimgesucht, als Folge entstand eine Sedimentschicht von etwa 60 cm Höhe. Der Zeitpunkt dieser Naturkatastrophe läßt sich durch Funde von sog. Vogelschalen datieren. Unter den damals angeschwemmten Schlammmassen verschwand auch das Kultbild. Dieses Ereignis hat zwar die Ausübung des Kultes in diesem Bereich keineswegs beendet, aber offenbar doch zeitweise unterbrochen.

Die Objekte, die zum Hort des 8. Jhs. v. Chr. gehören, sind also getrennt von

den teilweise wesentlich jüngeren, die anlässlich der Hinterfüllung des Sockels des späteren Naiskos des Kroisostempels unter die Erde kamen und bereits von Hogarth ausgegraben wurden.

Die üblichen Funde im Norden und Westen des Artemisions waren Weihgeschenke anlässlich der Opferhandlungen. Die große Menge der Bernsteine und des glasierten Tonschmuckes (Abb. 92) aus dem Hortfund läßt aber darauf schließen, daß es sich nicht um die Votivgabe einer Frau an das Heiligtum handelte, sondern um einen speziell für die Kultstatue angefertigten Schmuck. Der Hortfund enthält Schmuckstücke aus Bernstein, Glas, Steinen, aber auch Fibeln und Objekte aus Fayence. Die Bernsteine und Steine gehörten zu Ketten. Da viele Objekte nicht nur in einer, sondern in zwei Richtungen durchbohrt sind, waren die einzelnen Teile dieses Schmuckes offenbar miteinander vernetzt. Es handelt sich um viele hundert Stück, darunter Fayencekugeln und zahlreiche Tondreiecke. Unter den Bernsteinen gibt es schraubenartige Gebilde, dreieckige Formen, Tierköpfe, gefäßförmige Körper und zwei menschliche Köpfe (Abb. 90–92).





95

Ebenfalls zum Hort gehören die ägyptisierenden und phönikischen Funde, wie Skarabäen und Figürchen aus Fayence, ein Bes und ein Fayenceplättchen mit der Darstellung eines Pferdes oder Esels (Abb. 107 – vgl. u. S. 86). Einen weiteren Teil des Fundkomplexes bilden zahlreiche Bronzefibeln, die vor allem Typen repräsentieren, die im West- und Nordbereich des Tempels nicht vorkommen, wie Fibeln mit einer Kugel auf dem Bügel oder Gewandschließen, die mit flachen Buckeln verziert sind, sowie solchen mit einfachem verdicktem Bügel. Skarabäen und Fibeln können dabei nicht zur ständigen Ausstattung der Kultstatue gehört haben, sondern waren hinzugefügte, angeheftete Weihgaben.

Wie immer die Formen der Bernsteine im Detail zu interpretieren sind, in ihren Formen liegt der Schlüssel zum Verständnis des Schmuckes der späteren Artemis Ephesia, der «Vielbrüstigen». Denn die römischen Nachbildungen der Artemis Ephesia zeigen, wie oben dargestellt wurde, auf dem Brustschmuck und dem *Ependytes* sowohl Tiere als auch eiförmige Gebilde, die mal als Eier, mal als Brüste oder auch Stierhoden interpretiert worden sind. Die tropfenförmigen Bernsteine (Abb. 91) weisen mit letzteren eine gewisse formale Analogie auf. Ihr oberer «Gefäßrand» ist vielblättrig geschnitten und hat die Form einer Blüte oder eines Samens. Der Bauch des Objektes ist im horizontalen Querschnitt oft auch nicht kreisrund, sondern oval. Aller Wahrscheinlichkeit nach handelt es sich bei

ihnen um Imitationen von vielsamigen Früchten wie Hagebutten, Mohn, Kornblumen. Vielleicht gehen die größeren und später entstandenen Gebilde, die den Brustschmuck der Artemis Ephesia (Abb. 83, 84) ausmachen, auf diese Bernsteine zurück. Für den Hortfund bleibt zu bemerken, daß der Bernstein hier jene Materialfunktion einnimmt, die bei den jüngeren Hinterfüllungsfunden dem Metall Elektron zukommt.

Die Kultgürtel der Artemis

Als besonders aussagekräftig für die Rekonstruktion der frühen Kultstatue sind zwei Bronzegürtel (Abb. 93, 94) anzusehen, welche unterhalb der Parallelmauer des Tempels C an seiner östlichen Seite gefunden worden sind. Dorthin gelangten sie erst nachträglich im Zuge einer Aufschüttung für den Tempel C. Ob gerade diese beiden einmal zum Kultbild gehörten, kann nicht bewiesen werden, da sie nicht neben der Baldachinbasis gefunden wurden. Gürtel dieser Art gehörten aber zum Schmuck des Kultbildes, wie ein Blick auf die Rückseite der großen Artemis Ephesia aus dem Prytaneion, die sich heute im Museum von Selçuk (Abb. 95) befindet, zeigt. Der Verschluss der Gürtel ist in etwa identisch gestaltet. Es existiert sowohl die phrygische Fibel als auch ein sich verjüngendes Hakenelement.

Einer der beiden Gürtel aus dem Artemision (Gürtel I) weist einen in regel-

mäßigen Abständen durchlöcherten Rand auf, was darauf hinweist, das er – wahrscheinlich mit Leder – unterlegt war (Abb. 93). Die Schnalle hat die Form einer phrygischen Fibel mit stumpfem Abschluß. Der Gürtel selbst besteht aus einem in regelmäßigen Abständen durchlöcherten Rand und daran anschließenden Streifen, die mit horizontalen Linien ziseliert sind.

Der zweite Gürtel (Gürtel II) unterscheidet sich in mehreren Details von Gürtel I. Die Gürtelschnalle weist zwar auch einen phrygischen Fibelbügel auf, dieser ist aber nicht wie jener des Gürtels I aus einer Abfolge von fünf aufeinandergeschmiedeten Ringelementen gebildet. Der Fibelbügel selbst endet hier in Löwenköpfen (Abb. 94). Der Gürtel ist der sichtbare Beweis für den Zusammenhang zwischen dem alten *Xoanon* und der römischen Kopie des Kultbildes. In diesem Sinne sind auch die Bernsteine und anderen Schmuckstücke zu sehen.

Die Fundstelle der beiden Bronzegürtel zeigt, daß man sich offenbar scheute, Kultgeräte und Weihgaben aus dem heiligen Bereich zu entfernen, und daher versenkte man sie – nachdem sie unbrauchbar geworden waren – in der näheren Umgebung wieder in der Erde. Dies bringt uns nochmal zurück auf das Wesen des Heiligtums selbst.

Die Veränderung der Architektur in der Zentralbasis vom 8. bis zum 6. Jh. v. Chr. brachte zwar eine strukturelle Umgestaltung vom Ringhallentempel zur Kapelle mit sich, aber es wurde dabei nicht unterlassen, die alten Bauteile als Fundamente wiederzuverwenden. Eine solche Wiederverwendung ist als Zeichen der Wertschätzung zu verstehen; man schrieb ihnen eine Art Heiligkeit zu. Auch die Bausteine und nicht nur die Weihgeschenke waren tabuisiert. Dies bringt uns zum elementaren Gedanken des frühen Tempels. Er selbst mit all seinen Objekten war der Kult. Dies änderte sich erst im 6. Jh. v. Chr., als sich Architektur und Skulptur verselbständigten.

Abb. 95 Rückseite der Artemis Ephesia, der sog. Großen Artemis. Zu sehen ist ein aus Metall gedachter Gürtel, mit Schließe in Form einer phrygischen Fibel.

Gold verändert alles

Weihgeschenke im Artemision

«Nach Golde drängt,
Am Golde hängt doch alles.
Ach, wir Armen!»

Johann Wolfgang von Goethe, Faust, Erster Teil

Antike Berichte über Weihgeschenke des Kroisos

«Danach betete Kroisos unter großen Opfern zu dem Gott in Delphi. Er opferte 3000 Stück Vieh jeder Art und verbrannte gold- und silberbeschlagene Ruhebetten, goldene Schalen und Pur-

Abb. 96 Auswahl von Goldfunden aus dem Artemision. Oben links: liegendes Schaf, darunter Münze, Schmuckstück in Form eines granulierten Ringes, Nadel, granuliertes Blech mit Darstellung eines Falken, Rosetten, Goldplättchen zum Aufnähen auf Gewänder und Darstellung einer nackten Frau, oben rechts (vgl. Abb. 85).

purgewänder, die er alle auf einen Scheiterhaufen türmte. Er hoffte, den Gott dadurch noch günstiger für sich zu stimmen. Auch allen Lydern gebot er, jeder solle von seinem Besitztum opfern. Nach diesem Opfer schmolz er unendlich viel Gold ein und ließ Halbziegel daraus hämmern, die längeren sechs Handbreiten lang, die kürzeren drei, und alle eine Handbreit hoch. Es waren im ganzen 117 Ziegel, vier davon aus purem Gold, jeder von ihnen zweieinhalb Talente schwer, die anderen aus Weißgold, zwei Talente schwer. Er ließ auch eine Löwenfigur aus reinem Gold anfertigen, zehn Talente schwer. Als der Tempel in Delphi niederbrannte, fiel dieser Löwe von den Ziegeln herab, auf denen er ruhte. Jetzt steht er im Schatzhaus der Korinther und wiegt nur noch sechseinhalb Talente. Dreieinhalb Talente sind abgeschmolzen.

Als die Geschenke fertig waren, schickte sie Kroisos nach Delphi und fügte noch folgende Gaben hinzu: zwei

riesige große Mischkrüge, einen goldenen und einen silbernen; der goldene stand, wenn man in den Tempel trat, rechts, der silberne links. Nach dem Brand des Tempels erhielten auch diese Krüge andere Standplätze; der goldene steht jetzt im Schatzhaus der Klazomenier – er wiegt achteinhalb Talente und zwölf Minen –, der silberne steht in der Ecke der Vorhalle des Tempels; er faßt 600 Amphoren und dient den Delphiern zum Weinmischen am Feste der Theophanie.» (Herodot I 50)

«Es gibt noch viele andere Weihegeschenke von Kroisos in Griechenland außer den genannten. In Theben, in Böotien, befindet sich ein goldener Dreifuß, den er dem Apoll Ismenios gestiftet hat; in Ephesos sind die goldenen Rinder und die meisten Säulen von ihm ... Was er nach Delphi und in den Tempel des Amphiaraos stiftete, stammte aus seinem eigenen Besitz und war eine Erstlingsgabe seines väterlichen Vermögens; die



anderen Geschenke stammten aus dem Besitz eines Feindes, gegen den Kroisos vor seiner Thronbesteigung kämpfen mußte ...»

(Herodot I 92)

«Die Alkmeoniden waren zwar von alters her in Athen schon bekannt; aber von Alkmeon und Megakles an wurden sie erst recht berühmt. Zunächst nämlich half Alkmeon, der Sohn des Megakles, den Lydern, die aus Sardes von Kroisos zum Orakel in Delphi kamen, und unterstützte sie bereitwillig. Als Kroisos von den Lydern, die die Göttersprüche einholten, hörte, daß er ihm gefällig gewesen sei, ließ er ihn nach Sardes kommen und beschenkte ihn nach seiner Ankunft mit soviel Gold, wieviel er an seinem Körper auf einmal wegtragen könne. Alkmeon aber brachte außer diesem schon so beachtlichen Geschenk noch mehr fort. Er ersann und tat nämlich folgendes: Er legte einen weiten Leibrock an und bildete darin einen tiefen Bausch. Die weitesten Stiefel, die er auftreiben konnte, band er sich unter die Füße. So ließ er sich ins Schatzhaus führen. Er fiel über einen Haufen Goldstaub her und stopfte sich zunächst soviel Gold um die Waden, wie die Stiefel fassen konnten. Dann füllte er den ganzen Bausch mit Gold, und in die Kopfhaare verstreute er Goldstaub; Gold nahm er auch in den Mund. So verließ er das Schatzhaus und konnte seine Schuhe kaum schleifen. Er glich allem anderen mehr als einem Menschen. Der Mund war vollgestopft und alles geschwollen. Als Kroisos ihn sah, mußte er lachen. Und er überließ ihm dies alles, und dazu schenkte er ihm auch noch anderes, nicht weniger als dieses. So gelangte sein Haus zu großem Reichtum; Alkmeon konnte sich nun ein Viergespann halten und siegte in Olympia.» (Herodot I 125; Übersetzung J. Feix)

Vielfalt der Funde

Nun folgend werden Funde aus dem Artemision vorgestellt, die verschiedenen Gegenden der antiken Welt zuzuordnen sind, wobei in den seltensten Fällen zu entscheiden ist, ob es sich um Importe handelt oder die Produkte in Ephesos von einheimischen und auswärtigen Handwerkern für verschiedene Auftraggeber angefertigt worden sind. Damit ist die hier vorgenommene Klassifikation letzten Endes eine künstliche. Dennoch hat sie den Sinn, das multikulturelle Phänomen dieser Funde aufzuzeigen und dabei die Hauptströmungen des Ineinandergreifens verschiedener Kulturkreise zu beleuchten.

Die heterogenen Elemente in der Kunst des Artemisions sind ein Spezifikum des Ortes. Daher kann alles, was im Artemision an Funden vorkommt, sowohl als Ergebnis eines Austausches von einer Kultur zur anderen gesehen werden als auch als Produkt einer eigenen internen Entwicklung.

Bis vor einigen Jahren war die geometrische Epoche nicht nur im Hinblick auf die Architektur in Ephesos eine «terra incognita», sondern auch in bezug auf die Kunst.

Die Funde, welche Hogarth in seinem Tempel A (vgl. S. 33, 89) gemacht hatte, waren sowohl von ihrer Menge als auch ihrer Qualität höchst bedeutend, sie enthielten aber, mit Ausnahme der Bronze fibeln, nichts Geometrisches. Auch anderenorts in Ephesos wurden bisher kaum geometrische Funde gemacht. Namhafte Archäologen waren daher sogar der Ansicht, daß die geometrische Kunst des 8. Jhs. v. Chr. in Ionien eine unerhebliche Rolle spielte.

Durch die österreichischen Grabungen des letzten Jahrzehntes wurde dieses Bild berichtigt. Viele frühe Kultstätten im Artemision sind nämlich in das 8. und 7. Jh. v. Chr. zu datieren. Daher sind sie und die dort hinterlegten Weihungen bedeutende Zeugnisse der geometrischen und orientalisierenden Kunst. Hier sind die Goldfunde, die Elfenbeine, die Fayencen, die Bronzen charakteristisch, aber auch bestimmte Keramiktypen wie die sog. «ephesische Ware» und «Schwarz auf Rot». Für die Keramik des 7. Jhs. v. Chr. ist auffällig, daß ein starker Bezug zu Nordionien besteht, kaum aber einer zu Südionien.

Pflanzliche Symbole der Fruchtbarkeit

Die Kleinfunde der Artemisiongrabung können aber auch die Bedeutung der geometrischen Epoche und der mit ihr verbundenen Auffassung vom Menschen und anderen Lebewesen für das 8. und 7. Jh. v. Chr. neuer und besser definieren. Für die Funde aus diesem Zeitraum ist es bemerkenswert, daß die Darstellungen der Tiere und Pflanzen denen der Menschen noch gleichwertig gegenüberstehen. So enthält der Brustschmuck des oben (S. 77 ff.) besprochenen Kultbildes der geometrischen Zeit nicht nur zwei – vermutlich weibliche – Menschenköpfe aus Bernstein, sondern besonders auch viele Darstellungen von Tierköpfen und zahlreichen Früchten, wie Hagebutten, Mohn und Granatäpfeln.

Neben diesen pflanzlichen Symbolen der Fruchtbarkeit sind es vor allem Tiere, die Macht symbolisieren, wie Löwen, Stiere, Greifen, aber auch Vögel, wie Pfau, Hahn und Ente, die dargestellt werden. Diese Tiere wirkten zumindest teilweise auch in ihrer bildlichen Präsenz als Opferüberreste weiter, nur die durchlochten Bärenzähne stehen zwischen den Abbildungen von Tieren und animalischen Relikten selbst. Das gleiche gilt auch für eine vergoldete Muschel.

Tierbilder als Weihgeschenke

Pflanzen und Tiere haben also ihr intermediäres Stadium lange bewahrt, sie können Natur selbst und Abbild von Natur sein. Dies ist aber nicht allein darauf zurückzuführen, daß Tiere und Pflanzen Objekte von Opfern sein konnten. Es ist dieser ambivalente Charakter, der das Tier auszeichnet, Natur zu sein und kulturell in Besitz genommen zu werden.

Falken

Von ganz besonderem Interesse für das Artemision sind die vielen Darstellungen von Falken (Abb. 96), die auch in Zusammenhang mit den weiblichen Statuetten vorkommen. Aus der Grabung von Hogarth stammt eine weibliche Statuette aus Elfenbein, die eine Stange auf ihrem Kopf trägt, auf der ein Falke sitzt; eine weitere Statuette trägt auf beiden Händen jeweils einen Falken. Diese Raubvögel sind in Elfenbein, Terrakotta, Glas, Gold und Fayence gebildet, die Hausvögel, wie Pfau, Enten und Hühner, dagegen meist in Bronze.

Wahrscheinlich ist, daß der Falke (griech. Mermnos) als eponymes (epo-

Abb. 97 Marmorrelief eines gelagerten Löwen, gefunden 1991 an der Südwestecke des archaischen Tempels.

Abb. 98 Darstellung des Kroisos auf dem Scheiterhaufen. Die Abbildung illustriert das Schicksal des Kroisos nach seiner Niederlage gegen die Perser 547 v. Chr. Im Gegensatz zu seinem hier dargestellten persönlichen Schicksal haben die Perser aber sein Werk, den Tempel der Artemis nicht zerstört, sondern weitergebaut. Nach einer Überlieferung soll der Perserkönig Kyros persönlich Kroisos wieder vom Scheiterhaufen geholt haben. Kroisos selbst aber ist, wie S. 42 dargestellt, mit seinen Gegnern nicht so vornehm umgegangen. Amphora des Myson, um 500 v. Chr., Paris, Louvre.

nym = namengebend) Tier der lydischen Königsdynastie, der Mermnaden, zu den zahlreich im Artemision gefundenen Falken aus verschiedenem Material in Verbindung steht. Ein großer Teil der ephesischen Bevölkerung muß in der archaischen Zeit aus Lydern bestanden haben, wie dies sowohl durch literarische Quellen, durch lydische Keramik wie auch durch die Hundeopfer, die uns als ein lydisches Ritual überliefert sind, nahegelegt wird.

Die im Artemision gefundenen Bronzen sind in Zusammenhang mit der berühmten phrygischen Bronzetechnik zu sehen. Viele dürften zwar Importe aus Phrygien sein, einige aber auch von phrygischen Handwerkern für die entsprechenden Auftraggeber in Ephesos hergestellt worden sein. Über die Phryger gelangten auch hethitische und urartäische Motive nach Ephesos.

Drei Bronzevögel, ein Hahn, ein Objekt mit gegenständigen Entenköpfen (Abb. 29) und zwei Pfaue sowie mehrere Pferde und Stiere aus Bronze sind der geometrischen Periode zuzuordnen. Ob mit dem Material Bronze auf die praktische Nutzbarkeit der Tiere angespielt werden sollte – auffälligerweise sind außer solchen «Haustieren» auch praktisch verwendbare Geräte in diesem Material dargestellt –, kann nicht entschieden werden. Eine Kultstandarte aus Bronze mit der Darstellung eines Pferdes, eines Widders und eines Rindes ist auf jeden Fall hethitisch beeinflusst, wenn sie nicht überhaupt hethitisch ist. Sie wurde im Ostbereich des Hofes des großen Tempels im Bereich der mykenischen Schichten gefunden.

Löwen

Aus dem Artemision stammen auch bemerkenswerte Löwendarstellungen der Kleinkunst. Besonders zu erwähnen ist der Anhänger aus Gold mit der Darstellung eines Löwenkopfes, der auf einem Stierkopf aufsitzt und bei der nördlichen Kultbasis gefunden wurde (vgl. S. 39 f.).

Auch auf den vier Goldfibeln von der Basis B kommen Löwenköpfe vor (Abb. 99, 100). Hier sind sie auf halbmondförmige Platten aufgenietet; ihre Details sind in Granulationstechnik aufgesetzt. Granulationstechnik bezeichnet das Verwenden kleiner Goldkugeln als Schmuck und Nietendekor. Ein lagernder Löwe ist auf einer Lotosblüte aus Fayence dargestellt. Die Kombination von Tier und Blüte wurde im Artemision auch in Gold dargestellt, hier sind es Bie-



97



98



99

nen, die in eine Blüte eintauchen. Die Löwen und auch der Stier sind im gesamten orientalisches-griechischen Bereich Symbole von Macht und Kraft. Daher ist es auch nicht verwunderlich, daß viele unserer Darstellungen Anhänger oder Amulette sind, da derjenige, der diese trägt, sich damit symbolisch die Stärke des entsprechenden Tieres aneignet.

Wir kommen nochmals auf das eingangs skizzierte Phänomen des anatolischen Einflusses auf die ephesische Kunst zurück. Als Beispiel für dieses Phänomen in Marmor sei das Relief eines Löwen angeführt (Abb. 97), das als Spolie im Fundament der SW-Ecke des spät-klassischen Tempels gefunden wurde. Wie bereits gesagt, spielt der Löwe als Sinnträger in Anatolien eine besondere Rolle.

Dieser Löwe, ein eklektisches Werk *par excellence*, gehört zum Relief einer Basis, auf welcher möglicherweise ein Weihgeschenk stand. Sein nach rückwärts gewandter Kopf ist leicht nach unten gesenkt, der Rachen aufgerissen. Weibliche und männliche Elemente sind

in dieser Darstellung vereint: einerseits werden die Zitzen der Löwin angegeben, andererseits weist die Darstellung die lange Mähne des männlichen Löwen auf. Die linke Vorderpranke liegt über der rechten, dieses Motiv der übereinander gekreuzten Pranken ist dem ägyptischen Motivschatz entlehnt. Die heraushängende Zunge des Tieres stammt dagegen aus der hethitischen Darstellungsweise. Sie bildet bis zum Ende der mittelhethitischen Periode das unerläßliche Kennzeichen des Löwen. Auch die warzenförmige Verdickung auf der Stirn ist nicht ohne Bedeutung: sie ist die Stilisierung der Furchung des in Wut geratenen Löwen, wie er in der urartäischen, assyrischen und späthethitischen Kunst vorkommt.

Die Darstellung dieses Löwen ist ein schönes Beispiel für das Zusammenfließen von Motiven aus verschiedenen Kulturen in der archaischen Zeit. Neue Vorstellungen konnten sowohl mit einem besonderen Material, wie Gold, oder besonderen Motiven publikumswirksam dargestellt werden. Denn die grund-

legend neuen Konzepte, die durch die lydischen Kaufleute auch in Ephesos eingebracht werden, trafen auf die gesellschaftliche und künstlerische Bereitschaft, verschiedenste auswärtige Kulturen nicht nur zu akzeptieren, sondern auch auf sie einzugehen.

Bernstein, Gold und Elfenbein

Diese Weihgeschenke aus dem Artemision weisen unter zwei Aspekten gesehen eine Hierarchie auf: erstens hinsichtlich des Materials, aus dem sie gefertigt sind, und zweitens hinsichtlich der Wahl der Lebewesen, die dargestellt werden. Die bedeutendsten Objekte – auch von der Seite der Stifter her gesehen – sind jene aus Bernstein, Gold und Elfenbein. Tiere, die hochrangige Geltung hatten, wie Löwen und Falken, sind daher häufig aus Gold oder Elfenbein gefertigt. Eine weitere Hierarchie versinnbildlicht den Rang der Lebewesen im Hinblick auf Gottheiten und Menschen. So kann ein Löwe sowohl einem Lyderkönig als auch der

Göttin Kybele verbunden sein. Gegensatz und Durchdringung dieser beiden Aspekte machen das Wesen der geometrischen und orientalisierenden Kunst im Artemision aus.

Unter den verwendeten Materialien gibt es solche, die von vornherein nur von auswärts kommen können, wie Bernstein und Elfenbein, bei dem Material Gold ist es dagegen wahrscheinlich, daß es aus Sardes kam. Die bislang behandelten Funde und ihre Themen sind einer biologischen und mythologischen Vorstellung entlehnt, über die Macht und den Sinn von Lebewesen, Tieren, Pflanzen und deren Mythen. Im Westen Kleinasien entstand aber jetzt eine neue Denkweise, welche viel abstrakter orientiert ist und Macht und Schönheit anders erklären möchte. Dazu gehört ein neues Material, das Gold.

Das Gold der Lyder

Der Lyderkönig Kroisos ist durch seinen sagenhaften Reichtum auch heute eine der historisch bekanntesten Persönlichkeiten der antiken Welt. Mit der Anwesenheit des Kroisos in Ephesos und im Artemision – nach seiner Thronbesteigung im Jahre 560 v. Chr. – wird auch der Einfluß Lydiens und damit Anatioliens auf das Artemision unterstrichen. Durch das Eindringen des lydischen Goldes, das ältere Materialien wie z. B. Bernstein bei den Weihungen ersetzt, wird auch ein völlig neuer Aspekt in das Artemision getragen, nämlich der von Maß und Zahl.

Die Gewinnung und Verarbeitung des Goldes seit dem späten 7. Jh. v. Chr. in Lydien sind für die Kunst des ionisch-lydischen Raumes von großer Bedeutung. Um diese zu verstehen, ist es notwendig, die Entwicklung des numeri-

Abb. 99 Ensemble von Goldfunden aus dem Ostbereich des Hofes; davon wurden die drei Fibeln und die Statuette gemeinsam gefunden (vgl. Abb. 75, 100). Eine vierte Fibel mit linksgerichtetem Bügel wurde 1994 fast an derselben Stelle gefunden. Unten rechts im Bild Rosette, deren Rand viele kleine Löcher aufweist, mit deren Hilfe das Plättchen auf ein Gewand aufgenäht werden konnte.

Abb. 100 Fibel (Gewandschließe). Halbrunde Platte mit aufgenietetem Löwenkopf und Verzierung in Form von fünf vierblättrigen Rosetten. Der Nadelhalter ist in Form einer Löwentatze stilisiert.



100

schen Denkens in der Kunst zu betrachten. In Kleinasien waren die griechischen und lydischen Händler die Protagonisten einer neuen Konzeption der Welt und der Dinge: Die Erfindung der Münzen in Lydien (vgl. S. 89) war eine Folge davon. Die ionische Philosophie führte das numerische Denken in die Wissenschaften ein. Ihr Einfluß läßt sich aber auch anhand der Denkmäler nachzeichnen. Herodot berichtet in der eingangs zitierten Stelle (I 50), daß Kroisos Weihgaben stiftete: den Goldkrater im Schatzhaus der Klazomenier, der 100 Talente und 12 1/2 Minen wog, den Silberkrater in der Ecke des Pronaos, der 600 Amphoren faßte. Was immer zum Verständnis der archaischen Kunst sonst wichtig gewesen sein mag, für Herodot sind weder Form noch Proportion interessant, allein das bestimmbare Gewicht zählt. Die Festlegung der Gewichte, das Bestimmen von Länge und Breite, dies ist die Methode, welche von den Kaufleuten angewandt wurde, um ihre Ware zu kaufen und zu verkaufen; addieren, subtrahieren: ein arithmetisches Kalkül also und keine Geometrie. Gold wird im archaischen Westkleinasien neben anderen Gewichtseinheiten in Stateren von etwa 14 Gramm gewogen. Anhand der Artemisionfunde läßt sich zeigen, daß das Gewicht der meisten Objekte aus Gold wie Statuetten (Abb. 86, 87, 99), Tiere (Abb. 96), Fibeln (Abb. 99, 100) auf Teile dieser Maßeinheit zurückgeht. Man hat offenbar ein vorgewogenes Goldstück erworben und ließ dieses dann be-

arbeiten. Dieses Phänomen läßt sich auch später in der italienischen Renaissance nachweisen. Aufgrund der erhaltenen Bestellungen und Rechnungen ist bekannt, daß es den Auftraggebern der Bilder auf die Menge an bestimmten kostspieligen und damit kostbaren Farben ankam, die für die Bilder verwendet werden durften. Der Maler mußte in diesem quantitativbezogenen Rahmen agieren.

Zurück aber zum Artemision.

So wiegt die weibliche Statuette, das Sphyrelaton (ein über einem – heute verlorenen – Holzkern gehämmertes Goldblech) (Abb. 87), 21 Gramm (1 1/2 Stater). Eine Münze mit der Darstellung des liegenden Löwen wiegt 4,7 Gramm (1/3 Stater); ein Anhänger mit Stier und Löwenkopfkombi wiegt 4,6 Gramm (1/3 Stater), die Goldfibeln mit den Löwenköpfen (Abb. 99, 100) zwischen 12,4 Gramm und 14 Gramm (etwa 1 Stater), die Goldstatuette aus Vollguß (Abb. 86, 99) 52 Gramm (etwa 4 Stater). Die chemische Untersuchung der getriebenen Goldstatuette ergab 75,7% Gold, 4,4% Zinn, 14,1% Kupfer und 5,7% Blei.

Vor dem Auftreten des Goldes war die Kleinkunst in Ephesos durch die Materialien Elfenbein und Bernstein geprägt. Als Motive herrschten Szenen aus dem Mythos und aus der Tierwelt vor. Wie jedes andere Metall war aber Gold leicht einzuschmelzen, behielt demnach seinen hohen materiellen Wert bei. Es war meßbar und konnte gewogen werden. Dies waren Voraussetzungen, neue Aspekte in die Kunst einzubringen.

Die Phöniker in Ephesos

Ägyptische Luxusartikel und ihre Nachahmungen im Artemision

«Thales, ein Mann aus Milet, der seiner Herkunft nach Phöniker war . . .»

Herodot I 170; Übersetzung J. Feix

Es wird heute allgemein akzeptiert, daß die griechische Schrift von den Phönikern entlehnt und die babylonische Mathematik von den Griechen rezipiert wurde. Aber die These, die M. Bernal in seiner Arbeit «Black Athena» vertritt, daß bereits das Griechenland der Minoer und Mykener von Ägypten und dem Orient massiv beeinflußt gewesen sei, wird von einigen Archäologen heftig bestritten. Wie aber soll man sich z. B. die Staudämme der Mykener ohne die Kenntnis

der Wasserbaukunst der Kulturen am Nil und in Mesopotamien vorstellen? Durch die Thesen Bernals jedenfalls ist die Diskussion um die Beziehungen Ägyptens und Phönikiens zur griechischen Kultur neu belebt worden.

Die Phöniker waren die Bewohner der Stadtstaaten an der syrisch-libanesischen Mittelmeerküste. Sowohl als Seefahrer als auch als Handwerker hatten sie im gesamten Mittelmeerraum im 8. und 7. Jh. v. Chr. großen Einfluß, und so waren sie auch in Ionien sehr aktiv, wie in Milet, Priene, Erythrai und natürlich Ephesos.

Die im folgenden vorgestellten Funde lassen sich in drei Gruppen teilen:

Erstens Importe aus Ägypten, zweitens griechische und phönikische Nachahmungen ägyptischer Objekte und drittens ägyptisierende Produkte der griechischen und phönikischen und (oder) syrischen Kunst. Zu diesen Funden, die unter dem Begriff «Aegyptiaca» bekannt sind, gehören besonders viele Amulette, welche speziell der Volksreligion in bestimmten lokalen Gebieten der griechischen Kultur angehören. Die Objekte sind in Frauen- und Kindergräbern sowie Votivdepots von Heiligtümern weiblicher Gottheiten im 8. und 7. Jh. v. Chr. zu finden. Häufig handelt es sich dabei um Objekte aus Fayence, wie Skarabäen oder Darstellungen von Gottheiten.

Importe aus dem nordsyrisch-phönikischen Raum

Zu den sicheren Importen aus dem nordsyrisch-phönikischen Raum gehört eine Tridacnamuschel (Abb. 103). Die Muscheln selbst stammen aus dem Indischen Ozean und dem Roten Meer und wurden von ägyptischen und orientalischen Handwerkern um die Mitte des 7. Jhs. v. Chr. mit Ritzzeichnungen dekoriert. Das stark gewellte ephesische Beispiel zeigt außen eine Lotosblüte und gegenständig eine Lotosknospe, am rechten Rand enden die Federn eines Greifen oder Vogels. Links liegt ein Blütenkolben, der seitlich von Triglyphenfeldern begrenzt wird.

Im Jahre 1984 wurde an der Nordgrenze des Kroisostempels unterhalb seiner Fundamente ein Beinplättchen mit einer Ritzzeichnung in ägyptisierendem Stil gefunden (Abb. 101). Dargestellt ist hier eine stehende weibliche, im Profil nach links gewandte Figur, die mit einem weiten halblangen Mantel bekleidet ist. Sie trägt eine dreiteilige ägyptische Perücke und darüber eine pilzförmige Lotosblüte mit einem vorne angesetzten spitzen gäderten Lotosblatt. Der linke, nach vorne angewinkelte Unterarm hält eine Löwinenprotome, das Zeichen der ägyptischen Göttin Sachmet oder Bastet. Der Löwinenkopf ist von einer Sonnenscheibe bekrönt, in der rechten erhobenen Hand trägt die weibliche Figur ein



101



102



103



104

Rasselinstrument mit dem Zeichen der Hathor.

Das Plättchen dürfte das kleine Paneel eines Kästchens gebildet haben, wie sie in größerer Form bei assyrischen Möbeln in Nimrud vorkommen. Ein fast identisches Objekt (Abb. 101), allerdings aus Elfenbein, wurde 1986 etwa 10 m östlich des ersten bei der nördlichen Kultbasis (vgl. o. S. 40) gefunden.

Für beide Darstellungen existieren keine genauen Parallelen. Die Zusammenstellung der Attribute weist auf den ägyptischen Typus der Göttin Bastet hin, die in Ägypten selbst aber immer mit einem Katzenkopf dargestellt wird. Für den Phöniker, der die ephesischen Plättchen dekorierte, dürfte die hier dargestellte Göttin – wie die ägyptische Bastet – eine Göttin der Fruchtbarkeit, Mutterschaft und Geburt gewesen sei.

Auch bei den phönikischen Produkten spielten Tiere eine besondere Rolle. Die Elfenbeine dreier Greifen zeigen dabei nordsyrisch-phönikischen Einfluß. Bei dem ersten handelt es sich um eine Protome, bei dem zweiten um einen gelagerten vollplastischen Greifen (Abb. 104), der dritte Greif ist in eine Elfenbeinplatte geritzt (Abb. 105). Er trinkt aus einem Lebensbaum, welcher ein spezielles Detail, nämlich die sogenannte ›Paradiesblume‹ aufweist, die sich auch auf anderen Werken im Nahen Osten findet.

Unter den menschlichen Darstellungen aus Elfenbein ist ein Kopf mit eingeleg-

Abb. 101 Beinplättchen von einem Kästchen mit der Darstellung einer phönikischen Göttin der Fruchtbarkeit.

Abb. 102 Elfenbeinplättchen von einem Kästchen mit fast identischer Darstellung wie Abb. 101.

Abb. 103 Tridacnamuschel.

Abb. 104 Rundplastischer Elfenbeingreif. Der Kopf mit aufgerissenem Maul ist ähnlich wie die Köpfe der griechischen Bronze greifen gestaltet. Auf jeder Seite des Halses hängen zwei Locken herab, die Brust ist mit Schuppen bedeckt, die an den Spitzen abgebrochenen Flügel zeigen fächerförmig übereinanderliegende Federn.

Abb. 105 Elfenbeinplättchen mit orientalischem Greif und Lebensbaum. Der Greif ist durch die lang herabfallende, flatternde Stirnlocke charakterisiert.

Abb. 106 Elfenbeinkopf mit separat aus einem anderen Material eingelegten Augen. Die Schädelkalotte ist flach abgeschnitten, die Nasenflügel sind deutlich betont.



105

tem Auge sicher orientalischen, vermutlich ebenfalls syrisch-phönikischen Ursprungs (Abb. 106). Ehemals aus einem anderen Material eingelegte Augen hatte auch der Elfenbeinwider mit hochgebundenem Bein (Abb. 27).

In diesem Zusammenhang soll auch noch auf einige andere Kleinfunde hingewiesen werden, die zu den Randgebieten des nordsyrisch-phönikischen Kunstkreises gehören wie zum Beispiel Südanatolien und Zypern. Hierzu ist besonders auf eine weibliche Figur, ähnlich dem von Hogarth gefundenen sog. ›Megabyzos‹ (persischer Priester), die als Griff eines doppelschaligen Kultgerätes diente, hinzuweisen (Abb. 88).

Mit Ausnahme eines Sandsteinköpfchens und einer Vogelkore fehlen bis heute archäologische Spuren kyprischer Herkunft im Artemision. Dies ist auffällig, da kyprische Handelsgüter sonst in der Ägäis gut nachzuweisen sind. Auch die festlandgriechische Keramik ist mit Ausnahme der korinthischen im Artemision nur schwach vertreten. Der Großteil der Keramik scheint autochthon, nordionisch, lydisch und karisch zu sein. Wir wissen nicht, ob ausschließlich politische Gründe für diese Bevorzugung des kleinasiatischen Handels und Gewerbes maßgeblich waren, aber es scheint immerhin möglich, daß das lydische Königreich, dessen Hafen Ephesos gewissermaßen darstellte, politischen Druck ausgeübt hat, um den bedeutenden lydischen Händlern und Produzenten gewisse Monopolstellungen zu ermöglichen.

Die nordsyrisch-phönikischen Produkte werden vielfach durch Händler und Hand-



106

werker auf dem Landwege nach Westkleinasien gekommen sein.

Der Fund einiger phönikischer kunsthandwerklicher Produkte zeigt zwar, daß diese nach Ephesos gelangen konnten, sei es durch phönikische oder griechische Kaufleute oder Reisende, welche in den Besitz dieser Objekte gelangt waren und diese dann der Gottheit weihten, aber sie sind kein Beleg für die Anwesenheit von Phönikern selbst. Gibt es aber andere Hinweise, welche die Anwesenheit von Phönikern in Ephesos belegen könnten?

Eselopfer – ein Indiz für phönikische Kultpraktiken im Artemision?

Neben den Knochen der üblichen Haustiere fanden sich auch die zerhackten Knochen von gezähmten Tieren, die im griechischen Opfer selten waren, nämlich Hunde, Pferde und Esel. Während die Hundopfer als lydisches, hethitisches und babylonisches Ritual belegt werden können, Pferdeopfer wahrscheinlich in geometrischer Zeit nicht nur in Prinias und Knossos auf Kreta nachgewiesen wurden, sondern auch in Salamis auf Zypern, ist der Esel als Opfertier in der griechischen Welt archäologisch nur sehr selten belegt. Dagegen spielt der Esel als Opfertier im westsemitischen Raum in der Bronzezeit eine bedeutende Rolle und in weiterer Folge auch bei dem westsemitischen Volk der Hyksos, die von Vorderasien ins Nildelta gewandert sind. Archäologisch lassen sich Eselopfer bzw. Eselsbestattungen vor dem 1. Jt. v. Chr. (in vorphönikischer Zeit) vor



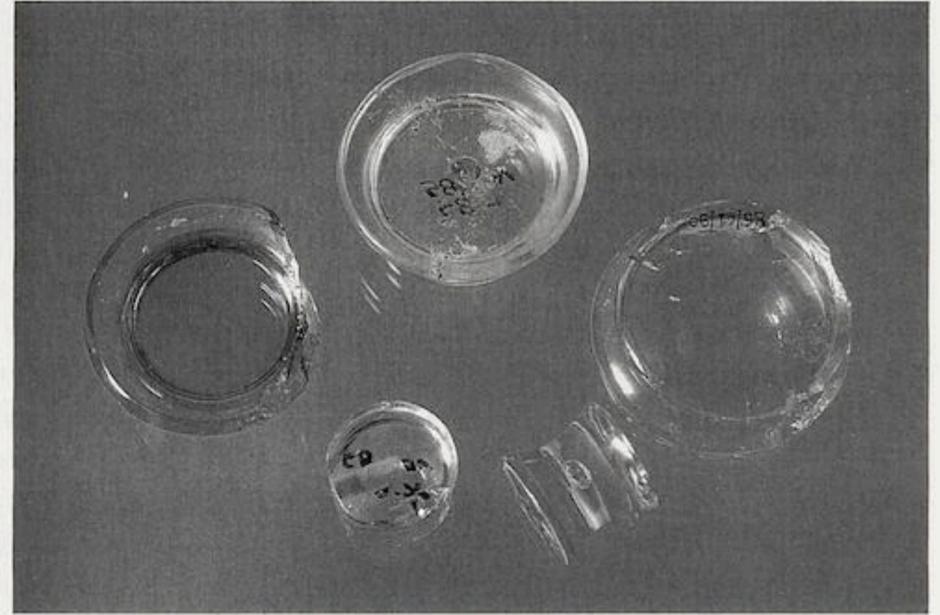
107



108



109



110

allem in Palästina und im Nildelta, aber auch in Mesopotamien nachweisen. Während aber die getöteten Esel im Nildelta nicht zerhackt sind, also nicht verzehrt wurden, fehlen ihnen in Palästina meist die Läufe und Schenkel, was darauf schließen läßt, daß ihr Fleisch auch gegessen wurde.

Da die Bevölkerung Phönikiens sowohl vor dem 1. als auch im 1. Jt. v. Chr. Kanaaniter waren, kann man davon ausgehen, daß auch sie diesem Brauch noch huldigten. Die Phöniker können natürlich nur als Händler nach Ephesos gelangt sein, sie müssen aber immerhin so in die Gesellschaft integriert gewesen sein, daß sie an einem wichtigen Kultplatz am Ritual teilnehmen konnten. Offenbar stand man sowohl den über dem Landweg als auch auf dem Seeweg kommenden Orientalen offen gegenüber, interessierte sich für ihre Kulturgüter und war auch auf religiösem Gebiet dazu bereit, fremde Bräuche, wie das Eselsopfer, zu akzeptieren.

Aegyptiaca und Produkte ephesischer Handwerker

Viele der Aegyptiaca aus Fayence gehören als Amulette zum Hortfund bei der Baldachinbasis und damit zum Kultbild

selbst (vgl. S. 78): So die Darstellung einer thronenden Isis und eines Bes sowie die Plakette mit der Darstellung eines Pferdes oder Esels (Abb. 107). Auch Skarabäen gehören zum Hortfund. Die beiden Frauenväschen mit der Darstellung der «Nilgöttin», deren Inhalt das fruchtbarkeitspendende Wasser des Nils war, sind Produkte aus Fayence, als deren Herstellungsort häufig auch Rhodos genannt wird (Abb. 109). Zuletzt sei unter den Aegyptiaca ein Oberkörper aus Bernstein genannt (Abb. 108). Abgesehen von Objekten der hier besprochenen Art dürfte der Großteil der Votive und des Schmuckes in Ephesos selbst hergestellt worden sein, auch wenn orientalische und andere auswärtige Motive verarbeitet sind. Es gab wahrscheinlich in Ephesos eine Handwerkerschaft, welche fähig und bereit war, auf die multikulturellen Ansprüche der Auftraggeber einzugehen.

Diese Handwerker mußten dazu imstande sein, auch sehr kleine Objekte anzufertigen. Deshalb ist zu überlegen, ob die hyperbolischen Kristalle (Abb. 110), die zahlreich im Artemision gefunden wurden, nicht optische Hilfen darstellen. Sie verkleinern zwar, aber wenn man eine Flüssigkeit in die konvexe Deckfläche einfüllt, wirken sie auch wie eine Vergrößerungslinse.

Abb. 107 Drei ägyptisierende Funde aus Fayence, die ursprünglich türkisfarbene Glasur ist nicht erhalten. Bes, Isis und links ein Esel oder Pferd. Bes ist ein zwergenhafter ägyptischer Schutzgott, Abwehrer der bösen Mächte. Die Darstellung zeigt ihn hockend, mit breitem halbtierischem Gesicht und Federkrone. Er ist auch bekannt als Beschützer bei der Geburt und Spender von Geschlechtskraft. Die Figur in der Mitte stellt die ägyptische Göttin Isis dar, auf einem Thron sitzend mit Kind im Schoß, dem sie die Brust reicht.

Abb. 108 Ägyptisierender oder phönikischer, wahrscheinlich männlicher Oberkörper aus Bernstein. Dies ist die größte erhaltene menschliche Darstellung aus Bernstein aus dem Artemision.

Abb. 109 Fragmente weiblicher Figuren in Form kleiner Vasen. In diesen Gefäßen, welche Göttinnen symbolisieren, wurde das fruchtbarkeitspendende Wasser des Nils aufbewahrt, welches im Altertum einen weitverbreiteten Exportartikel darstellte.

Abb. 110 Bergkristalle in Linsenform, die vielleicht als optische Instrumente Verwendung fanden und sowohl vergrößern als auch verkleinern konnten. Wenn es sich bei den Kristallen tatsächlich um Linsen, also Arbeitsgeräte handelte, so hätten wir damit frühe Weihungen von Handwerkern vor uns.

Die Söhne des Daidalos

Kulturtransfer aus Kreta in das Artemision

«Zuerst wurde der Tempel der Diana in Ephesos im ionischen Stil von Chersiphron aus Knossos und dessen Sohn Metagenes begonnen, den später Demetrios, ein Tempelklave der Diana selbst, und Paionios aus Ephesus vollendet haben sollen.»

Vitruv VII praef. 161; Übersetzung K. Fensterbusch

«Ferner rühmt man Chersiphron aus Knossos, der den berühmten Tempel der Diana zu Ephesos erbaute ...»

Plinius, n. h. VII 125; Übersetzung R. König und J. Hopp

Verglichen mit der fast selbstverständlichen Beziehung Westkleinasiens zum Orient ist jene zu Kreta weniger vordergründig. Dennoch existieren literarische Quellen, die auf die Beziehungen Westkleinasiens zu Kreta verweisen. So berichtet Herodot (I 171) über die Herkunft der Karer, die später auch einen Teil der Bewohner von Ephesos bildeten, daß sie nach kretischen Berichten Untertanen des Königs Minos von Kreta waren und ursprünglich auf den Inseln gelebt hatten, bis sie dann nach Kleinasien eingewandert seien. Auch die Kureten, die ephesische Einrichtung eines Kultkollegiums, haben mit Kreta zu tun. Sie waren ursprünglich kretische Vegetationsdämonen, die um das Zeuskind einen lärmenden Waffentanz aufführten, um es vor Kronos zu schützen, und besitzen Ähnlichkeiten mit den Begleitern der Kybele. Auch Leto, die der Sage nach in Ortygia bei Ephesos Artemis und Apollon geboren hat, weist Bezüge zu Kreta auf; unter anderem wird sie in Phästos verehrt.

Abb. 111 Eines der beiden Elfenbeingesichter, die wahrscheinlich von einem größeren Fries stammen. Die Rückseite ist flach gearbeitet und durch grobe Ritzung für eine Befestigung vorbereitet. Dieses Relief besitzt einen «Doppelgänger» aus Eleutherna auf Kreta.

Abb. 112 Kopfaryballos aus Elfenbein, Nachbildung eines Parfümgefäßes, oben durchbohrt und damit als Anhänger getragen. Der Gefäßkörper ist mit geometrischen Mustern dekoriert.

Um 600 v. Chr. tritt ein jähes Ende des wirtschaftlichen und kulturellen Lebens auf Kreta ein. Stadtzentren werden verlassen, Friedhöfe aufgegeben, und in den Heiligtümern werden die Weihungen auf eine Handvoll Objekte reduziert. Die Ursachen dieses abrupten Niederganges sind vielleicht im Zusammenbruch des ökonomischen Netzwerkes mit dem Orient zu suchen, als nach dem Untergang des assyrischen Reiches und der Belagerung der phönikischen Stadt Tyrus ein Vakuum entstand. Die Künstler wandern ab. So gehen berühmte kretische Künstler wie Dipoinos und Skyllis in die Peloponnes. Pausanias (II 15,1) nennt sie die «Söhne» oder «Schüler des Daidalos». Auch Gesetzgeber wie Epimenides gehen nach Athen, kretische Priester gehen nach Delphi.

Im Zuge dieser Auswanderungsperiode mögen auch Chersiphron und Metagenes die Insel verlassen haben. Die Architektur Ioniens verdankt Kreta viel. So kommt der durchlaufende figurale Fries im Gebälk erstmals in Prinias auf Kreta vor, ebenso die Voluten als Dachakrotere. Eine Beziehung zu Kreta wird für die archaische Zeit durch eines von zwei Elfenbeinreliefs hergestellt, die mit frontal blickenden Gesichtern dekoriert waren (Abb. 111). Sie stammen von der nördlichen Kultbasis. Vor einigen Jahren wurde in Eleutherna, einer Stadt im Gebirge Westkretas, ein fast identisches

Relief gefunden. Man fragt sich, wie zwei so ähnliche Elfenbeine an diese beiden so entgegengesetzten Orte gelangen können? War es ein Künstler, der beide Reliefs verfertigte, und stammen die Reliefs von ein und demselben Objekt? Ob die Reliefs von ionischen oder kretischen Künstlern geschnitzt wurden, bleibt dabei eine offene Frage.

Kretische Einflüsse in der Architektur

Der Einfluß Kretas wird auch in der realen Architektur des Artemisions greifbar. Die Beziehungen zu Kreta sind bis heute nicht intensiv erforscht worden, auffällig ist aber, daß die Architekten des archaischen Baues, Chersiphron und Metagenes, Kreter waren. Es muß etwas bedeuten, daß man für einen marmornen Großtempel in Ionien Architekten aus Kreta holte, vor allem, da doch Kreta selbst im 6. Jh. v. Chr. kein Zentrum der archaischen Monumentalarchitektur war. Hat etwa noch der Ruhm des ältesten und berühmtesten kretischen Architekten und Bildhauers, des Daidalos, diese Entscheidung beeinflusst?

Im Falle des Chersiphron und seines Sohnes Metagenes können wir die Richtung der Beeinflussung angeben, nämlich von Kreta nach Ephesos. Ob dies in jedem Fall so war, ist eine offene Frage,



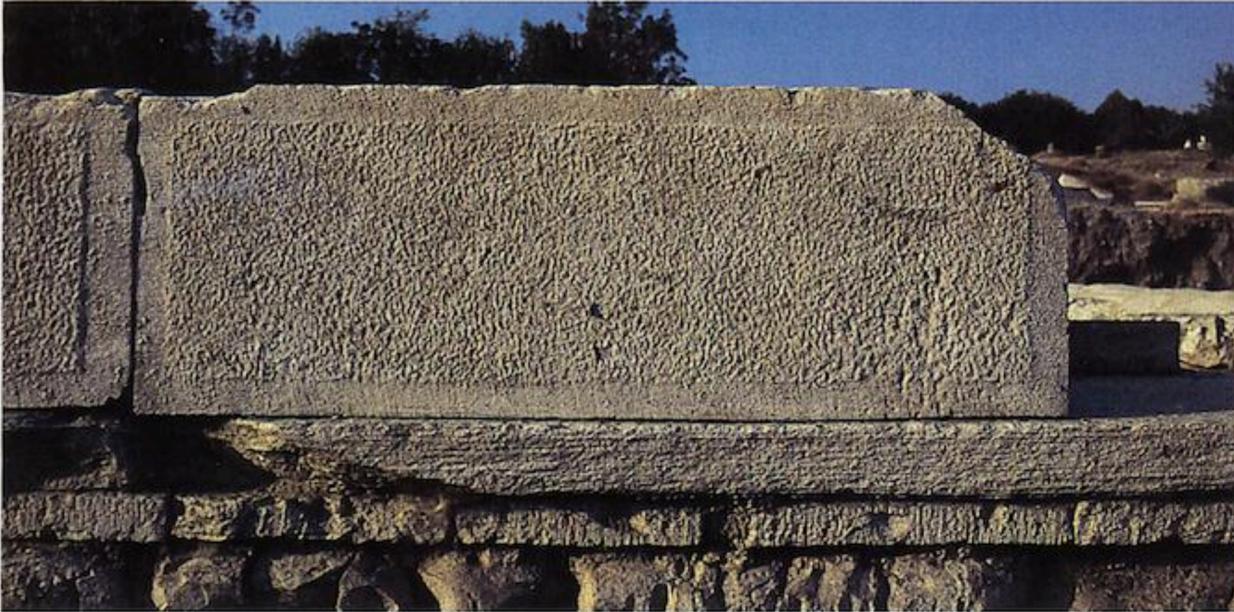
111



112



113



114

denn man kann nur schwer erklären, wie eine ionische Großstadt wie Ephesos von abgelegenen Gebirgsorten Kretas beeinflusst worden sein könnte. Wenn man auch für die Fundamentierung Theodoros aus Samos heranholt (vgl. S. 47 ff.), so sind doch alle Innovationen, welche den Marmorbau selbst betreffen, den beiden Kretern zuzuschreiben. Dies sind die Erfindung einer neuen Transportmethode für den Marmor (Abb. 54) und die Techniken zum Heben des Marmors. Auch die vertikalen Gußkanäle (Abb. 113) zum Vergießen der Dübel (vgl. Naiskos des Kroisostempels o. S. 53), die gegrateten Kanneluren der Säulentrommeln und die Oberflächenbearbeitung des Marmors mit Randschlag und feinst aufgerauhtem Spiegel (Abb. 114) sind ein Charakteristikum des archaischen Artemisions und vielleicht ebenfalls mit den kretischen Architekten zu verbinden.

Aber auch der ephesische Peripteros des 8. Jhs. v. Chr. ist typologisch gesehen die Synthese einer Ringhalle mit einem kretischen Herdtempel. Die Cella weist im Inneren eine Rechteckbasis auf, die der Lage und Form nach mit den Herdtempeln Kretas von Dreros und Prinias übereinstimmt, wobei offen ist, ob wir es dabei auch funktional gesehen mit

einem Herd zu tun haben. Die gedrungene Cellaform des ephesischen Peripteros erinnert ebenfalls an die Tempel von Dreros und Prinias auf Kreta.

Die Zusammenhänge von Motiven und stilistischen Elementen im Artemision sind außerordentlich subtiler Natur und können schwer mit herkömmlichen Mitteln beschrieben werden. Das Artemision der früharchaischen Zeit muß als System gesehen werden, ein System, das sich durch kulturelle, rituelle und alimentäre Vielfalt auszeichnete. Die Heterogenität des Befundes im Artemision macht seine Stärke aus, es ist eine Heterogenität, die nicht nur Objekte verschiedener Herkunft nebeneinander zeigt, sondern sie durchdringt auch die Objekte selbst. So ist es oft schwer zu entscheiden, ob ein Kunstwerk hethitisch, phönikisch, ägyptisch oder phrygisch beeinflusst ist. Daher ist all das, was hier als Einfluß bezeichnet wird, eher Balance, Gleichgewicht zwischen den Elementen von Kultur, Ritus und Nahrung. Hier nimmt der Einfluß Kretas eine besonders subtile Rolle ein. Da die kretische Kunst der archaischen Zeit selbst ein Konglomerat ist, ist ihr Vorkommen innerhalb der Kunst des Artemisions ein besonderes Beispiel für sich überlagernde Vielfalt.

Kretische Funde aus dem Artemision

Außer der Architektur weisen auch einige Kleinfunde aus dem Artemision nach Kreta. In der Cella des Peripteros wurde eine kleine Elfenbeinnachahmung eines Kopfyballos gefunden, der durch seine schlauchförmige Gefäßform und den Ritzdekor in Form von Dreiecksblättern zwar Beziehungen zu ägyptischen Fayencegefäßen aufweist (Abb. 112), durch die Haartracht der sog. dädalischen Stufenperücke aber motivisch nach Kreta weist. Auch ein gehämmertes winziges Goldblech aus der Cella des Peripteros mit der Darstellung einer nackten stehenden Frau zeigt eine solche Stufenperücke (Abb. 85).

Ein weiterer Fund zeigt ebenfalls Beziehungen zu Kreta: Hierbei handelt es sich um eine Goldnadel, die an der Außenseite des Tempels C (vgl. S. 44) zutage kam. Der Nadelkopf trägt auf beiden Seiten dasselbe Gesicht. Das nach vorne fallende Haar wird von zwei Schnurbändern gehalten. Hier biegen die ebenfalls wieder horizontal gegliederten Locken nach außen um und sind unten gerade abgeschnitten. Das Motiv der unteren horizontalen Kante bei den Haaren findet sich auch bei einem kleinen Holzkuros aus Samos, der ebenfalls dem kretischen Kunstbereich zugewiesen worden ist. Die beiden Bernsteinköpfe aus dem Hortfund (vgl. S. 77) sind den Köpfen der Großbronzen aus Dreros verwandt (Abb. 90).

Auch bei einer goldenen Greifenprotome ist ein motivischer Zusammenhang mit Kreta gegeben. Phönikische und orientalische Greifen weisen Locken auf, die von der Stirn oder vom Nacken ausgehend als selbständige Körper nach rückwärts fallen oder flattern, und so sind auch die kretischen Greifen entworfen. Aber auch Greifen und Sphingen auf kretischen Reliefpithoi sowie diejenigen auf mykenischen Wandmalereien von Pylos weisen eine sich verästelnde, flatternde Greifenlocke auf. Der älteste Import aus Kreta dürfte aber die Doppelaxt aus Bronze (Abb. 24) sein, welche vielleicht aus der alten Palastzeit stammt.

Abb. 113 Vertikaler Gußkanal zum Vergießen des Dübels mit dem darunterliegenden Steinblock. Auf diese Weise können Öffnungen an der Sichtfläche des Steines vermieden werden.

Abb. 114 Unverwechselbare archaische Marmorertechnik, die beim Kroisostempel allgemein Verwendung fand. Hier ein Beispiel vom Naiskos des Kroisostempels.

Zeit und Geld

Das Artemision und die lydischen Financiers

«Die Lyder haben ganz ähnliche Sitten wie die Griechen ... Sie waren nach unserem Wissen die ersten, die Gold- und Silbermünzen prägten und in Gebrauch hatten. Sie waren auch die ersten Kaufleute.»

Herodot I 94; Übersetzung J. Feix

Die Erfindung der Münzen, eines handlichen, genormten Metallstückes, das als Zahlungsmittel dient, wird mit den Lydern in Verbindung gebracht. Münzen müssen auch für die Entwicklung der Wirtschaft im Kleinasien der archaischen Zeit eine große Rolle gespielt haben, und nicht von ungefähr erwähnt Herodot in diesem Zusammenhang auch die kaufmännischen Ambitionen der Lyder, denn erst mit der Erfindung des Geldes ist eine Wirtschaft im heutigen Sinne überhaupt möglich geworden (vgl. S. 59). Die Münzen sind aus einer Goldlegierung hergestellt, die «weißes Gold» oder Elektron genannt wurde. Der Name Elektron (davon unser Wort Elektrizität) wurde ursprünglich allein für Bernstein verwendet. Als aber die Goldlegierung in Verwendung kam, wurde diese Bezeichnung auch auf das Metall übertragen. In der Gewinnung des Materials hatte Lydien gewissermaßen ein Monopol, da im Sand des Flusses Paktolos, der durch Sardes floß, große Mengen Gold vorhanden waren.

Münzen trugen im Gegensatz zu anderen Goldobjekten den Stempel, das Zeichen dessen, der sie prägte. Mit der Erfindung der Münzen ist, abgesehen von der Festsetzung verbindlicher Gewichtseinheiten und ihrer Teile, der vorher geübte Tausch von Objekten auf eine abstraktere Ebene gehoben worden. Das

Abb. 115 Münze mit der Darstellung eines Eberkopfes und Legende, von der nördlichen Kultbasis, gefunden 1987; andere Münzen derselben Fundstelle zeigen als Embleme Pferde- und Löwenkopf, Löwenpranke sowie ein windradförmiges Emblem. Die allereinfachste Form einer Münze besteht aus einer bestimmten Menge an Elektron, die flüssig auf eine Unterlage (aus Stein oder Ton) getropft wurde und dann bei Erkalten einen Metallklumpen bildete.

Artemision wurde im Laufe der Jahrhunderte zu einer großen Bank, die als die größte Asiens bezeichnet wurde. Inwieweit die frühen Elektronmünzen einen Bezug zu einem sich entwickelnden Bankwesen hatten, ist nicht geklärt. Das Artemision war auch ein bedeutender Asylplatz, Personen und ihrer Habe wurde Schutz vor ihren Feinden gewährt. Das Deponieren von Wertgegenständen durch die Asylsuchenden hat wohl seinerseits die Entwicklung eines Bankwesens gefördert. Das Artemision wurde zu einem reichen Unternehmen, das auch große Ländereien im Hinterland besaß, wie Inschriften, die im Tal des Flusses Kayster gefunden wurden, beweisen.

Goldmünzen und Ausgrabung

Hogarth fand in der Zentralbasis 87 Elektronmünzen, davon den größten Teil in dem Bereich, den er Tempel A nannte, 19 Stück aber in einem Tonkrug am Fundamentrand seines sog. Tempel B (vgl. o. S. 33). Unter diesen waren Münzen ohne Prägezeichen, einige trugen eine Löwentatze oder einen Löwenkopf, außerdem

finden sich ein Pferdekopf, ein Falkenkopf und ein Greifenkopf.

Hogarth, der ja den Tempel A als das älteste Bauwerk in der Zentralbasis bezeichnet hatte, hatte dessen Zerstörung mit einem Einfall der Kimmerer in Verbindung gebracht. Auf dieser Annahme basierte die Datierung der von ihm gefundenen Elektronmünzen in die Zeit vor 660 v. Chr.

Dies blieb in der Folge nicht unbestritten: Dasselbe Ereignis des Kimmerereinfalls wurde einmal zwischen 652 und 626 v. Chr. angenommen und zuletzt zwischen 650 und 639 v. Chr. vermutet.

Andere Forscher wiederum erkannten, daß die Verbindung zwischen Kimmerereinfall und Zerstörung des Tempels A nicht zwingend ist. Eine der Münzen trägt eine Legende, die «Valvel» gelesen und auf Alyattes, den Vater des Kroisos bezogen wurde; sie ist aber erst in die Kroisoszeit zu datieren.

Was bleibt, ist die Tatsache, daß sich im Artemision frühe Münzprägung und archäologische Evidenz verbinden lassen. Hogarth hatte allerdings seine Münzen als Bestandteil eines sog. Gründungsdepots interpretiert. Die Diskussion er-



115

hitzte sich daran, wann diejenige Architektur zerstört wurde, auf die sich der angebliche Depotfund bezieht.

Die Münzchronologie findet ihre Bestätigung in der Baugeschichte

Nach den neuen Grabungen in der Zentralbasis fragt man sich allerdings, wieso Hogarth von einem viereckigen Tempel A sprechen konnte (Abb. 36, 37). Die schön behauenen Blöcke aus Grünschiefer sind nämlich allesamt Spolien eines unbekanntes älteren Bauwerkes. Ihr Spoliencharakter wird insbesondere dadurch deutlich, daß an der Ostfläche der Mauer zahlreiche gelbe Kalkmergelblöcke mit in die Schieferblöcke eingebaut worden sind (Abb. 67). Ihre Verbauung hatte zwei Gründe:

Erstens: Der Ostteil der Cella des Peripteros (Tempel A nach Hogarth) sollte abgemauert und eine Sichtfläche zum westlichen Teil der Cella hergestellt werden. Zweitens: Der zugemauerte und aufgefüllte Ostteil der Cella sollte das neue Fundament für ein rechteckiges Bauwerk aus Marmor (Naiskos des Kroisos-tempels) darüber bilden. Denn die Oberflächenbearbeitung der Marmorblöcke des aufgehenden Naikos entspricht jener des aufgehenden Mauerwerks des Kroisos-tempels (s. S. 88). Aus diesem Grunde ist das, was Hogarth Tempel A nannte, in die Kroisoszeit zu datieren. Dies bezieht sich sowohl auf die Mauerteile, wie Füllsteine und Wände aus Grünschiefer und Kalkmergel, als auch auf die Einfüllung aus wertvollen Kleinfunden und Münzen. Unabhängig davon, wie alt diese Weihgeschenke an sich sein mögen, in die Basis kamen sie erst um die Mitte des 6. Jhs. v. Chr. Die jüngsten unter ihnen sind ebenfalls in diese Zeit zu datieren.

Diese Sachlage entscheidet die alte Streitfrage der Chronologie der ephesischen Elektronmünzen. Letztere können zwar bis in das 7. Jh. v. Chr. zurückgehen, aber als terminus ante quem kann jetzt als sicher der Beginn des Baues des Kroisostempels, 560 v. Chr., gelten.

Daher haben diejenigen Gelehrten recht, die schon immer einen Teil des sog. Gründungsdepots, darunter auch Elektronmünzen, nicht vor dem 1. Viertel des 6. Jhs. v. Chr. annehmen wollten.

Abgesehen davon, daß der neue terminus ante quem die Errichtung des Kroisosnaikos nach 560 v. Chr. ist und daher eine Verbindung mit dem Einfall der Kimmerer und der Zerstörung des Tempels A nicht aufrechterhalten werden kann, ist festzuhalten, daß es in der Zentralbasis selbst bis heute keine archäologisch nachweisbare Brandzerstörungsschicht gibt, die sich mit den Kimmerern in Zusammenhang bringen läßt (vgl. S. 32).

Die vorläufigen Ergebnisse der neuen Grabungen in der Zentralbasis lassen sich folgendermaßen zusammenfassen: Es existiert ein Peripteros mit einer rechteckigen Baldachinbasis im Inneren aus dem 8. Jh. v. Chr. Die Zerstörung dieses Baues wird nicht von den Kimmerern verursacht, sondern von einer Überschwemmungskatastrophe im 7. Jh. v. Chr. Der Tempel A aus Grünschiefer (Abb. 35) ist Teil des Fundamentes des Kroisosnaikos. Die Elektronmünzen aus dem Inneren des Tempels A (= Fundament des Kroisosnaikos) können bis 560 v. Chr. hinab datiert werden. Die Kleinfunde von Hogarth gehören nicht zu einem Gründungsoffer, sondern sind Füllschutt.

Zu den von Hogarth gefundenen kamen 1987 bei den österreichischen Ausgrabungen noch zwei Elektronmünzen vom Westrand des Naikos hinzu. Eine weitere Münze mit Legende wurde 1994 im Opfergraben unterhalb des Tondaches am Ostende des Tempelhofes angetroffen. Hier ist ein nach links blickender Löwenkopf mit aufgerissenem Rachen dargestellt, dessen Gegenüber nicht vollständig erhalten ist. Die Bedeutung der vielleicht lydischen Legende (⋀ka-lim) konnte noch nicht eindeutig geklärt werden. Elektronmünzen stellen aber auch ein charakteristisches Element der Beigaben der nördlichen Kultbasis dar. Hier wurden 1987 sieben Münzen in Schichten

mit frühkorinthischer Keramik gefunden, womit sicher ist, daß sie um 600 v. Chr. dorthin gelangt sind (Abb. 39).

Von dort stammt auch eine 4,7 gr schwere Münze (ein Drittel eines Staters, Trittie genannt) mit der Darstellung zweier gegenständiger Eberköpfe (der linke schlecht erhalten) (Abb. 115), zwischen denen senkrecht eine Legende eingestempelt ist, die entweder eine nicht entzifferte lydische Legende oder eine griechische Ligatur darstellt. Der Eber spielt eine bedeutende Rolle in der Gründungslegende von Ephesos. Nach Kreophilos bei Athenaios sei unweit der Quelle Hypelaios bei der Vorbereitung einer Mahlzeit ein Brand entstanden. Ein Eber flüchtete vor den Flammen und wurde von Androklos, dem mythischen Stadtgründer von Ephesos, verfolgt. An der Stelle, an der der Eber getötet wurde, gründeten die Griechen einen Athentempel. Eine weitere Münze, ebenfalls eine Trittie, zeigt einen nach links blickenden liegenden Löwen.

Bratspieße als Zahlungsmittel?

Neben diesem ältesten griechischen Geld gab es auch Eisenspieße, Obeloi – bei den Ausgrabungen meist nur als oxydierter Metallklumpen gefunden –, die möglicherweise auch als eine Art Währung dienten. Der Name Obelos (oder Obolos), nach seiner Werteinheit später auch als Begriff für eine Geldeinheit gebräuchlich, bedeutet soviel wie Fleischspieß. Davon stammt auch der neugriechische Name Suvlaki ab.

Solche Eisenspieße wurden an verschiedenen Stellen im Artemision gefunden: so im Altarbereich und im Bereich der Basis B. Die meisten dieser Bratspießweihungen sind Bestandteil eines kultischen Geschehens und müssen daher in engem Zusammenhang mit den Opfervorgängen gesehen werden. Ihre Bedeutung kann aber auch im Materialwert des Eisens liegen, und damit ist gelegentlich eine Verwendung als Geld nicht ausgeschlossen.

Anhang

Literatur und Bildnachweis

Literatur

Ephesos zwischen Orient und Okzident

BAMMER, A., *Zur Topographie und städtebaulichen Entwicklung von Ephesos*, in: *ÖJh* 46 (1961–1963) 136–157.

BREIN, F., *Zur ephesischen Topographie*, in: *ÖJh* 51 (1976–1977) Beibl. 65–76.

EGGHARDT, H. – LAMMERHUBER, L., *Ephesos und die Agäische Türkei* (1995).

KARWIESE, ST., *Groß ist die Artemis von Ephesos* (1995).

KOESTER, H. (Hrsg.), *Ephesos, Metropolis of Asia* (1995).

Ephesos, Der neue Führer, Österreichisches Archäologisches Institut (hrsg. von P. SCHERRER) (1995).

STARK, F., *Ionia, A Quest* (1954).

WIPLINGER, G. – WLACH, G., *Ephesos, 100 Jahre österreichische Forschungen* (1995).

Der ephesische Artemistempel

ROMER, J. und E., *The Seven Wonders of the World, A History of the Modern Imagination* (London 1995).

BRODERSEN, K., *Reiseführer zu den Sieben Weltwundern, Philon von Byzanz und andere antike Texte* (Frankfurt am Main 1992).

CLAYTON, P. / PRICE, M. (Hrsg.): *The Seven Wonders of the Ancient World* (Routledge 1988).

COFFIN, D. R., *The Villa d'Este in Tivoli* (Princeton, N. J. 1960).

DAWID, M., *Weltwunder der Antike* (Innsbruck 1968).

EKSCHMITT, W., *Die Sieben Weltwunder, Ihre Erbauung, Zerstörung und Wiederentdeckung* (Mainz 1991).

FISCHER VON ERLACH, J. B., *Entwurf einer historischen Architektur* (Wien 1721).

HARRISON, J. C., *The Paintings of Marten van Heemskerck. A Catalogue Raisonné* (Charlottesville 1988).

MORRIS, I. (Hrsg.), *Classical Greece, Ancient Histories and Modern Archaeologies* (Cambridge 1994) 5 ff.

RÜGLER, A., *Die Columnae Caelatae des Jüngeren Artemision von Ephesos*, in: *AM-Beih.* XXXIV (Mainz 1988)

WOHLERS-SCHARF, T., *Die Forschungsgeschichte von Ephesos* (Frankfurt am Main 1995).

Entdecker und Ausgräber in Ephesos

BAMMER, A., *Das Heiligtum der Artemis von Ephesos* (Graz 1984).

FALKENER, E., *Ephesus and the Temple of Diana* (London 1862).

HOGARTH, D. G. (Hrsg.), *Excavations at Ephesus* (London 1908).

WOOD, J. T., *Discoveries at Ephesus* (London 1877).

Der Tempel und das Meer

BAMMER, A., *Ephesos in der Bronzezeit*, in: *ÖJh* 57 (1986) Beibl. 1 ff.

BRAUDEL, F., *Das Mittelmeer und die mediterrane Welt in der Epoche Philipps II.* (1994).

KNAPP, B. (Hrsg.), *Archaeology, Annales, Ethnohistory* (Cambridge 1992).

Mykene im Artemision

BAMMER, A., *Geschichte neu geschrieben: Mykene im Artemision von Ephesos*, in: *ÖJh* 63 (1994) Beibl. 29 ff.

HEINHOLD-KRAHMER, S., *Arzawa* (Heidelberg 1977).

SCHNITTER, N. J., *A History of Dams* (Rotterdam 1994).

Amazonen und Kimmerer

BAMMER, A., *Kunst und Geschlecht in der Antike*, in: E. BORNEMANN (Hrsg.), *Sexualität* (1979) 37 ff.

BAMMER, A., *Ephesos, Stadt an Fluß und Meer* (Graz 1988) 203 ff.

MUSS, U., *Die Göttin auf dem Raubtier*, in: *Festschrift für N. Himmelmann*, in: *BJb* Beih. XLVII (Bonn 1989) 53 ff.

Ionische Architektur aus der Zeit Homers

ALZINGER, W., *Ephesiaca II*, in: *Hundert Jahre Kleinasiatische Kommission der Österreichischen Akademie der Wissenschaften*, hrsg. von G. DOBESCH/G. REHRENBÖCK (Wien 1993) 49 ff.

BAMMER, A., *A Peripteros of the Geometric Period in the Artemision of Ephesus*, in: *AnatSt* 40 (1990).

HERBIG, J., *Der Fluß der Erkenntnis, Vom mythischen zum rationalen Denken* (Homburg/Saale 1991).

SCHABER, W., *Die archaischen Tempel der Artemis von Ephesos* (Waldsassen 1982).

Ein ephesisches Pantheon

BAMMER, A., *Die Geschichte des Sekos im Artemision von Ephesos*, in: *ÖJh* 62 (1993) Beibl. 138 ff.

BAMMER, A., *Gold und Elfenbein von einer Kultbasis aus Ephesos*, in: *ÖJh* 58 (1988) 1–23.

BAMMER, A., *Le Monde d'Artemis*, in: *Le Monde de la Bible* 64 (1990) 10 ff.

MUSS, U., *Die Bauplastik des archaischen Artemisions von Ephesos*, in: *Sonderschriften des ÖAI* XXV (Wien 1994) bes. 29 ff.

DE POLIGNAC, F., *Influence extérieure ou évolution interne, L'innovation culturelle en Grèce géométrique et archaïque*, in: G. KOPCKE/I. TOKUMAROU (Hrsg.), *Greece between East and West, 10th to 8th centuries B. C.* (1992) 114 ff.

A. GASSER, *Die korinthische Keramik aus dem Artemision von Ephesos*, in: *FiE* XIII, 1 (1992).

Der Sieg des Marmors

BAMMER, A., *Die Architektur des Jüngeren Artemision von Ephesos* (Wiesbaden 1972).

BAMMER, A., *Architecture et Société en Asie Mineure au IVe siècle*, in: *Architecture et société de l'archaïsme grec a la fin de la république romaine*, Collection de l'École Française de Rome (Paris 1983) 271 ff.

BÜYÜKKOLANCI, M., *Fragmente der Bauplastik des Artemisions von Ephesos: Funde aus den Gräben bei der Johanneskirche in Selçuk*, in: *ÖJh* 62 (1993) 95 ff.

BINGÖL, O., *Die problematischen Bauglieder des Smintheions*, in: *RA* (1991, 1) 116 ff.

DEICHMANN, F., *Frühchristliche Kirchen in antiken Heiligtümern*, in: *Jdl* 54 (1939) 105–136.

ISAGER, J. (Hrsg.), *Hekatomnid Caria and the Ionian Renaissance* (Odense 1994).

MUSS, U., *Silen und Gigant auf dem ephesischen Simenfries*, in: *ÖJh* 57 (1985) 29 ff.

MUSS, U., *Die Bauplastik des archaischen Artemisions von Ephesos*, in: *Sonderschriften des ÖAI* XXV (Wien 1994).

OHNESORG, A., *Ionische Marmordächer*, in: *Denkmäler antiker Architektur* XVIII 2 (Berlin 1993).

RÜGLER, A., *Die Columnae Caelatae des Jüngeren Artemision von Ephesos*, in: *IM* Beih. XXXIV (Tübingen 1988).

TÖLLE-KASTENBEIN, R., *Zur Genesis und Entwicklung des Dipteros*, in: *Jdl* 109 (1994) 41–76.

TRELL, B., *Ancient Coins as Evidence for the History of Art*, in: *Bulletin of the Asia Institute* 2 (1988) 53–65.

TRELL, B., *The Temple of Artemis at Ephesus*, in: *Numismatic Notes and Monographs* CVII (1945).

TRELL, B., in: *The Seven Wonders of the Ancient World*, hrsg. von P. CLAYTON/M. PRICE (Routledge 1988) 93 ff.

WESENBERG, B., *Beiträge zur Rekonstruktion griechischer Architektur nach literarischen Quellen*, *AM* Beih. IX (Berlin 1983).

WIEGARTZ, H., *Zu den Columnae Caelatae des Jüngeren Artemisions von Ephesos*, in: *MarbWPr* (1968) 41 ff.

Religion aus der Erde

BAMMER, A., *Gibt es eine Autonomie der Kultur?* in: *Zwischen Natur und Kultur*, hrsg. von H. C. EHALT, in: *Kulturstudien bei Böhlau* IV (Köln 1985) 17–26.

BAMMER, A., *Zur Archäologie von griechischen Mythen und Ritualen*, in: *Volksfrömmigkeit*, hrsg. von H. C. EHALT, in: *Kulturstudien bei Böhlau* XIX (Köln 1989) 29–65.

BAUDY, G. J., *Hierarchie oder: Die Verteilung des Fleisches*, in: B. GLADIGOW/H. G. KIPPENBERG (Hrsg.), *Neue Aspekte in der Religionswissenschaft* (1983) 131–174.

DETIENNE, M./J. P. VERNANT, *La cuisine du sacrifice en pays grec* (Paris 1979).

SCHLESIER, R., *Kulte, Mythen und Gelehrte* (Frankfurt am Main 1994) 296 ff.

Architektur für große Opfer

BAMMER, A./F. BREIN/P. WOLFF, *Das Tieropfer am Artemisaltar von Ephesos*, in: *Festschrift für F. K. Dörner*, in: *ÉPRO* 66,1 (Leiden 1978) 107–157.

BAMMER, A., *Les sanctuaires archaïques de l'Artemision d'Ephèse*, in: *L'espace sacrificiel dans les civilisations méditerranéennes de l'antiquité* (Lyon 1991) 127 ff.

KUHN, G., *Der Altar der Artemis von Ephesos*, in: *AM* 99 (1984) 199 ff.

MUSS, U., *Das Wiener Amazonenrelief*, in: *Jahrbuch der Kunsthistorischen Sammlungen Wien* 80 (1984) 7 ff.

Artemis Ephesia

AKURGAL, E., *Die Kunst Anatoliens von Homer bis Alexander* (1961).

DERS., *Griechische und römische Kunst in der Türkei* (1987) Abb. 9, 75.

BAMMER, A., *Neue weibliche Statuetten aus dem Artemision von Ephesos*, in: *ÖJh* 56 (1985) 39 ff.

EKSCHMITT, W., *Die sieben Weltwunder. Ihre Erbauung, Zerstörung und Wiederentdeckung*. Kulturgeschichte der Antiken Welt (Mainz 1991) 76 ff.

FLEISCHER, R., *Artemis Ephesia und verwandte Kultstatuen*, in: *ÉPRO* XXV (Leiden 1972).

MASTROCINQUE, A., *Nel segno di Artemidi*, in: *Archeologia Viva* 11 (1992) 10–21.

MUSS, U., *The goddess on a panther*, in: *BMOcPap* LXXXV: *Ivory in Greece and the Eastern Mediterranean from the Bronze Age to the Hellenistic Period*, hrsg. von J. LESLEY FITTON (London 1992) 205 ff.

SEITERLE, G., *Artemis – Die Große Göttin von Ephesos*, in: *AW* 10, 3 (1979) 3 ff.

Gold verändert alles

BAMMER, A., *Multikulturelle Aspekte der frühen Kunst im Artemision von Ephesos*, in: *ÖJh* 61 (1991/92) Beibl. 17 ff.

DERS., *Recente scoperte archeologiche ad Efeso*, in: *Dal teatro Greco al tardo Rinascimentale, Atti della Delegazione Trentina dell'Associazione Italiana di Cultura Classica* (Trento 1992).

Die Phöniker in Ephesos

BAMMER, A., *Spuren der Phöniker im Artemision von Ephesos*, in: *AnatSt* 35 (1985) 103–108.

BERNAL, M., *Black Athena II* (New Brunswick 1992).

HÖLBL, G., *Archaische Aegyptiaca aus Ephesos, Vorläufige Beobachtungen zu den Neufunden aus dem Artemision*, in: *Hundert Jahre Kleinasiatische Kommission der Österreichischen Akademie der*

Wissenschaften. Hrsg. G. DOBESCH/G. REHRENBÖCK (Wien 1993) 227–251.

REESE, D. S., *A New Engraved Tridacna Shell from Kish*, in: *JNES* 47 (1988) 35 ff.

Die Söhne des Daidalos

MORRIS, S., *Daidalos and the Origin of Greek Art* (Princeton, N. J. 1992) 146 f.

SHEFTON, B. B., *The paradise flower*, in: *Cyprus and the Eastern Mediterranean in the Iron Age*, hrsg. von V. TATTON-BROWN (1989) 97 ff.

STAMPOLIDES, N., *Four Ivory Heads from the Geometric/Archaic Cemetery at Eleutherna*, in: *Ivory in Greece and the Eastern Mediterranean from the Bronze Age to the Hellenistic Periods*, in: *BMOc-Pap LXXXV* (London 1992) 141 ff.

Zeit und Geld

BAMMER, A., *Les sanctuaires des VIII^e et VII^e siècles à l'Artémision d'Ephèse*, in: *RA* (1991) 63 ff.

KARWIESE, S., in: *Revue Belge de Numismatique* 137 (1991) 9 ff.

Bildnachweis

Frontispiz, Abb. 2, 3: nach W. Ekschmitt, *Die Sieben Weltwunder* (1984); 1, 4, 7, 51, 83, 84: Archiv für Kunst und Geschichte, Berlin; 5, 8–10, 25, 48–53, 56–59, 68: by Courtesy of the Trustees of the British Museum, London; 6: nach W. Oberleitner/E. Lessing, *Ephesos* (1978) Abb. 11; 15: J. T. Wood, *Discoveries at Ephesus* (1877); 21: Photo Museum Selçuk; 54: nach J. J. Coulton, *Greek Architects at Work* (1978); 60: Photo W. Klein; 70, 76: Photo Kunsthistorisches Museum, Wien; 73; 98: Photo Hirmer Verlag, München; 99, 100, 105–112, 115: Diyafö Izmir; alle übrigen Photos der Verf. (Archiv des Österreichischen Archäologischen Instituts).





